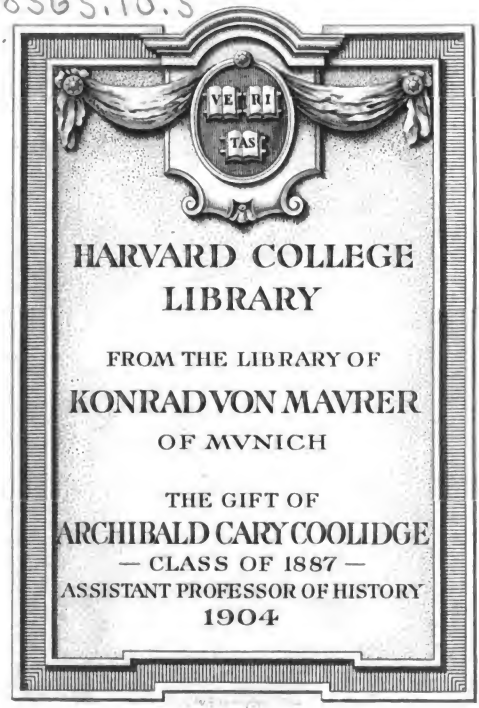
Christian Friedrich Daniel Schubart's Leben in seinen ...

Christian Friedrich Daniel Schubart,
David Friedrich Strauss

Digitized by Google

48565.10.5



HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAYRER
OF MVNICH

THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich würke viel u. brauch viel. Mein
Herz ist ein Schwamm; thau des Himmels
verschluck ich viel; spriz aber auch
viel aus auf. meine l. Menschen.

Schubart.

Digitized by Google

Leben

Christian Friedrich Daniel

Schubart's Leben

in

seinen Briefen.

Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben

von

David Friedrich Strauß.

Erster Band.

Mit Schubart's Portrait und Facsimile.

Berlin.

Verlag von Alexander Duncker,
königl. Hofbuchhändler.

1849.

Digitized by Google

485 ~~4~~ 5.10.5
6

Harvar[illegible] [illegible] ary
Von [illegible] [illegible] ou
Gift of [illegible] idge
July [illegible], 1904

511

Digitized by Google

Vorrede.

Ein deutſches Dichterleben aus dem vorigen Jahrhundert iſt es, was dem deutſchen Publicum in dieſen Blättern dargeboten wird —

„Ein Dichterleben — ſo höre ich hier rufen — dem deutſchen Publicum von heute, das unter die erfreulichſten Errungenſchaften des glorreichen Jahres 1848 auch die rechnet, der Ueberſchwemmung mit Dichterbriefen, überhaupt des ewigen Wiederkäuens ſeiner Literärgeſchichte, in Ermangelung einer politiſchen, endlich überhoben zu ſein!“

Und ſo ſei denn hier gleich offen geſtanden, daß dieſe Sammlung mit den Zuthaten des Herausgebers, ſo wie ſie hier vorliegt, allerdings im Jahr 1847 entſtanden iſt; daß ihr Druck ſich durch das, beſonders für den Druckort unruhvolle Jahr 1848 unter mancherlei Verzögerungen hingezogen hat; daß ſie aber auch jetzt keineswegs ohne die Hoffnung erſcheint, theilnehmende Leſer zu finden. Denn für's Erſte ſchließt

Digitized by Google

ja weder die Thätigkeit in der Gegenwart die Erinnerung an die Vergangenheit, noch die Theilnahme am politischen Leben das literarische Interesse aus; für's Andre aber gehört Schubart nicht blos der literarischen, sondern ebenso der politischen Geschichte an, war nicht allein Poet, sondern auch Publicist, und hatte sich das Schicksal, welches den vornehmsten Inhalt der nachfolgenden Briefe bildet, mehr durch seine Thätigkeit in letzterer, als durch die in ersterer Eigenschaft zugezogen. — Nach dieser Erinnerung wird es mir erlaubt sein, in meiner angefangenen Rede fortzufahren.

Ein deutsches Dichterleben, wollt' ich sagen, aus dem vorigen Jahrhundert ist es, was dem deutschen Publicum hier geboten wird; einer aus jenem Titanengeschlechte, dessen maßloser Ungestüm, ihm selbst verderblich und ohne bleibende Frucht für das Allgemeine, der milden Herrschaft der Weimarischen Olympier voranging. Doch ist es dießmal nicht sowohl die eigene Unordnung, an welcher das regellose Talent zu Grunde geht, auch nicht der Drang oder Widerstand der äußeren Weltverhältnisse überhaupt, an denen es zerschellt; sondern ein Fürst drängt sich unberufen herzu, gegen den vom Schicksal noch Verschonten die Execution zu übernehmen. Also ein doppeltes Schauspiel: die Geschichte eines verunglückten Genies auf

Digitized by Google

der einen, und ein Stück deutscher Fürstenwillkür auf der andern Seite. Ist diese seit Kurzem bei uns hoffentlich für immer gebrochen: so haben ja eben in den Tagen nach der Zerstörung der Bastille die Denkwürdigkeiten ausgezeichneter Bastillegefangenen am meisten Interesse erregt.

Das vorliegende Buch kann nicht den Anspruch machen, von dem Schicksale des unglücklichen schwäbischen Dichters zum erstenmal ausführliche Kunde zu geben. Bekanntlich hat Schubart selbst im Kerker seinen Lebenslauf aufgesetzt — ein Werk, welchem der gewichtvolle Stoff und die ergreifende Wahrheit und Lebendigkeit der Darstellung zu seiner Zeit einen ausgebreiteten Leserkreis verschafft haben. Aber außerdem, daß dieses in seiner Art einzige Buch jetzt mehr als billig verschollen ist, so bedarf es in mehrfacher Hinsicht einer Ergänzung, die ihm erst durch die gegenwärtige Briefsammlung zu Theil wird. Fürs Erste nämlich geht die von Schubart selbst verfaßte Lebensbeschreibung nur bis ins dritte Jahr seiner Gefangenschaft; über die weiteren acht Asperger Jahre, so wie über den Lebensrest nach der Befreiung, erfahren wir also erst hier etwas Zusammenhängendes, da Ludwig Schubarts übrigens treffliche Schrift über seines Vaters Charakter auf eine fortlaufende Geschichtserzählung gar nicht angelegt ist, und nur gelegentlich einzelne

Digitized by Google

bezeichnende Anekdoten aus dem Leben desſelben beibringt. Doch auch für denjenigen Theil ſeines Lebens, welchen Schubart ſelbſt beſchrieben hat, liefern ſeine Briefe eine kaum minder willkommene Ergänzung. Nicht blos, daß wir in denſelben manche bemerkenswerthe Einzelheit finden, welche dem von ſeinen Papieren getrennten Dichter bei der Abfaſſung jenes Werkes entfallen war. Auch nicht blos, daß er in ſeinem vom Feſtungscommandanten cenſirten und unter den Augen des Herzogs gedruckten Lebenslaufe Manches verſchweigen mußte, worüber er in den Briefen an Frau und Kind ſein Herz ausgeſchüttet hat. Sondern, wie von Göthe's Wahrheit und Dichtung geurtheilt worden iſt, daß der Greis in der ruhigen Klarheit des Alters ſich in die Stürme und Wirrniſſe ſeiner Jugend gar nicht mehr recht habe hineindenken können: ſo ſah umgekehrt Schubart aus dem Kerkerqualm und pietiſtiſchen Nebel heraus, in welchem er ſeinen Lebenslauf dictirte, ſein früheres Leben in einem allzu trüben Lichte, und es beſtätigt ſich vollkommen, was ſein Sohn geſagt hat, er habe ſich in ſeiner Autobiographie ſchwärzer gemacht als er wirklich war. Mit Freude bemerken wir in dieſen Briefen, daß er ſelbſt in ſeinen wüſteſten Zeiten der Verworfene nicht war, als der er ſich in der bußfertigen Kerkerſtimmung erſchien; daß ſein Herz niemals aufgehört hatte, für alles Große

Digitized by Google

und Schöne zu ſchlagen, ſein Kopf niemals, ſich mit ernſten und würdigen Gedanken zu beſchäftigen; daß es auch mit ſeiner angeblichen Freigeiſterei lange ſo gefährlich nicht war, als ſeine engherzigen Gewiſſensräthe ihn glauben machten. Kurz, ein wahres und ausführliches Bild von Schubart, wie er war und wurde, iſt wenigſtens der Herausgeber erſt aus dieſen Briefen ſich zu entnehmen im Stande geweſen.

Ebenſo wenig wird Herzog Carl von Würtemberg in ſeinem Verhältniß zu der aufkeimenden deutſchen Literatur hier zum erſtenmal der Nation vorgeführt. Längſt genießt er in der Herodesrolle, die er in der Jugendgeſchichte unſeres großen Dichters ſpielt, einer wenig beneidenswerthen Unſterblichkeit. Aber was er im Stande geweſen wäre an Schiller zu thun, und wie wenig deſſen Beſorgniſſe übertrieben waren, verſtehen wir erſt ganz, wenn wir wiſſen, was er kurz zuvor an Schubart gethan hatte und noch immer zu thun fortfuhr. Dieſes aber erfahren wir genau und ausführlich abermals erſt aus den folgenden Briefen. Die Notiz: der Herzog ſetzte den Dichter auf die Feſtung und ließ ihn über zehen Jahre daſelbſt ſitzen — fällt zwar für ſich ſchon ſchwer genug ins Gewicht; aber wenn wir nun Jahr um Jahr und Monat um Monat alle Qualen der Gefangenſchaft, die Kränkungen und Krankheiten, die vergeblichen Bemühun-

Digitized by Google

gen und getäuſchten Hoffnungen, die abgeſchlagenen Bitten und gebrochenen Verſprechungen, alle einzeln aufgezeichnet finden: dann werden wir geſtehen, daß wir mit jener allgemeinen Notiz noch wenig gewußt haben, daß wir hier erſt, aus den Briefen Schubarts und ſeiner Gattin auf der einen, ſeiner Kerkermeiſter und Beichtiger auf der andern Seite, die ganze Scheußlichkeit eines Deſpotismus kennen lernen, den wir in dieſer Art gar nicht für möglich gehalten hätten. Wie in jeder neuen Briefſammlung aus dem Weimarſchen Dichterkreiſe der herrliche Carl Auguſt herrlicher auferſteht: ſo iſt für Würtembergs Herzog Carl jedes neuentdeckte Actenſtück über Schillers Jugend und Schubarts Schickſal eine Auferſtehung zum Gericht.

Dieſer Inhalt der nachſtehenden Sammlung ſcheint mir die Theilnahme des deutſchen Publicums an derſelben noch immer hinlänglich zu verbürgen. Iſt auch das Intereſſe für ſolche Eröffnungen aus der Werdezeit unſrer Nationalliteratur, wie es vor Kurzem noch unter uns lebendig war, im Augenblick zurückgetreten: ſo tritt ja auch in unſern Schubartiſchen Briefen das literarhiſtoriſche Intereſſe hinter dem menſchlichen, ich möchte ſagen dramatiſchen, zurück, welches für alle Zeiten das gleiche iſt. In der That, wie ein Trauerſpiel wickelt ſich das Geſchick des unglücklichen Dichters in dieſen Briefen vor uns ab. Wechſelsweiſe

Digitized by Google

bewegen uns Theilnahme und Mißfallen, Hoffnung und Furcht; Entſetzen faßt uns, wir ſchmelzen in Mitleid, glühen in Zorn, Erwartung ſpannt ſich, erlahmt und ſpannt ſich wieder: bis endlich der Zauber ſich löſt, der auf dem Schickſale des Helden lag, wir mit ihm wieder frei athmen, aber nur um ihn nach kurzer Freude auf immer hinſinken zu ſehen. Dazu kommt dann das beſondere politiſche Intereſſe für unſre Zeit. Wie lange iſt es, daß aus den Kerkern eines Weidig und Jordan, eines Eiſenmann und Behr ganz ähnliche Stimmen wie aus dem des Aſperger Gefangnen erſchollen? wie lange, daß wir durch die beſchloſſene Einführung des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens vor der Wiederkehr ſolcher Gräuel geſichert ſind? und ſind wir's auch wirklich, ſo lange wir dieſe volksthümlichen Einrichtungen nicht durch eine feſte Reichsverfaſſung gegen Eingriffe von oben wie von unten geſchützt haben? Schubarts Gefangenſchaft iſt ein Beiſpiel von Cabinetsjuſtiz, wenn man anders von Juſtiz ſprechen kann, wo ſelbſt die Form von Urtheil und Recht fehlt: die Volksjuſtiz, von der wir jetzt Beiſpiele zu erleben anfangen, iſt ihr ebenbürtiges Gegenſtück von der andern Seite, und es wäre nur die Hälfte der Wirkung, welche unſre Briefe haben können und ſollen, wenn ſie uns gegen jene zwar empörten, ohne uns doch mit dem gleichen

Digitized by Google

Abscheu gegen diese, gegen jede Art von souveräner Willkür, zu erfüllen.

Ueber die Weise, wie ich zu den nachstehenden Briefen gekommen, so wie über mein Verfahren bei ihrer Anordnung und Bearbeitung, nur wenige Worte.

Nachdem mein Freund Vischer eine Anzahl derselben, die er in der Familie des Dichters Fr. Haug gefunden, mir freundschaftlich überlassen hatte, war ich, die Sammlung zu vermehren, mit einem Erfolge bemüht, der mich selbst überraschte, und für welchen ich denen, durch deren Gefälligkeit er möglich wurde, zum innigsten Danke verpflichtet bin. Eigneten sich von den so zusammengebrachten Actenstücken weder alle, noch von diesen alle vollständig, zur Mittheilung: so schien andrerseits kein Grund vorhanden, mehrere schon da und dort in Zeitschriften gedruckte Schubarts Briefe, so weit sie Interesse boten, von dieser Sammlung auszuschließen, zu deren bisher ungedrucktem Grundstocke sie sich doch immer nur wie ein Zehntel verhalten.

Bei der Aussonderung des Druckwürdigen bin ich von der Rücksicht ausgegangen, nur solches stehen zu lassen, was entweder das Bild Schubarts selbst, seiner Eigenschaften und Entwicklungen, Verhältnisse und Schicksale, oder das Bild der Zeit und Umgebung, in welcher er lebte, zu vervollständigen dienen

Digitized by Google

konnte. Ich weiß, daß dieser Maßstab in der Anwendung immer noch subjectiv ist: ich kann nur sagen, daß ich die bereits zusammengestellte Sammlung noch mehreremale mit der Feder in der Hand und mit der Absicht durchgelesen habe, alles nur irgend Entbehrliche zu streichen; aber mehr, als nun geschehen ist, wußte ich nicht wegzubringen, wollte ich dem Charakter- und Zeitbilde die Ausführlichkeit und den Zusammenhang bewahren, den ich von dergleichen Sammlungen zu fordern pflege.

Ist in diesem Punkte auf allgemeine Zustimmung niemals zu rechnen, so getröste ich mich dafür, in einem andern, der sonst nicht ohne Gefahr ist, dem Tadel sicher zu entgehen: Eigennamen und Verhältnisse nämlich, die sechszig und mehr Jahre hinter uns liegen, war gewiß kein Grund, mit einem Schleier zu bedecken.

Dagegen habe ich von Schubarts zahlreichen Verstößen gegen die Rechtschreibung, da hierin auch unsre großen Dichter in ihren früheren Werken nur wenig vor ihm voraus haben, nur das Leidlichste, um die Farbe einer vergangenen Zeit nicht ganz zu verwischen, stehen gelassen, so wie andrerseits das eigenthümlich Sonderbare angedeutet.

Der breite, schwarze Schatten, welchen der Asperg in Schubarts Leben warf, und dadurch dessen Gestalt

Digitized by Google

bedingte, bestimmt auch die Eintheilung seiner Briefe. Vor dem Asperg — Auf dem Asperg — Nach dem Asperg — werden die Hauptabtheilungen sein, und innerhalb dieser werden Veränderungen des Orts oder der Lage Unterabtheilungen begründen.

Damit aber der Leser nicht in Gefahr komme, vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr zu sehen, habe ich von Abschnitt zu Abschnitt pragmatische Uebersichten eingeschaltet, in denen ich Personen und Ereignisse zu gruppiren und in das rechte Licht zu stellen mich bemühte, während ich zugleich den in der Briefsammlung einigemale unterbrochenen geschichtlichen Faden aus den sonst vorhandenen Mitteln weiter spann. An historischen Erläuterungen unter dem Text der Briefe habe ich es, so weit solche erforderlich schienen und ich sie zu geben wußte, gleichfalls nicht fehlen lassen.

Nun Glück auf den Weg, alter Freund! Deine Lieder sind die Gespielen des Knaben gewesen: der Mann hat sich bemüht, einen Theil des Dankes, den er dir schuldig geworden, durch Sammlung deiner Briefe abzutragen, überzeugt, daß du, mit all deinen Schreib- und Charakterfehlern, Schwächen und Verirrungen, doch nur gewinnen kannst, je näher und ausführlicher du dich zu erkennen gibst.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

Vor dem Asperg.

Seite

Einleitung 3

I. Aalen, 1760—63.

Uebersicht 6
Briefe 12

II. Geißlingen, 1763—69.

Uebersicht 39
Briefe 53

III. Ludwigsburg, 1769—73.

Uebersicht 215
Briefe 225

IV. Augspurg und Ulm, 1774—77.

Uebersicht 292
Briefe 311

Auf dem Asperg.

Einleitung 337

I. Schubart in enger Haft gänzlich verstummt. Briefe seiner Gattin, Riegers, Zillings ꝛc. über ihn.

Uebersicht 350
Briefe 369

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen im ersten Bande.

Seite 61 Zeile 4 v. u. statt Isfrates lies: Isokrates
S. 67 in der Ueberschrift st. Pfaffer l. Pfarrer
S. 99 fehlt die Nummer 23 a.
S. 111 Z. 13 v. o. st. well l. will
S. 203 Z. 12 v. u. st. K. l. Hr.
S. 226 fehlt die Nummer 66.
S. 235 Z. 13 v. o. st. Bartholomäus l. Bartholomäi's
S. 247 Z. 1 der Anmerkung ist nach Fr. v. Türkheim einzuschalten: (Montmartin's Tochter?)
S. 303 Z. 1 v. u. st. o l. so
S. 366 Z. 1 v. u. st. Uebelstande l. Unbestande,
S. 435 Z. 4 v. u. st. meine l. meinen
ebendas. Z. 3 v. u. st. schmerze l. schmerzen und nach ist streich das Komma.

Im zweiten Bande.

Seite 7 Z. 1 u. 2 von unten statt fromme u. Kram- lies fromm- u. Krame
S. 34 in der Ueberschrift, st. Lindguist l. Lindquist
S. 45 Z. 7 v. o. st. höchste l. Lächlen
S. 52 Z. 15 v. o. st. dem l. den
S. 62 Z. 4 v. u. st. beint l. briet
S. 63 Z. 10 v. u. ist als prosaischer Brieftext zu drucken.
S. 131 Z. 2 v. o. st. erschienen l. erscheinen
S. 245 Z. 9 v. u. st. Dieser l. Diesen

Digitized by Google

Vor dem Asperg.

Vis consilî expers mole ruit sua.
Horat.

Digitized by Google

Die zunächst vor uns liegende Abtheilung seiner Briefe zeigt uns Schubart im Werden, oder genauer die zweite Hälfte seiner Werdezeit. Die erste — das Knaben- und angehende Jünglings-Alter, die Schul- und Universitäts-Zeit — ist bereits vorüber. Hier ist für Jeden, der diese Laufbahn durchgemacht hat, ein natürlicher Abschnitt, wo er, zum erstenmal auf sich selbst gestellt, sich besinnt und prüft; im Gebiete der Wissenschaft oder Kunst sich auf eigene Hand umsieht und bald auch versucht, sofort im Leben, in Amt und Häuslichkeit, sich zurechtzufinden Anstalt macht. Dieß gibt dann eine zweite Werdezeit, die des ausgehenden Jünglings- und angehenden Mannes-Alters, nicht minder wichtig als die erste, und in dieser Periode tritt auch erst naturgemäß der Briefwechsel mit gleichstrebenden Menschen als ein wichtiger Factor ein.

Schubart's Werden, wie es seine Briefe uns darlegen, ist nicht das jener glücklichen Naturen, welche unter geheimnißvoller Zusammenstimmung der innern Begabung und der äußern Fügung sich stetig und sicher entwickeln, in deren Gemüthe unter Einwirkung einer

Digitized by Google

freundlichen Sonne Knospe um Knospe schwillt, Blüthe um Blüthe sich erschließt, denen auch Sturm und Kampf regelmäßig zum Gedeihen und zur Kräftigung ausschlägt; es ist auch nicht das Werden jener starken Menschen, welche die Mängel ihrer Begabung und die Ungunst des Geschickes durch die Kraft ihres Willens gut machen, die mit festem Vorsatz gegen widrige Winde steuern, durch beharrliche Arbeit, wie durch beständig fallende Tropfen, Steine aushöhlen, und so den Kranz erobern, der jenen wie von selbst im Garten wächst. Keiner von beiden Entwicklungsarten gleicht das Werden unseres Schubart. Zur ersteren fehlt ihm Beides, harmonische Ausstattung von innen und glückliche Stellung von außen; zu der andern Alles, nämlich der feste, beharrende Wille. In Schubarts Begabung überwog Sinnlichkeit und Einbildungskraft über Verstand und Willen in einem Grade, der ihm die Behauptung des Gleichgewichts äußerst schwer machen mußte. Äußerlich drängt ihn Dürftigkeit in Stellungen hinein, die seinem Geiste zu enge sind; statt nun aber aus der unangemessenen Stellung sich durch Fleiß und Beharrlichkeit zu einer besseren und freieren emporzuarbeiten, wirft er sich ungebärdig und planlos so lange darin umher, bis sie ihn ausstößt, und er sich in eine andere Lage geworfen sieht, die ihm in die Länge eben so wenig behagt oder förderlich sich erweist.

Digitized by Google

Dieß ist das wenig erfreuliche, aber merkwürdige und belehrende Schauspiel, welches die Werdezeit Schubarts uns darbietet. Und was das Traurigste ist: eben auf dem Punkte, wo sich endlich ein organischer, Früchte versprechender Keim angesetzt und in günstigerem Klima zu treiben angefangen hat, — gerade da wird die Entwicklung von außen her gewaltsam unterbrochen.

Digitized by Google

I.

Aalen.

1760. 1762. 1763.

Briefe des 21—24jährigen Schubart, vom elterlichen Hause in Aalen aus (wo sein Vater Diaconus war) in der Zwischenzeit zwischen der Universität und der Anstellung geschrieben.

Seine akademischen Studien waren mehr abgebrochen als vollendet worden. Gleich von Anfang, bei der Wahl der Universität, hatte kein guter Stern gewaltet — hatte Schubart statt besonnener Überlegung den Zufall und die Willkür walten lassen. Er sollte nach Jena: blieb aber unterwegs in Erlangen hängen. Warum mußten auch gerade damals (Herbst 1758) die Stürme des begonnenen siebenjährigen Kriegs das Weiterreisen gefährlich, und warum eine so lustige Studentengesellschaft, aus aller Herren Ländern in das friedliche Erlangen zusammengeblasen, das Bleiben anziehend machen? Eine lustige Compagnie war für den

Digitized by Google

jungen wie später für den alten Schubart unwiderstehlich; Hängenbleiben, Mitmachen, zeitlebens seine schwache Seite. So machte er denn auch in Erlangen nach Herzenslust mit. Aber ein solches Leben gab mehr Schulden als Kenntnisse; Ausschweifungen warfen den lockern Studenten aufs Krankenlager, Gläubiger ins Gefängniß, und die Eltern, außer Standes, die schweren Ausgaben länger zu bestreiten, riefen ihn vor der Zeit nach Hause.

Alles das meldet uns Schubart mit gewohnter Aufrichtigkeit in seiner Lebensbeschreibung: den Briefen, die hier vor uns liegen, würden wir es nicht ansehen, daß eine so wilde Studentenzeit in ihrem Rücken liegt. Im Gegentheil, wir werden nicht anders sagen können, als: Schubart führt sich in diesen Briefen ganz vortheilhaft bei uns ein. Der größere Theil derselben ist an Böckh, erst Conrector in Wertheim, bald Rector in Eßlingen, gerichtet. Dieser hatte sich so eben mit Schubarts Schwester verlobt, und kenntnißreich, auch in neuerer Literatur nicht unbewandert, überdieß ein humaner und freundlicher Charakter wie er war, bot er sich dem Schwager von selbst als vertrautester Correspondent. Aber wenige Stunden von Aalen und Königsbronn (wo Schubart in diesen Jahren eine Zeit lang als Hauslehrer sich aufhielt; Briefe von da sind uns keine erhalten) lebte ein in Prosa und Versen sehr

Digitized by Google

rühriger schwäbischer Schriftsteller, Balthasar Haug, als Pfarrer: er wird erst schriftlich, dann persönlich aufgesucht, und so ein zweiter, rein literarischer, Correspondent gewonnen.

Beiden Männern, obwohl jedem wieder in andrer Weise, kommt der junge Schubart mit einer Ehrerbietung entgegen, von welcher wohl manche Formen und Ausdrücke, als zum Complimentenstyl jener Zeit gehörig, in Abzug kommen, doch aber noch genug als wirkliche Gesinnung des Briefstellers übrig bleibt. Auch das zwar kommt einerseits auf Rechnung jener Zeit, welche noch die Fähigkeit, ja das Bedürfniß, der Verehrung und Bewunderung besaß, dessen dem jetzigen Geschlechte gelungen ist sich beinahe vollständig zu entledigen: doch finden wir es bei Schubart in ganz besonderem Grade ausgebildet. Statt daß jetzt die Jugend mit der philosophischen Fähigkeit des nil admirari fast schon zur Welt kommt, konnte er sich das kindische Ding so lang er lebte nicht abgewöhnen.

Nimmt uns dieß für den Jüngling ein, so ist auch das Familiengefühl, die Anhänglichkeit an die Seinigen, weiter das Bedürfniß nach Freundschaft und vertrauter Mittheilung, ein gutes Zeichen.

Für Literatur legt sich ein offener Sinn, an allen gleichzeitigen Erscheinungen derselben ein reges Interesse an den Tag — vor Allem liegt dem jungen Schwa-

Digitized by Google

den die literarische Ehre seiner heimischen Provinz, welche damals noch als deutsches Böotien galt, am Herzen —; und die Freude des armen Candidaten an den dürftigen Anfängen seiner Bibliothek kleidet ihn allerliebst.

Seine Vorstellungs- und Ausdrucksweise zeigt sich zwar zunächst noch in den steifen Formen jener Zeit befangen. Er gibt Reflexionen über Empfindungen statt dieser selbst, und spottet ziemlich pedantisch über Pedantismus. Doch der junge Mann wird weiter kommen: — bemerket ihr nicht, wie er, bei ungeschwächtem Respect, auch dem verehrten Schwager gegenüber sich ein freies Urtheil vorbehält, und von Schwören auf eines Meisters Worte frühzeitig nichts wissen will?

In der Beschreibung einer kleinen Wanderung, welche er als predigend Reisender durch das Limpurger Ländchen gemacht hat, und nun (im 6ten Briefe) dem Schwager schildert, beurkundet sich, obwohl in schlichter Prosa, doch das poetische Talent, das offene, helle Auge und der überlegene Humor des Dichters, untrüglicher, als sie sich in der Ode auf den Fürst-Propst von Ellwangen gezeigt haben mögen, deren unsere Briefe Erwähnung thun, und an welcher ohne Zweifel das bis Beste war, daß sie dem frierenden Poeten ein warmes Kleid eintrug. Für den Anfang war das schon recht; aber daß Schubart über diese Stellung, Große

Digitized by Google

— und selbst Kleine — gegen Erwartung eines Douceurs anzusingen, zeitlebens sich nicht erhoben hat, daß er unfähig war, die höhere Stellung einzuhalten, welche der von ihm angebetete Klopstock durch sein eigenes Beispiel der Dichtung und den Dichtern angewiesen hatte, — darin sehen wir, neben der Ungunst der Umstände, doch zugleich einen Grundmangel seines Charakters. Hätte Schubart so viel Stolz besessen, als er Eitelkeit besaß: Manches in seinem Leben würde sich anders und besser gestaltet haben.

Übrigens war diese Fürstpröpstliche Ode keineswegs der erste Anfang von Schubarts Dichterlaufbahn, wie es den brieflichen Äußerungen nach scheinen könnte. Schon auf der Nürnberger Schule hatte er Preußenlieder gedichtet, welche vielfach gesungen, zum Theil auch als fliegende Blätter gedruckt wurden, und etliche Volkslieder, wie das köstliche: Als einst ein Schneider reisen sollt' ꝛc.*), fallen sogar — unglaublich, wenn er's nicht selbst in seinem Leben erzählte — noch früher, in seinen Aufenthalt am Lyceum in Nördlingen, vor sein siebzehntes Jahr. Aber diese Sachen, weil sie mühlos entsprungen und einfach waren, sah ihr Urheber,

*) Aus waser Macht die Frankfurter Ausgabe diesem Gedichte, gegen Schubarts eigene Versicherung in seiner Lebensbeschreibung, I, S. 27, die Jahreszahl 1763 beisetzt, ist mir unbekannt.

Digitized by Google

wenigſtens damals, über die Achſel an: für poetiſch galt nur, was Kopfbrechen gekoſtet hatte und auf Stelzen ging.

Ich ſagte oben, man merke es den Briefen des Theologiae Candidatus nicht an, daß ihnen eine ſo wilde und ausſchweifende Univerſitäts-Zeit vorangegangen. Aber eben das Biegſame, zu Schwankungen und Umſchlägen Geneigte in Schubarts Natur, was ihm dieſen plötzlichen Übergang von Ausgelaſſenheit zur Eingezogenheit ermöglichte, macht uns auch gegen ſeine jetzige Solidität im Elternhauſe mißtrauiſch: wer weiß, was er wieder für Sprünge machen wird, wenn er einmal ſein eigener Herr geworden — wornach er, um den Eltern vom Brot, gewiß aber auch aus der Aufſicht zu kommen, ſo ſehnlich verlangt?

Digitized by Google

1.

Schubart an den Conrector Böckh in Wertheim.

Aalen, den 9ten Juni 1760.

Hochwohlehrwürdiger und Hochgelehrter Herr!
Verehrungswürdiger Herr Bruder!

Wie glüklich bin ich nicht, daß einer meiner liebsten Wünsche so unvermuthet erfüllet worden! der Wunsch, den ich oft that, oft mit Entzüken that, mit einem Manne bekant zu werden, dem ich schon in der Ferne mein ganzes Herze weyhte. . . . .

O, mein wertheſter Herr Bruder! — gönnen Sie mir es, wenn ich die steife Sprache des Ceremoniells ein wenig beyseit seze — o, mit welcher Ehrfurcht, mit welchem andächtigen Feuer muß ich die Wege der Vorsehung preißen und tiefanbetend bewundern, die meine Schwester in die Arme eines Mannes geworfen, den neben Vernunfft, Erfahrung und Einsicht, Tugend und ein gutes Herze schmükt. Gewiß, meine Schwester hat Ursache, auf diese Eroberung stolz zu thun. Ich kenne Dero Stärke in den schönen Wissenschafften ꝛc. . . . .

Unterdessen sehne ich mich mit einem geheimen Vergnügen nach dem angenehmen Michaelis. Wie werden wir da, ich und meine Schwester Ihnen, entgegen gehen! Wie wollen wir Sie unerwartet und unverhofft über-

Digitized by Google

raſchen! Wie wird uns die kleine Verwirrung küzeln, in der Sie alsdann ſeyn werden! Wie inbrünſtig, wie zärtlich will ich Sie umarmen, wie viel Affektvolles will ich Ihnen dann in einer Zerſtreuung ſagen, die Ihnen gefallen muß! O! wie vergnügt mich nicht dieſe angenehme Vorſtellung! — Und meine Schweſter! — was wird dieſe als dann thun? — Hier iſt ein Brief von derſelben. Sehen Sie, ob ſie ſo glüklich geweßen, Ihnen ſo viel Schönes vorzuſagen, als Sie verdienen. Nun ich umarme Sie, verehrungswürdiger Herr Bruder, ich bitte Sie um ihrer Zärtlichkeit willen, lieben Sie mich, lieben Sie denjenigen, der mit vollkommener Ueberzeugung iſt

Euer Hochwohlehrwürden

meines hochzuverehrenden Herrn Bruders

aufrichtig ergebenſter Diener und zärtlicher Bruder

Chriſtian Friedrich Daniel Schubart,

S. S. Theol. Cand.

2.

Schubart an Böckh, nunmehr Rector in Eßlingen.

Aalen, den 4ten May 1762.*)

Allerliebſter Hr. Bruder!

So ſind Sie alſo würklich ſchon in Eßlingen, da wir uns täglich mit der Hoffnung ſchmeicheln Sie bey

*) Zwiſchen dieſen und den vorhergehenden Brief muß Schubarts Aufenthalt als Hauslehrer in Königsbronn fallen, deſſen er in ſ. Leben, I, S. 64 ff. gedenkt.

Digitized by Google

uns zu ſehen? .... Erwarten Sie heute von mir keinen Glükwunſch zu dem glüklich angetretenen Rektorate. Die Zeit iſt mir zu kurz, Ihnen alles das zu ſagen, was ich bey dem Flore Ihres Glükes empfinde. Denn denken Sie nur, ich will reimen; und wie ſchwehr wird es nicht einem iungen Menſchen zu ſingen, wenn ſich ſo wenig Gelegenheiten ereignen, ſeine Laute anzuſtimmen. Und darzu bin ich noch ungeübt, und meine Gedichte müßen nur von dem Gegenſtande, den ich beſinge, ihren Glanz erhalten. Ich wünſche Ihnen alſo noch zu der Zeit ganz einfach und proſaiſch Glük zu Dero neu angetrettenem Amte.

Mein Schwager — ein Rektor — o Himmel! — ich erliege unter dieſem mächtigen Gedanken. — Ein Rektor! der ſich in ſeinen Briefen ſo ſehr nach dem heutigen verdorbenen Geſchmake richtet. Nehmen Sie mir's nicht übel, zum wenigſten hätte ich von Ihnen als einem Rektor eine aphthonianiſche Chrie erwartet. Aber (dem Himmel ſey es geklagt) ſo war es nur ein eitles Gellertiſches Gewäſch. Sie ſind mir ein rechter Rektor! Keine Schulſchnörgel, keinen ſteifen Styl, keine Citationen, keine Antiquitäten, kein si vales bene est — und darzu kein finſteres Geſicht — kurz, nichts iſt an Ihnen rektormäßig, als Ihre ungepuderte Perüke. — Doch nun im Ernſte. Wollen Sie wiſſen, wer der Überbringer meines Briefes iſt? Er iſt ein Freund Ihres Schwagers. Er war in Nürnberg zwei Jahr mein Stubenburſch. — Der ehrlichſte Menſch von der Welt! — Die Muſik und die Gabe zu informiren machte ihn beliebt. Er ging nach

Digitized by Google

Halle — und Theurung und Krieg vertrieb ihn. Er kam wieder nach Nürnberg zurük, aber sein Schikſal hatte alle Zugänge ſeines Glükes daſelbſt verſchloſſen. Er ging nach Sachſen in ſein Vaterland — und ſahe die traurigen Überreſte ſeines väterlichen Vermögens. Er verließ dieſen Ort und kam unter die Soldaten. Er wurde gefangen, und ein Schwuhr, niemals mehr im Kriege zu dienen, befreite ihn aus der Gefangenſchafft. Er ſuchte Nürnberg wieder, aber er fand mich nicht — er ging nach Altdorf, aber er fand mich nicht — er kam nach Aalen und er fand mich, und ward froh und weinte, ſo froh war er. Beklagen Sie mit mir ſein Schikſal. Helfen Sie ihm weiter, denn er verdient Barmherzigkeit. Er iſt mein Freund! Iſt dieſer Grund ſtark genug?

Übrigens erlauben Sie mir zu fragen, ob Sie die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften nicht vom 4ten Bande an vollends beſizen. Möchten Sie mir — doch ich ſchäme mich, es zu ſagen. Mein ganzes Ich ſollte Ihnen davor zu Dienſten ſtehen..... Meine Eltern empfehlen ſich Ihnen und dem kleinen weinenden Enkel tauſendmal. Grüßen Sie meine liebſte Schweſter. Entſchuldigen Sie meine Eilfertigkeit. Nächſtens ein Mehreres. Leben Sie wohl. Ich bin

Dero aufrichtiger Freund und gehorſamer Diener

Schubart.

3.

Schubart an Böckh.

Aalen, den 24ten 7bris 1762.

Allerliebſter Herr Bruder!

Kein Menſch kann ſpäter zu ſeinem Zwek kommen als ich. Schon ein ganzes halbes Jahr möchte ich immer bey Ihnen ſeyn, und bin doch noch allezeit hier. Erſt kürzlich zeigte ſich die ſchönſte Gelegenheit meinen Endzwek zu erreichen. Ihr Herr Bruder kam und beſuchte uns, und wir beede faßten gleich den Entſchluß, unſere Geſchwiſtre aufzuſuchen. Unſerer Abrede gemäß ſollte der Herr Bruder wieder auf Aalen kommen, und in meiner Geſellſchafft nach Eßlingen reißen. Ich weiß nicht, ob ihme leztere zu unangenehm geweſen ſeyn muß, weil ich demſelben keine Gelegenheit zum Unwillen auf mich gegeben zu haben glaube; aber das weiß ich, daß er Aalen vorbeyreißte, ohne mir und meinem Hauße ein Wort davon zu ſagen. Ich bin nicht gewohnt, mich iemanden aufzudringen, dem meine Geſellſchaft nicht erträglich genug ſeyn möchte; folglich hätte der Herr Bruder auf meiner Seite das wenigſte zu befürchten gehabt. Ob ich aber nicht auch einiges Recht hätte, meinen wertheſten Herrn Schwager und meine liebſte Schweſter unter den veränderten Umſtänden Ihres Glükes aufzuſuchen? das iſt eine Frage, die Sie gewiß zu meinem Vortheile entſcheiden werden, weil mir Dero edle Denkungsart aus andern Beyſpielen ſchon hinlänglich genug bekannt iſt. Ohne

Digitized by Google

mich alſo mit Vorwürfen weiter aufzuhalten, ſo will ich Ihnen nur recht offenherzig ſagen, daß ich doch gar zu gerne bey Ihnen ſeyn möchte, wenn es mit Ihrem Beyfalle noch dieſes Jahr geſchehen könte. Sagen Sie mir eben ſo aufrichtig, welche Zeit Ihnen am gelegenſten iſt? Ich werde gewiß auf den Tag erſcheinen, den Sie beſtimmen werden ....

Ich will es Ihnen nur geſtehen, daß mich ein beſonderes Intereſſe zu Ihnen treibe. Ich habe auf den Fürſten von Ellwang eine Ode verfertiget, unter dem Titel: Der gute Fürſt. Ihre edle Kritik würde Vieles zur Vollkommenheit dieſes Gedichtes beytragen. Unter Ihrer Aufſicht könnte es alsdann vielleicht auch mit weniger Koſten gedrukt werden, als in hieſigen Gegenden. Entdeken Sie mir doch bald Ihren Entſchluß, weil ich viel zu haſtig und ſanguiniſch bin, als daß ich länger warten könte. Werden Sie doch nicht böſe, wenn ich mit noch einer Bitte in Sie dringe. Sie iſt zwar groß, aber Ihr Herz iſt zu gut, als daß ich ſie nicht wagen dürfte. Denken Sie nur, die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchafften, dieſe ſtete Erinnerung an Sie, ſteht noch immer unvollſtändig unter meinen Büchern, wie Sie mirs geſchikt haben — ſo gerne ich ſonſten auch weiter leſen möchte. Wenn Sie nicht wüßten, wie wenig ein Kandidat in Schwaben zu verdienen Gelegenheit hat, ſo könten Sie mir den Vorwurf machen, warum ich ſie nicht ſchon längſtens ergänzt hätte. Allein ſo muß ich nur Sie bitten, daß Sie die Gewogenheit haben, und mir einſtweilen

Digitized by Google

die übrigen Stüke zum Durchlesen überschiken, biß ich sie mir selbsten anschaffen kann. O wie wollte ich Ihnen danken, wenn Sie mir das thäten! . . Überhaupt verspricht mir die Kenntniß Ihrer Bücher so viel Vortheile, daß sie allein eine Reise zu Ihnen verdiente, wenn ich nicht noch reinere und edlere Bewegungsgründe hätte.....

Wie beneidenswürdig sind Sie nicht, Allerliebster! Ich stelle Sie mir oft unter Traubengeländen vor, wo der Herbst seinen Vorrath um Sie verbreitet.

Sie sehn die sanftgeschwollne Traube,
Die durch die Blätter dunkler Laube
Mit süßem Most beladen glänzt.

Mit der Freude des Weisen hören Sie den Most im Faße brausen, Sie gehn und trinken, wenn der alte Bachus Ihnen den Becher reicht, und besingen die Kraft des Weins, ohne, wie Anakreon, ihn zum Göttertranke zu machen, denn die Menschen trinken ihn auch. Kennen Sie sich, mein Wertheſter, unter diesem Bilde? Leben Sie wohl. Wir alle grüßen Sie und Ihre Frau tausendmal, und küssen Ihre kleine aufblühende Juliane in Gedanken. Ich bin, biß ich zu Ihnen komme, mit der feurigsten Sehnsucht

Dero ꝛc.

C. Fried. Daniel Schubart.

Digitized by Google

4.

Schubart an Böckh.

Aalen, den 10ten Februar 1763.

Hochzuverehrender Herr Schwager!

Meine Antwort, die ich Ihnen schon so lange schuldig geblieben, hieng bloß von der Würkung einer Ode ab, die ich schon so lange vergeblich erwartete. Die Abwesenheit des Fürsten mag daran Schuld gewesen seyn. Doch hat seine Gegenwart alles reichlich ersezt. Ich kann hoffen, daß sich mein Glük unter einem so gnädigen Fürsten gründen läst,*) da er mir durch ein schönes Geschenk einen so vortreflichen Vorschmak davon gegeben. 4 Carolins! — denken Sie einmal, das läst sich doch hören. So hat mir doch der gute Fürst ein Kleid eingetragen, das ich mir will verfertigen lassen. Ich würde stolz auf meine Muse werden, wenn sie mir lauter solche Früchte einzuerndten gäbe. Hier folgen also die Drukerkosten, mit der Bitte, sie einzuhändigen.

Aber, was macht denn die Geschichte der Dichtkunst? Sind Sie schon mit den Barden bekannt? — Wenn Sie sich doch schon aus den Dunkelheiten der älteren Geschichte herausgearbeitet hätten, mit der neueren könten Sie ganz gut zurecht kommen — denn da ist lauter Licht. Nun machen Sie nur, daß Sie bald fertig wer-

*) Der Fürstpropst von Ellwangen hatte nämlich auch protestantische Pfarrstellen, wie z. B. die in Aalen, zu vergeben.

den, um der Welt eine Geſchichte des Verfaſſers der Geſchichte der Dichtkunſt abzuverdienen. Das wäre ſo etwas zu Ihrem Ruhme! — Und in der neuſten Litteratur? Da weiß ich nichts, gar nichts, l. Herr Schwager! Irene wird doch auch die Bücherverzeichniſſe ſtärker machen, als ſie bißhero geweſen ſind. — Mein Bruder Jakob, der würklich hier iſt, will in dem Stuttgarder Wochen-Zettel eine Nachricht von einem erledigten Schuldienſte oder Proviſorſtelle geleſen haben — iſt etwas daran, ſo melden Sie es uns, wenn Sie es vor gut halten. — Und die kleine Friderike! — was macht denn dieſe? ach das artige Kind, wäre ſie doch auch hier meine Geſpielin, wie in Eßlingen. Meine Mamma iſt um meine Schweſter beſorgt, weil ſie weiß, daß ſie geſegnet iſt. Sie wird doch noch halten?

Leben Sie wohl. Ich danke Ihnen tauſendmal vor all Ihre Freundſchafft, und bin unverändert ꝛc.

C. Schubart.

5.

Schubart an Pfarrer Haug in Stotzingen.

Aalen, den 15ten Juli 1763.

Hochehrwürdiger Hochgelehrter
Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Der Ruhm, den ſich Euer Hochehrwürden erworben; die Liebe zu meinem Vaterland, um das Sie ſich ſo ſehr

Digitized by Google

verdient gemacht haben, und der gute Begrif, den ich mir von einem Schriftſteller mache, der ſo viel Geſchmak und Einſicht, wie Sie, beſizt; das ſind Dinge, die mich ſchon lange nach Dero Bekantſchafft lüſtern gemacht haben, und ich wage es, ſie zu ſuchen, wenn ich Ihnen gleich gänzlich unbekant bin. Schon lange mache ich in den Stunden der Einſamkeit das Leſen Ihrer ſchönen Schrifften zu meiner Lieblingsbeſchäftigung, und ich ſollte nicht auch einigen Anſpruch auf Ihr Herz machen können? Gewiß, der Leſer würde doppelt gewinnen, wenn er nicht nur den Geiſt ſeines Schriftſtellers, ſondern auch ſein Herz in der Nähe bewundern dürfte. Man lieſt einen Klopſtok, einen Cramer, einen Gerſtenberg — und — darf ich es ſagen? — einen Haug, und bei mir iſt der Wunſch ſolche Männer näher zu kennen, allemal die natürliche Würkung meiner Entzükungen. Es iſt alſo ein Fehler meines Temperamentes, daß ich Euer Hochehrwürden mit einer ſolchen Kühnheit um Dero Gewogenheit und Freundſchaft anſpreche, die mich Ihnen wenig empfehlen würde, wenn Sie als ein ſo vortreflicher Schriftſteller auch böſe ſeyn könnten..... Es iſt ſchon lange, daß mir mein Bruder von Zeit zu Zeit alles dasienige zuſchikt, wovon Sie der Verfaßer ſind. Die Gelegenheitsgedichte hinweggerechnet, die ein Genie wie Sie allemal mit Zwang verfertigen muß, ſo zähle ich die meiſten Ihrer Gedichte unter die wahrhaftigen Meiſterſtüke. Ihre Ode auf die Königin von Ungarn habe ich ſchon von großen Kennern bewundern hören. Die Herrn

Digitized by Google

von Westerhagen und Pöllniz sind noch im Tode glüklich zu schäzen, daß sie von einem Haug in so sanften und rührenden Tönen besungen worden sind. Das kleine Gedicht im Nahmen der Mutter des erstern, ist vortreflich, gedrängt von Gedanken, und hat den wahren Ton der Elegie. Der Hauptcarakter Ihrer Gedichte scheint mir ein gewißer origineller Zug, eine glükliche Wahl der Worte, endlich ein ausgesuchtes und öfters dem Stoff, den Sie besingen, so angemeßenes Silbenmaß zu seyn, das man kaum unter unsern gröſten Dichtern findet. Ich bin viel zu aufmerksam auf Ihren Ruhm, als daß ich nicht eine baldige Ausgabe aller Ihrer Gedichte wünschen sollte. Das würde alsdann der praktische Theil zu Ihrem Zustand der schönen Wissenschaften in Schwaben seyn. Lezteres Werk ist vor einen ieden Schwaben interessant; und selbst die Kritik, die Sie in den Briefen die neuste Litteratur betreffend haben ausstehen müßen, gereicht Ihnen zur Ehre. Man hat sich die Mühe gegeben, Sie in verschiedenen Briefen zu beurtheilen, ob es allemal mit Geschmak geschehen sey, das werden Sie am besten zu entscheiden wissen. Überhaupt scheinet mir mein Vaterland noch sehr arm an guten Köpfen zu seyn. So lange noch Spenerianer auf der Kanzel, Pedanten auf dem Catheder und Gottschedianer auf dem schwäbischen Helikon stehen, was können Sie da hoffen? — Nördlingen, Hall, Eßlingen — selbst Ulm und Augspurg zeigen Ihnen auf der Karte lauter poetische Wüsteneien, die erst sehr spät angebaut werden dürften. O wie weit — wie

Digitized by Google

weit laſſen uns die Sachſen und Brandenburger zurük — und wie muß die Lunge arbeiten, wenn wir ihnen nur nachkeuchen wollen! Zu unſerm Unglük ſind Gemmingen,*) Duttenhofer und Huber**) gleichgültig gegen ihren Ruhm geworden. Wieland und Sie müſten warhaftig atlantiſche Schultern haben, wenn Sie unſern ſinkenden Ruhm noch erhalten wollten. Doch verzeihen Sie meine Ihnen vielleicht beſchwehrliche Plauderei, aber man kann unmöglich abbrechen, wenn man es mit einem Manne zu thun hat, auf den mein Vaterland ſtolz zu ſeyn Urſache hat. Sie haben ja ſchon wieder etwas geſchrieben? — Der Chriſt am Sabbath — erſter Theil — von Haug — welche Freude vor mich, der ich Sie, ohne Ruhm zu melden, grundtextmäßig ſtudiert habe. Ich bin der vielen Parodien auf den Chriſten in der Einſamkeit***) ganz müde, und freue mich, daß Sie uns etwas neues geliefert haben. Aber denken Sie nur! — ich beſize Ihr Buch noch nicht, mit welcher Ungedult werde ich mich bemühen, es bald zu bekommen! .... Jedoch ich vergeſſe mich beinahe, indeme ich in einem ſo vertraulichen Tone mit Ihnen rede, der Sie beleidigen könte, wenn nicht ein guter Schriftſteller zugleich auch

*) Eberhard Friedrich Frhr. von Gemmingen, Herzogl. Würtembergiſcher Geheimerrath und Regierungspräſident, Verfaſſer verſchiedener proſaiſcher und poetiſcher Werke, die Haug in ſeinem gelehrten Würtemberg aufzählt.

**) S. die Anm. zum Brief No. 102 vom 14ten März 1775.

***) Von Martin Crugot.

Digitized by Google

geſellig ſeyn müſte. Und zudeme, ſo kenne ich Sie ia ſchon lange. Hören Sie alſo nur noch, daß ich bald eine gelehrte Reiſe vornehmen werde. Nach Rom? werden Sie fragen, um wie Winkelmann aus den Ruinen des Capitoliums die Ueberbleibſel des Alterthums hervorzumodern? oder nach Berlin? — oder gar in den großen Buchladen? — o Sie errathen es doch nicht — nach Stozingen,*) nach Stozingen will ich reiſen, um einen Mann perſönlich kennen zu lernen, der mir ſchon ſo viel Freude gemacht hat, um Ihnen, mein Herr Pfarrer, tauſendmal zu ſagen, daß ich voller Hochachtung vor Ihre Verdienſte ſey

Euer Hochehrwürden ꝛc.

ganz gehorſamſter Diener

Chriſt. Friedr. Daniel Schubart,
S. S. Theol. Cand.

6.

Schubart an Böckh.

Aalen, den 23ten Juli 1763.

Allerliebſter Herr Schwager!

Wißen Sie, wer Ihr Schwager iſt? ein Landſtreicher, der ſchon ſeit 6 Wochen das ganze Limpurger Land links

---

*) Schubarts Leben, I. Bd., S. 67: Die blühende Muſe Haug's lokte mich damals auch nach Stozingen, wo ich den Grund unſrer nachmaligen Bekanntſchaft legte.

Digitized by Google

und rechts durchstrichen hat. Da lesen Sie nur seine Reißbeschreibung. Mein erster Abtritt war Gröningen. Ein blasser, stiller Mann, der unter schwehren Akten und unter dem Justi und Senkenberg kaum noch athmen kann — eine Frau, die immer einem Jungen von 5viertel Jahren nachlauft und über alles lächelt, was man mit ihr spricht, — das ist alles, was ich hier merkwürdiges gesehen habe. Alles? nein, liebster Herr Schwager, noch nicht alles. Ich war iust in Gröningen, als des Herrn Pfarrers von Eschach Jungfer Tochter Hochzeit hatte. Ein allerliebstes braunes Mädgen von 16 Jahren. Schlank wie eine Erle und frisch wie der Morgenthau. Aber —

Sie neigt sich höflich und steht da
Und spricht aufs höchste: Was? und Ja.
Ach sie ist noch Monade,
Warhaftig das ist Schade.

Ihr Mann hat desto mehr Vernunft. Er ist Pfarrer zu Schäftersheim, heißet mit Namen Eggel und ist ein Bruder des Forstmeisters zu Michelbach. Bey dieser Gelegenheit sah ich auch die beeden gelehrten Söhne des Hrn. Pfarrers zu Eschach. Der eine ist der h. Gottesgelahrtheit Candidat, 23 Jahre alt, und Hochgräflich-Limpurgischer, Löwenstein-Wertheimischer bestmeritirter Informator. Ein kleines Männchen mit einem gutfrisirten Kopf, einem Modekleid und silbernen Sporen. Er ist ein Todtfeind von Baumgartens unumstößlicher Evidenz, aber dagegen weiß er ein Frauenzimmer nach

Digitized by Google

der neusten Art in die Gutsche zu heben. Er raucht keinen Tobak, käut aber Kalmus. Sein Hochzeitcarmen ist so neumodisch wie er — Reim- und Gedankenfrei. Seine Leibfigur ist Hymens Fakel, der Donner vom Olymp, seine Schwester, alle 9 Musen und der Pfarrer zu Schäftersheim. Das heist die Begriffe concentriren. — Wollen Sie auch den Studenten Neidhard kennen? nun denn, so kennen Sie ihn. Ein kleiner Mann mit einer abscheulich großen Tobakspfeiffe, einem Schläger und einer Peitsche über die Schultern. Er ist erst 22 Jahr alt und weiß in diesem zarten Alter schon, daß Cornelius Nepos das Leben des Epaminondas beschrieben hat. — Nun laßen Sie mich iezt nach Sulzbach reisen. 5 ängstliche Tage brachte ich bei einem alten Manne zu, dem es immer im Gedärm reisst, der aber davor mein Großvater ist.*) Er läßt Sie, seinen Liebling, tausendmal grüßen. Kommen Sie nun mit mir nach Oberroth. Hier sehen Sie den Menschenfreund, den Christen und was noch mehr ist, den glüklichen Weisen und den Mann mit einem feinen Geschmak. O wie sind mir die Stunden so schnell in seiner Gesellschafft entflogen. Sie, mein Herr Schwager, waren der öftere Inhalt unseres Gespräches. Man trank auf Ihre Gesundheit und widmete Ihnen den kleinen Gottfried, dieses iunge auffeimende Genie zum Kostgänger. O wie un-

*) Der Limpurgische Forstmeister Hörner, Vater von Schubarts Mutter, starb im folgenden Jahre, 80 Jahr alt.

Digitized by Google

gern verlaſſe ich Oberroth und gehe nach Michelbach. Aber kommen Sie nur mit mir, da treffen Sie Ihre alte Scheuermännin an. Und wo denn? — Im Schoße des Glüks, den beſten Mann an ihrer Seite, eine ſtolze Burg zur Wohnung, alle Bequemlichkeit die ſie ſich wünſchen kann, von iedermann geehrt, von einem friſchen und geſunden Mann geliebt, und noch immer ohne Kinder. Wie bald läßt ſich unter ſolchen Umſtänden ein kranker Scheuermann*) vergeßen. Der daſige Pfarrer M. Leube iſt ein gelehrter und rechtſchaffener Mann, denn er hat zwei ſehr ſchöne Töchter. Er möchte gern ſeinen iüngſten Sohn in einer guten Schule verſorgt wiſſen. Wollten Sie ihn nicht unter der Hoffnung eines stipendii in die Ihrige nehmen? — Nun reiße ich nach Sontheim**) zu meinem Hrn. Vetter und Taufpathen, bleibe 8 Tage hier, ſpeiße bei den Hrn. Räthen und genieße überhaupt Freude und Ehre. — Nun reiße ich wieder nach Hauß, nachdem ich zu Gröningen über den Unterſchied der Frommen und Laſterhaften in dieſem und ienem Leben Dom. I. Trin., zu Oberroth Dom. III. p. Trin. von einer nachdrüklichen Aufforderung zur Buße aus einem gedoppelten Grunde 1) aus der Treue Jeſu gegen den Sünder und 2) aus der Freude des Himmels über einen Sünder, der Buße thut — zu Michelbach über den glüklichen Ca-

*) Vgl. den Brief No. 39 vom 1 Dec. 1767.
**) Ober-Sontheim, Schubarts Geburtsort.

Digitized by Google

rakter eines Mannes der seine Pflichten kennt, und endlich zu Sontheim Dom. IV. p. Trinit. über den Reichthum des rechtschaffenen Mannes geprediget habe.*) Wißen Sie nun meine Reißbeschreibung? So laßen Sie auch noch ein Bißchen von der Litteratur mit Ihnen reden. Zu Oberroth habe ich dem Hrn. Cammerrath aus dem Erhardischen Buchladen zu Stuttgard die Briefe die neuste Litteratur betreffend beschrieben und in den lezteren Stüken viel merkwürdiges gefunden. Haugs Zustand der schönen Wissenschafften in Schwaben ist leichtfertig mitgenommen worden. Doch läßt man ihn am Ende als Schrifftsteller gelten. Dieser mein großer Landsmann hat wiederum eine Sammlung vortreflicher Gedichte und den Christen am Sabbath herausgegeben. Es ist kein Zweifel, daß er uns Schwaben noch viel Ehre machen wird. Ich habe kürzlich an ihn geschrieben und erwarte nun seine Antwort. Die großmüthige Freigebigkeit meiner Freunde hat unterdessen meinen kleinen Büchervorrath vermehrt. Mit welchen Stüken, möchten Sie wissen? — Geschwind treten Sie zurück, machen eine ehrfurchtsvolle Mine und mit der Müze unterm Arm leßen Sie — —

Montaigne Versuche in 3 Octavbänden

Mosers Herrn und Diener samt deßen Beherzigungen in 2 Franzbänden

Daries Jus naturae

*) Vgl. Schubarts Leben, I, S. 81.

Digitized by Google

v. Justi die Natur und das Wesen der Staaten

Young's Nachtgedanken — — Erstaunen Sie noch nicht?

Ogilvie Gedicht über das jüngste Gericht

J. H. T*** Elegien — die gröstentheils sehr schön sind

Der Christ in der Einsamkeit und — —

Nun sezen Sie auf, und wenn die ersten Anfälle des Erstaunens vorbei sind, so sagen Sie mir mit der kälteſten Mine von der Welt, daß diese Bücher wie im Sturm zusammengeweht sind und noch lange kein Ganzes ausmachen. Unterdessen könten Sie mir einen rechten schwägerlichen Gefallen thun, wenn Sie Ihre Bibliothek der schönen Wissenschaften und Bossuets Historie wiederum zurüknehmen und mir dagegen so viel Stüke als es Ihnen selbst gefallen würde, von den Briefen die neuste Litteratur betreffend, anschaffen wollten. Den 1ten und 2ten Theil besize ich schon — vom 3ten an gerechnet biß auf den 16ten muß ich sie entbehren. Die Bibliothek und den Bossuet können Sie bei Hrn. Erhard erfragen, wohin ich sie addressiren werde. Ich habe ohnehin noch vor Hrn. Amtmann in Gröningen einige Bücher zu verschreiben, und bei dieser Gelegenheit werde ich auch mich nicht vergessen. Clemms Einleitung in die gesammte Theologie und Sulzers Handbuch der schönen Wissenschaften und freien Künste stechen mir doch gar zu sehr in die Augen. Doch — kommt Geld, kommt Rath. — — Lassen Sie mich nun abbrechen; lassen Sie Ihnen sagen, daß wir Sie auf den Herbst mit aller Heftigkeit einer sehnsuchts-

Digitized by Google

vollen Liebe erwarten, und vermelden Sie Hrn. Rath Ramslern *) .... Ihrer Frau und Kindern, und kurz Großen oder Kleinen, die Blut und Herz mit uns verbindet, tausend Empfehlungen, Grüße, Complimente oder was Sie nur wollen. — Nun wird meine Sprache sehr hastig, denn das Pappier geht zu Ende. Leben Sie wohl ꝛc.

Dero ꝛc.

Christ. Fried. Daniel Schubart.

7.

Schubart an Böckh.)**

Aalen, den 3ten August 1763.

Allerliebster Herr Schwager,

Zwei Worte von Ihrem Schwörkarmen. Die Wahl der Materie ist vortreflich. Ich möchte sie aber von Ihnen in Prose ausgearbeitet lesen. Welch ein Stoff zu den würdigsten und grösten Gedanken! — Den Held auf dem Schlachtfeld und den Staatsmann am Ruder des Staats. Auch die Muse könnte hier arbeiten, nur mit dem Unterschied, daß der Held allemal den Vorzug vor dem Staatsmann bei dem Dichter behaupten würde. Stellen Sie sich einmal den Helden, aber Notabene den wahren Helden vor, der, wenn seine Lande feindlich ange-

---

*) Geschmackvoller Kupferstichsammler, s. Sch. L. I, S. 77.

**) Aus Schubarts vermischten Schriften, von seinem Sohn herausgegeben.

Digitized by Google

griffen werden, ſich an die Spize ſeines Heers ſtellt, ſeinem Feinde unter die Augen tritt, Tod und Verderben unter ſie trägt, mit rothem Angeſicht vor der Fronte herreitet, die Seinigen ermuntert, und dann, wie der Sturmwind Gottes, Legionen Feinde vor ſich herweht, der auf Leichen tritt, und von dieſem ſchreklichen Throne dem beſiegten Heere den Frieden anbietet, dann in dem Gefolge der Grazien und der Muſen nach Sansſouci eilt, und wie die Sonne Segen und Wärme über die verheerten Gefilde breitet, — welch ein Bild für die Einbildungskraft! Wird da der Dichter wohl dem Staatsmann den Vorzug geben? — Nein, liebſter Herr Schwager, die Proſe wird das thun, was die Dichtkunſt nicht annehmen kann. Denn ein Cäſar, ein Auguſt, ein Guſtav Adolph, und daß ich alles auf einmal ſage, ein Friedrich, hat gewiß weit mehr poetiſche Größe, als ein Richelieu oder Colbert. — Doch, das will ich nur ſagen, damit ich etwas geſagt habe. Ihr Gedicht iſt ſchön — gleich die Anzeige vortreflich, hat ſeine Detailſchönheiten, viele glükliche Verſe, zeigt den Regenten auf einer ſehr ſchönen Seite, und kurz — iſt eines Bökhen würdig. Ich wollte Ihnen auch etwas ſchiken, wenn ich Geduld hätte, mich ſelbſt abzuſchreiben. Kommen Sie nur bald! Unterdeſſen würden Sie mich Ihnen ſehr verbinden, wenn Sie mir Klopſtoks Meſſias ſchiken wollten. — Wenn Sie mir zu den Briefen, die neueſte Literatur betreffend ꝛc., verhelfen wollten, was ſollte ich Ihnen dafür thun? Der Hr. Amtmann will Zimmermanns Nationalſtolz und ich den

Digitized by Google

großen Gerſtenberg. Übrigens lebe ich noch immer vom Schooße meines Glüks entfernt. Ich muß den traurigen Ton annehmen —

O Leben, klein Geſchenk, wenn dich mein Geiſt durchdenket,
Mir nichts als eine lange Nacht!
Dein hoffnungsreicher Lenz, der andern Roſen ſchenket,
Hat nichts als Dornen mir gebracht.

Mein Morgen ging hervor, verhüllt in Finſterniſſen,
Mein Mittag, ohne Sonnenſchein;
Und, Gott, darf ich von da auf meinen Abend ſchließen,
Wie trüb, wie traurig wird er ſeyn.

Wie ſchwer iſt's in der Welt, ſich Gönner zu erweken!
Zwingt mich ein trauriges Geſchik,
Wie Satans Bild, krummſchleichend Staub zu leken?
Grauſamer Weg zu meinem Glük!

Es ſchüttelt jeder Tag von ſeinen leichten Schwingen
Für Thoren oft ein Glük herab,
Der Himmel läßt mich nur brodloſe Lieder ſingen —
Und zeigt mir ſpäten Troſt — das Grab.

Sehen Sie, ſo muß man für die Langeweile Elegien dichten. So ofts mich hungert, mache ich Verſe. Wenn ich traurig bin, ſo leſe ich, und das oberſte Stokwerk meines Hauſes iſt mein Tusculum, wo ich oft mit tullianiſcher Entzükung zum Laden hinausrufe:

O literarum studia, quam dulcia sunt miseris vestra solatia!

Nun, lieber Herr Bruder, genug geſcherzt und genug geklagt. Leben Sie wohl, tauſendmal wohl! ꝛc.

Schubart.

Digitized by Google

8.

Schubart an Böckh.

Aalen, den 13ten 7bris 1763.

Allerliebſter Herr Schwager!

Ihre Frau iſt glüklich allhier angekommen. Und Ihre Kinder? — Die kleine Friderike iſt in dem Hauſe Ihrer Großeltern ſo munter, wie die Freude, und der kleine Bökh iauchzt in den Armen ſeiner Freunde, die in ihme das Ebenbild ſeines Vaters küßen. Meine Schweſter kam freilich etwas unvermuthet. Aber davor iſt kein Glük ſchmakhaffter als dasienige, welches uns unvermuthet überraſcht. In unſerm Hauſe ſieht es gegenwärtig verwirrt aus, denn man baut. Ein fürchterliches Gerüſte vor dem Hauſe, ein neuer Dachſtuhl auf dem Hauſe und eine eingeriſſene Studirſtube in dem Hauſe — dieſes — und ſezen Sie noch die verwilderte Mine der Handwerksleute und das Pochen ihrer Inſtrumente hinzu — iſt iezo das Gemählde von dem Zuſtande unſerer Wohnung. Aber kommen Sie nur — fein bald kommen Sie — denn auch unter den Ruinen unſeres Hauſes iſt das unſer Lieblingswunſch, Sie geſund zu ſehen. Wir und Ihre Kinder athmen hier eine reine Luft, und wenn Sie es nicht glauben wollen, ſo kann ich es Ihnen mit einem gedrukten Paß beweiſen, daß hier keine contagiöſe, ſondern eine geſunde Luft weht. Man ſtirbt hier nicht an der rothen Ruhr, am Fieber und Scorbut, ſondern eines ganz natürlichen Todes, wenn man nicht mehr leben mag. Wenn

Digitized by Google

Sie alſo nicht gleichgültig gegen Ihre Geſundheit ſind, ſo kommen Sie, geſezt daß wir Sie auch nicht darum bäten. Sie und Ihre Kinder ſollten immer reiſen, denn Sie erwartet man mit Sehnſucht, und mit Ihren Kindern getraute ich mir einen Feldzug gegen die Rußen auszuhalten. — Unterdeßen wollen wir uns in der Geduld üben biß Sie kommen. Ihre kleine Friderike ſoll in jede Gutſche ſchielen, biß ſie ihren Papa ſieht, nach welchem ſie ſich ſo ängſtlich ſehnt. Wir alle wollen Sie erwarten, mit Freude wollen wir Sie erwarten. Tauſendmal empfehlen wir uns Ihnen. Ich ſchließe, denn Sie werden ohnehin dieſe Seite mit Zerſtreuung leſen. Sie haben ſchon die Handſchrifft Ihrer Frau gegen über geſehen. Leben Sie wohl ꝛc.

Schubart.

9.

Schubart an Böckh.*)

Aalen.

Allerliebſter Herr Schwager!

Ich danke Ihnen für alle die Freude, die mir Ihr lezteres Schreiben gemacht hat. Ein Vergnügen, an welchem der Verſtand und das Herz gleichen Antheil nehmen, verdient wohl mehr, als einen bloßen Dank.

---

*) Gleichfalls aus den vermiſchten Schriften.

Digitized by Google

Ich wollte Sie loben, wenn ich nicht wüßte, daß Sie auch gegen ein verdientes Lob viel zu gleichgültig wären. Nur einen einzigen Zug muß ich bemerken, der Ihren Charakter in meinen Augen so sehr verschönert. Man bemerkt noch immer an Ihnen eine gewiße Munterkeit des Geistes, die man am wenigsten von einem Manne vermuthen sollte, der unter hundert Stunden, die er dem Dienste des Staats widmet, kaum zwanzig für sich hat. Eine Munterkeit, die mehr Freude des Gewissens, als Temperament zu seyn scheint. Gott erhalte Sie bei diesem frohen Sinn, und mache Sie nur seines Beifalls gewiß, so werden Sie auf der Welt Vieles mit Freuden entbehren können. Diese Anmerkung bedarf keiner Entschuldigung, denn sie ist wahr. Damit Sie aber nicht glauben, als wenn ich zu sehr für Sie eingenommen wäre, so will ich Ihnen nur sagen, daß ich in verschiedenen Stüken nicht Ihrer Meinung bin. Berlin und Stozingen soll mir Beweis dazu geben. Sie greifen die Berliner Kunstrichter mit einer solchen rhetorischen Hize an, daß Sie würklich selbst in den Fehler fallen, den Sie an ihnen tadeln. Sie sind zu geschikt, als daß Sie nicht wissen sollten, wie sehr die Kritik dem guten Geschmak zuträglich sey. Und ich weiß nicht, ob nicht die Satire wenigstens ein Hülfsmittel ist, unsere deutschen Köpfe auf die Regeln der Kunst und des guten Geschmaks aufmerksam zu machen. Warum tadeln Sie denn das an den Berlinern, was Sie noch niemalen an einem Boileau getadelt haben? — „Man sollte eben

Digitized by Google

den Cramer nicht getadelt haben", — sagen Sie. — Aber ist denn alles, was die Genies vom ersten Range schreiben, auch würklich ohne Tadel? Schläft nicht zuweilen auch ein Homer? Und wollen Sie denn haben, daß weil ein paar Crameriſche Oden vortreflich ſind, gleich alle für vortreflich erklärt werden ſollen? Nein, das können Sie nicht. Bewundern Sie vielmehr den Kunſtrichter, der mit geradem Blik in die Sonne ſieht, ihren Glanz bewundert, aber auch ihre Fleken nicht verſchweigt. Cramer iſt ein großes Genie, aber eben darum muß man aufmerkſam ſeyn, damit nicht ſeine Nachahmer unter dem Schein der Autorität das für Schönheit halten, was würklich Fehler ſind. Seine Pſalmen haben noch immer den Beifall der Welt; man ſagt nur, daß er mehr Verſificateur im guten Verſtande, als wirklicher Poet ſey, und das glaube ich ſelbſt, nach der ſehr reifen Erklärung meiner Kunſtrichter. Seine bis zum Ekel wiederholten Doppelreime, ſeine verworfenen Conſtruktionen, ſein oft von Herzen langweiliges Sylbenmaß, und ſeine geſchleiften Gedanken haben mir oft ſelbſt ſo wenig gefallen, als ſeine langen Perioden in Proſa. Wie können Sie nun über einen Kunſtrichter zürnen, der Ihnen dieſes ſagt und beweiſt? Das glaube ich ſchon, daß Cramer Verſe gemacht hat, ehe ſeine Kunſtrichter Amo kannten, aber das wiſſen Sie doch auch, daß Gottſched lange vor Cramer Verſe gemacht hat? — Welch ein großer Poet muß Gottſched ſeyn! Ich bin vollkommen mit meinen Kritikern einig, daß Klopſtok

Digitized by Google

der größte Geiſt unſerer Zeit, aber daß ſeine geiſtlichen Lieder kaum mittelmäßig ſind, und damit Sie wiſſen, wes Glaubens ich bin — ſo wiſſen Sie: Ich glaube, daß Wieland ein großer Mann iſt, aber damit laſſe ich mir nicht alles aufdringen, was er geſchrieben hat. Ich glaube, daß Duſch den Pope ſehr ſchlecht überſezt hat, und daß er ſonſt zu viel ſchmiert. Ich glaube, daß ſich Zachariä ſeit geraumer Zeit von ſeiner Höhe heruntergeſchrieben hat. Ich glaube, daß Gerſtenberg und Weiße zwei Originalgenies ſind, ſie mögen tändeln oder Tragödien ſchreiben, das glaube ich, und ich laſſe mich nichts irren, denn ich habe ja ſelbſt Augen, womit ich leſe, und Empfindungen, die öfters ſtatt der Kritik entſcheiden können. Uebrigens glauben Sie ja nicht, daß die Verfaſſer der Briefe ꝛc. ſo ſchlechte Männer ſind. Herr Haug hat es mir geſagt, daß der Profeſſor Abbt, ein geborner Ulmer und nunmehriger öffentlicher Lehrer an der Ritterakademie zu Berlin, ſein Recenſent ſey, und daß Flögel, der Verfaſſer der Erfindungskunſt, und Nikolai, ein Sohn des Profeſſors zu Frankfurt an der Oder, ein außerordentliches Genie, die Verfaſſer der Briefe ſeyen. Alle dieſe Männer haben ſich ſchon durch vortrefliche Gedichte berühmt gemacht. Leſen Sie die Oden an die Nymphe Perſanteis, an Berlin, an die Göttin Eintracht, an den König, an den Frieden, und entſcheiden Sie alsdann, ob ſie nicht nach den Regeln der ſtrengſten Kritik Meiſterſtüke ſind. Das glaubt auch Haug, den Sie ſo ſehr verehren, er billigt ſelbſt die Recenſion

Digitized by Google

seiner Kunstrichter und sucht würklich ihre Bekanntschaft. Haug ist iezt mein Freund, ich bin fünf Tage bei ihm gewesen, und habe an ihm einen Mann von tiefer Einsicht gefunden. Ein lieber Mann, voll Höflichkeit. Er hat mir viel Ehre erwiesen, und ich war so glüklich, seinen Beifall zu erhalten. Leben Sie wohl ꝛc.

Schubart.

II.

Geißlingen.

1763—1769.

Im Predigen wie im Informiren hatte sich der junge Candidat vielfältig geübt; aber eine feste Anstellung als Geistlicher ließ länger auf sich warten, als der Dürftigkeit des Vaters und der Ungeduld des Sohnes erträglich schien. Hastig griff dieser daher nach dem Präceptor-Stabe des Ulmischen Städtchens Geißlingen, der sich ihm bot, und eben so hastig nach der Hand der Tochter des dortigen Oberzollers Bühler: so daß gleich der erste Brief, den unsere Sammlung aus der Geißlinger Periode bewahrt, uns den nagelneuen Präceptor als noch neueren Bräutigam ankündigt.

Zum Lehrfach war Schubart an und für sich gar nicht ohne Befähigung. Seine Gabe der Conversation, seine Fertigkeit, was er dachte und empfand, in lebendiger Rede klar und eindringlich wiederzugeben, mußte ihm als Lehrer sehr zu Statten kommen.

Digitized by Google

Auch kam das Lehren in allen Perioden seines Lebens immer wieder an ihn; sein Unterricht wurde gesucht — zunächst zwar in seinem Virtuosenfache, der Musik, in den schönen Wissenschaften überhaupt — doch hat er auch über Geschichte in Ludwigsburg Vorträge gehalten, und auf dem Asperg die Kinder seiner Commandanten unterwiesen, zum Theil für die Akademie vorbereitet. Immer jedoch waren dieß schon mehr vorgeschrittene Schüler, denen er wenigstens mitunter Gegenstände und Gedanken mittheilen konnte, die ihn selbst interessirten; in Geißlingen hatte er es mit den ersten Anfangsgründen — der alten Sprachen und der deutschen Rechtschreibung, der Geschichte und Geographie — zu thun, deren ewiges Wiederkäuen ihn anekelte. Nimmt man ein abschreckendes Schullocal, eine Ueberzahl von Lehrstunden und Schülern, letztere zum Theil den niedersten Volksklassen angehörig, Nebengeschäfte, die sein Selbstgefühl empörten, und zu alledem ein ärmliches Einkommen hinzu, da er dem alten, dienstuntüchtigen Schulmeister noch einen Theil seines Gehaltes abgeben mußte: so hat man mehr beisammen als genug war, um einem Schubart seine Stellung in Geißlingen lästig und endlich unerträglich zu machen. Ließ er nun seinen Verdruß an den Schülern aus, oder wanderte er gar einmal, wie sein Sohn erzählt, statt in die Schule zu gehen, zum

Digitized by Google

Thore hinaus, um sich mehrere Tage lang als Anachoret in Wald und Feld umherzutreiben:*) so kann man sich denken, was das für Klagen der Eltern, Kopfschütteln der Philister, Verweise der Vorgesetzten, Verdrießlichkeiten von allen Seiten gegeben haben mag. Kein Wunder, daß in Schubarts um jene Zeit gedichteten Zaubereien der zum Schulmeister begnadigte Ixion nach kurzer Amtsführung flehentlich bittet, wieder auf sein Rad geflochten zu werden.

Und zu Hause, wo sich unser Schulmann wider Willen möglicherweise von seinen Amtsbeschwerden erholen konnte, sah es leider um nichts besser aus. — Wie? so war auch die rasche Wahl der Gattin eine Übereilung gewesen, wie die des Amtes es ohne Zweifel war? Schubart selbst war von Anfang dieser Meinung, wie er in seinen Briefen deutlich merken läßt. Gewiß konnte bei der kurzen Bekanntschaft weder die Frau noch deren Familie auf einen solchen Mann und Schwiegersohn vorbereitet sein. Es waren bürgerlich rechtschaffene, prosaisch geordnete, aber auch jeder höhern Bildung ermangelnde Menschen, denen nicht nur die poetischen Excesse des Schwiegersohns zum Anstoß gereichen mußten, sondern selbst seine höheren literarischen Bedürfnisse und Bestrebungen als Excesse er-

*) Schubarts Karakter, von seinem Sohne L. Schubart, S. 116.

Digitized by Google

ſchienen. In ſeiner erwählten Gattin lag ein gediegener ſittlicher Kern, ein Herz voll Liebe und Treue, auch viel natürlicher Verſtand: aber Schubart der Sohn ſelbſt berichtet, daß ſie erſt im Umgang mit dem Gatten ſich allmählig zu dem herangebildet habe, was ſie ſpäter war, und womit ſie, wie er bezeugt, ihre übrige Familie ſo weit überragte, daß ſie von dieſer hinfort wie ein Orakel angeſehen wurde. Damals nun, in Geißlingen, war ſie zu dieſer Ausbildung noch nicht gelangt, konnte es auch nicht wohl, umwaltet von den Einflüſſen der Ihrigen, und in dem zwar ehrenwerthen aber dumpfen und beſchränkten Kreiſe ihrer Vorſtellungen und Beſtrebungen befangen.

So, in der Schule geärgert, zu Hauſe nicht befriedigt, welchen Ausweg konnte Schubart nehmen? wo Troſt und Erſatz ſuchen? — Es blieben ihm Wiſſenſchaft und Dichtung, Geſelligkeit und Briefwechſel. — Erinnern wir uns, wie zehn Jahre ſpäter Voß, unter einem ganz ähnlichen Schul- und Armuthsjoche — freilich neben einer ihm von Hauſe aus ſchon mehr zugebildeten Gattin — an wiſſenſchaftlicher Thätigkeit ſich aufrichtete, den Homer überſetzte, und daneben noch die Luiſe zu dichten Luſt und Muße fand: ſo fällt uns allerdings bald in die Augen, was unſerm Schubart abging, um auf dieſem

Digitized by Google

Wege ſich Befriedigung ſchaffen zu können. Zwar an gelehrter Beſchäftigung ließ er es nicht fehlen, und ſeine Briefe werden dienen, die falſche Vorſtellung zu berichtigen, welche noch neueſtens auch Prutz in ſeinem Aufſatz über Schubart ausgeſprochen hat, als wäre dieſer ohne alle Studien geweſen. Im Gegentheil können wir uns über ſeinen Fleiß und den Umfang ſeiner Studien nur verwundern. Er lieſt die Alten — freilich mehr in Überſetzungen, wie es ſcheint, als in den Originalen, — während er zugleich mit allem Neueſten, was die Meſſe Bemerkenswerthes liefert, auf dem Laufenden iſt. Mehrere der unten mitzutheilenden Briefe bilden eine vollſtändige Rundſchau in der gleichzeitigen deutſchen Literatur: von der Poeſie geht er zur Philologie, von dieſer zur Theologie und Pädagogik, von da zur bildenden Kunſt und zur Muſik fort, und jedesmal wird deren jeweiliger Zuſtand begutachtet, ihre neueſten Leiſtungen durchgemuſtert. Wir wundern uns, ſagte ich, über dieſe vielſeitige Beleſenheit, dieſe umfaſſenden Studien Schubarts: allein, warum wundern wir uns denn? alſo trauten wir ſie ihm doch nicht zu? merken ſie ihm nicht an? ſein Studiren trug ihm alſo keine Früchte? — Und warum that es dieß nicht? Darum, weil es demſelben an Boden fehlte. Jetzt rächten ſich die Unterlaſſungsſünden ſeiner

Digitized by Google

Jugendjahre in ihren Folgen an Schubart. Weder auf der Schule noch auf der Universität hatte er etwas Gründliches und Zusammenhängendes gelernt; sein Musiciren, Versemachen, Liebeln, Saufen und Brausen hatten ihm keine Zeit dazu gelassen. Sein geschichtliches Wissen war oberflächlich und lückenhaft; von Sprachen war er im Lateinischen noch am stärksten, doch keineswegs sicher; Griechisch wußte er nur wenig, so gern er auch in Motto's und Citaten damit prunkt; neuere Sprachen waren ihm fremd, und selbst sein Deutsch, das er so gewaltig zu schreiben verstand, schrieb er doch zeitlebens weder stilistisch noch viel weniger orthographisch correct. Schmerzlich empfand er diese Versäumnisse: aber sie gründlich einzubringen, dazu fehlte es ihm an Geduld und Selbstverläugnung. Von vorn anzufangen und nur langsam, Schritt vor Schritt, weiter zu gehen, das war ihm bei sich selber wie bei seinen Schülern zu langweilig. Er wollte genießen: das ging nur durch Springen und Überspringen, Wechsel und Durcheinander der Lectüre. Namentlich seinen Geschmack, sein ästhetisches Urtheil zu läutern, war ein so oberflächliches, unordentliches Studium nicht im Stande. So bewundert er die großartige Einfachheit Homers, und läßt ihn zwar nicht mit einem Dizinger vergleichen, aber Milton und Klopstock stellt er ihm unbedenklich

Digitized by Google

zur Seite; er erkennt im Shakeſpeare ein Originalgenie, aber zwiſchen ſeiner Urkraft und der nachgemachten eines Lenz, Klinger u. dergl. lernte er zeitlebens nicht gründlich unterſcheiden.

In der dichteriſchen Hervorbringung, die er nicht mit Unrecht für ſeinen eigentlichen Beruf hielt, konnte Schubart während dieſer Periode die fehlende Befriedigung ſchon deßwegen nicht finden, weil er ſein eigenthümliches Gebiet innerhalb derſelben nicht zu finden wußte. In den Zaubereien verſuchte er ſich in Ovids und Wielands, in den Oden in Pindars und Klopſtocks Bahnen; allein weder die Zierlichkeit und der Witz der Einen, noch die gedankenreiche Kraft der Andern war ihm gegeben. Wie martert er ſich mit der Ode auf den Tod Franciscus I: nun ja, ſie trug ihm den kaiſerlichen Poetenlorbeer und was mehr war, Wielands Verſicherung, er ſei zum Dichter geboren, ein; wir aber finden in ſeinem Schneiderlied, ſeinem Zinkeniſtentroſt ꝛc. zehnmal mehr Poeſie, als in dieſem zum Ochſen ſich aufblaſenden Froſche. Eher mag ihm aus manchem ſeiner geiſtlichen Lieder — wenn auch nur vorübergehende — Befriedigung erwachſen ſein; während ihm ſeine Gelegenheitsgedichte wenigſtens ein Stück Geld — freilich mitunter auch ein ſatiriſches Verdruß und Anfeindung — eintrugen.

Digitized by Google

Mit der Geſelligkeit als Troſt in Schubarts damaliger Lage ſah es beſonders übel aus. Seine Klagen in dieſer Hinſicht ſind herb, aber ſchwerlich übertrieben. Ein Mann von Schubarts Geiſt und Bildung war unter den Spießbürgern eines kleinen ſchwäbiſchen Städtchens damals noch unendlich mehr angeführt, als er es noch heute iſt. Abdera ſtirbt nicht: nur daß Schubart in der Rolle des Demokrit nicht ſo viel Gleichmuth und guten Humor aufzubieten hatte, wie dieſer in ſeinem Neſte und Wieland in Biberach. Dagegen war es ſeine Art, den Unmuth im Weine zu erſäufen — aber auch wenn er wohl aufgelegt war, mußte Wein her; in Ermangelung guter Geſellſchaft trank er tüchtig — fand ſich aber einmal eine ſolche, ſo trank er doppelte Portionen: kurz, Wein, und viel Wein (für welchen das Bier ihm nur im Nothfall ungenügenden Erſatz gewährte) war für Schubart ein Lebenselement. Der Wein ſchmeckte ihm aber nur im Wirthshauſe recht, wo man ihn nie lang allein ließ, wo ſich immer ſchnell ein Kreis um ihn bildete, auf welchen er die durch den Wein geſchürte Glut ſeines Innern bald in Schmäh- oder Witzreden gegen Alles, was ihn drückte, bald in luſtigen Verſen aus dem Stegreife, bald in Geſang und Muſik ausſtrömen laſſen konnte. Schonungs- und rückſichtslos, lärmend und bacchantiſch, wie es dabei zuging, war

Digitized by Google

Anſtoß bei der Obrigkeit, Anſtoß beſonders bei der Geiſtlichkeit, unvermeidlich; während die ungebildete Geſellſchaft, vor welcher Schubart in der Regel agirte, und deren Applaus er, beifallsſüchtig wie er war, um jeden Preis zu gewinnen trachtete, ſeinen Geſchmack und Ton immer mehr zu ſich herunterzog.

Den nachhaltigſten Troſt, das reinſte Vergnügen ſchöpfte unter dieſen Umſtänden Schubart, wie er ſelbſt wiederholt verſichert, aus dem brieflichen Verkehr mit Freunden, mit denen er im Gebiete der Literatur herumſchweifen, oder die Empfindungen ſeines Herzens tauſchen konnte. Schon jetzt ſpricht er von einer weitläufigen Correſpondenz, die er zu führen habe; da uns ſeine Briefe an Böckh, an Haug und Wieland aus dieſer Zeit erhalten ſind, dürfen wir den Verluſt der übrigen kaum bedauern.

Der vertrauteſte ſeiner Correſpondenten bleibt auch in dieſem Zeitraum — und wird es immer mehr — ſein Schwager Böckh, deſſen Weſen ſich in Schubarts Briefen an ihn in anziehendem Gegenſatze gegen das unſeres Helden vor uns entfaltet. So überlegen ihm dieſer an Geiſt, eben ſo überlegen iſt Böckh dem Poeten an Charakter. An dieſem Verhältniß ermeſſen wir, wie hoch Schubart, obwohl den Flügelmännern ſeiner Zeit nicht gleichwüchſig, doch über der Mehrzahl ſelbſt ausgezeichneter Zeit-

Digitized by Google

genoſſen ſtand. Denn zu dieſen gehörte Böckh durch ſeine gelehrten Kenntniſſe, ſeine humane Bildung und pädagogiſche Tüchtigkeit gewiß: und doch — wie beſchränkt erſcheint ſein theologiſcher Horizont, wie ſtumpf ſein Geſchmack, ſeinem Schwager gegenüber, deſſen überlegenem Humor er mehr als einmal mit Recht verfällt! Aber wie empfindet auch der unſtete, von jedem Wind bewegbare, in jedem Sturm das Steuer verlierende Dichter das Bedürfniß, bei dem beſonnenen Schwager ſich Rath und Troſt zu holen; wie preiſt er deſſen Leben aus Einem Guſſe; wie weiß er ſein äußeres Wohlergehen als die wohlverdiente Frucht ſeines ſittlichen Ebenmaßes zu würdigen! Ein liebenswürdiger Charakter, dieſer Böckh, beſonders auch darin, daß er den ihm ſo fremdartigen Schwager ſo geduldig trägt, ſo treu unterſtützt, nie ganz von ihm läßt, und auch kleine Freuden ihm zu bereiten, ſeine immer lechzende Dichterkehle durch Weinſendungen zu letzen nicht vergißt.

Wie im vorigen Zeitraum an Haug, ſo wagt ſich Schubart jetzt, im Suchen nach literariſchen Verbindungen, ungleich höher hinauf — an Wieland. Nicht nur Landsmannſchaft und Nachbarſchaft veranlaßten ihn hiezu, ſondern auch ſeinen dichteriſchen Tendenzen nach fand er ſich durch den damaligen Wieland noch mehr als durch den der folgenden

Digitized by Google

Periode angesprochen. Der Verehrer Klopstocks (wie Schubart noch deutlicher in den Briefen des folgenden Zeitraums sich uns zeigen wird) und Dichter der Todesgesänge glaubte in dem Verfasser der Empfindungen des Christen ꝛc. einen Geistes-, nicht blos einen Zunftverwandten zu begrüßen. Auch an Wieland, wie früher an Haug, tritt er mit jener bescheidenen Huldigung jugendlicher Verehrung heran, die ihm von Herzen ging und ihn so wohl kleidet, auch auf den leicht gewonnenen Wieland ihres günstigen Eindrucks nicht verfehlt. Aber mit jeder neuen Dichtung, welche dieser erscheinen ließ, vom Agathon an, trat er seinem Verehrer ferner, und so gab es sich ganz von selbst, daß mit Wielands Abgang nach Erfurt der Briefwechsel zwischen Beiden ein Ende nahm, zumal auch Schubart bald darauf seinen Wohnort und seine Verhältnisse veränderte.

Ueberblicken wir die Geistesentwicklung Schubarts während dieses Zeitraums, so sehen wir auch bei ihm, wie sonst so oft, durch die Widerwärtigkeiten und Anstöße, die er zu erfahren hat, die conventionelle Hülle gesprengt, in welcher der Keim seines Talents und Charakters bis dahin verborgen gelegen war. In dem Maße, als ihn seine Verhältnisse drücken, reizen, empören, werden auch seine Briefe origineller, sein Stil schüttelt den Puder aus den entfesselten Locken —

Digitized by Google

gleichsam ein Vorspiel davon, daß einst sein berühmtestes Gedicht eine glänzende Bewährung des alten Spruches sein sollte: facit iracundia versum. Einer ruhigen Entfaltung und Pflege seines dichterischen Talentes freilich waren Schubarts äußere Umstände und innere Gemüthsverfassung damals so wenig wie in irgend einer Periode seines Lebens günstig. — Noch viel weniger vortheilhaft entwickelt sich in diesem Zeitraum sein Charakter. Warm, aber auch sinnlich; schnell gerührt und schnell verführt; reich an guten Vorsätzen vor dem Schreibtisch, die er am Wirthstisch in den Wind schlug; stets bußfertig und stets wieder rückfällig; unternehmend, aber nicht beharrlich; voll Selbst- und Freiheitsgefühl, und doch ohne wahre Würde nach innen, ohne Haltung nach außen: — so erscheint uns Schubart in dieser, und so bleibt er durch alle Perioden seines Lebens.

Eigenthümlich prägt sich das Verhältniß seines Charakters zu seiner Intelligenz in seiner religiösen Stellung aus. Religiös war Schubart seinem ganzen Naturell nach, in welchem Empfindung und Einbildungskraft vorherrschende Bestandtheile ausmachten; aber während sein bei alledem gesunder natürlicher Verstand ihn nach der Seite derer hinzog, welche die Religion vom Aberglauben, die Theologie von scholastischem Wuste zu reinigen bemüht waren,

Digitized by Google

während er sich demgemäß Semler's und der Allgemeinen Deutschen Bibliothek gegen den orthodoxen Schwager annimmt — hielt ihn die Baufälligkeit seines sittlichen Charakters immer wieder bei der Autorität, beim Mirakel und Geheimniß, zurück. Mehr als einmal hat er schon den Fuß erhoben, um sich auf die Seite des vernünftigen Denkens zu stellen: aber immer getraut er sich nicht, fest aufzutreten, aus Furcht, auf dem neuen Boden zu versinken. Seine sittliche Unfreiheit hielt ihn auch in geistiger Knechtschaft fest. Er war sich bewußt, daß das Thier in ihm noch der Peitsche, der Zucht von außen, der Bedrohung mit den Strafen der Hölle, bedurfte; nach Hinwegräumung dieser Schreckniſſe, fürchtete er, möchte die Bestie sich vollends losreißen: dieß war der Grund, warum er für jetzt — und in der That sein Leben lang — gläubig blieb; für den Mann wie er war und für alle seinesgleichen ein guter Grund, wenn wir denselben auch nicht sehr edel finden können.

Immer unerträglicher war indessen für Schubart seine Geißlinger Existenz geworden.*) Theils war es

*) So eben kommen mir noch ein paar Denkmale von Schubarts Wirksamkeit in Geißlingen zur Hand, welche nicht nur für seine Lehrgabe, sondern auch für den Eifer und zeitenweise guten Humor zeugen, mit dem er unter seiner Schuljugend Menschen-

Digitized by Google

eigene Schuld, theils fremder Unverstand, theils Ungunst der Verhältnisse: — aber halten ließ sich seine Stellung nicht länger. So war es für ihn wie eine Hand aus den Wolken, als sein alter Gönner Haug ihm Aussicht auf eine Anstellung in Ludwigsburg eröffnete, wohin er selbst in der Zwischenzeit befördert worden war. Die Stelle war gering und brachte Schubart von der geistlichen Laufbahn vollends ab — ein Organistendienst —; aber sie half ihm von Geißlingen fort, sie führte ihn nach Ludwigsburg, wo seinem Hange zu Musik und schönen Künsten am Hofe Herzog Carls die reichste Befriedigung winkte.

---

verstand und gute Sitte zu pflanzen bestrebt war. Das eine ist ein noch in neuerer Zeit im Druck erschienenes Heft mit dem Titel: „Weiland Ch. Fr. Dan. Schubarts Briefe und Aufsätze, während seines Schulamts in Geißlingen seinen Schulkindern dictirt." Das andere ist ein Manuscript: „Gespräch von den Mitteln, reich zu werden, am Michaelis-Examen 1768 in der Geißlinger Schul gehalten" — nämlich von einem Dutzend Knaben, deren jeder unter einem entsprechenden Charakternamen — z. B. Gernreich, Duckmaus u. dgl. — eine besondere Ansicht über den fraglichen Gegenstand vorzutragen hatte. Also eines jener Gespräche in dramatischer Form, deren Schubart in seinem Leben, I, S. 88, gedenkt.

Digitized by Google

10.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 29ten Xbris 1763.

Theuerſter Herr Schwager!

Wieder ein Auftritt in dem Schauſpiel meines Lebens! Noch ſehe ich öfters mit Beluſtigung meine Amtsmiene im Spiegel, und iezt ſoll ich die Rolle eines Hochzeiters ſpielen. Der 10te Tag des Monats Jenners iſt der Tag meiner Trauung. Dem Nahmen nach kennen Sie ſchon meine Braut aus dem Briefe meines Vaters. Sie ſollen Sie auch von Geſicht kennen. Wollen Sie das, ſo beſchleunigen Sie Ihre Reiſe ſo ſehr, daß Sie auf den Montag über 8 Tag hier ſeyn. Ich weiß es gewiß, Sie kommen, denn Sie ſind vor mich die wichtigſte Perſohn aus der Freundſchafft. Sie werden dieſe Reiſe nicht bereuen dürfen. Das Berliner Wochenblat, die Briefe über die Litteratur, Geßner, Wieland und Shackeſpeare, Heren- und Perükenmagazin erwarten Sie.

Kann ich meine geliebte Schweſter ausſchließen? — Mit aller Liebe eines Bruders lade ich ſie auf meine Hochzeit. Ich erwarte ſie, ohne ſie wiederhohlter Weiſe um ihre Gegenwart zu bitten.

Uebrigens iſt mein Glük auf einem ſehr guten Weg. Weiter ſage ich nichts, denn ein Bräutigam macht kurze

Digitized by Google

Perioden. Mündlich will ich Ihnen mehr ſagen, als ich wegen der Menge von Geſchäften ſchreiben kann.

Ich bin mit aller Hochachtung und Liebe

Dero ꝛc.

Schubart.

1764.

11.

Schubart an Wieland.*)

Geißlingen, den 20ten Juni 1764.

Ohne Ew. Hochedelgeboren zu kennen, ja ohne einmal einen deutlichen Begriff von dem Charakter zu haben, den Sie bekleiden, wage ich es, an Sie zu ſchreiben; bloß um Ihnen zu ſagen, daß ich Sie bewundere. Wenn wirklich etwas dazu gehört, ein großes Genie bewundern zu können, ſo iſt dieſer Brief mehr ein Lobſpruch auf mich, als auf Sie. Ein ſolcher Eingang meines Briefes würde mich als einen Unbekannten wenig empfehlen können, wenn ich es nicht mit einem Wieland zu thun hätte; — dem Manne, der die Welt in ſo verſchiedenen Beziehungen kennt — dem Gelehrten von einer ſo ausgebreiteten und gemeinnüzigen Erkenntniß — dem ſchönen Geiſte, der die blumenvolle Bahn der einfältigen Natur gefunden — dem rechtſchaffenen Manne, der nirgends vortreflicher iſt, als wenn er ſein Herz erklärt und Religion und Tugend ſeinen verdorbenen

---

*) Aus Schubarts vermiſchten Schriften.

Digitized by Google

Zeitgenoſſen predigt. Welch ein Schuzbrief für mich! und welch ein Recht gewinne ich dadurch, mit Euer Hochedeln mehr in der ungekünſtelten Sprache des Herzens, als in der ſteifen Sprache des Ceremoniels zu reden, ſo ſehr es auch Dero Rang zu fodern ſcheint.

Es iſt ſchon lange, daß ich Dero Schriften leſe, womit Sie ſich zu dem Range eines der ſchönſten Geiſter unter den Deutſchen emporgeſchwungen haben; und eben ſo lange iſt es, daß ſich die lebhafteſte Bewunderung gegen die Verdienſte eines ſo großen Mannes in meinen Buſen verſchloß. Oft ſah ich Ihrem einſamen Gange auf dem Wege der Natur, den niemand als Sie und die großen Alten gehen konnten, mit ehrfurchtsvoller Verwunderung zu. Ich ſah mit Erſtaunen, wie Sie die mühſam zu erringenden Lorbeeren der didaktiſchen, dramatiſchen und epiſchen Poeſie mit eben der Leichtigkeit aus dem Haine der Muſen holten, mit welcher unſere Anakreons an dem Fuße des Pindus ſich aus Blumen Kränze wanden, um in dieſem Aufzuge der Wolluſt zu ſchmeicheln. Ich bin ſo eigenſinnig, daß ich nur denjenigen Dichter für wahrhafftig groß halte, der die erhabenen Talente ſeiner Seele zur Empfehlung der Tugend und zur Erhebung der Religion anwendet. Unſere neuern Dichter, dünkt mich, die außer dem Gebiete der Religion einhergegangen ſind, ſind weit nicht ſo glüklich geweſen, als diejenigen, die der Tugend und Religion, der wahren Quelle des Schönen, getreu blieben, und ſich dadurch auf eine Höhe wagten, von welcher ſie allein

Digitized by Google

die Alten überſehen konnten. Greſſet, Gleim, Leſſing, Weiße, Gerſtenberg, — und Milton, Klopſtok, Young und Sie! — welch ein Contraſt! Jene blieben bei Quellen ſtehen und ſchlummerten bei ihrem Rieſeln ein; — und dieſe hatten Oceane vor ſich, aus welchen Sie allein die erhabenſten und der Unſterblichkeit würdigſten Gedanken ſchöpfen konnten. — Das iſt der Geſichtspunkt, in welchem mir Euer Hochedlen zugleich groß und liebenswürdig erſcheinen. Ich leſe Ihre Hymnen auf die Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes; Sie laſſen den geſtorbenen Gerechten aus glüklichern Welten mit mir reden: Sie ſagen mir Ihre Empfindungen auf Golgatha: — und ich zittre; ein nahes Gefühl des ewigen Lebens durchſtrömt mein Innerſtes: — ich ſehe die todvolle Wange des Mittlers, und höre die ganze Natur gleich einem Sterbenden röcheln. — In dem Augenblike erweitert ſich meine Seele; ich denke nicht mehr an den Dichter (dieſer Gedanke iſt kältern Stunden aufbehalten), ich denke nur an das große Glük, ein Chriſt zu ſeyn. Sehen Sie, wie ſehr ich Ihnen verpflichtet bin, und nehmen Sie den Dank für alle die Rührungen an, die aus einer öftern Leſung Ihrer vortreflichen Schriften in meiner Seele entſtanden ſind. Wollte Gott! ich fühlte mich nicht zu ſchwach, es vor den Augen der Welt zu thun, oder wäre Ihnen wenigſtens ſo nahe, um Ihnen perſönlich ſagen zu können, was ich Ihren Verdienſten ſchuldig bin. Ich tröſte mich aber damit, daß ich ein Leben weiß, wo alle Hinderniſſe der Trennung oder des

Digitized by Google

Abſtandes aufgehoben werden, wo der Liebling der Weisheit und der ſtille Bewunderer des Schönen ſich kühn in die Reihen derjenigen großen Geiſter hindrängen darf, die ihn hienieden belehrten, die ſein Herz ſchon hier zu den großen Empfindungen geſchikt machten, die dort von jedem Gegenſtande in ſeine Seele hinüber fliegen werden. Laſſen Sie mich, vortreflicher Herr Wieland! laſſen Sie mich noch einige Augenblike in dieſer ſüßen Entzükung und ſtören Sie mich nicht durch den Vorwurf einer zu weit getriebenen Kühnheit, denn ich bin ein Menſch und Sie ſind ein Freund der Menſchen. Ich würde Ihre Denkungsart beleidigen, wenn ich mehr zu meiner Entſchuldigung ſagen wollte. Euer Hochedelgeboren haben ſchon ſo lange mit mir geſprochen, und mein Herz bat Ihnen ſtille geantwortet: erlauben Sie mir nun, mit Ihnen zu reden, daß Sie es hören. Ich weiß nicht, ob meine Neigung zu den ſchönen Wiſſenſchafften ſtrafbar iſt, gefährlich iſt ſie wenigſtens genug, beſonders in Gegenden, wo ſie wenig geſchäzt und oft dem lauten Hohn der Dummköpfe von Stande ausgeſezt iſt. Aber das weiß ich, daß ich ſo bald noch nicht im Stande bin, einer Neigung zu entſagen, die ſo viele mühſame Stunden meines jungen Lebens verſüßt, die mich in die Geſellſchaft ſo vieler glänzenden Genies führt, und mich für den tödtlichen Umgang ſchadlos hält, mit dem mich öfters die Nothwendigkeit und ein feindſeliges Geſchik verknüpft. Eben dieſer Neigung haben Sie auch meinen langen Brief zu danken, ja ſie macht mich ſo

Digitized by Google

kühn, da noch zu fragen, wo ich schon schweigen sollte.

Wann ich meinen Rührungen trauen darf, so vermuthe ich wirklich, daß wir iezo in den Zeiten des guten Geschmaks leben; ja ich bin so verwegen, zu behaupten, daß wir noch weiter sind, als das Jahrhundert, worin Boileau, Corneille, Moliere, la Fontaine ꝛc. um den Thron Ludwigs XIV glänzten. Allein wenn ich nach den ganz neuen Werken unserer Landsleute urtheilen oll, so steht unser Wiz in Gefahr, überzuschnappen. Der so sehr angepriesene körnigte Styl, der höchstens an einem Winkelmann erträglich ist, verdirbt so sehr unsere Prose, daß der Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten,*) und unser Landsmann Abt nicht anders als durch ein Sprachrohr mit uns reden wollen. Unsere Poeten verlieben sich in ein gewisses strozendes Sylbenmaß, wo der Gedanke, statt fortzulaufen, durch die Strophe so erbärmlich, wie eine Leiche, fortgeschleppt wird. Oft ist ein neues Sylbenmaß eine Maske, unter welche sich der Unsinn verbirgt; als wenn man nicht laufen könnte, ohne wie ein Züchtling fünfzig Pfund Eisen nachzuschleppen. Sollten wohl unsere heutigen Kunstrichter, die in einem so entscheidenden und diktatorischen Ton mit uns reden, im Stande seyn, den guten Geschmak aufrecht zu erhalten? — Wie glüklich würde ich mich schäzen, wenn sich ein so einsichtsvolles Genie,

*) Hamann.

Digitized by Google

wie Euer Hochedelgeboren ſind, über dieſen Punkt erklären wollte. Und was kann man denn von unſerm Schwaben hoffen? Ich mache mir in Gedanken eine Landkarte über Schwaben, und ſehe die Gegenden des ſchönen Geſchmaks wüſte, verwildert und unangebaut. Die wenigen Coloniſten verlieren ſich nach und nach aus unſern Gegenden, und laſſen einem Wieland und etwan noch einem Gemmingen die Ehre, den ſinkenden Ruhm der Schwaben als Atlante zu tragen. Damit ich aber Euer Hochedelgeboren bald die Freiheit laſſe, aus freier Bruſt Athem zu holen, ſo erkühne ich mich, noch zu fragen: ob Sie mit der Ueberſetzung des Shakeſpeare bereits zu Ende ſeyen, ob Sie mit der Ausgabe Ihrer proſaiſchen Schriften fortfahren werden, und ob der der Aufnahme des guten Geſchmaks ſo zuträgliche Vorſaz, die beſten Stellen aus den vortreflichſten Autoren der Griechen zu überſezen, unterbrochen worden? —

— So weit geht die Verwegenheit eines Menſchen, der unangemeldet in Ihr Zimmer tritt, ſich in dem Tone der Vertraulichkeit mit Ihnen unterhält, ſich unterſteht zu fragen, ohne einmal zu entdeken, wer er ſey. Denken Sie ſich einen Menſchen, der, nachdem er einige Jahre auf Schulen und Akademien herumgeſtreift, ſich einen Kandidaten der Theologie nannte, der wider alles Vermuthen der hieſigen Schule als Lehrer und zugleich als Direktor der Muſik vorgeſezt wurde, einen iungen Menſchen, der noch wenig Erfahrung hat, und unter Leuten lebt, wovon er den beſten mit Zurükhaltung trauen darf —

Digitized by Google

ſo wiſſen Sie, wer die Kühnheit gehabt hat, Ihnen in einer ganzen Abhandlung zu ſagen, daß er darin ſeinen höchſten Ruhm ſuche, Sie und noch einige große Geiſter leſen und bewundern zu können. Ich wäre glüklich, wenn Sie mir Dero Beifall ſchenken wollten; und es iſt gewiß mehr als ein Kompliment, wenn ich Ihnen ſage, daß ich mit der vollkommenſten Hochachtung verharre

Euer Hochedelgeboren ꝛc.

gehorſamſter Diener
Schubart.

12.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 3ten Juli 1764.

Allerliebſter Hr. Bruder!

Erſt iezo ſehe ich, daß ich Ihnen eine Antwort ſchuldig bin, ſo groß ſind die Zerſtreuungen, in die mich meine Geſchäfte und mein Temperament verwiklen. Allein, ich habe Ihnen auch immer ſo vieles zu ſagen, daß ich nicht auf flüchtige Minuten, ſondern auf ganze Stunden weilen darf, um mich ganz gegen Sie zu erklären. Dieſe Stunde iſt vielleicht iezo; und damit ſie nicht ungenüzt entfliehe, ſo will ich Ihnen geſchwind ſagen, daß meine kleine Familie, ich — meine Frau und mein Hund, uns wohl befinden — daß ich es auch von Ihnen vermuthe — daß hier Ihre Tobakspfeiffen folgen und daß ſich mein Weib dem Ihrigen empfiehlt — das iſt es alles, was ich zu ſagen hätte, wenn ich Sie nur bloß avertiren und

Digitized by Google

nicht zugleich beſchäftigen wollte. Meine Freunde ſind die Muſen, bei denen ich mich nach meinen Arbeiten erhohle. Etwas werden Sie nun ſchon auszuſtehen haben.

Unſere deutſche Literatur fängt an auch den Ausländern wichtig zu werden. Die Franzoſen, die uns durch ihren Herold Bouhours allen Wiz abſprechen wollten, leſen iezo einen Haller, Klopſtok, Kleiſt, Geßner, Schmid, Weiße und Gerſtenberg in ihrer Sprache. Leſen Sie das Journal étranger, das in Frankreich herauskommt, ſo werden Sie erſtaunen, mit welcher Hochachtung die Franzoſen von den Deutſchen reden. Engelland und Italien urtheilt mit gleichem Vortheile von uns — Und wir ſind Deutſche, welch eine Ehre vor Sie und Ihren kleinen Chriſtian Gottfried!

Klopſtok hat das Trauerſpiel Salomo herausgegeben, und es iſt vortreflich und trägt Erfindung, Hoheit, Adel im Ausdruk, angemeſſene Karaktere und Gefühl der leiſeſten Empfindungen — kurz das Siegel eines Klopſtoks auf der Stirne. — Sein dritter Band des Meſſias wird nächſtens aus der Preſſe kommen. —

Müllers Anleitung zur Beredſamkeit gehört unter die Dinge, quas incuria fudit. Muß es denn immer ein Flechier, Maſſillon, Boßuet, Bourdaloue, ſeyn, die uns Muſter der Beredſamkeit reichen? Haben die Griechen keinen Iſkrates und Demoſthenes — die Lateiner keinen Cicero, Curtius und Livius — und wir ehrliche Deutſchen keine Mosheims, Cramers, Jeruſalems und Schlegels?

Digitized by Google

Ramler hat ſich iezo unter uns auf den Gipfel unſeres beſten Odendichters emporgeſchwungen, und die Karſchin iſt der Deutſchen ihre poetiſche Amazone.

Die Theorie der ſchönen Künſte und der angenehmen und unangenehmen Empfindungen wird von unſeren philoſophiſchen Deutſchen ungemein cultivirt. Allein man denket ſchneller und empfindet ſchneller, als man den modum sensationum erklärt.

Der Berliner Jude Moſes Mendelſohn hat 2 philoſophiſche Abhandlungen herausgegeben, die voll tiefſinniger Unterſuchungen ſind.

Sollte nicht der Hang zur Philoſophie den Nationalkarakter der Deutſchen ausmachen? Wenigſtens ſind wir die einzigen, die den Weg zu den ſchönen Wiſſenſchaften über die Metaphiſik genommen haben

Wieland, mein nunmehriger Freund und Correſpondent, hat den Shackeſpear mit Glük überſezt. Nun weiß ich, was ein Original-Genie iſt, Shackeſpear hat es mich gelehret.

Haug hat wiederum durch die Spißruthen der Kritik laufen müßen. — Aber was denken Sie? Sollte ich nicht ſtolz darauf ſeyn, daß die Berliner eben das an einem Haug tadeln, was ich ſchon einmal in einem Briefe an Sie geäuſert habe. Hr. Wieland hat in einem Schreiben an mich vielleicht etwas zu ſtrenge von Hrn. Haugen geurtheilt. Ich will Ihnen mein ganzes gelehrtes Abentheuer mit Hrn. Wielanden ſchrifftlich beilegen.

Digitized by Google

Ich weiß, es wird Sie beluſtigen. Sagen Sie mir aber zu einem Aequivalent, was Sie dabei gedenken.

Überhaupt ſcheinen Sie mir in der Sphäre, in welche ich mich täglich tiefer hinein wage, weniger urtheilen zu wollen, als es Ihre Freunde wünſchen. Wie hat Ihnen mein Neubronneriſches Gedicht, in Abſicht auf die Wahl des Silbenmaßes, der Fiction, des Ausdrukes gefallen? Ich werde Ihnen vielleicht bald zeigen, daß ich würklich*) ſo kühn bin meiner Muſe einen höhern Schwung zu erlauben.

Die ſchönen Künſte ſteigen heutiges Tages gleichſam wiederum aus den Ruinen des Herkulanums hervor. Winkelmann hat eine Hiſtorie der Kunſt und Füßli ein Künſtler-Lexicon herausgegeben, das dem guten Geſchmak in den Künſten ungemein zuträglich iſt. Die Mahlerei und Kupferſtecherkunſt blüht heutiges Tages theoretiſch, deflorirt praktiſch.

Die Muſik muß zu unſern Zeiten erſchreklich leiden. Man berechnet zu Berlin die Folge der Thöne,**) die Entſtehung der Harmonie und des Schönen in einem muſikaliſchen Stüke mit a+b . . und ach! unſer Ohr und unſer Herz leidet, und ſchreit vor dem Richterſtuhl des guten Geſchmaks Rache über dieſe Barbaren. Wer

*) Schwäbiſch ſ. v. a. gegenwärtig. So meiſtens in Schubarts Briefen.

**) So ſchreibt Schubart faſt immer; hier ſtehe es nur dieß Einemal.

Digitized by Google

hat denn da demonſtrirt, als Felſen und Gebürge die göttliche Harmonie eines Orpheus belauſchten?

Von Schulſachen — weiß ich wenig. Herr Conrektor Haffner in Ulm hat ein dem gemeinen Weſen ſehr zuträgliches Programm geſchrieben. — De equo in pompa funebri ducto, Freudenpferd dicto etc. — Die neue preuſſiſche Schulordnung iſt etwas, das Seſoſtris, Solon, Likurg ꝛc. nicht ſagen konten, das nur Friedrich ſagen kann. Allein, wer wird eine ſo weiſe Einrichtung in dem Chaos unſerer ſchwäbiſchen Staatsverfaſſung nachahmen können? — Jedoch ich ſchreibe vom Schulweſen an einen Mann, der ſchon Erfahrungen genug hat, den ich alſo nuzen muß. Sezen Sie ſich alſo geſchwind auf den Catheder und belehren Sie mich:

„Welches iſt der kürzeſte Weg, iungen Leuten das „Griechiſche beizubringen, und welches ſind die beſten „hieher ſchlagenden Bücher?“

„Wann, auf welche Art und nach welchen Grund„ſäzen lehrt man die Jugend ſelbſt zu denken und ſeine „Gedanken aufzuſezen?“

„Muß man der Jugend die Lehre von den Perioden „und von den Figuren der Rhetorik abſolut beibringen? „Welches iſt das beſte oratoriſche Handbuch?“ ꝛc.

Hierüber bitte mir Dero gütige Entſcheidung aus. Sie dürfen mir nur ſagen, wie Sie es bißher in dieſen Punkten ſelbſten gehalten haben, ſo iſt es mir ſchon lieber als alle Grundſäze, die der Weltweiſe vorlegt und die der Schulmann nicht anwenden kann.

Digitized by Google

Die Theologen bringen zu unsern Zeiten wenig neues und noch ungesagtes hervor. Das englische Bibelwerk wird durch die Anmerkungen eines Dietelmeyers und Brukers erst recht brauchbar. — Das geistliche Magazin enthält sehr erbauliche Lorenzen, auch zuweilen etwas lesenswürdiges. In dem 2ten Stük der ersten Sammlung p. 188 steht eine eingesandte Nachricht von Eßlingen, die so erbaulich ist, daß ich vermuthe, meine Frau Baaß im Spital sey die Verfasserin davon. O, mein wertheſter Herr Bruder, wie wenig Clemms finde ich unter unsern heutigen Theologen! Die meisten seufzen, wenn sie beweisen, überzeugen, rühren sollten. Unter dem Aufruhr ihrer Empfindungen nehmen sie diejenige heraus, die sie vor die stärkste halten, machen ein Principium cognoscendi daraus, und wehe dem Sektirer, dem Atheisten, dem Freigeist, der ihnen widerspricht. Kurz, der Theolog soll Genie haben, und mehr soll er haben als andere, er soll ein ehrlicher Mann seyn und ein Weltbürger, außerdem sind solche Leute, wenn sie gleich den Kopf wie ein Schilf senken, exemplarische Ignoranten. . . .

Ein Jesuit in Baiern hat ein Jus canonicum herausgegeben, das eine gewaltige Gährung unter den Catholiken macht. Seine Grundsäze sind protestantisch — er ertendiert Jura Principum circa sacra und schrenkt die Autorität des Pabstes bloß auf seinen Kirchsprengel ein.*)

*) Offenbar ist das berühmte Werk des pseudonymen Fe-

Digitized by Google

In Wien iſt eine deutſche Geſellſchafft, die ſchon vortrefliche Stüke geliefert hat. Wenn nur die Catholiken einmal anfangen, ſie werden uns bald auf dem Naken ſeyn.

In Conſtantinopel — ſchlagen Sie doch einmal mich zeitverderbenden Schwäzer auf den Mund und befehlen Sie mir, aus der Wolke von Schulſtaub hervorzugehen, daß Sie mich lächlen ſehen.

Aber wo bleibt Withofs — ſt! ſt! ſchon wieder? der leibhafftige Pfalzgraf im Holberg, den man von den Bauern entwöhnen mußte.

Nun — ich will ja etwas anders reden.

Die Spiegelrahmen ꝛc.

— — —

Wollten Sie es nicht erlauben, daß mir Ihre Herrn Collegiaten ein paar neue Sinfonien abſchreiben? Sie können glauben, daß ein Muſikdirektor dergleichen Hausrath braucht.

Haben Sie endlich noch was Leſenswürdiges, ſo communiciren Sie mir ſelbiges.

Grüßen Sie Ihre Frau, meine Schweſter, in mein und meiner Frauen Namen.

Und damit Sie ſehen, wie hoch die Poeſie in Schwaben ſteigt, ſo ſende ich Ihnen beiliegendes Carmen. Der leibhafftige Homerus redivivus.

Ich verharre Dero ꝛc.

Schubart.

---

bronius gemeint, das im J. 1763 erſchienen war, und deſſen wahrer Verf. erſt im J. 1765 entdeckt wurde.

Digitized by Google

13.

Schubart an Haug, jetzt Pfaffer in Magstatt.

Geißlingen, den 5ten 7bris 1764.

Hochehrwürdiger ꝛc.

Ich kann eine so sichere Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen, ohne Ihnen wenigstens zu sagen, daß ich noch lebe und daß ich Sie hoch schäze. Gegenwärtigen Brief müßen Sie aber vor nichts anders halten, als vor das was er ist, nämlich vor den Herold eines rechten langen Schreibens, womit ich Sie nächstens überfallen will. Wie viel habe ich Ihnen zu sagen! Aus dem Reiche der Litteratur, von Ihrem Geiste, von der Kritik und endlich von mir und dem Winkel, den ich bewohne.

.... Dero Christen am Sabbath studiere ich noch immer mit Fleiß, und ich freue mich, daß auch einigermaßen das Urtheil der Welt meinen Geschmak rechtfertiget. Die Berliner Kritik scheint mir, wann Sie es nicht übel nehmen, in vielen Stüken gegründet. Sie tadeln vorzüglich, was das Ganze betrifft, die zu weit getriebene Länge Ihrer Lieder und vermissen den liedermäßigen Ton. Sie finden aber auch viele Detail-Schönheiten in Ihrem Buche, den vortreflichsten Mechanismus der Poesie und Züge die Genie verrathen. Den 3ten Theil Ihres Christen habe ohnlängstens auch gelesen, und bin erstaunt, als ich Sie in der Vorrede sagen hörte, Sie hätten den frommen Wünschen gewisser unpoetischer Andächtigen Ihr angebohrnes Feuer in verschiedenen Stellen

Digitized by Google

aufgeopfert. Ich beſchwehre mich nicht über zu viel Poeſie in Ihren Liedern, denn ich weiß, was ein Pſalm iſt.

Hr. Wieland, mein ſehr guter Freund, iſt es gegenwärtig allein, der um uns her ein wenig Aufſehen macht. Ein wahrhafftig groſer Geiſt, ein Kenner der Sprachen, ein vortreflicher Schrifftſteller und ein liebenswürdiger Privatmann. Er überſezt den Shakeſpear und arbeitet vor ſich an einem vortreflichen Werke.

Fragen Sie nicht, wie ich mich befinde. Elend, von undankbaren Arbeiten darnieder gedrükt, kaum noch das Gerippe eines Liebhabers der Künſte und Wiſſenſchafften, von Freunden und Feinden verfolgt, unter dem Schutte der allerniedrigſten Verrichtungen, öfters im Kampfe mit Dürftigkeit und Gram, — iſt das Gemählde Ihres Bewunderers und Verehrers, der nichts von Ihnen verlangt, als die Freiheit, ungeſtöhrt vor Ihnen ſeufzen zu dürfen. Ein Geiſt, wie der Ihrige, hat meine Hochachtung und mein Vertrauen. Leben Sie wohl. Ich bin ꝛc.

Schubart.

14.

Schubart an den Conſulenten Häckhel in Ulm.*)

Geißlingen, den 24ten Dec. 1764.

Meine Geſchäfte fallen mir niemals verdrießlicher, als wenn ſie mich hindern, an meine Gönner und Freunde

---

*) Aus Schubarts vermiſchten Schriften.

Digitized by Google

zu gedenken. In einer ſolchen Situation bin ich ſeit der Zeit, als ich Dero Schreiben erhielt. Ein Brief wie der Ihrige würde das kälteſte Phlegma erhizt haben; nur ich blutvoller Phaëton verweile mich in den Wolken, ohne an das zu gedenken, was auf der Erde vorgeht. Alle Entſchuldigungen ſind langweilig, wenn ſie auch wahr ſind; und alſo zur Sache. Ihr Brief gleicht einem Sturm, den die Natur erregt um die Luft zu reinigen. Ich bin dieſe unreine Luft, und Ihr Sturm hat mich aufgeheitert. Sie holen die Bilder vom Erebus, vom Styx und Tartarus herauf, um ein Ungeheuer zu zeichnen, das Sie die Verläumdung nennen. Aber mit Ihrer Erlaubniß, dieſer Satan verfolgt ſonſt nur die Schritte des Helden, wie es Ihnen der Weltweiſe zu Sansſouci ſchon geſagt hat, und aus Stolz wagt er ſich an keinen, der ſo tief im Staube kriecht, wie der Adjunkt eines verdorbenen Baders in Geißlingen. Der rieſenmäßige Herkules mit der Löwenhaut hebt ſeine ſchwere, knochenvolle Keule auf, um eine melancholiſche Nachteule zu erſchlagen! So zwei raſende Narren ſind der Neid und die Schmähſucht, wenn ſie gewaltig ausholen, um mich zu treffen. Ein Menſch, der eine Frau hat, die zugleich ſeine Magd iſt; der unter liederlichen Arbeiten keucht; der vor dem Sarge einer alten Spitalfrau mit acht geflikten Mänteln wie unſinnig ein Todtenlied ſchreien muß; der unter hundert und zwanzig Tartarn, mit der Knute in der Hand, zwölf Stunden des Tags umherwandeln muß; der endlich an des Herrn

Digitized by Google

Ruhetag mit neun Furien, die anſtatt brennender Fakeln Fidelbögen tragen, gemartert wird; der die heil. Chriſtfeiertage mit zwei und vierzig Eſeln und einem Maulthier, das auf lateiniſch Cantor heißt, von Haus zu Haus betteln gehen muß; der mit allen dieſen tödtenden Verrichtungen nicht ſich ſelbſt, ſondern einem alten ausgedienten deutſchen Schulmeiſter den Branntwein ins Haus ſchaffen muß; der endlich, um den Kelch des Elends und der Niedrigkeit biß auf die Hefen auszuſaufen, keinen Freund um ſich hat, dem er ſeinen Jammer klagen kann: der Menſch, ich bitte Sie um der beleidigten Vernunft willen, der ſollte noch beneidet werden können? Der Adler beneidet kein Inſekt, das ſich im Kothe nährt. Unterdeſſen danke ich dem Himmel, daß es noch Leute gibt, welche den Menſchen nicht nach ſeinem Zuſtande von außen, ſondern nach ſeinem Herzen zu beurtheilen wiſſen.

Nicht ſchimmerendes Glük, das Nationen preiſen,
Nicht Ruhm, erhizter Thorheit Kind:
Das Herz macht unſern Werth bei aufgeklärten Weiſen,
Die unſre wahren Richter ſind.

Wenn ich ſtolz wäre, ſo würde ich noch hinzuſezen:

Hoch in den Wolken fleugt
Der Adler, dem ein Blik die fernen Raben zeigt,
Die ſich beim Aas geſchwäzig freuen;
Der königliche Vogel ſchweigt,
Und läßt die trägen Thiere ſchreien.

Genug vom Teufel, ich komme wieder zum Menſchen,

Digitized by Google

und darunter ſind Sie der erſte, den ich kenne, den ich hochſchäze, und den ich deswegen liebe, weil Sie geliebt ſeyn wollen. In der That, Sie ſind mir ein wunderbarer Mann, daß Sie es wagen, Ihren republikaniſchen Bruſtharniſch abzulegen und einem kleinen, unbemerkten Manne, wie ich bin, Ihr Herz zu zeigen. Aber es muß ja doch noch Chriſten und Menſchen geben, wenn Gott ſeinen Himmel nicht entvölkert laſſen will. Fahren Sie fort, zur Ehre Ihres Herzens zu leben, richten Sie ſich in dem Herzen Ihrer Clienten Altäre auf, wovon Gebet und Wünſche für Sie, gleich einer Opferwolke gen Himmel ſteigen; ein Chriſt und ein wahrer Republikaner zu ſeyn, deſſen widerſtrebender Geiſt ſich wie ein Atlas aufbäumt, um die ſinkende Freiheit zu tragen, das ſey wie bißher die Ehre, wornach Sie ringen. Unterdeſſen erlauben Sie mir, daß ich an Ihnen zum Verräther werde. Allen meinen Freunden und Correſpondenten will ich es ſagen, was Sie für ein Mann ſind. Sie ſollen aber durch mich nicht den Raths-Conſulenten, ſondern den redlichen Mann, den Menſchenfreund Häkhel kennen lernen. Wenn ich zu frei mit Ihnen rede, ſo ſind Sie ſelbſt Schuld daran; denn Sie wollen ein Gönner ſeyn, ohne Ihren Clienten Staub leken zu laßen. Noch mehr, Sie wollen mein Gevatter ſeyn und Ihnen ohne Krümmungen ſagen laſſen, daß man Sie liebt. Ihre Verabredung deßwegen mit Herrn Viſier hat vollkommen meinen Beifall. Wenn mir die Kinder, die mir Gott geben wird, ſonſt nichts zu danken haben werden

Digitized by Google

als dieſe Wahl, ſo haben ſie nichts deſto weniger Urſache genug, mich und Sie als Ihre größten Freunde zu verehren. ....

.... Bringen Sie die Feiertage in allem Vergnügen zu, und denken Sie in den langen Nächten auch zuweilen an mich; denn ach! mein Zuſtand iſt um dieſe Zeit erbärmlich. In Nürnberg hat zu meiner Zeit ein Mann einen Affen abgerichtet, welcher ſich mit gravitätiſcher Miene unter einen Haufen Kazen ſezte, und ſobald er den Takt gab, ſo fingen die Kazen erbärmlich darnach zu ſchreien an. Eine völlige prophetiſche Satire auf mich; denn der Affe, der den Takt gibt, bin ich, und meine Buben ſind die Kazen, welche ſchreien. Der Unterſchied iſt nur der, daß ſich der Mann in Nürnberg mehr damit verdiente als ich. Wollten Sie nicht die Gewogenheit haben, und mir dieſes Jahr eine gute gelehrte Zeitung en compagnie zum Leſen verſchaffen. Ich bin in Abſicht auf die neueſte Litteratur öfters wie relegirt ꝛc.

Euer Wohlgeboren

gehorſamſter Diener
Schubart.

Digitized by Google

1765.

15.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 23ten July 1765.

Theureſter Herr Schwager!

Wann ein grober Verbrecher vor ſeinem Richter ſteht, ſo ſchlägt er die Augen unter ſich und ſchweigt. Ich bin dieſer grobe Verbrecher, Sie ſind mein Richter, ich wende mein Antliz hinweg und ſchweige. Aber um frei zu ſprechen, ſollte dann das ein Laſter ſeyn, wann ein Menſch, wie ich bin, ſich ſcheut, am Tage ſeinen Freunden unter das Geſicht zu gehn? — Niedergedrükt von kleinen undankbaren Geſchäfften, umringt von den häßlichſten Larven der Unmenſchlichkeit, eingekerkert durch den Despotismus meiner Zolleriſchen Freunde,*) bekomme ich eine ſolche Nachteulen Natur, daß ich allemal blinzle, wann ich einem ſo heitern und lichtvollen Mann ins Angeſicht ſehen ſoll, wie Sie ſind. Dieſer Periode könnte von Ihnen nur halb verſtanden werden, wann nicht mein Bruder**) der Kommentar darüber wäre. Kurz, ohne die Bücher, dieſe wahre Wolluſt meines Geiſtes, würde ſich hier mein Leben in ſtetem Gram ver-

*) Freunde, bei Schubart für Verwandte. Zolleriſche, d. h. die Familie des Oberzollers Bühler, ſeines Schwiegervaters.

**) Schubart hatte zwei nachgeborene Brüder; hier iſt der ältere, Johann Jacob, Schulamtscandidat, gemeint.

Digitized by Google

zehren, und ich noch lebend vor die Welt und meine Freunde unbrauchbar werden. Sie wissen nun schon genug von dem was verdrüßlich ist, und nun sollen Sie etwas heiterers sehen. Und da kommt Ihnen denn mit allen Grazien der Kindheit geschmükt, ein Knäbchen entgegen, er heißt Ludwig — und ist mein Sohn. Mein Sohn! diese Vaterfreude hält mich offt vor tausendstündigen Gram schadloß. — Eine kleine Bibliothek, die sich so ziemlich durch meinen Eifer vermehrt, steht diesem Vergnügen zur Seiten. Und sie darf es. Dann man kennet die stillen Reize der Musen nicht mehr als in meiner Situation. Ich könnte Ihnen ein Verzeichniß von verschiedenen neuen sehr guten Büchern geben — aber wie kann ein Corporal mit dem Prinzen Eugen von der Kriegskunst reden! Das wenigstens sollen Sie wissen, daß ich schon seit einem Jahr allen Eifer und Fleiß auf das Lesen der Alten wende, und alle Zeit verwünsche, die ich auf das Lesen einiger wizigen Lufftspringer nur allzu verschwenderisch verwendet habe. Das Alter der Vernunft läßt uns vor den falschen Plan der leichtsinnigen Jugend immer noch büßen — sehr schwehr büßen. Von den neusten Werken des Genies weiß ich nichts sonderliches, ob ich schon alle litterarische Neuigkeiten sorgfältig bemerke, und wirklich den Buchhändler um mich habe. — Abbt, ein gewieser W... in Berlin, ein Amazonendichter in Leipzig*) machen aniezt groses

*) Weiße, welcher Amazonenlieder schrieb.

Digitized by Google

Aufſehen. Kühn, neu, voll wahren Geſchmaks, drängen ſie ſich hervor — und man bemerkt ſie — man muß ſie bemerken. Die Briefe über die neuſte Litteratur werden mit 24 Theilen geſchloſſen und in der allgemeinen deutſchen Bibliothek fortgeſezt. — Aber davon ein andersmal. Ich erſuche Sie, meinen Bruder gut aufzunehmen. Auf den Herbſt, ſo Gott will, ſehen wir einander. Ihre Frau und Ihre Jugend umarme ich — und Sie — theurer Mann, küße ich tauſendmal. Leben Sie wohl.

Schubart.

Noch nirgends in Eßlingen ein Funken Hoffnung vor mich?

16.

Schubart an Haug.

Geißlingen, den 9ten October 1765.

Hochehrwürdiger ꝛc.

Nach einem langen Stillſchweigen gebe ich endlich wieder ein Kennzeichen des Lebens von mir, einen einzigen Odemzug, aus dem Sie endlich ſchließen können, daß ich noch vor meine Freunde lebe. Allein meine phlegmatiſche Ruhe läßt ſich endlich noch mit dem Beiſpiele meiner Landesleute entſchuldigen; denn alles ſchläft um mich herum, und auch Sie ſind ſtille — ſtille vor die Welt und ach! — auch vor Ihren Freund, der es ſich zum Verdienſte aurechnet, ſich ſo nennen zu können. Ein Mann wie Sie, in deſſen Buſen iene Flamme des Himmels — das Genie, dieſe Gottheit! brennt; der nur

Digitized by Google

leſen und dann denken und ſchreiben darf, um ein Atlas zu ſeyn, der den ſinkenden Ruhm ſeiner Landesleute trägt; ein ſolcher Mann, ſollte der zu einer Zeit ſchweigen, wo der Sachſe und Brandenburger auf der Bahn des guten Geſchmaks einherwandelt und einen Blik voll Verachtung auf uns armſeelige Schwaben herabwirft? — Nein, theureſter Freund, das ſollten Sie nicht thun; man ſollte Ihnen, wie ienem Römer, als dem Vaterlande der Untergang drohte, Zettel zuwerfen und ſie an alle Ihre Wände hefften: Warum ſchläfſt du Brutus? — warum ſchlummert ein Haug? — Doch interdum etiam dormitat Homerus. Sie ſind vielleicht ein Löw, der mit offenen Augen ſchläft. Und krank werden Sie doch auch nicht ſeyn?

„Von deſſen Lippen oft ein Lied wie Nektar floß,
dem bleibe du verſöhnt, ſei gütig, Atropos!
Wie deine Hand des Teiers Lebensfaden
zu reiſſen lang vergaß,
der zweimal zehn Olimpiaden
dem frohen Dichter maß,
und keine Wuth unbänd'ger Schmerzen
rang eiſern mit dem ſterbenden:
ſo ſei auch meinem Haug, dem Liebenswürdigen,
der lezte Schlaf bei unverwundtem Herzen
erquikend, wenn, ſo wie ein Lautenton
ſein Leben allgemach ſanft weggebebt entflohn.
Den tödte du, der röchelnd keuchet,
und kaum bei halbem Odem lebt;
und Timons, die ihr Groll tief in ſie ſelbſt begräbt;
und den, der ſtolz nach Cromwels Purpur ſchleichet —

Digitized by Google

die opfre bald, auch Hekatombenweis,
dem Tartarus — doch Haug, der ſinge noch als Greiß!
Er ſtimme noch bei Zügen glatter Jugend
im welkenden Geſicht,
der menſchlichern, der kummerloſen Tugend
ſein ewiges Gedicht.

Unterdeſſen nehme ich mir die Freiheit, Ihnen ſtatt der verſchiedenen Arbeiten, unter denen ich mich ſeithero krümmte, nur meine lezte zu überſenden. Sie werden ſehen, daß ich eine ganz andere Einkleidung einer Ode gewagt habe, die aber ſehr mühſam iſt. Mein Original war Pindar, und Sie werden die Naſe hämiſch rümpfen, und mir mit Ihrem Horaz zurufen:

Pindarum quisquis etc.

Doch vielleicht werden Sie ſtärkere Verſuche von mir leſen, oder gar keine. Oder werden Sie gar ſchon iezo im Zorn Ihre vergeßene Leier ergreifen und die Ehre des ſchwäbiſchen Geiſtes retten, die vielleicht meine Muſe gebrandmarkt hat. Auf eine ſolche Würkung meines Gedichts würde ich ſtolz ſeyn. Aber wie? möchten Sie ſich nicht entſchließen, in Geſellſchafft einiger Freunde ein Werk anzufangen, das der Aufnahme der ſchönen Wiſſenſchafften in Schwaben zuträglich wäre? — Reden Sie doch, zu was wollen Sie ſich entſchließen? — Der Bogen geht zu Ende, und noch voll von Materie muß ich Ihnen ſchon ſagen, daß ich mit der lebhafteſten Hochachtung ſei ꝛc.

Schubart.

Digitized by Google

17.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 10ten October 1765.

Allerliebſter Herr Schwager!

Sie ſind viel zu gütig, als daß Sie glauben ſollten, man liebe Sie nicht, wann man nicht oft genug an Sie ſchreibt. Wenig und nichtsbedeutende Dinge mag ich nicht an Sie ſchreiben, und zu weitläufigen und bedeutenden Briefen fehlet mir die Zeit. Meine Geſchäffte ſchwellen immer ſo an, daß ſie mich tauſendmal vom Pulte hinwegdrängen, wenn ich mich ſeze, an einen Freund zu denken und zu ſchreiben. Ich habe alle Tage 12 Informationsſtunden, und darzu noch ſeit kurzem ein Vikariat auf dem Lande erhalten, wo ich alle Wochen wenigſtens 3mal predigen muß.*) Wie wenig Zeit bleibt mir alſo übrig, um der beſſern Muſen zu gedenken, und meinen ſeit einiger Zeit auſſerordentlich weitläufigen Briefwechſel zu beſorgen; und dennoch thue ich beides, aber man muß Gedult mit mir haben. Von dem erſtern ſende ich Ihnen hier einen Beweiß in einem Gedicht auf den Tod Franciscus des erſten. Sie werden ſehen, daß ich auf einem neuen und bißhero noch wenig betrettenen Weg einhergehe. Das Silbenmaß iſt nach dem Griechiſchen, wie auch die ganze Einrichtung der Ode Pin-

*) „Sonderlich mußte ich in Kuchen, eine Stunde von Geißlingen, zwei Jahre beinahe beſtändig des daſigen kranken Pfarrers Stelle vertreten.“ Schubarts Leben, I, S. 89.

Digitized by Google

dariſch iſt. Dieſer Plan macht Mühe, wann man ihn mit einer gewieſen Art durcharbeiten will. Die Strophen, Antiſtrophen und Epodos, haben iede ein beſonderes Metrum, und darzu muß ſich der Schwung in einem ieden durch etwas eigenes unterſcheiden. Nur das Lied, das der Schuzgeiſt Germaniens ſingt und die Wiederhohlungen der Schuzgeiſter aller kaiſerlichen Provinzen hat ein gewöhnlicheres Silbenmaß, macht aber deſto mehr Mühe, wann man ſich in den Gedanken und in der reinen Verſification unterſcheiden will. Doch ich laſſe Sie lieber ſelber urtheilen und mir das Motto aus dem Horaz von Ihnen zurufen:

Pindarum quisquis studet aemulari
Ille creatis*) ope Daedalea
Nititur pennis, vitreo daturus
Nomina ponto.

Herr Wieland und ſonſten Männer von Geſchmak haben mir bereits Beifall zugerauſcht; aber ich ſchweige und werde noch mehr Fleiß und kritiſche Feile denienigen Verſuchen ſchenken, die, si Deus otia faciet, künftig von mir herauskommen ſollen. Lieb ſollte es mir ſeyn, wann Sie einige Exemplare dieſer Arbeit von Stuttgart oder anders woher beſchreiben und ſie in Eßlingen unter Kennern und Freunden bekannt machen würden. Auch ich habe unterdeſſen mit einem wahren Vergnügen Ihre pro-

*) So ſchreibt Schubart wiederholt ſtatt ceratis.

Digitized by Google

saischen Arbeiten durchgelesen, die sich durch einen sanft dahinströmenden Vortrag und durch edle patriotische Gesinnungen unterscheiden. Nur scheinen Sie mir darinnen nicht gewissenhaft genug zu handeln, daß Sie Ihr sanftes, Ihr Gellertisches Temperament dem Stile zuweilen aufopfern, und ihn etwas zu weich und zu zärtlich machen. Der Karakter der deutschen Sprache ist Mannheit; sie will also auch mannhafft und körnicht geschrieben seyn. Müller, dieser zärtliche, dieser liebenswürdige Schwäzer, ist es nicht mehr in dem neusten Theile seiner Moral, wo überal ein starker, fester und origineller Vortrag und der wahre Nationalgeist der Deutschen herrscht. Nur seine häufige Monologuen und Dialoguen, die man den seichten Homileten überlassen muß, sind mit Recht der Kritik anstößig gewesen. Gewiß, guter, theurer Schwager, Sie können es in der deutschen Prosa zu einer vorzüglichen Höhe treiben, wann Sie nur wollen; freilich sind Programmata nicht der Ort, wo man Meisterstüke sucht, und die Materien entsprechen öfters nicht den Forderungen eines guten Prosaschreibers. Auch Ihre Nachahmung aus dem Ovid, die ich sogleich mit dem Originale verglichen habe, ist gut und mit einer schönen Versifikation durchgeführt, nur ärgert mich immer der Lorenz, mit dem Sie erst hinten allemal Ihre Verse tödten müßen. Ueberhaupt scheinen Ihre Verse mehr Töchter des Verstandes und Herzens, als Kinder einer glühenden und schwellenden Einbildungskrafft zu seyn.

Digitized by Google

Und wie leben Sie dann ſonſt, theurer, lieber Mann? Was machen die Früchte Ihrer Lenden? Spricht Ihr kleiner Aſkan bald Züge, die ſeines Vaters würdig ſind? Und was thun dann Ihre 2 kleine Grazien? — Iſt ihre Mutter und Dero Frau auch geſund? — Sie kommt mir bald wie eine Henne unter einem ganzen Zug Pipchen vor. Mein junger Sohn, dieſe Freude meines Herzens, fährt vortreflich fort; er bekommt Zähne ohne Geräuſche und gaft alle Gegenſtände mit Aufmerkſamkeit an. Auch meine Frau iſt wohl auf und empfiehlt ſich Ihnen tauſendmal. — Wann Sie dieſen Herbſt nach Aalen kommen, ſo nehmen Sie (ich beſchwöre Sie!) Ihren Weg über Geißlingen nach Hauß. ..... Dürfte ich nicht einen Sprung nach Ihren Trauben wagen? — ia! aber wie der Fuchs — hm! es ſei!

Nondum matura est, nolo acerbam sumere.

Leben Sie wohl. Ich verharre

Dero ꝛc.

Schubart.

1766.

18.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 26ten Merz 1766.

Liebſter Herr Bruder,

Sie haben mir heute einen ſehr merkwürdigen Brief geſchrieben, und derienige, deſſen Schikſal er betraf,

Digitized by Google

ſteht ſchon vor Ihnen und überreicht Ihnen meine Antwort. Wie ſehr wünſchte ich, es mündlich thun zu können! Aber bedauren Sie mein Schikſal, das ſo grauſam um meine Ruhe herſtürmt, daß ich alle Augenblike zehnfachen Schifbruch leide. Ich könnte iezo gar wohl eine ſo kleine Reiſe thun, dann ich habe über die Feiertage faſt gar keine Pflicht, worzu mein Beruf mich verbindet; aber — ich darf nicht. — Das können Sie nicht begreifen? So denken Sie dann einen tauſendfältigen Sklaven — den Sklaven ſeines Weibes und ſeines Schwehers — den Sklaven von zweien tiranniſchen Pfaffen und einer ganzen Schaar von Hohenprieſtern und Schrifftgelehrten — den Sklaven eines Hochwohlgebohrnen Herrn Obervogts und ſeiner 12 Landsknechte, der wohlehrenfeſten Richter — den Sklaven des Ulmiſchen Senats, des Cammergerichts zu Wezlar und Sr. Römiſch-kaiſerlichen Majeſtät Joſephi des IIten — und endlich den Sklaven ſeines Amtes und öfters den Sklaven eines iedweden Narren, der ſeinen Dummkopf zu mir in die Schule ſchikt; — — den unendlichen Sklavenſtand denken Sie, und ſagen Sie mir noch, daß ich zu Ihnen kommen ſoll. In Ernſt, Herr Schwager, habe ich iemals gewünſcht, mündlich mit Ihnen zu reden, ſo iſt es iezo. Iezo, da meine Geſchäffte immer drükender, und mein Einkommen immer ſchlechter wird; iezo, wo ich dem raſendſten Zeloten, der iemals gewütet hat, zu einem Gegenſtand der unſinnigſten Cynanorthoſis auf

Digitized by Google

der Kanzel dienen muß; iezo, wo die Wuth der Pfaffen mich von der Kanzel verdrängt, und iezo, wo ich ein Ball in den Händen der dümmſten Freunde bin, die ihn nach Belieben von einer Seite auf die andere ſchmeiſſen. Mein ganzer Karakter verändert ſich! — Menſchenfreundſchafft wird verfluchender Menſchenhaß — Liebe zum Leben ein Wunſch des Todes, die Freude der Muſen ekler Gram, ieden Scherz wiſcht die bleierne Hand der Traurigkeit aus der Seele weg, und die Melancholie ſinkt diker als egiptiſche Finſterniß auf meinen Geiſt herab. Mein Bruder wird Ihnen unpartheiiſch noch mehr Züge von meinen Umſtänden vorzeichnen, die, ſo ſchwach der Zeichner iſt, Ihnen bange genug machen ſollen. Sorgen Sie doch vor mich, und werfen Sie mich in einen Winkel, wann Sie können. Sie haben das Verdienſt eines eifrigen Catholiken, der ein paar hundert Sklaven aus Algier und Tripolis errettet hat. Meines Bruders Sache betreiben Sie. Er iſt ſchon lange elend geweſen, und man darf ihm wünſchen, daß ihm Gott auch einmal einen Winkel anweiſt, in dem er eines natürlichen Todes ſterben kann. Er iſt unter dem Informiren grau geworden, ſchneidt eine gute Feder und ſchnupft Tonco. Der Hr. Cantor Winkler und dieſer wären ein paar burleſke Collegen. Aber wie? — ſoll ich noch immer den epigrammatiſchen Troſt des Seneka miſſen? — Gute Nacht! lieber, runder Schwager, küſſen Sie Ihre Frau, verlaſſen Sie dieſes Geſudel und ſehen Sie nun

Digitized by Google

wieder auf — den würdigen Candidaten der ersten Klasse und des Ehestandes. Lieben Sie Ihren

Timon von Athen.
Schubart.

19.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 9ten April 1766.

Theuerster Herr Schwager

Ihr lezteres Schreiben war zwar nicht Seneka selbst, aber doch eine Stimme aus seinem Grabe. Eine Stimme, die mir um so schäzbarer ist, als sie die Simpathien des Herzens wiedertönt, und einem Unglüklichen Trost in die Seele spricht. Freudig hörte ich diese Stimme aus Ihrem Briefe ertönen:

So hört ein Verirrter Stimmen im einsamen Walde.
Klopstok.

Schenken Sie mir doch ferner Ihre Liebe und mit derselben den goldenen Trost — wenigstens einen Freund zu haben. Tausend Barbaren, die über unsern Jammer mit spöttischem Lächlen hinwegsehen, verdrängt ein einziger weiser Freund, der menschlich genug ist über unsern Kummer zu weinen.

Freund Jonathan,
Sieh deinen Bruder an,

Digitized by Google

Der hier im Thal des finstern Grames wallet,
wo Scherz und Freude weit entflieht,
und wo sein hipochondrisch Lied
aus Drachenhöhlen wiederhallet.
Hier, wo mein Lebenspfad
statt Rosen lauter Dornen hat,
und wo bei iedem Schritt, zu dem mein Fuß sich hebet,
mir Blut an meinen Ferſen klebet.
Hier, du mein Jonathan,
auf dieſer finſteren und klippenvollen Bahn,
ſieh Deinen Bruder an.

Doch ich winde mich aus dem Grabe der Elegie zum Tage des Lebens empor und komme zu meinem Bruder, deſſen Sache immer ernſthaffter wird. Ich habe hier einen Brief an den Hrn. Senior beigelegt, der wenigſtens nichts ſchaden kann. Beiliegende Arbeiten ſind geſammelt, wie man ſie in der Eile bekommen konnte. Doch können ſie allenfalls aufgewieſen werden, ob ſie gleich mit ohnzähligen pedantiſchen Krümmungen angefüllt ſind. Ueberhaupt werden Sie noch ziemlich zu arbeiten bekommen, biß Sie meinen Bruder durch den Faden der Vernunfft aus dem Labirinthe des Pedantismus herausbringen werden. Aber wer iſt auf einmal das, was er ſeyn ſollte? Und doch iſt es gewieß, daß mein Bruder zu derienigen Stelle, um welche er ſich bewirbt, alle nöthigen Fähigkeiten hat. Wann er mehr hätte, ſo taugte er iuſt nicht; dann hieher iſt Gelehrſamkeit ein wahrer fundus mendax und eine bloſe Hinderniß. Denn ein gelehrter Mann fühlt ſich den Augenblik, wann er ſich in einer ſo engen Sphäre herumdrehen ſoll, und verlangt einen

Digitized by Google

gröſern Raum. Unſer Jakob taugt alſo ganz gewieß, nur bittet er er ſichs aus, ihn mit der hebräiſchen Accentuation gnädigſt zu verſchonen, dann er ließt ſeinen Codex deutſch. Der gute Menſch iſt iezo ganz auſſer ſich — eine iedwede Poſt macht ihn zittern, er hat ſchrekliche Träume, und ſieht wie Don Quichote Windmühlen vor Nebenbuhler an, die er in Stüken zerhauen will. — Doch Satire bei Seite, wo man Ernſt braucht.

Dem Hrn. Canzleidirektor Ramßler machen Sie doch meinen gehorſamen Empfehl; aber ſagen Sie ihm, daß ich zwar ſeinen edlen Geſchmak in den Werken der Kunſt bewundre, aber gewieß nicht mit ihme zufrieden ſeyn werde, wann ich nicht einmal in dem theoretiſchen Theile der ſchönen Erkenntniß die Werke eines Hagedorns, Winkelmanns, Mengs, Willes und Fueßlis in der Ramßleriſchen Bibliothek antreffen ſollte. Ich würde auch gar nicht zürnen, wann es dieſem ſchäzbaren Manne einmal bei guter Laune einfallen ſollte, meine liederliche Kupferſammlung mit einem Originalſtüke aufzuſtuzen. .....

Nur zwei Worte aus dem Felde der Litteratur. Die Univerſität Jena ſoll in einer ſolchen Abnahme ſeyn, daß man faſt ihren nahen Verfall befürchtet. Der Lektionskatalogus iſt vor unſere Zeiten ſehr ärmlich eingerichtet. Dagegen ſchwingen ſich Halle und Göttingen an der Hand des Glükes und der Weisheit empor. Halten Sie dieſe Nachricht vor gegründet? ich wenigſtens habe ſie von guter Hand. .....

... Das ſoll nur ein Prodromus von einem län-

Digitized by Google

gern Brief ſeyn, den ich gänzlich der Litteratur widmen will ꝛc.

Schubart.

20.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, ... 1766.

Vier vollgeſchmierte Bogen liegen wie Makulatur um mich her; ich will ſchon alles einpaken und es kommt ein Brief von Ihnen. Das liebe Weinfäßchen! ich will es noch 14 Tage behalten, damit Sie mir oft ſchreiben. — Doch es gehört nicht Ihnen und ich ſchike es zurük mit dem edlen Unwillen, mit dem der Faun in Geßners Idyllen den leeren Krug von ſich ſchmiß. Was gebe ich Ihnen, l. Schwager?

Ich armer, durſtiger Poet,
der faſt aus Hunger bettlen geht
und immer ſchwach und niemals ſatt
ein Chaos in dem Beutel hat.
Ein armer Mann, ein kranker Mann
der hektiſch von dem Buſen keuchet
und wie ein Greiß am Stabe ſchleichet
und kaum die Ribbe deken kann. —
Ein Knabe wie ein Pavian
der bietet mir nur alle Viertelljahre
mit kotichtem Geſicht und mit zerzaußtem Haare
12 kupferrothe Kreuzer an.
Ach Bruder! hier gebrichts
am Geld, des Menſchen beſter Krafft,

Digitized by Google

die aus den Eſeln Dokter ſchafft —
Drum nehme nur vor deinen Rebenſafft
Diß wenige! — — ha, Schwager! — Nichts.

Doch einer Nachteule, ob ſie gleich der Pallas Vogel iſt, ſteht es nicht an, Verſe zu machen. Ich mag alſo nur wenig mehr in Proſa ſagen.

Sie haben den Agathon geleſen? Gut, Sie wiſſen alſo die feinſten Gründe, wie man, gleich dem Hippias, den Epikureizmus empfehlen kann. Verſchwendete griech. Litteratur, wohllüſtige poetiſche Schilderungen, langweilige Digreſſionen machen das Verdienſt des Agathon aus. Der 2te Theil iſt auch ſchon gedrukt, und enthält Wielands Religion.

Ich will fortfahren, Ihnen von Zeit zu Zeit Nachricht von meiner Lektüre zu ertheilen, und ſo meine elende, harmvolle Tage vor mir herſtoßen, biß ich einen Ausgang aus den Labirinthen meines Schikſals finde, es ſei durch das Leben oder durch den Tod.

Nun dann! ich pake meine Briefſchafften zuſammen und — Gott ſei bei Ihnen! Sie müßen leſen.

Meine Frau ſteht noch, wie eine Prieſterin der Cibele mit ihrer Trummel.

Gute Nacht, l. Schwager. Es ſchlägt 1 Uhr, ich ſtudire noch was und gehe ins Bett.

Digitized by Google

21.

Schubart an Haug.

Geißlingen, den 6ten Juni 1766.

Theureſter Freund,

Ich gehe eine Viertelſtunde aus einem mühevollen Leben heraus, um ſie mit ſo vielem Vergnügen anzufüllen, als ich nur immer fähig bin, ich meyne, mit dem Bilde eines abweſenden Freundes. Die Geſchäffte, durch welche mein Leben fortgeſtoßen wird, haben neben ihrer Niedrigkeit noch das Unerträgliche an ſich, daß ſie mir des Jahres kaum ein paarmal erlauben, in den Armen beſſerer Freunde auszuruhen. Ich werde alſo, wie ein Liebhaber in den Armen ſeiner Geliebten, ieden Tropfen Zeit in Geſprächen der Freundſchafft zugebracht, höher als Goldtinktur ſchäzen müßen.

Der Hr. Bartholomäi*) dringt noch immer auf eine Monathsſchrifft, und ich habe ihm den grotesken Tittel vorgeſchlagen: „der Eremit.“ Er läßt ſich ihn gefallen und ich habe nun die Ehre, auch Ihnen denſelben vorzuſchlagen. Wann es wahr iſt, daß ein Gelehrter die Welt nur aus ſeiner Studirſtube kennt, wann es lächerlich iſt, Karaktere in einem Winkel zu ſchildern, wo eine ekelhaffte Monotonie in den Sitten herrſcht, wann in eben dieſer verdrüßlichen Einſiedelei Gedanken und Schreibart zuweilen der rauhen Kutte eines Einſiedlers

*) Buchhändler in Ulm.

Digitized by Google

ähnlich sehen müßen; so dünkt mich der Tittel nicht übel gewählt zu seyn „der Eremit“..... Kann man dann mehr von einem Einsiedler fordern? ... Wir können Abhandlungen aus allen Theilen der Litteratur, Briefe, Gedichte, Uebersezungen und was wir nur wollen, in unsrer Zelle verfertigen und in die Welt fliegen lassen. Unsere Hauptabsicht wäre demnach mehr die Bildung des Geschmaks, als die Besserung der Sitten. Doch ich erwarte Ihre eigene Gedanken, um den Plan darnach zu verbessern, und wo möglich eine prosaische und poetische Ausarbeitung. Die Ankündigung unseres Vorhabens behalte ich mir vor, womit ich zugleich eine Abhandlung von der Didaktik verbinden werde. Am Ende könnte man kurze Urtheile über die neusten schwäbischen Schrifften beifügen, um diese Monathsschrifft so lehrreich zu machen, als es uns möglich ist. — Doch Ihr Urtheil mag entscheiden.

Etwas aus der Litteratur. Die Reliquien des Herrn von Mosers scheinen mir ein Cento von schlechten, guten, mittelmäßigen und abgenuzten Gedanken zu seyn. Manchmal steigt ein guter Einfall, eine vortrefliche Tirade wie eine Raquette empor, zerplazt mit Anstand und — verschwindet. Wann es einem Schriftsteller, der ein Kopf ist, erlaubt seyn mag, seine Gedanken dem Sturm Preiß zu geben und sie wie die Atomos der Epikuräer zusammenwehen zu laßen; so ist es gewieß keine Kunst, alle 4 Wochen ein Bändchen in klein 8. zu schreiben.

Digitized by Google

Herr Wieland, dieſer „Frazzenüberſezer“ (conf. Reliquien p. 336) hat einen Roman von ganz neuem Schlage gemacht. Er überſchreibt ihn Agathon, und ſchildert ſich unter dieſem Tittel ſelber. Sie werden viel Philoſophie, griechiſche Litteratur, einen erfindenden Kopf und nachdrüklichen Stil, aber auch ein ſchlimmes Herz gegen Religion und gute Sitten finden.

Die Berliner Areopag[it]en des guten Geſchmaks machen iezo Verſe und Ueberſezungen, die einen feinen Geſchmak an der attiſchen Zärtlichkeit verrathen.

Herr Abt, ein expatriirter Landsmann von uns, bringt die allgemeine Welthiſtorie in Auszug, und zwar mit gutem Glük. Nur ſind ſeine Schildereien zuweilen wie die chineſiſche Gemählde zu glänzend im Colorit, und es fehlt ihm die Kunſt, ſeine Zeichnungen in Schatten zu ſezen. Im Uebrigen iſt noch immer der Ulmer Geſchmak in aetate lutea. Unſere Gelehrten ſind in unendliche Kleinigkeiten verliebt, und die lezte Diſſertation aus Ulm handelt de externis curiae Ulm. ornamentis. Ihre Dichter malen Mukenfüße, und ihre Prediger bilden ſich nach Bauchs Jenaiſcher Predigermethode. Und — Finſterniß und Schatten des Todes bedeken das Erdreich.

Noch etwas von mir. Ich bin kaiſerlich gekrönter Poet und Mitglied der deutſchen Geſellſchaft in Altdorf geworden. So vergoldet man mir, wie dem Ochſen in der Fabel, die Hörner, daß ich den Abgang des Futters nicht merken ſoll. Unter der Preſſe iſt

Digitized by Google

Das Heiligthum des Genies, ein Gesicht, womit ich nächstens aufwarten werde. Was hiemit folget, ist ein armseeliger Prodromus, verfertiget in einer kleinen lustigen Stunde. .....

Leben Sie wohl, theurer Freund — lieben Sie

Ihren ꝛc.

Schubart.

22.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 6ten Junii 1766.

Liebster Herr Schwager,

„Wer kann einander am längsten ansehen, ohne zu lachen?“ — so haben die Kinder ein Spiel, und wer am ersten spricht, der hats verlohren. Wir beede machen es eben so. Oft sehen wir ganze Jahre einander starr an, ohne ein Wort zu reden, und würklich treiben wir dieses Spiel schon wieder etliche Monathe und ich — lache zuerst. Ja, ia, in allem Ernst lache ich; dann ich habe Ihnen keine verdrüßliche Zeitungen zu melden.

Meine Frau hat mir abermals einen hübschen Buben gebracht, den ich meinem Vater zu Ehren Johann Jakob genannt habe. Zu gleicher Zeit bekam ich von Wien das Diplom als kaiserlich gekrönter Dichter. Und nun

Odi profanum vulgus et arceo:
Favete linguis; carmina non prius

Digitized by Google

Audita Musarum sacerdos
— — canto.
Und Sublimi feriam sidera vertice.

Horaz.

.... Noch vor dieſer poetiſchen Standeserhöhung machte ich beiliegendes Gedicht auf den Grafen von Degenfeld, welches ungemein wohl aufgenommen worden, ohnerachtet ich an dem Herrn Dr. Kazner*) aus Stuttgard einen gefährlichen Nebenbuhler hatte. Dann dieß iſt ein Mann, der ein edles Genie beſizt, und den Schwaben zur Ehre gereichen wird, ſobald er will. Sein lehrreicher Umgang, ſein ofenes Herze, womit er mich empfieng, ſein unpartheiiſches Auge, welches aus Freundſchafft den Contraſt zwiſchen ſeiner goldenen Weſte und meinem abgetragenen Kittel nicht bemerkte, war mir unendlich ſchäzbarer, als alle Schlekereien einer gräflichen Tafel und der laute Pomp eines Einweihungsfeſtes. Sein Gedicht und ſeine auf dem Grundſtein gehaltene Rede waren vortreflich. Vergangenen Sonntag habe ich in Eibach vor den gnädigſten Herrſchafften geprediget, und —

Nicht aus Stolze rühmet ein Weiſer
Das Gute, das er thut.

Schlegel.

mit vielem Beifalle. Daß ich an der gräflichen Tafel

*) Nachmals Gräflich Degenfeldiſcher Hofrath in Frankfurt. Schrieb Fabeln, Epigramme und Erzählungen, war Mitarbeiter am deutſchen Muſeum ꝛc.

Digitized by Google

abermals gespeißt, daß ich im Cirkel der Wissenschafften von bestellten Prüfern herumgejagt worden, daß ich viele Gnade genossen, daß ich einen freien Zutritt bei den gnädigsten Herrschafften habe — gehört in keinen Brief, sondern in die Chronik meines Lebens. — Doch ich werde hipochondrisch, wann ich zu lange von mir rede; also — etwas anders.

Der Meßcatalogus ist vor dißmal ausserordentlich stark gewesen. Einen allgemeinen Begriff davon von dem Geiste unserer Nation abzuziehen; so ist es gewiß iezo Shaftsburische Philosophie, Oekonomie ohne Anwendung und schöne Wissenschafften. Dagegen werden die höhern Theile der Gelehrsamkeit so leicht mitgenommen, daß es 8 bis 10 Bogen starke Enciclopedien schneit. Religion und Sitten! — groser Gott, was vor eine ärmliche Figur machen diese zu unsern Zeiten. Solte man nicht dem heterodoxen Rousseau eine Ehrenerklärung thun, wann er gegen die Akademie zu Dijon behauptet, „daß die Aufnahme der Künste den Sitten schade"?

Gegenwärtig spricht, wer nur lesen mag, von des Herrn v. Mosers Reliquien..... Der König von Preusen, Abt, Wieland und andere grose Männer sind auff das heftigste darinnen mitgenommen. Mosers gröster Vorzug ist der, daß er Religion athmet; eine Eigenschafft, die vor unsere Zeiten wie Balsam ist, der auf blutige Wunden träufelt.

Abts Historie ist kein Auszug, sondern ein Original. Nur vermiße ich das clair-obscur in seinen Ge-

Digitized by Google

mählden ..... Herr Abt läßt ſichs zu ſehr merken, daß er ſchön ſchreiben will, wie der Redner, der mit fliegendem Mantel, vorgedrüktem Bauche und ſteifem Unterkinn daſteht, 3mal räuſpert und aus allen Anſtalten zeigt, daß er ſchön reden will. Die naive Stellung eines ungekünſtelten Redners, die unſchuldige Mine eines Gellerts, der nichts ſucht, und doch Alles findet, der kunſtloſe und ſo ſehr gefallende Stil eines Griechen haben weit mehr Würkung, als der Schöndenker hervorbringt, der es uns unter ſo pretieuſen Anſtalten merken läßt, daß er ſchön denken will. — Ueberlegen Sie dieſe Anmerkung und ſagen Sie mir, ob ich Recht habe?

Wielands Agathon iſt Wieland ſelber. Philoſophie, griechiſche Litteratur, abgeführter Stil, Schöpfergeiſt, alles iſt hier; — nur nicht ein durch den Geiſt der Religion geläutertes Herz. Was wird dieſer Proteus der Schriftſteller noch alles thun? .....

— Sed ohe jam satis! ꝛc.

Schubart.

23.

Wieland an Schubart.*)

Biberach, den 18ten Juni 1766.

Mein wertheſter Herr und Freund!

Bin ich wohl zu entſchuldigen, daß ich Ihnen, einem ſo ſchätzbaren Freund, einem Genie, deſſen Entdeckung mir ſo angenehm war als ein gefundener Schatz einem Geizigen, ſchon Jahre und Tage einen Brief ſchuldig bin? Nein, ich würde mirs ſelbſt nicht vergeben, wenn es möglich wäre, ſo ſtreng gegen ſich ſelbſt zu ſeyn. — Aber was hülfe nun alle Strenge; der Fehler iſt nun einmal gemacht, er gehört unter die Sünden, welche ſich ſelbſt beſtrafen, und wobei niemand mehr leidet, als derjenige, der ſie begeht. Vergeben Sie mir, ich verſpreche Ihnen, mich zu beſſern, und ich will mein Verſprechen halten, ſo gut es immer möglich iſt. Ein Zeichen meines bußfertigen Sinnes ſoll Ihnen ſeyn, daß ich mich nicht entſchuldige, ob es mir gleich, ſo wenig als irgend einem Sünder in der Welt, an Behelfen und Entſchuldigungen fehlt. Ich will mich lediglich Ihrer Huld und Milde überlaſſen, und es darauf ankommen laſſen, ob Sie mir verzeihen wollen oder können. Und ſo viel von meinem ſtrafbaren Stillſchweigen.

Aber was ſoll ich Ihnen nun, da ich wieder einmal

*) Dieſes und das folgende Schreiben aus Schubarts vermiſchten Schriften.

Digitized by Google

anfange zu ſchwatzen, was ſoll ich Ihnen von der Ode ſagen, womit Sie das Gedächtniß des guten Kaiſers Franz beehrt haben? Es iſt nicht ſehr anſtändig, einem Autor ſo geradezu von ſeinen Werken zu ſprechen; aber ich bitte Sie ein vor allemal, erlauben Sie mir, mit Ihnen immer ohne Circumherumſchweifungen, wie mit einem Freund und lieben Bruder im Apollo zu ſprechen, wenn ich anders dieſer Ehre würdig bin; denn ich geſtehe Ihnen aufrichtig und in vollem Ernſt, daß ſeitdem ich Ihre Pindariſche Ode geleſen und oft wieder geleſen, empfunden, überdacht, ſtudirt habe — mein Genius den Ihrigen mit einer Art von Ehrfurcht anſieht, welches mir (unter uns geſagt) eben nicht mit vielen Leuten zu begegnen pflegt. Ich ſage Ihnen alſo, mein Freund, daß ſeitdem ich aus dieſer Probe die Größe, Stärke und Schönheit Ihres Genies kennen gelernt habe, ich keine Ruhe haben werde, bis wir einander perſönlich kennen. Sagen Sie mir doch, wie das anzufangen iſt. Warum feſſelt mich mein Amt ſo ſtark? Ich hoffe wohl immer noch in dieſem Jahr eine Gelegenheit zu finden, nach Ulm zu kommen (und wenn ich einmal da bin, ſo will ich bald in Geißlingen ſeyn); aber das hängt noch von vielem wann und wenn ab. — Gibt es keine Vacanzen bei Ihnen? Können Sie nicht einmal auf etliche Tage abkommen? Mein Haus iſt in dieſem Fall das Ihrige; ich pflege zwar keine Gäſte zu tractiren; aber Sie werde ich als einen Freund behandeln, und Leute von unſrer Art ſind ohnedieß leicht zu vergnügen. Alſo keine

Digitized by Google

Complimente, mein Wertheſter, wenn Sie mir dieſe Freundſchaft erweiſen können, ſo thun Sie es, und glauben, daß Sie zu Niemand kommen können, der Sie mehr verehrt und hochſchätzt als ich. Ich habe noch einen Grund, warum ich eine Zuſammenkunft unter uns wünſche, ich habe ihrer viele, die Wahrheit zu ſagen, aber eines liegt mir beſonders am Herzen. Es betrifft ein Projekt. Sie hieher zu transplantiren (das garſtige ausländiſche Wort! aber es ſteht nun einmal da) dieſes Vorhaben iſt noch ein Geheimniß, und belieben Sie es, ich bitte Sie, als ein ſolches in Ihren Buſen zu verſiegeln. Sie hieher zu bringen! wie glücklich wäre ich dann! Möchte Ihnen eben ſo angenehm ſeyn, bei mir an einem Orte zu wohnen! Freilich haben wir Ihnen hier nichts, das Ihrer würdig iſt, anzubieten, und der Fall iſt auch dermalen noch nicht da, aber wenn Sie keine mir noch unbekannten beſſern Ausſichten vor ſich haben, ſo wäre doch hier (existente casu) eine Gelegenheit, ſich in Abſicht Ihrer dermaligen Stellung zu verbeſſern und ꝛc. Kurz, das ſind Dinge, wovon wir über kurz oder lang mit einander mündlich ſprechen müſſen. Doch können Sie mir, si placet, wenigſtens Ihre vorläufigen unpräjudicirlichen Gedanken über dieſen Punkt entdecken. Auf meine freundſchaftliche Discretion können Sie eben ſo ſicher zählen, als ob wir ſchon ein oder zwei bairiſche Salzfäſſer mit einander gegeſſen hätten.

Was macht Ihre Muſe? das iſt auch ein großer Artikel, wird ſie noch mehr pindariſiren — quem Deum aut

Digitized by Google

Heroa — das sumite materiam etc. muß Ihnen keine Gedanken machen. Sie sind zum Dichter geboren, und also wird Ihnen eine Aeneide so wohl gelingen als ein Hirtenlied, und ein komisches Gedicht so gut als der ätherische Flug des Vogels Jovis — Parlés moi de tout cela, mon cher ami, si vous aimés autant à m'écrire que j'aime à lire tout ce que vous écrivés; et si vous en avés le loisir. Je vous promets d'être à l'avenir un correspondent plus exact; et s'il plait à dieu, je vous tiendrai parole. Adieu, mon ami — et croyés moi de coeur et d'ame

Votre très devoué et très obéissant sr.

Wieland.

Schubart an Wieland.

Geißlingen, den 29ten Juni 1766.

Ewig theurer Freund!

Mit Scham und Freude ergreife ich die Feder, ein Schreiben zu beantworten, welches beides in mir erregt hat. Scham über die ganz unerwarteten Lobsprüche, womit Dieselben die Erstlinge meiner Muse beehrt haben; und Freude über das Glük, einen Freund wieder gefunden zu haben, den ich beinahe schon halb verloren schäzte. Nun, dachte ich unter dem Druke undankbarer Geschäfte, durch welche mein Leben fortgestoßen wird; Gott hat dich noch nicht ganz vergessen, weil er dir einen Wieland zum Freunde erwekt, einen Mann, dessen Geist schon oft die einsamen Stunden meines Le-

Digitized by Google

bens ausfüllte — mit Empfindungen von Wonne und Freude ausfüllte. Entschuldigen Sie sich nur nicht, ein einziger Brief von Ihnen entschädigt mich genug für das ängstliche Harren eines ganzen Jahrs. Und über das bin ich wohl niemals mehr mit Ihnen beschäftigt gewesen, als eben zu der Zeit, in welcher ich Dero schäzbares Schreiben erhielt. Bald belustigte mich die liebenswürdige Schwärmerei Ihres Sylvio, bald der Anblik einer zweiten Mediceischen Venus in den komischen Erzählungen, bald aber auch die philosophische Laune, mit der Sie Ihren Agathon niedergeschrieben haben; denn ich hatte ihn schon gekauft, schon gelesen, schon studirt, ehe Sie die Gewogenheit hatten, ihn für mich auf Ihren Tisch zurückzulegen. Denn meine Buchhändler wissen es schon, daß ich alles gleich haben will, was mit dem Wielandischen Stempel bezeichnet ist. Aber freilich machen Sie es Ihren Lesern, wie Ihrem künftigen Biographen ungemein sauer, Ihnen in alle die Gegenden nachzufolgen, wohin Sie Ihr Schöpfergeist fortreißt. Bald Sokrates, bald Lukrez, bald in ätherischen Gegenden, bald auf dem Cothurn, bald ein Cervantes, bald ein Fielding, bald Uebersetzer, aus allen Sprachen Uebersetzer — bald selbst unnachahmliches Original, bald Philosoph, bald Dichter — und immer ein einziger Mann! ein Mann, der es allein wagen darf, die Weltweisheit in ihrem einfältigen Aufzuge an den üppigen Hof der Einbildungskraft mitzunehmen. — Hören Sie sich immer loben, damit ich mich wegen des Schwindels

Digitized by Google

räche, den es mich koſtet, ſo oft ich Ihnen durch alle Wendungen Ihres Geiſtes nachfolge.

Aber Ihr Agathon! — zittern Sie nicht? alle lutheriſche Biſchöfe, Pfarrer und Kirchendiener ſind wider ihn aufgebracht. Bald werden unſere Orthodoxen, ſchwarzbraun im Geſicht, von allen Kanzeln auf den armen jungen Menſchen losdonnern, und ſeinen Schöpfer unter die Spinoziſten, Socinianer, Weigelianer, Quietiſten und Wiedertäufer hinabſtoßen und ihn in der Hölle, in der verfluchten Geſellſchaft Homers, Platos, Sokrates, Ihres theuren Lucians und anderer abſcheulichen Kezer — ewig ohne Erlöſung — ſchmachten laſſen. Wehe alsdann mir armen Wielandianer, auch mich wird alsdann der Fluch eines lutheriſchen Auto da Fe treffen, ich werde keine fette Pfründe bekommen, und als Hausinformator bei einem Dorfſchulzen, gleich einem andern Spira*) auf eine erſchrekliche Weiſe mein Leben endigen. — Doch in allem Ernſte, ich lache über die kalten Streiche unſerer Zeloten, und denke bei Gelegenheit Ihres Agathons: ſie ſind geſtraft genug, daß ſie ihn nicht verſtehen.

Und was ſoll ich zu dem Lobe ſagen, womit Sie meine Muſe beehren? — ſie, die noch ſo ſchwach um den Fuß des Helikons ſchimmert, wie ein Johanniswürmchen in einer Sommernacht. — Sind wirklich gute Stellen in meinem Gedichte, nun ſo ſind ſie durch Ihren Beifall belohnt, überflüſſig belohnt. Sind aber ſchlechte Stellen

*) S. unten die Anm. zu dem Brief vom 13. März 1772.

Digitized by Google

darinnen, so ist es Strafe genug für mich, daß ich dieser Sünde halber kaiserlich gekrönter Poet werden mußte. Eine Ehre, die sonst manchem poetischen Schneider wiederfuhr, und über die ich von Herzen lache. Aber der Beifall eines Wielands! dieser nur bietet wie ein Gott jeden Funken von Genie in mir auf, um diesen Beifall (den Beifall des Apollo) durch meine künftigen Arbeiten einigermaßen zu verdienen.

Ob ich mehr pindarisiren werde? — Ja, sobald ich den Pindar genug studiert und beinahe auswendig gelernt habe. Sein Feuer, das wie ein allgemeiner Brand um sich greift, seine kühnen Digressionen, die den Leser mit sich fortreißen, und ihn mit eben der Allmacht zur Hauptmaterie zurückführen, seine Götterſprache und — kurz alles, was Sie schon vom Pindar wissen, muß freilich jeden, der es wagt, ihm nachzuahmen, beinahe zur Verzweiflung bringen. Sezen Sie noch das:

Pindarum quisquis studet aemulari etc.

des Horaz hinzu, und sagen Sie mir, ob es für einen Menschen, der in zwölf langen Stunden des Tages Wolken von Schulstaub verschlukt, nicht mehr als außerordentliche Verwegenheit seyn würde — nur pindarisiren zu wollen. Aber

— — Ὁ μέγας δὲ κίνδυ-
νος ἄναλκιν ἃ φῶ-
τα λαμβάνει —

Ich werde freilich noch manchen mißlungenen Versuch

Digitized by Google

wagen müſſen, bis ich ſelber weiß, in welchem Felde der Dichtkunſt ich mit dem mehreſten Vortheile arbeiten kann. So gerne ich auch meine Exercitia vor Ihnen verbergen möchte, ſo werd ich Ihnen doch eheſtens etwas von meinen Arbeiten zuſchiken, denn Sie befehlen es.

Und ich ſoll einmal die Ehre haben, Sie bei mir zu ſehen? — ſoll ich das nur hoffen dürfen? — Gott! — welch eine Freude würden Sie einem Einſiedler machen, der auf einmal aus ſeiner Zelle hervorbrechen, Ihnen in die Arme ſtürzen, und tauſendmal Wieland! ſagen würde. Kommen Sie nicht, ſo mögen Sie es leiden, wenn ich einmal eine Wallfahrt nach Biberach anſtelle, und da einen Heiligen beſuche, den Sie ſchon kennen. Oder wollen Sie den Bartholomäiſchen Buchladen in Ulm zu dem Punkte machen, in den wir zuſammen fahren wollen? Wie wird es mir doch gehen, wenn ich Sie noch von Angeſicht ſehe, betaſte, fühle, umarme? Wenigſtens wie einem Liebhaber, der in der nächſten Unterredung mit ſeiner Geliebten tauſend ſchöne Sachen ſagen will, und nichts ſagt. Und transplantiren wollen Sie mich? Gut! ſo reißen Sie denn mich geduldige Pflanze aus meinem ſteinigten Boden heraus und verſezen mich in einen Ort, wo ich durch die Wärme eines Genies, wie das Ihrige iſt, zu derjenigen Reife gelange, zu der ich gelangen kann. Verzeihen Sie mir dieſen Phöbus, auf den Sie mich gebracht haben. — In Biberach neben Ihnen zu ſeyn! ich erliege faſt unter der Vorſtellung eines ſolchen, in der Ferne ſtrahlenden Glükes. Nur Sie würden

Digitized by Google

dabei verlieren, indem ich Ihnen immer auf dem Halſe ſeyn, mich (erlauben Sie mir dieſen Ausdruk, ich bin ſchon einmal in der Frechheit verwildert) wie ein Blutigel an Ihren Geiſt anſezen und ſaugen würde. Sollte ſich aber eine anderweitige Veränderung mit mir zutragen, ſo würde ich dennoch vorher nach Biberach gehen, um den Wieland zu ſehen, den ich ſchon ſo oft empfunden habe; denn aus der Nachbarſchaft ziehen und Sie nicht ſehen, heißt nahe bei der Sonne ſeyn und frieren. — Erlauben Sie es hier Ihrem freundſchaftlichen Plauderer, abzubrechen und Ihnen tauſendmal zu ſagen, daß ich mit Liebe, Ehrerbietung, Hochachtung und Ehrfurcht, mit welcher Submiſſionsbezeugung Sie nur wollen, ſey

Dero

gehorſamſter Diener
Schubart.

24.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 16ten Juli 1766.

Liebſter Herr Schwager,

Auch ich habe es erfahren, daß meine Kinder Menſchen ſind. Mein kleiner Johann Jakob iſt plözlich erkranket, geſtorben und ſchon begraben. Urtheilen Sie, ob ich die Empfindungen der Mutter ausgedrükt habe, wann ich dieſes Denkmal an den Sarg hefften ließ:

Digitized by Google

Nun kenn' ich ihn, den tödtlichſten der Schmerzen,
nun weiß ich auch, was Mutterliebe thut;
denn ach! es fällt aus meinem Herzen
der erſte Tropfen Blut.

Mein erſtes Kind, die ſchönſte meiner Freuden,
des jungen Frühlings Morgenroth,
mein Jakob ſtarb! — Ein Wort voll Leiden
und grauſam wie der Tod.

Still, wie der Balſam, fleußt die mütterliche Zähre
auf ſeine kleine Gruft herab.
Ein Blik des Vaters ſieht hinauf in iene Sphäre,
der andre ſinkt ins Grab.

Die zwei lezten Zeilen ſchildern meine Verfaſſung bei dieſem Umſtande vollkommen. — Eine etwas wichtigere und durchdachtere Arbeit werden Sie in beiliegender Badcur finden. Mein Herr Gevatter, der eine Stunde von hier das Bad gebraucht, hat mich auf dieſes Sujet gebracht. Die Welt mag urtheilen, ob ich es gut ausgeführt habe. Ich werde nun alle meine folgende Arbeiten in dieſem Formate druken laſſen, um den Liebhabern Bequemlichkeit zum Zuſammenbinden zu verſchaffen. Und damit Sie ſehen, wie Kenner von meinen Arbeiten urtheilen, ſo ſchike ich Ihnen mitfolgende Abſchrifft eines Wielandiſchen Briefes ſammt meiner Antwort. Wann Ihnen an einer ſolchen Kleinigkeit etwas gelegen iſt; ſo will ich Ihnen mit nächſtem auch eine Copie meines Diploma, das mich zum Poeten ſchuf, überſchiken. Eine Ehre,

Digitized by Google

deren ſchon manches poetiſches Rindvieh gewürdiget worden. — Gegenwärtig wende ich ſehr viel Fleiß auf das Heiligthum des Genies, welches ich herauszugeben gedenke. Ich werde es dem Hrn. Wieland zur Durchſicht ſchiken und es ihme auch zueignen. Aber nur mehr Muße! theurer Hr. Schwager, mehr Muße! — Solche Arbeiten des Geiſtes, unter dem Druke ermüdender Geſchäfte, erſchüttern einen Menſchen von meiner Natur manchmal ſehr hefftig. Aber ſie haben dabei auch ſo etwas balſamiſches, daß ſie die Wunde in dem Augenblike wieder heilen, in welchem ſie geſchlagen worden. Sie wiſſen es ſchon, was es heiſe, die Freuden der Muſen ſchmeken und am Fuſe des Pindus den Schulſtaub abzuſchütteln. — Ich könnte Ihnen ſehr viel litterariſche Neuigkeiten melden, wann ich heute aufgelegt wäre. Die Wolke muß ſich vorhero zertheilen, ehe Aeneas wieder hervortritt,

— claraque [in] luce reſulsit.

Alſo nur etwas. Die Vorrede des Königs von Preuſen zu des Abts Prades Histoire ecclesiastique ſprudelt mehr als iulianiſchen Gifft wider die chriſtliche Religion aus. Les Matinées eben dieſes Monarchen (die ich aber vor ein Pasquill halte) ſind voll von den teufliſchten Grundſäzen, wovon aber einige dem hohen Verfaſſer nur angedichtet werden. Mein Gott! was nimmt unſer Jarhundert vor einen Schwung! — Leſſing, deſſen Laokoon originell iſt, reißt nach Engelland, Frankreich und

Digitized by Google

Italien, um ſeine groſe Kenntniß mit Erfahrungen zu bereichern. — Aber genug.

... Lieben Sie

Ihren ꝛc.

Schubart.

N. S. Eben iezo wird ein Schüler von mir mit der Abſchrifft des Diplomatis fertig — und hier haben Sie es. Vielleicht überreicht Ihnen mein Schwiegervater dieſen Brief ſelber — und in dieſem Falle bitte ihn zwar zu beehren, — aber ſich in einigen Fällen zu proſpiciren.

25.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 22ten Juli 1766.

Allerliebſter Hr. Schwager,

Mein Herr Schwiegervater iſt zwar müde und matt, aber ſehr zufrieden mit Ihren Freundſchafftsbezeugungen hier angekommen. —

.... Ihr Brief hat mich entzükt, weil er Freundſchafft, Kritik und tiefe Einſicht in den Geiſt unſeres Jarhunderts athmete. Von meinen Poeſien ein andermal; aber Ihr Urtheil über den Schwung, den die Religion heutiges Tages nimmt, iſt vortreflich und macht Ihrem Herzen Ehre. Sie haben recht, unſere heutige Modetheologie iſt ſo geiſtleer, ſchlüpft ſo über die Glaſur unſers Herzens hinweg, daß ich den Menſchen ſehen möchte, den

Digitized by Google

der Geiſt eines Spaldings (ſo groß er iſt), eines Dieterichs, eines Erneſti, eines Semlers, eines Tellers und anderer auf dem Todtenbette unterhalten und mit Freuden der Ewigkeit erfüllen könnte. Wenn ich denken will, ſo leſe ich obige Theologen; will ich aber empfinden, warm empfinden, was Gott und Religion ſei, ſo iſt mir ein herzliches Verslein aus einem alten Kirchenliede tauſendmal ſchäzbarer als der raſtlos rollende Schwung eines modernen Rhetors, oder der hüpfende Wiz eines haugiſchen Liederdichters. — Ich bedaure Sie, guter Schwager, unter dem Druke Ihrer Geſchäffte ..... Gott ſtehe Ihnen bei, lieber runder Mann, und gebe Ihnen und mir Geſundheit. Dann auch ich arbeite mit Händen und Füßen durch den Strohm der Zeit. Bald Schule, bald Muſik, bald Kanzel, bald freundſchafftliche Briefe, bald Geſchäffte vor die Welt und bald Geſchäffte vor mein Haus — ſo werde ich armer blaſſer Mann durch dieſes Leben fortgepeitſcht und nicht eher wird dieſer abgegeiſelte Rüken heil werden, als biß er — auf Hobelſpänen liegt. Wann wir doch näher bei einander wären, und unſere Launen, ſeien ſie luſtig oder traurig, einander mittheilen könten, um uns dieſes Leben ſo ſüß, ſo lehrreich zu machen, als es uns möglich wäre. — Gut denken und gut empfinden, und beedes einem gleichgeſtimmten Freunde mittheilen können; manchmal auf den Blumen der Freude hüpfen, manchmal aber auch von dem denkenden Auge eines Freundes zum geſtirnten Himmel emporſchauen und —

Digitized by Google

Gott ſehen und empfinden, nur dieß, guter, empfindender Schwager, nur dieß namenloſe, entzükende Ding heiß ich — das Leben genieſen. — Und davon bin ich entfernt; aber wie ich hoffe, nicht auf ewig. — Künfftigen Jakobiſeiertag muß ich vor einer vornehmen und geſchmakhabenwollenden Badgeſellſchafft in Uebertingen predigen, an eben dem Tage, an dem Sie in der Unruh Ihres Schwörtages herumgetrieben werden. ....

.... Ich umarme Sie mit dem redlichen Gefühl

eines

Freundes und Schwagers

Schubart.

26.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 21ten October 1766.

Mein theurer Herr Schwager!

Ich habe einen Herbſt gehabt, an den ich noch lange denken werde. Zu einer Zeit, wo ich mir Mühe gab, das Joch meiner Geſchäffte ein wenig abzuſchütteln, um in den Armen der Ruhe neue Kräffte zu ſammlen, werde ich auf die Folter geſpannt, muß mit den Empfindungen von einem Schmerzen zum andern forteilen, ſehe alle Freuden vor mir fliehen, gehe an der Krüke und habe keinen Troſt als — meine Thränen.*) Die Frau Mamma

*) S. Sch. L. I, S. 99.

haben einen Auftritt dieſes Trauerſpiels mit angeſehen, und manchmal einen ſchreklichern Monolog mit angehört, als den berüchtigten Monolog in Shakeſpears Hamlet. — Jezt empfinde ich allmählige Erleichterung in meinen Gliedern, habe etwas Appetit zum Eſſen, und komme nach und nach wieder zu Kräfften. Gott gebe, daß es auch von Dauer ſei; ſo wünſch ich mir ſelbſten, weil ich gerne lebe. — Ihre Trauben haben in der That auch ihren Antheil an meiner Geneſung. Ich habe in 3 Wochen nichts mit einer ſo lüſternen Begierde genoſſen, als eben dieſe Trauben. Meine Geſundheit und mein Gaumen ſind Ihnen demnach den verbindlichſten Dank ſchuldig. ....

Den beigelegten Brief des Hrn. Pf. Haugen habe ich dechiffrirt; ich bin aber am Ende nicht vor meine Mühe belohnt worden. .... Hr. Haug glitſcht über die bloſe Glaſur der Wiſſenſchaften hinweg, weiß ſich aber dadurch in dem Ruf eines Gelehrten zu erhalten, daß er manchmal Funken von Genie von ſich ausſprühen läßt.

Wie wichtig, wie lehrreich ſind mir dagegen die Briefe eines Wielands, wo ich den gründlichen Gelehrten, den wahrhaftig guten Kopf und den Mann finde, der die Alten verſteht und wie ein Alter denkt. Sein Shakeſpear iſt iezt mit dem 8ten Bande fertig und der überſezte Lucian wird mit nächſtem an das Licht tretten. Ich habe den Vortheil abgewonnen, daß ich mir nichts mehr von den Schrifften dieſes Poligraphen kaufen darf, weil ich ſie geſchenkt bekomme. ....

Digitized by Google

Hier folget der IIIte Band vom Homer, der den Anfang der Odyſſee enthält. ... Die Ilias habe ich ganz hinausgeleſen, wo unendlich mehr Pracht herrſcht als in der Odyſſee; dagegen in die leztern die unnachahmliche griechiſche Einfalt auf allen Seiten anzutreffen iſt. Ich habe nun auch die Spur gefunden, woher Fenelon ſeinen Telemach genommen hat.

Den iungen Rieger*) hab ich in einer heitern Stunde zu Aalen ein wenig vorgenommen, und mehr Fleiß und Beleſenheit als Anzeigen von Genie bei ihm angetroffen. Er fährt über die größten Schönheiten im Virgil weg, ohne roth zu werden — Sie wiſſen, was ich mit dieſem Enthuſiasmus ſagen will, der ſich um die Zeit des 17ten und 18ten Jahres zeigt, und ein Herold von Genie iſt. ... Entſchuldigen Sie mein freies Urtheil über einen Ihrer Schüler.

Aber was denken Sie doch immer und ewig, mein lieber, runder, theurer Herr Schwager, daß Sie mir nichts, gar nichts von Ihren poetiſchen Arbeiten ſchiken? Herr Köſtlin ſtirbt und Sie ſingen — Herr Bozenhard ſtirbt — und Sie ſingen 3 Lieder stans pede [in] uno, und vergönnen mir — nur mir Ihrem Schwager keinen einzigen Ton ꝛc. ....

Schubart.

---

*) Wahrſcheinlich Joh. Leonh. Rieger, deſſen Pahl in ſeinen Denkwürdigkeiten, S. 5 ff., als ſeines Lehrers in Aalen ehrenvoll gedenkt.

Digitized by Google

27.

Schubart an Haug.*)

Geißlingen, den 25ten October 1766.

Stolz wandelſt du, ein Freund der Muſen,
Mein Haug, des Glükes lieber Sohn,
Stolz wandelſt du — ein Gott in deinem Buſen!
Am blumenvollen Helikon.

O ſchau herab von deiner Berges-Höhe,
Tief unten irrt ein Freund,
Der aus der Seele offnen Wunden — wehe!
Klaglieder preßt und Elegien weint.

Der furchtbar bleich, wie eine Leiche,
An Aganippes Quelle irrt,
Und hingelehnt an ſtechende Geſträuche,
Wie eine Schwalbe girrt.

Jedoch umſonſt! die Folter meiner Tage,
Mein Gram ſteigt nicht zu dir empor,
Denn ach, vergebens heult die Klage
Um ein verwöhntes Ohr.

Doch ja! Du höreſt mich, von deinen Traubenhügeln
Schießt oft ein ſcharfer Blik nach mir;
Ich fühle dieſen Blik! und ſchwinge mich auf Flügeln
Der Phantaſie zu dir.

Dann ſeh' ich dich, wenn von Lyäen
Die Dichterſtirne glüht;
So wälzet ſich von traubenvollen Höhen
Ein heiliges, gedankenvolles Lied.

*) Aus Schubarts vermiſchten Schriften.

Digitized by Google

Und aus der Rebenlaube rauſcht
Dein Weib, der Inbegriff von deinen Seligkeiten,
Holdlächelnd ſpricht ſie dann: Ich habe dich belauſcht!
Und ſingt dein neues Lied in ihrer Harfe Saiten.

Und von der Liebe Schwanenbuſen fliegt
Dein Herz zu trauten Freunden, Dir verbunden
Durch Tugend und Geſchmak zu goldnen Stunden.
— So lebt ein Haug — und lebt vergnügt.

Nur ich! erſchreklicher Contraſt!
Ich muß die Laſt von tauſend ſchwülen Tagen
Auf meinem dürren Rüken tragen —
Mit Zwergenſchultern eine Rieſenlaſt!

Ich habe immer Thränen wegzuwiſchen,
Wenn Dummheit höhniſch auf mich blikt,
Wenn Nattern der Verläumdung ziſchen,
Und wenn der Mangel mich wie Blei zur Erde drükt.

Doch, Freund, ich gönne dir dein Glüke
Und deinen Sieg im Schooß der Ruh.
Nur ſchau mit halbem Blik nach einem Freund zurüke,
Der nicht ſo glüklich iſt wie Du.

Aber was leire ich Ihnen meine Verſe vor, die ſo finſter colorirt ſind, daß ſie Ihnen unmöglich gefallen können. Meine Krankheit, die mich ſchon vor die Thore des Todes geführt hat, und die nun ſchon in die vierte Woche, wiewohl mit einem guten Anſcheine der Beſſerung, fortdauert, hat einen ſolchen Eindruk auf mein Temperament gemacht, daß ich, wie ein Käuzlein in verwüſteten Stätten, nur immer klagen und Töne der Weh-

Digitized by Google

muth und des Schmerzens in die Mitternacht ausheulen möchte. Ich lache noch zuweilen, aber mein Lachen iſt das ſchrekliche Lächeln der Clementina im Grandiſon. „Wenn du mich liebeſt," ſpricht Clementinens Vater, „ſo lächle mich freundlich an." Sie hub die Augen zu ihm auf und gab ſich, aus Gefälligkeit, alle Mühe zu lächeln. Allein eine trübe Ernſthaftigkeit hatte ſich ihrer Geſichtszüge ſo bemeiſtert, daß ſie nur durch Anſtrengen ihre Ergebenheit bezeugen konnte. Der Vater ſpringt vom Stuhl auf, mit einem Tuche vor den Augen. „Liebes Kind, ſprach er, niemals, niemals laß mich dieſes ſchrekliche Lächeln wieder ſehen." — Ein wahrhaftiger Auftritt aus der Tragödie meines Lebens. Aber ſoll ich mir meines Mißgeſchiks halber die Haare aus dem Kopfe raufen? Soll ich es thun? liebſter Freund. Nein, ich thue es nicht; Sie möchten mir ſonſt wie Byron ſeinem Könige zurufen: Hilft denn eine Glaze für die Betrübniß?

Ich ſchike Ihnen hier, Ihren Befehlen gemäß, meine alten und neuen Arbeiten. Von meinen Zaubereien hab' ich nichts zu ſagen, als daß die Dedikation, unter dem Bilde des Caramuſſals, der ein Geſchöpf des Herrn Wielands im Don Sylvio iſt, den Herrn Wieland ſelber angeht. Zu den übrigen Stüken werden Sie um ſo leichter den Schlüſſel finden, da Sie mich und meine Situation kennen. Wenn ich vernünftige Kritiken über meine Arbeiten geſammelt habe, und das Glük erlebe, meine geſammten Werke herausgeben zu können; ſo will

Digitized by Google

ich die Horaziſche Feile erſt zur Hand nehmen, und meinen Arbeiten diejenige Vollkommenheit geben, die ich ihnen geben kann. Werden meine Gemälde verdammt, ſo will ich mit Gleichgültigkeit meinen Pinſel niederlegen und mich in meine Zelle zurückſchleichen. Meine neuern Arbeiten

— si Deus nobis haec otia faciet —

ſollen Sie immer bald genug bekommen.

Aber wie ſtehts mit der Sammlung Ihrer eigenen Gedichte? — Wenn ich all ihre weltlichen Gedichte beſäße, ſo würde ich mir die Freiheit nehmen, die beſten Stüke anzuſtreichen. Aber wie viel müßte ich da anſtreichen! — Indeſſen finde ich in Ihrer Proſe ſo was Eigenthümliches, daß ich Sie faſt ermuntern möchte, mit einem neuen proſaiſchen Stüke zur Ehre der Schwaben aufzutreten.

Da es eine wirkliche Erholung im Leiden iſt, wenn ſich Männer von Anſehen und Geſchmak ſo tief herunter erniedrigen, daß ſie — einen Unglüklichen bedauern; ſo können Sie wohl nicht glauben, wie mich die gute Geſinnung des preußiſchen Herrn Geſandtſchafts-Sekretärs vergnügt hat. Männer, die der ächte preußiſche Nationalgeiſt vor andern auszeichnet, die den feinen attiſchen Geſchmak aus Berlin, dem Götterſize der Muſen, zu uns armen Schwaben, wo es Hochverrath iſt Geſchmak zu haben, herüberbringen, wenn ſolche Männer auf die Mißgeburten meines Wizes herablächeln, Beifall herab-

Digitized by Google

lächeln, so schwell' ich, wie Coreggio im edlen Stolze auf und spreche: Anch' Io son Pittore. — Mir würde es lieb seyn, wenn Sie mich mit diesem vortreflichen Manne in nähere Bekanntschaft brächten.

Mein Schwager ist noch immer von dem Glüke berauscht, Sie bei sich gesehen zu haben, und er ist es mit Recht. Ich feiere einen Festtag, so oft ich einen Mann von Geschmak in meiner Hütte sehe. Er ist für mich ein Bliz in der Mitternacht, die so schwer, so furchtbar schwer auf dem Lande der Barbarei liegt. Ein solcher Bliz für mich sind Sie. — Sie fahren vor meiner Gegend vorüber, und eh ich noch sagen kann: Hier ist Er! so sind Sie schon weg. — Aber so grausam ist mein Schikſal! Berge und Flüsse trennen mich von allen, die ich liebe. Biberach, Eßlingen, Magstatt, lauter Oerter, die man in einem Tage erreichen kann, aber zu meiner Qual habe ich — weder Muse noch Geld.

Wenn ich wollte, so könnte ich iezo den Ort, aber nicht mein Unglük verändern. In Aalen braucht man einen Präceptor, der, wie Rabeners Hofmeister, für Nichts — Alles können soll. Aber ich mag diese Stelle nicht, ich würde doch dabei nichts als den Esel verändern. Von einem Esel auf den andern! das ist das Schikſal eines Troßbuben, und zudem mag ich nicht einem hochedlen und hochweisen Magistrate dienen, der aus zwölf Bauernkerlen besteht, die mit Mistgabeln in den Händen über das iezige europäische Staatssystem

Digitized by Google

urtheilen. Sagen Sie mir, wie kann ſich ein Kopf in Schwaben auszeichnen, der entweder Bauern katechiſiren, Aktenſtaub verſchluken, Uringläſer beſchauen, oder Hunger leiden muß. Dieſes namenloſe Unding von hunderterlei Staatsverfaſſungen, die weder ein Montesquieu, noch ein Real oder Bielefeld zu beſtimmen wüßten; unſere hochweiſen Herren und Obern, die mit einem Funken Menſchenverſtand die Glükſeligkeit ihrer Bürger gründen wollen; hölliſche Vorurtheile, die auf unregelmäßigen Staatskörperchen liegen; dieſe Centnerlaſten drüken das Genie zu Boden, und verſtatten ihm nichts, als die Freiheit, mit einem großen Seufzer zu ſterben.

Wann erhalte ich denn einmal litterariſche Neuigkeiten aus dem Unterlande? — In Ulm ſchreibt man iezo Programmata über Fenſterſcheiben, über Boks- und Kameelhaare. Was für große Männer ſind wir Schwaben!

Doch iezt ſchlagen Sie Ihren freundſchaftlichen Plauderer aufs Maul. Laſſen Sie ihn zurüktreten, mit dem Fuß ausſtreifen und Ihnen ſagen, daß er ſich wahrhaftig nenne

Ihren

Diener und Freund
Schubart.

Digitized by Google

28.

Schubart an Böckh.

(Anfang und Datum fehlen.)

.... Indeſſen ſende Ihnen hiemit meine Zaubereien, wobei ich Ihnen, die Abſicht zu erklären, einige Anmerkungen mache. Hr. Wieland .... hat mich ermuntert, in dem weiten Felde der poetiſchen Fiktion einen Verſuch zu thun, und ich weiß nicht, durch was vor einen Mechanismus der Seele ich auf dieſe Einkleidung verfiel. ... Der Zauberhain bezeichnet ein Land, wo Künſte und Wiſſenſchaften verſchmäht, die Barbarei geliebt und Dummköpfe befördert werden. ... Irion, ach der arme Irion .... Kennen Sie den älteſten Bruder Ihrer Frau? ſo kennen Sie auch dieſen Unglüklichen ꝛc. ...

Von andern Arbeiten lege ich Ihnen hier eine Ode an Herrn Haug und ein geiſtliches Lied bei. .... Das geiſtliche Lied müſſen Sie nach den Begriffen beurtheilen, die ich von Liedern überhaupt habe. Es ſoll Andacht und zwar unaffektirte Andacht, ein ſimpler ſchrifftmäſiger Ausdruk, und das Mechaniſche der Poeſie darinnen herrſchen. Kurz, die Matrone im Spital ſoll es mit eben der Rührung leſen und ſingen können, als es der Gelehrte lieſt und ſingt. Ich habe ſchon verſchiedene Kirchenlieder gemacht, die allenthalben in Abſchrifften herumlaufen und mit Erbauung benuzt werden. Vielleicht werde ich ſie ſammlen und ſie dem Druke überlaſſen. Der Gedanke: nach deinem Tode wird eine ganze

Digitized by Google

Gemeinde mit andächtiger Feier ein Lied von dir zum Himmel hinaufſingen — ergreift mich oft ſo, daß ich den Horaz laufen laſſe und auf die Harfe Davids horche.

Was halten Sie wohl von dem Vorhaben des Hrn. Wielands — eine Wochenſchrifft mit mir zu ſchreiben? Ich rechne es mir zwar zur Ehre, in Geſellſchafft eines ſo berühmten Mannes zu ſchreiben (denn wann ich mich ſchäme, ſo verberge ich mich in den Falten ſeines Roks) aber ſollte nicht ſeine Irreligioſität, die aus allen ſeinen neueren Schrifften hervorbricht, mir in Zukunfft an meinem Glük hinderlich ſeyn können? Man könnte iuſt glauben, daß ich das gemacht hätte, was ich nicht gemacht habe. Was thäten Sie in dieſer Situation?

.... Was ſagen Sie zu dem neuen Proviſor der deutſchen und lateiniſchen Schule in Aalen — dem Wohledlen und Ehrengeachten Hrn. Joh. Jacob Schubart, vieljährigen Hausinformator zu Königsbron, Gußenſtadt und Geißlingen? Nur einſtweilen ein Ehrenkleid zurükgelegt, dann unſer ausgewarteter Proviſor wird bald heirathen — Er iſt hizig wie ein Hundstag.....

Ihr ꝛc.

Schubart.

Nachſchrift zum vorigen.

Den 12ten Dec. 1766.

Hier folgt ein Brief, der ſo alt iſt, daß ich mich faſt ſchäme, ihn fortzuſchiken. Tauſend Geſchäffte und Zerſtreuungen verſagten mir bißhero das Glük, in den Armen

Digitized by Google

der Freundſchafft auszuruhen. Von meinen Arbeiten erhalten Sie hier:

1) Zaubereien

2) Eine Ode auf den Tod des groſen Abbts. Eine traurige Arbeit!

.... Nächſtens will ich Ihnen einen groſen Brief über die Neuigkeiten der Litteratur ſchreiben — dann das Herze iſt mir voll. Indeſſen erſuche ich Sie, den Anfang damit zu machen.

Mein Bruder Conrad*) iſt würklich bei mir, und empfiehlt ſich denenſelben.

Ich bin wieder geſund — wünſche oft bei Ihnen zu ſeyn — leſe und ſchreibe — bin manchmal luſtig, manchmal traurig — beſchäfftige mich zuweilen mit meiner Frau — lache gern über die Narren — habe mir ein Pelzcamiſol machen laſſen — ſehe bleich aus — trinke gerne Wein — und bin immer

Dero

aufrichtiger Schwager

Schubart.

---

*) Der jüngſte, nachmals Stadtſchreiber in Aalen.

Digitized by Google

1767.

29.

Schubart an Haug.

Geißlingen, den 7ten Febr. 1767.

Mein theureſter Freund,

Sie laſſen mich in Abſicht auf Ihre Promotion und auf die Fortdauer Ihrer alten Freundſchafft in einer ſo ängſtlichen Ungewißheit, daß ich ſchon wieder an Sie ſchreibe, — einen Brief an Sie ſchreibe, der bloß die beklemmte Sprache einer zweiflenden Seele redet.

Ich leſe, ich höre zwar, daß Sie Profeſſor worden ſind; aber wo? wie? in welchem Theile der Litteratur? — das leſe und höre ich nirgends. Da vor mich alles intereſſant iſt, was Dero Glük angeht; ſo darf ich glauben, daß Sie mich nächſtens einer hinreichenden Nachricht von der Lage Ihrer gegenwärtigen Umſtände, gelehrten Beſchäftigungen und — Ihrer Freundſchafft würdigen werden. — Dann kann ich glauben, daß das Clima Ihres Glüks Sie vor Ihre alte Freunde umgeſchaffen hat?

Ich lebe indeſſen noch immer wie ein Eremit, leſe, mache Reflexionen, ſchreibe zuweilen etwas und lerne die Welt verachten. Meine Todesgeſänge werden Sie belehren, wie ſchwarz colorirt alle Gemählde ſind, die ich aufſtelle.

Jezt habe ich einen epiſchen Roman und ein proſaiſches Werk unter den Händen, wovon ich aber mit dem lezten nicht eher in die Welt eilen werde, als biß ich ihm

Digitized by Google

dieienige philoſophiſche Richtigkeit und Eleganz des Ausdruks gegeben habe, die Werke von der Art empfehlen müßen. Vielleicht bin ich zu beedem untüchtig, und dann — laß ich mich abweiſen.

Wann ſich Dieſelben entſchlieſen könnten etwas zu ſchreiben, ſo wäre ich ſo frei, mich zum Mitarbeiter anzubieten, wann Sie zumahlen Hrn. Buchhändler Erhard in Stuttgard zum Verleger hätten. Man hat in dem weiten Felde der Wiſſenſchafften Materien genug, die noch unberührt ſind.

Ich habe indeſſen verſchiedene Gedichte von Tübingen und ſonſtwoher geleſen, die mich, ihres originellen Ganges halber, bald ein neues dichteriſches Genie in Ihrem Vaterlande vermuthen laſſen.

Leben Sie tauſendmal wohl ꝛc.

Schubart.

30.

Schubart an Böckh

(damals auf Beſuch in Aalen).

Geißlingen, den 18ten April 1767.

Liebſter Schwager,

Meine Briefe würden Sie verfolgen, und wann Sie, wie Anſon, eine Reiſe um die Welt machten. Meine ſtolze Hoffnung, Sie zu ſehen, — zu ſprechen, iſt vernichtet, und Sie mögen es immerhin leiden, daß ich mich durch ſchrifftliche Unterredungen mit Ihnen ſchadloß halte. — Nächſt dem Studieren kenne ich kein ſchmakhafteres

Digitized by Google

Vergnügen vor meinen Geiſt, als den Gedanken an meine Freunde. Von den Geſchäfften und Betrachtungen des Tages ermüdet, eröfne ich des Abends mein Fenſter, und mit den lezten Strahlen der Sonne denke ich hinaus in die Frühlingsſcenen einer ſorgenfreien Jugend, in die Stunden von Freundſchafft gewürzt, von Scherz beſucht und von unſchuldigen Freuden verſchönert. Studieren iſt freilich was Schönes; aber es läßt doch in der Seele eine gewieſe Leere zurük, die allein der offene, geſellige Umgang eines Freundes ausfüllen kann. Das iſt das wahre Kennzeichen einer ſympathiſirenden Seele, die unruhig das ſucht, was ſie nicht findet. — Und wie ſtoßen Sie Ihre Minuten in Aalen hinweg? Truditur dies die — aber vielleicht unter homiletiſchen Geſchäften, deren Sie iezo mehr haben können, als Ihnen vielleicht lieb iſt. Könnte ich doch an Ihrer und meines liebſten Vaters Seite zu dem Dachſtuhl meiner väterlichen Wohnung emporſteigen, meine Pfeiffe anſteken und wieder einmal Freiheit, Freundſchafft und Offenherzigkeit athmen. — Aber ich bin mitten unter meinen todten Geſellſchafftern, unter 120 Schulknaben und in der Mitte von einer Legion Frazengeſichtern immer ſo einſam, wie Simeon der Stylite, der ſich auf ſeine Säule ſezt und die Narren unter ſich vorübergehen läßt. — In meinem Leben habe ich kein närriſchers Geſicht gemacht, als ſeit meinem Donquichottiſchen Abentheuer in Ulm. Ich lache nicht, ich weine nicht, und möchte doch beedes thun. Ich hebe den einen Fuß empor, beiſſe mich in meinen

Digitized by Google

Finger und getraute mir als Skapin in dieſer Stellung ein ganz Parterre zu beluſtigen. — Aber noch einige Züge von meiner Reiſe. Nicht mehr als 13 Exarchen der Republik Ulm waren es, denen ich meine Abſicht devoteſt, demüthigſt und unterthänigſt entdeken mußte, Sie möchten doch die hohe Gnade haben, und mir das huldreicheſte Privilegium ertheilen, — mit Ehren Hungers ſterben zu dürfen.

Ungeheuer in Wolkenperüken, lächlende Menſchengeſichter als Herolde der Falſchheit, ſteife Verheiſungen ohne Erfüllung, rieſenmäſige Pedanten mit klaſſiſchem Staub gepudert,

Stolz und Heuchelei und Neid
unter einem frommen Kleid, —

das waren meine Centauren, mit denen ich kämpfen mußte, und da ich weder ein Roland noch ein Orlando bin — ſo floh ich, aber in mich ſelber. Et mea virtute me involvo. Unter 18 Kandidaten hatte ich, der Herr Diaconus Schultes und der Pfarrer Riedle das Glük, unter die beſten gezählt zu werden. Riedle hat mich im Griechiſchen geſtochen, und Schultes in der Hiſtorie. Ich aber hatte das Glük, nebſt einem vortreflichen Lobſpruche mit der Entſchuldigung abgefertigt zu werden — mit der Entſchuldigung, womit meine liebe Mutter vor Zeiten die Bettler abwieß —

„Wir geben unſer Sach wochenweiß, der Bett-
„ler ſind zu viele — es wäre zu wünſchen,

Digitized by Google

„ein iedwedes Land ernährte ſeine Vagabunden „ſelbſten“ —

Kurz — ich bin in Deutſchland geboren, und bin doch in Deutſchland ein Frembdling — ich bin in Schwaben erzogen, und bin doch in Schwaben ein Frembdling — ich bin ein Reichsſtädtler und keine einzige Reichsſtadt erkennt mich für ihren Bürger. Können Sie dies Räthſel errathen? — Tauſendmal denk' ich nun, welch ein Glük es ſey, in einem gewieſen Staate ein Bürger zu ſeyn, ein Vaterland zu haben, wo man doch dem Vieh ſein Futter giebt, und dem Ochſen, der da driſcht, nicht das Maul verbindet. — Meine Ulmiſche Reiſe hab ich mit einem gewieſen dithirambiſchen Auftritte beſchloſſen, der mich biß in das Mark meiner Beine hinein kränkt. Kurz, ich habe im Zorn hineingeſoffen, herausgeſchwäzt was ein Narr im Rauſch ſchwäzen kann, bin belauſcht und gleich darauf allenthalben von Spionen verrathen und als ein Karrikaturſtük eines weltlichen und raiſonnirenden Trozkopfs öfentlich aufgeſtellt worden. — Niemand will verzeihen, und alles will mein Verſchulden zu einem Berg' aufhäufen, unter dem ich erſtiken ſoll. Ich bekenne mein Verbrechen, ich bereue es, — aber beklage im Gegentheil mein Schikſal, das mich in ein Land hineingeworfen, wo Beſtreben nach Weißheit ſammt allen Verdienſten Nullen ſind, und wo ein hipochondriſcher Wind, per posteriora fortgetrieben, ein Donnerwetter iſt, das eine Hexe erregt hat, um das Land zu verwüſten. Gehen Sie mit meinem l. Vater zu Rath und

Digitized by Google

ſchreiben mir ein vernünfftiges Verhalten in der gegenwärtigen Lage meiner Sachen vor — ich bin ia ſonſt von allen Freunden verwaißt und Sie beede ſollen Zeugen meines Herzens und meines Vertrauens, meiner Schwachheiten und meiner Reue ſeyn.

Ich will mit Ihnen im Schooſe der Muſen von dieſer verdrüßlichen Materie ausruhen.

Schon lange gehe ich damit um, die wichtige, noch unberührte Materie von der Declamation vollſtändig abzuhandlen, und ſie der gelehrten Welt vorzulegen. Das ſchmeichelhaffte Lob einiger Kenner, als hätte ich die Gabe, etwas mit Affekt vorzuleſen, hat mich auf dieſen Gedanken gebracht. Ich werde in vier beſondern Abtheilungen von der Declamation im Umgange, — im Leſen — auf der Kanzel — und auf dem Theater reden. Ich werde den Ton, der bei einem didaktiſchen oder affektvollen Inhalte herrſchen ſoll — herrſchen muß, (wo möglich) durch muſikaliſche Zeichen zu beſtimmen ſuchen, und von der Aktion reden, in ſofern ſie den Ton des Deklamirenden belebt. In dieſer Abſicht habe ich den Quintilian ſchon das zweitemal geleſen und ſtudire iezo Cicero de oratore. Wir haben die Kunſt der Deklamation, biß auf den Hrn. Helfer in Geißlingen, gänzlich hintangeſezt ....

.... Wann man ſich über die Schwäche unſerer Beredſamkeit beklagt; ſo ſchiebet man zuweilen die Schuld auf unſere Regierungsform. Aber wenn heutiges Tages die Staatsſachen nicht mehr von unſern Rednern abge-

Digitized by Google

handelt werden, ſind dann nicht die Sachen der Religion vorhanden? Hat Cramer, Spalding oder Schmid einen mindern Vortheil in Anſehung des Stoffes als Demoſthenes? Haben unſere Redner nicht immer noch moraliſche Catilinen zu verjagen, Milones zu vertheidigen, Verres zu verklagen, und Cäſares zu loben? Haben wir nicht Meiſterſtüke der deutſchen Beredſamkeit? — Und doch halten wir der Alten ihre für ſtärker als alles, was wir beſizen. Sie waren es vielleicht aus keinem andern Grunde, als durch die Declamation, welche allein faſt zwei Viertheile des Ausdruks, ich will ſagen den Ton und die Gebehrde, in ſich faßte. — Man fragt, wo die Stelle in der Rede für den Ligarius ſtehet, bei deren Herſagung das Todesurtheil aus den Händen des Cäſars fiel? Man würde nicht darnach fragen, wann man uns hätte können ſeine Töne und ſeine Gebehrden, wie ſeine Worte hinterlaſſen. — Es iſt wahr, es kommt hier ſehr viel auf das Genie des Redners an, aber er hat doch, um vollkommen zu ſeyn, die Hülfe der Kunſt vonnöthen: Nihil credimus esse perfectum, nisi ubi natura cura juvetur ... Doch ich rede mit Ihnen, wie mit meiner Seele, und eben dieß Vertrauen berechtiget mich, Sie um Ihre Meinung zu bitten — oder vielleicht haben Sie mehr Subſidien, als ich würklich vermuthen kann.

Die mannigfaltigen Erziehungsſiſteme, die beſten Gedanken einzelner Schrifſteller darüber und Ihre eigene Erfahrung haben mich darauf gebracht, Ihnen den Vorſchlag zu thun, — eine Didaktik auszuarbeiten. Ein

vortrefliches Sujet vor Sie! — Darum Brute, quare dormis? surge & scribe!

Aber ich ſehe, daß ſchon der andere Bogen zu Ende läuft, und ich ſchreibe noch. Ich habe einen zimmlichen Vorrath von litterariſchen Neuigkeiten geſammelt, die mir faſt das Herz abdrüken, wann ich ſie Ihnen nicht bald ſchreibe. Machen Sie ſich alſo auf einen Sturm gefaßt. Winkelmann, Leſſing, Webb, Kant, Mendelſohn, Ramler, — Kloz, Harles und Thiele, bekannte und anonymiſche Schrifftſteller drängen ſich alle um mich her und empfehlen ſich Ihrer Freundſchafft. — O Berlin! Berlin! Eine Wohnung der Götter, Jupiter mit dem rächenden Bliz in der hohen Rechten, die Muſen um ſeinen Thron her, Venus Cypria im Umgange und tauſend Grazien in dem Dienſte ihrer Schrifftſteller, die nach dem Wink des Autors durch die Fugen ihrer Perioden ſchlüpfen! — Doch ich bin trunken und ſchläfrig. — Gute Nacht, runder Bruder. ... Ich bin ewig

Ihr

guter Schwager
Schubart.

Was halten Sie von meinen Todesgeſängen?
Flebilis ut noster status est ita flebile carmen.

An meinen Jacob! — Dein Brief iſt beſtellt. Ich erwarte immer einen Hochzeitbrief, und — es kommt keiner. Willſt du geſcheider ſein als dein Bruder? — Das Recht der Erſtgeburt berechtiget mich eher als du ein Narr zu ſeyn; und deine Pflicht iſts, durch dein

Digitized by Google

altkluges Weſen mich nicht zu beſchimpfen. Vale, charissime Joachime!

31.

Schubart an Böckh.

Geißlingen am heil. Oſtertag 1767.

Liebſter Herr Schwager,

Mein lezter Brief war ſchon zwei Tage fort, als ich Ihr Schreiben erhielt, das ſo ſehr ein Beweiß von der Ekſtaſe Ihrer Freundſchafft gegen mich iſt.

Ich habe ſchon oft ſelbſten einen Entwurf gemacht, am Durlacher Hof die Gründung meines Glükes zu verſuchen. Menſchlichkeit und Weißheit, die hier das Uhrwerk des Staates in Bewegung ſezen, ſind allzureizend, als daß ſie nicht auch vor mein Herze anziehend ſeyn ſollten.

Nur in Anſehung des Mittels bin ich mit Ihnen nicht einig. Ein Buch, das vorhero einem Schok reichsſtädtiſcher, der ganzen Welt unbekandter Theologen zugeeignet worden, erſt nach dieſer Entweihung einem ſo erlauchten Fürſten zuſchreiben, dünkt mich das Schikliche zu beleidigen. Aber noch ein Weg. Der Hr. Rath Reinhard, der in verſchiedenen Schrifften gezeigt hat, daß er ein Verehrer der ſchönen Wiſſenſchaften iſt, ſteht bei ſeinem Fürſten in ſolchem Anſehen, daß durch ſeine Empfehlung ſehr vieles ausgerichtet werden könnte. Hr.

Digitized by Google

Wieland ſteht ebenfalls mit ihm in Correſpondenz. Ich ſchreibe alſo an Hrn. Reinhard, mich ihme bekandt zu machen, und an Hrn. Wieland, dieſe Bekandtſchaft zu erleichtern. — Sollte nicht in Heilbronn etwas für mich zu thun ſeyn? — Ellwang hab' ich ſündlich hintangeſetzt, und nun ſeh ich's erſt, wie wenig man ſein Glük forciren kann.

Eine Vocation in Mond oder in den Saturn wäre vor mich das Beſte.

Sie glauben, daß es nur ſo leicht wäre eine Reiſe nach Eßlingen zu machen? — Aber, l. Schwager, Dienſt, Ehre und alles ſtünde darauf, wann ich nur auf 8 Tage einen Fuß von hier bewegen würde. Die Sklaverey, unter der ich hier ſeufze und alle meine Sünden büße, hat etwas Algieriſches, etwas von dem Schikſal eines Galeerenſclaven an ſich. — Arbeite, lebe im Geſtank von grindigen Köpfen und viehiſchen Exhalationen, wirf die Bücher hinweg und lehre buchſtabieren; ſtatt der Grazien im Apollo der Griechen ſchau die verwilderten Züge im Strobelkopfe eines Pavians, oder den bloßen Hintern einer Meerkaze*), ſchluk den Geifer hinunter,

*) Beſonders häufig kehren dergleichen grelle Zeichnungen umgekehrter Schülerideale in den oben erwähnten Schulbriefen wieder. Ein Hans Dreckkittel z. B. ertheilt dort ſeinem Vetter Bauernjörg, der im Begriff ſteht, ſich in die Lehre zu begeben, unter Anderem folgende Verhaltungsregeln:

Am Morgen mußt du dich allemal dreimal weken laſſen, und wenn man dich mit Gewalt zwingen will, ſo lade die Leute auf die Kirchweihe.

Digitized by Google

den dir die Wuth unverständiger Eltern ins Angeſicht ſpeit; — dulde den heuchleriſchen Dummkopf, der ſeine Eſelsohren unter der Perüke und ſein neidiſches vergiftetes Herze unter einem langen, ſchwarzen Mantel verbirgt — das iſt mein Schikſal, l. Schwager, und das will ich dulden, nicht murren, und denken — sic fata volunt.

Geißlingen iſt kein Ort vor einen Lehrer, der zwei Hurenkinder aushekt und vor die Mühe der Zeugung eine Addition verlangt*) — hier wird es erfordert, hübſch fromm zu ſeyn, wie Hornvieh zu arbeiten und wie Buttler zu hungern. Ich erinnere mich eben an die Grab-

---

Wann du aufgeſtanden biſt, ſo mußt du vorher ein paarmal gähnen, daß man dir in den Magen hinunter ſehen kann, und alsdann muß deine erſte Frage ſein: He, Meiſter, geit's nix z'freſſa?

Das Haar mußt du dir niemals auskämmen, damit das große und kleine Wildpret in ſeiner Ruhe nicht geſtört wird; und damit du ſein auch krazen kannſt, wenn es dich beißt, ſo mußt du deine Nägel ſo lang wachſen laſſen wie Habichtsklauen. Auch mußt du dich niemals waſchen, damit du deinem Meiſter nicht unnüzerweis das Waſſer verderbſt. Wenn dir der Unrath dreifingersdick im Geſicht ſteht und die Augbraunen wie Sauborſten hervorſtarren, dann haſt du erſt ein männliches und anſehnliches Ausſehen....

Wenn du deinem Meiſter ein Bier holſt, ſo thue vorher einen rechten Kuhzug davon, und laß alsdann Waſſer hineinlaufen, daß man es nicht ſieht, daß du geſoffen haſt u. ſ. f.

*) Randbemerkung von Schubart: Notetur exemplum Jonath. Riederi [Präc. in Aalen] qui duos classicos quos vocant autores ad modum Minellii edidit

Digitized by Google

ſchrift dieſes Engelländers, des wizigen Verfaſſers des Hudibras:

Hic jacet Buttlerus.
Ne, cui vivo deerant fere omnia,
deesset etiam mortuo tumulus,
hoc tandem posito marmore curavere
ejus cives.

Aber ſteigen Sie einmal auf den Geißlinger Kirchhof, wann ich bereits drauf modere, und Sie werden unter hundert zertrettenen Gräbern mein Grab mißkennen. Buttler iſt alſo glüklich, und — mihi deest tumulus.

Doch ich humoriſire ſo brittiſch hinweg, daß ich befürchte Ihnen langweilig zu werden.

Kommen Sie dieſen Sommer auf ein paar Tage zu mir, und wir werden mehr ſprechen, als wir iezo gegen einander ſchreiben.

Die Deklamation bitte nicht zu vergeſſen. Wenn meine Viſionen fertig ſind, an denen ich iezo arbeite, ſo kan es geſchehen, daß ich ſie dem Marggrafen von Durlach zueigne.....

Meinem Bruder wünſche ich glükliche Reiſe und mir eine baldige Nachfahrt*).

Empfehlen Sie mich meinem Hauſe, und lieben Sie

Ihren guten Schwager
Schubart.

Es hat mir von einem Menſchen geträumt, mit einer

*) Nämlich in's Badiſche Der Bruder kam in eine Schreibſtube nach Emmendingen.

Digitized by Google

ſchwarzen Perüke. Er war im Gefolge des Traubengottes, hob ſeinen Weinpokal empor, und wollte mir ihn reichen. Lechzend langte ich darnach und — weg war der Gott und der Mann mit der ſchwarzen Perüke. Verſtehen Sie dieſe Hierogliphe?

32.

Schubart an ſeinen Bruder Jacob

(Provisori der deutſchen und lateiniſchen Schulen zu Aalen.)

Geißlingen den 1ten Maj. 1767.

Mein lieber Bruder,

Der Hr. Cramer hat mir deinen hiſtoriſch-moraliſchen Brief zugeſtellt, den ich gleich beantworte, weil der wahre brüderliche Geiſt darinnen athmet. Zu einer Zeit, wo es um mich her ſo dunkel iſt, heiß ich jeden Lichtſtrahl willkommen, der von weitem in meine Seele fällt. — Du kannſt es nicht glauben, was eine Zeit her vor ein Tumult von Affekten, Ärgerniß, Schaam, Traurigkeit, Zweifel und Gram in meiner Seele herrſcht. Ohne Ruhe, ohne Geiſtesſtille, werfen mich die Wogen meines Schikſals von Klippe zu Klippe, und überlaſſen mir nichts, als die elende Hoffnung, zu ſcheitern. Stelle Dir einen Menſchen vor, der ſein Amt mit Seufzen verrichtet, unter der Laſt von Nahrungsſorgen und unter dem Joche einer galeerenähnlichen Subordination ſeufzt, der bald mit inwendigen Feinden, mit Zweifeln und Affekten, bald mit einem außwendigen Gegner zu kämpfen

Digitized by Google

hat, mit einem Gegner, der ſich in meinem verwelkten Antlitz zeigt — mit einem ſiechen Körper! von Feinden, Neidern und Unterdrükern eingemauert, — den Menſchen ſtelle dir vor und du haſt ein Gemälde von mir.

Kurz, ich bin geſchaffen zu ſtreiten, zu fallen und mole mea zu erſtiken.

Der Conrad iſt alſo fort, nachdem er noch das mütterliche Vermögen in gewaltige Contribution geſezt hat. Er fahre hin im Frieden, und laſſe die Adern unſerer Mutter, nach einer ſo grauſamen Abzapfung, auf ewig in Ruhe.....

Deine Theorie vom Beten, vom recht oft und vielen Beten, iſt pietiſtiſch orthodox, aber nicht ganz richtig. Bößwichter, die, anſtatt zu beten, göttlich und weltliche Geſeze mit Füßen tretten, haben gemeiniglich das gröſte Glük, und gute, ächte Beter ſchmachten im Elend. Gott will angeruffen ſeyn, aber wie Klopſtok ſagt:

Das beſte Gebet iſt ein göttliches Leben.

Die Worte des unſterblichen Abbts tönen mir noch immer, wie Saitenſpiel vor den Ohren.

„O meine Brüder! meine Mitbürger! weniger Gebete, weniger Bußkämpfe, aber mehr Handlung.“

Die Ulmiſche Affäre, die eine Folge der Uebereilung im Trunke, und keine vorſezliche Ausſchweifung war, wird auch ausrumoren.

Deine Entſchlieſung, in Abſicht aufs Heirathen, ſezt mich in Verwunderung. Aber ich fürchte, ſie ſei keine Folge von richtigen Grundſäzen, ſondern die Würkung

Digitized by Google

einer Laune, die ſich nach Wind und Wetter richtet. Ein einziger hiziger Trunk kann das Eiß deiner Entſchlüſſe aufthauen, und — du haſt ein Weib am Halſe. Indeſſen gibts auch Weiber — wo? das weiß Gott — mit denen du vergnügt leben könnteſt. Es wäre größer von dir gedacht als man vermuthen könnte, wann du dich entſchlöſeſt, gar ledig zu bleiben. Folgende Fragen beantworte mir nächſtens:

1) Was haſt du vor Umgang? wie lebſt du mit den Eltern?

2) Iſt man mit deinem Schuleifer zufrieden?

. . . . .

4) Wer denkt in Aalen noch treu und freundſchaftlich von mir?

.... Die Recenſion in der Leipziger gel. Zeitung von meinen Todesgeſängen will ich durch einen Buben abſchreiben laſſen und dir ſchiken. Sie iſt ausnehmend rühmlich vor mich — sed quid juvat? — Lob ohne Glük iſt nichts. — Ich bin

Dein guter Bruder
Chriſtian.

NB. Des Papa Geſinnungen ſchmerzen mich zwar, ſind mir aber leider! ſchon längſtens bekannt. Nichts von meinen Schrifften ſoll weiter nach Aalen kommen — etwann ein Exempl. vor dich?

Digitized by Google

33.

Schubart an seinen Bruder Jacob.

Geißlingen (ohne Datum).

Lieber Bruder,

Noch niemalen hast du mich in einer gewaltsamern Zerstreuung überfallen, als eben iezo. Ich muß also dem Bliz gleich nur sagen — hier bin ich! und wieder verschwinden.

Noch heute soll ich ein Gedicht auf den verstorbenen Bairischen General v. Rechberg in Weißenstein verfertigen und doch sollen mich die poetischen Geburtsschmerzen nicht so weit bringen, dir gar nichts zu antworten.

Dein Schulmartirerthum geht mir zu Herzen. Der Präceptor Rieder*) hat einen Charakter, wie Abramelech im Klopstok. Alle Christenmenschen mögen sich vor ihm hüten.

Dein Leben gefällt mir. Schlecht und recht, weibloß und glüklich.

Hier sind die Bücher, welche ich in der Geschwindigkeit zusammenraffen können. Was abgeht, soll nachfolgen.

Das Herz im Leib blutet mir, daß ich die verlangte 25 fl. nicht gleich iezo bezahlen kann. Aber — denke selber! — wo soll zu einer so ungelegenen Zeit ich und 25 fl. zusammenkommen? Mein Schwehr würde mir den

*) Ueber ihn s. Schubarts Leben, I, S. 12 f.

Digitized by Google

Credit nehmen, wann ſich gleich iemand entſchließen würde, mir die Summe zu leihen Du verſtehſt mich Ich will alſo bei beſſerer Muſe an den Hrn. Burger-Meiſter Winter ſchreiben und um Verlängerung des Termins bitten.

Die Jakobine kann alle Tage kommen und ſie ſoll uns immer angenehm ſeyn.

....Ich ſchlieſe, weil ich der Pallas Minerva ein Opfer bringen muß ꝛc.

Schubart.

34.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 14ten Maj. 1767.

Liebſter Herr Schwager,

Ich werde Sie ſo lange mit Briefen verfolgen, biß Sie ſich einmal zornig niederſezen und mein Ungeſtümm mit einer Antwort abfertigen. Schon ſeit 3 Wochen wünſchte ich die Abentheuer des Chriſtian Gottfried Bökhen in Nördlingen und Aalen zu leſen; aber Sie ſind ein eigenſinniger Ritter, der ſeine aufgeſtoßene Windmühlen, Rieſen und Narren durch keine Beſchreibung entehren will. — Ach, warum hab' ich doch nicht das Vergnügen, Sie ſo oft, als ich wünſche, zu ſehen und zu ſprechen. Mich dünkt, (ſo ſtolz bin ich!) wir würden uns miteinander auf eine Höhe ſezen, unſern Geſichtskreis erweitern, die phiſikaliſchen und moraliſche Gebrechen der

Digitized by Google

Welt beklagen, dann erſchroken zuſammenfahren und einer in des andern Armen Güte des Herzens lernen und in einem Duumvirate der Freundſchafft auf dem kleinen, ſchlechtgebahnten Wege der Tugend der Vollkommenheit entgegen eilen. Tauſendmal irre ich iezo unter den Roſengebüſchen des Frühlings und wünſche mir als ein ausgefloſnes Strohmlein aus dem unendlichen Meere des Schönen und Guten wieder — nach tauſend Krümmungen — in meine Urquelle zurückzufliesen. Ich laſſe Sie den Augenblik in meine Empfindungen hineinſchauen und bin unwillig, daß ich immer mehr empfinde, als ich Ihnen ſagen kann. Würklich bin ich in meinen Grundſäzen ſo ſchwankend und ungewieß, als wenn ich der Stiffter einer neuen Sekte werden müßte. Ich breche alſo ab, um nicht, wie Böhm, zu raſen.

Etwas aus dem Reiche der Litteratur. Ueberhaupt von den Wiſſenſchafften zu reden; ſo dünkt mich, ſie nähern ſich ihrem Verfall. Die wahre und gründliche Gelehrſamkeit fängt an abzunehmen und verwandelt ſich in Sachen des Geſchmaks, die zwar nüzlich, aber nicht nothwendig ſind. Die Schriftſteller ſind entweder Zuſammenſchreiber oder Eclectici, die alles, was ſie nicht ſelbſt erfunden haben, verwerfen. Die Erziehung der Jugend wird vernachläſiget. Man ſiehet mehr darauf, wie man beliebte, als wie man geſund denkende Menſchen haben möge; mehr auf die Verbeſſerung des Körpers als auf die Unarten der Seele, und mehr auf die Ausbildung des Gedächtniſſes und der Einbildungs-

Digitized by Google

krafft als auf die Gabe des Unterscheidens. Aus diesem und noch vielen andern Fehlern der Erziehung erwachsen in den Staaten Mitbürger, die wizig, aber nicht scharfsinnig, beredt aber gedankenloß, schwach und zu öfentlichen Geschäfften ungeschikt, gleichwohl aufgeblasen, scheinheilig und mit tausend Mängeln versehen sind. Nichts erfordert mehr Genie, Fleiß und Ausbildung des Geistes als Geschmakswissenschafften; und doch treibt sie heutiges Tages iedermann. Was für affektirte Belesprits wird es nicht mit der Zeit geben, die Geschäffte von der grösten Wichtigkeit mit einem epigrammatischen Leichtsinn behandeln. Niemand ist so unwillig über sich, als ich es bin, der ich unaufhörlich zürne, daß ich nicht mehr gelernt habe. Was vor ein allgemeiner Geist muß nicht der seyn, der den Karakter eines Dichters mit Recht behaupten will. Von Seiten der Natur muß er Genie besizen, Verstand mit einer glühenden Imagination vereinbahrt; von Seiten der Kunst soll er Sprachenkenntniß, Weltweißheit, die feinste Kenntniß der Natur und des Menschen haben, nnd in keinem Fache der menschlichen Erkenntniß ein Fremdling seyn. Dann seze er sich auf den heil. Dreifuß, Rauch und Dampf erfülle das Hauß, der pithische Gott spreche, und seine Worte sollen mir Orakel seyn, im Enthusiasmus der Götter gesprochen. — Sehen Sie, das ist ein Poet und ich verkrieche mich im Winkel, schlage an meine Brust und seufze: Gott sei mir armen Sünder gnädig! Ich weiß niemand, der diese scharfe Poetenprobe aushält als Homer, Mil-

Digitized by Google

ton, Shakespeare und Klopstok. Wann ich diese lese; so fliehen vor mir alle andere Dichter, wie die stellae minores vor der gehörnten Phöbe vorüber.

Homer hat eine Simplicität, die göttlich ist, und ich wünschte mir die Bodmerische Uebersezung der Ilias, wovon 6 Bücher in der kurz herausgekommenen Calliope stehen, vollendet zu besizen.

Miltons Genie ist mit Christo in die Hölle und in den Himmel gefahren, und er würde untadelich seyn, wann nicht allenthalben Ostentation seiner weitläufigen Gelehrsamkeit hervorblikte und dadurch der Natur seiner Gemählde schadete.

Shakespeare ist der Farnesische Herkules, ehrwürdig in seinen Trümmern*) und über mein Erstaunen in seinen Schönheiten erhaben. Ich besize Home's Grundsäze der Kritik, und finde, daß Shakespear allenthalben, wohin der Scharfsinn des Weltweisen schleicht, schon da ist.

Der deutsche Sokrates Moses Mendelsohn sagt in seinen vortreflichen Fragmenten über die deutsche Litteratur p. 256 von Klopstoken ꝛc.... Winkelmann ꝛc.... ...Doch, mein theurer Hr. Schwager, Sie sollten diese vortreflichen Schilderungen unserer besten prosaischen Schrifftsteller selbst nachlesen. Abbt, Spalding, Lessing und Möser in Osnabrük sind lebhafft und getroffen porträtirt und ich schäze mich glüklich alle diese

*) Er meint den Torso.

Digitized by Google

Schrifftſteller zu beſizen, leſen und ſtudiren zu können. Winkelmanns Schrifften ſind mich allein auf 13 fl. zu ſtehen gekommen, aber ihre Güte entſchädigt den Preiß. Nun erwarte ich aus der Meſſe den Phädo oder von der Unſterblichkeit der Seele mit groſem Verlangen, denn ſein Verfaſſer heißt Moſes Mendelſohn. Das lezte Stük der Allg. Deutſchen Bibliothek werden Sie beſizen, und wo ich nicht irre, ſo kann man aus dieſer und Klozens Actis ꝛc. einen zulänglichen Begrif der Litteratur bekommen. Die Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchafften, ſchreibt der berühmte Weiſſe in Dreßden, ein Mann, der mehr Dichter als Kunſtrichter iſt, und lange nicht Stärke genug hat, unſer deutſcher Brumoy zu werden. Seine Trauerſpiele ſind korrekt — ſklaviſch-korrekt, aber voller Schönheiten und auſſerordentlich ſchön verſifizirt. Ich beſize ſeine ſämmtliche Schrifften.....

Zachariä, deſſen Werke ich nach der Wiener Ausgabe beſize, iſt zur komiſchen Muſe erſchaffen. Voll Salz, voll Kenntniß der feinen Welt und rein in ſeiner Verſifikation. Seine andern Gedichte ſind von ſchlechter Bedeutung.

Doch Sie werden vielleicht nichts von Poeten hören wollen, da Sie vermög Ihrer Neigung und Ihres Amtes ſich auf ganz andere Seiten neigen.

Der flieſende lateiniſche Stil des Hofrath Kloz iſt in unſerem barbariſch römiſchen Zeitalter ein ſeltenes Phänomen. Sanfft ſtröhmt er dahin und klar wie ein Silberbach, der jedes Goldſandkorn in ſeinem Grunde ent-

Digitized by Google

dekt. Ich beſize ſeine epistolas Homericas und ſeine Acta litteraria.

Der patriotiſche Sinn der Schweizer, ihr mannhaffter nervigter Stil, die Eleganz des Äuſerlichen in ihren Schrifften nimmt mich ſeit einiger Zeit ganz mit einem Vorurtheil vor die ſchweizeriſchen Autoren ein. Ich finde bei ihnen viel griechiſche Feinheit und deutſche Ehrlichkeit, ohne den ſpizfindigen elaſtiſchen Wiz der Berliner.

In der Religion — ach in der Religion! was wird es da noch werden, theureſter Schwager. Die feine Welt, Baſedow, Teller, Crugott, Dietrich, Spalding, und wer kann ſie zählen? ziehen wider unſere alte Orthodoxie zu Felde, ziehen, wie ſchlaue Kundſchaffter, unſere Semlers und Erneſti auf ihre Seite, und ſteken mit ihrem Geiſte Alles an, was ſich mit ihnen gemein macht. Die Vertheidiger der Religion ſind polternde Orthodoxen, die, anſtatt die Religion zu vertheidigen, ſich mit ihrer elenden epanorthotiſchen Kanzelſprache bei allen Vernünfftigen zum Gelächter machen. Groſer Gott, wo ſind unſere Baier, Baumgarten, Carpzove, Mosheime? — Ich kann Ihnen ſagen, daß ich würklich in einem Sturme von Zweifeln arbeite, die mir angſt und bange machen, weil ich nicht die Krafft Chriſti beſize, die Meereswogen zu ſtillen.

Ich habe mir Treſcho's Briefe angeſchafft, die mit der deutſchen Bibliothek einen luſtigen Contraſt machen. Auf ſeiner Seite die ehrliche altlutheriſche Orthodoxie, und auf der Berliniſchen Kunſtrichter ihrer die ſchlaue,

Digitized by Google

überzukerte Heterodorie! — Das iſt luſtig! aber vielleicht ein unangenehmes Spektakel vor den redlichen Chriſten. Ich werde mir es vorbehalten, ein künfftiges Schreiben ganz der Religion zu widmen und mir Ihre Meinung erbitten.

Doch verzeihen Sie mir, daß ich meine Briefe an Sie zum Collektaneenbuch mache — aber ſagen Sie, was Sie wollen — ich bin nun ſchon entſchloſſen, Ihnen, unſerer Freundſchafft und Nachbarſchafft halber, alle meine Beobachtungen und Reflexionen mitzutheilen — und ich bitte Sie, ein Gleiches zu thun. Was iſt angenehmer, als in den Feldern des Schönen und Wahren und ſelbſten in den Labirinthen der menſchlichen Geiſtesſchwachheiten herumzuirren, um durch ein ſolches ſimpathetiſches Commerz die körperliche Abweſenheit zu erſezen? — Gegenwärtig ſize ich gröſtentheils, wann ich aus dem Schulkefict fliege, in einem Gartenhauß, ziehe recht geizig die Frühlingsdüffte in mich, leſe mich faſt blind, mache zuweilen Verſe, ſchweife mit meinen Gedanken in fremden Sphären herum, rauche meine Pfeiffe und trinke einen Krug Bier —

denn Wein, der Dichtern wohlbehagt,
hat Bachus mir verſagt —

bin manchmal mürriſch und mißtrauiſch gegen die ganze Welt, brumme in mich hinein wie Pithia auf dem Dreifuß, ſchlage mit dem Claviere die Sorgen in die Lufft; lange offtmals in den Beutel, habe kein Geld und fluche;

Digitized by Google

werde endlich von ungewieſen Grundſäzen und von Neid und Verfolgung gleich einem Balle in der mittlern Lufft umhergeſchmiſſen, und wünſche mir bald — noch in meinen zwanzigen zu ſterben, bald — lange, wie Methuſalah, zu leben. Ein närriſcher Karakter, der den Umgang eines temperirten Vökhiſchen Naturells bedürfte, um einmal bestimmt zu werden.

Hier in Geißlingen paſſirt nichts. Eine ewige, langweilige Monotonie liegt auf uns und macht, daß ein Narr den andern angähnt. Unſer Hr. Paſtor ſtekt Bohnen und ließt Intelligenzblätter; der Hr. Helfer ſteht auf ſeinem hölzernen Abſaz, droht der gottloſen böſen Welt mit ſeinem Zeigefingerlein den Untergang, ließt des Peter Rabus Kezerhiſtorie und zeugt fleiſſig Kinder. Der weltliche Stand rüpft Partheien, ſpielt, ſchmaußt, flucht über die Pfaffen und iſt mit dem Privilegio zufrieden — ungeſtraft ſtehlen zu dürfen. Unſer Hr. Dokter reitet einen ſchönen Grauſchimmel, beſäuft ſich fleißig und verſchreibt Recepte. Der Bürger iſt dumm, hochmüthig, arm, ein Sklav, trägt ſilberne Schnallen und frißt Haberbrei. Unſere Amazonen beherrſchen die Männer, bevölkern ihren Miſthaufen mit Dummköpfen, läſtern und haben ſilberbeſchlagene Bibeln. — Mein Weib iſt ſtark und mein Kind verdaut gut — da haben Sie alles. — Und wie lebt man nun in Eßlingen? — Empfehlen Sie mich doch allen Gönnern und Freunden, die noch an den Schurken Schubart denken. . . . . .

Gott ſei uns allen gnädig! Ich ſchlieſe meinen lan-

Digitized by Google

gen Brief, küße Sie auf den Bart und bin von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen

Dero guter Bruder

N. S. Schubart.

Kommen Sie doch dieſen Sommer mit Ihrer Frau zu mir — aber täuſchen Sie meine Erwartung nicht. Ich will Ihnen biß Göppingen entgegen gehen.

Könnten wir nicht miteinander eine Monathsſchrifft ſchreiben, nach einem Plane, den wir erſt ſorgfältig entwerfen müßten?

1) Sie nehmen die Didaktik über ſich, auch aſcetiſche Ausarbeitungen, worinnen Sie, Ihrem ſanften Temperamente nach, ſehr glüklich ſeyn müßen.

2) Ich nehme die ſchönen Wiſſenſchafften über mich, und errege Sturm, Donner und Bliz.

3) Haug, Duttenhofer und andere könnten ſich gleichfalls ein Fach auswählen.

Denken Sie darüber nach, und machen dem Buchhändler Erhard in Stuttgard oder Mezler die Propoſition. — Wache auf, Schwager Bökh, was ſchläfeſt du? Vermagſt du nicht eine Stunde mit den deutſchen Autoren zu wachen?

35.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 25ten Maj. 1767.

Mein theureſter Hr. Schwager,

Unter einer tiefen Verbeugung vermelde ich Ihnen,

Digitized by Google

daß ich den Wein erhalten habe. Vor dieſe neue Probe Ihrer ungefärbten Liebe und Freundſchafft ſtatte demnach — — doch, id quod Deus avertat, faſt wäre ich in die Labirinthe des Kanzleiſtils gerathen, woraus nur ſelten ein Faden der Ariadne leitet. Die Großmuth eines Gebers will nicht mit Dank, ſondern mit ſtiller Bewunderung erwiedert werden. Ihr gutes Herz zeigt ſich wie hier, ſo insbeſondere in dem Eifer, womit Sie auf die altlutheriſche Orthodoxie halten. Dieſer Eifer hat Sie auch verleitet, der Berliner Bibliothek würklich zu viel zu thun. Nehmen Sie den abgedroſchenen panegiriſchen Ton der Danziger theologiſchen Berichte, — das pedantiſche Eiß, womit Erneſti ſeine theologiſche Artikel niederſchreibt, und den nachſprechenden kirchenvateriſchen Ton des Apoſtel Treſcho; und halten Sie dieſes zu dem feinen, quinteſſentirten Geſchmak, der weitſchichtigen Erkenntniß in Sprachen und Wiſſenſchafften und der edlen Kühnheit ſelbſt zu denken und nicht immer den Dokter Luther und das Concordienbuch vor ſich denken zu laſſen, kurz, den Ton der Berliner Kunſtrichter bringen Sie mit obigem in Contraſt, und ſagen Sie mir, ob Sie nicht hier einen Apollo im Belvedere und dort die Göttin Iſis in einer Egiptiſchen Skize zu ſehen glauben. Ich wenigſtens habe die Stellen noch nicht gefunden, die den Geiſt der Religion exorciren wollen; aber die Stellen will ich Ihnen zeigen, wo wider die falſchen Empfindungen, die Quelle des Fanaticismus, wo wider die Hypomnemata oder Feentheologie eines Cruſius geeifert wird, wo man

Digitized by Google

den unvernünfftigen Polterer strafft, und den Geist des Christenthums, Sanftmuth und Toleranz, zu predigen sucht. Doch davon ein andersmal. Mein Verleger bringt mir von Leipzig die Neuigkeit, daß Töllner in Frankfurth a. d. Oder, Dietrich, Spalding, Ramler, Lessing, Baldinger, Böhmer, Mendelsohn ꝛc. in Berlin die vornehmsten Verfasser der Bibliothek seyn sollen.

.... Haug hat mir auf 3 Briefe nicht geantwortet — der stolze Professer! ꝛc.....

Schubart.

36.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 10ten Juni 1767.

Liebster Hr. Schwager,

.... Ich ersuche, ich beschwöre Sie bei dem Genio unserer Freundschafft, immer so bald es möglich ist, meinethalben an Hrn. D. Buch zu schreiben. Es ist hohe Zeit, wann Sie mich retten wollen. Meine elende Situation greift zuweilen selbst meine Seelenkräffte an, und ich befinde mich manchmal in dem Zustand einer Gedankenlosigkeit, der mich mehr als die Baufälligkeit meines Körpers niederbeugt. Mein Gott, überlegen Sie doch das, und sezen noch die quälenden Sorgen der Nahrung, einen elenden, rang- und titellosen Stand mit den niedrigsten und peinlichsten Geschäfften verknüpft, hinzu — ein Leben ohne Freund! ohne Ruhe! ohne Freude!

Digitized by Google

und einen gewiesen schleichenden Gram, der tief in meiner Seele sizt, und nur allein mir und Gott bekannt ist — das denken Sie, liebster Schwager, und urtheilen Sie, ob die Thränen ungerecht sind, die ich den Augenblik auf meinem Pulte weine.

Ich komme von meinen Klagen wieder auf Sie und sehe, daß es Menschen gibt, die sich noch freuen können. Sie haben also Ihre kurze Wanderschafft recht vergnügt zugebracht, und Gott sei gepriesen, daß es Ihnen wohl geht. Klopstok und Kloz sind zwei erwünschte Reisegefährten vor Sie gewesen. Kloz, der fast noch einzige unpedantische Antiquar, und Klopstok, der einzige Dichter. Ein würdiges Duumvirat vor einen Rektor! — Ueber die Autorsucht in Nördlingen hätte ich fast lachen müssen, wann ich meinen Mund zu etwas anders als zu Klagen verziehen könte. Dem ohngeachtet verdient das geringfügige Nördlingen vor dem mit Graben und Bollwerken umschanzten stolzen Ulm in diesem Stüke den Vorzug. Dort wollen sie doch noch etwas thun, aber hier thut man nichts, stolz auf vaterländische Vorurtheile und in Zwang, Pedanterie und Narrheit vertieft.

.... 11 Stunden des Tags bringen Sie also im Schulstaube zu? — Ich würde Sie bedauern, wann nicht der Seegen zu groß wäre, den Sie sich damit auf die Zukunft sammeln. O gewieß ist es besser, dem Vaterlande und der Welt geschikte und brauchbare Mitglieder zu ziehn, als der Verfasser einer Enciclopädie in 4 Quartanten zu seyn. Auch ich würde diesem flüchtigen Autor-

Digitized by Google

ruhme entſagen, und wie Prometheus Menſchen bilden, wann über 100 Knaben und die ekelhafte Mühe, die mit der Bildung ſo vieler Menſchenköpfe verknüpft iſt, meinem Verlangen entſprächen. Aber laſſen Sie mich einmal eine Plutarchiſche Vergleichung zwiſchen Ihnen und mir anſtellen.

Sie haben 28 Schüler, und ich habe über 100 Troßbuben.

Sie können, wie Minerva, mit Ihren Telemachs durch die Roſengefilde der ſchönern Literatur wandeln, — und ich ſteige mit naktem Fuß auf dem ſteinigen Boden des ABC, des AB — ab — und andrer niedriger Geſchäffte einher.

Sie haben einen Senior, der menſchlich denkt, zum Scholarchen, und ich muß mich unter das Joch zweier Baalspfaffen ſchmiegen, die der Neid in allen ihren Handlungen beſeelt.

Sie laſſen ſich von den Eltern Ihrer Schüler keine Gränzen vorſchreiben, und ich bin der Sklav eines ieden Bürgers, der mir einen grindigen Buben anvertraut, — ia, ich verſichre Sie mit ſtiller Wehmuth meines Herzens, daß ich von verſchiedenen Vätern bereits mit Schlägen bedroht worden bin. O lieber Schwager, meine Hand zittert, indem ich dieſes ſchreibe.

Sie glüklich durch Auskommen, Rang und Freundſchafft. Ich unglüklich durch Mangel, Niedrigkeit und Feinde! ꝛc. ....

Ich habe indeſſen eine ganze Stunde geleſen und

Digitized by Google

komme wieder zu Ihnen zurük. Aber was meynen Sie wohl, was ich geleſen habe? — Etwas, das noch weit mehr Schatten in meine Seele hinabwirft — Abbts Ehrengedächtniß von Friedrich Nikolai in Berlin! — O l. Schwager, was für einen Mann hat die Welt verlohren! Einen Weiſen, ein Genie, einen Geiſt, der zwiſchen Unglauben und Aberglauben den ſchmahlen Mittelweg fand, einen Originalſchrifftſteller und ein von Wohlwollen und warmer Menſchenliebe durchdrungenes Herz! — O ruhe ſanfft, Abbt, unter deinem Marmor, ſeufzte ich am Ende ſeines Lebenslaufes, und vergoß wohllüſtige Thränen über das Glük, drüben über den Gräbern Weiſe, Chriſten und empfindende Seelen zu wiſſen, in deren Umgang auch ich glüklich ſeyn, und in ihrer Umarmung bei dem Anblike des ewig-Guten und Schönen meinen alten Kummer vergeſſen werde. — Vielleicht lege ich Ihnen noch einen Auszug aus Abbts Ehrengedächtniß bei, das ein Meiſterſtük einer vortreflichen Biographie genannt zu werden verdient. Aus der Meſſe habe ich des verſtorbenen Abbts überſezten Catilina aus dem Salluſtius, Moſes Phädon (o ein vortrefliches Buch!) Leſſings Luſtſpiele und Schmids Poetik erhalten. ....

In der Erlanger Zeitung ſind meine Schrifften gelobt und geſcholten..... Mehrere Kritiken werden Sie ſchon ſelbſt leſen; aber immer etwas finden, das mir ein Bißchen Genie zuſpricht.

Lieb ſollte es mir ſeyn, wann Sie meine Todesge-

Digitized by Google

ange, die das Glük oder Unglük gehabt haben, in der Schweiz und in Reutlingen nachgedrukt zu werden, beſſer bekandt machten. Mein Verleger gibt iezo ein Exemplar um 1 fl. — Nun leben Sie wohl, guter Schwager, denken Sie an Ihren armen Freund, der nichts auf der Welt hat, als die elende Freiheit, andern ſeinen Jammer zu klagen. — Ich verhülle mich wieder in meinen Gram, und bin ewig

Ihr

wahrer Freund

Schubart.

N. S. Vor lauter Kopfweh, Schnuppen und Herzenleid hab ichs vergeſſen, alle Ihre wahre Freunde zu grüßen. Wohl verſtanden: Ein altdeutſcher Gruß hat bei mir mehr zu bedeuten, als eine ganz gehorſamſte Empfehlung. ....

37.

Schubart an ſeinen Vater

(Hrn. Diacono Schubart in Aalen).

Geißlingen, den 7ten 7bris 1767.

Geliebteſter Vater!

Ich vernehme, daß ſich um das erledigte Präceptorat in Aalen zwei Competenten gemeldet haben, wovon keiner den Eigenſchafften entſprach, die er haben ſollte. Da die Bedingungen bei dieſer Gelegenheit zimmlich accep-

Digitized by Google

tabel geworden; so möchte ich wohl wissen, ob mir der geliebteste Vater darzu rathen würde, wann ich mich entschlöße, Selbsten um diese Stelle zu competiren? Ich habe verschiedene Gründe, die mich zu diesem Entschlusse verleiten. Das Verlangen, einer bessern Beförderung näher zu seyn, und das Vergnügen, einem Vater zu dienen, der immer älter wird, sind die ersten und stärksten. Es kommt aber nur darauf an, daß die Bedingungen vortheilhafft seyn, und daß ich in meinem Gesuche gewiß reussire. Der Eindruk auf die Gemüther der Uebelgesinnten würde im Ulmischen vor mich sehr schlimm seyn, wann ich eine abschlägige Antwort erhielte. Da diese Sache demnach sehr ernsthafft ist; so ersuche den geliebtesten Vater in der Stille die Gesinnungen des Magistrats auszuforschen, und mir mit der nächsten Gelegenheit zu schreiben, ob es rathsam seye, mich zu melden?

Meine häufige Verrichtungen erlauben mir nur noch zu sagen, daß meine Frau und Kinder gesund sind, und daß ich es mir zur Freude rechne, zeitlebens zu heißen

des geliebtesten Vaters

gehorsamer Sohn

N. S. Christian.

Ich bitte nochmalen um schleunige Antwort, und vermelde der l. Mamma meinen kindlichen Empfehl.

Digitized by Google

38.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 22ten Nov. 1767.

Mein theurer Schwager,

Es ist weder Trägheit noch verschlimmerte Familienangelegenheit, daß ich auf Dein*) liebreiches Schreiben nicht geantwortet habe. Ich erwartete immer eine bequemere Gelegenheit, mitfolgenden Pak ohne Deine und meine Kosten fortschiken zu können, — und am Ende muß es doch noch der Postwagen seyn, durch den ich die Bücher abschiken kann.

Meine Umstände verschlimmern sich zwar nicht, aber ich sehe auch keine Verbesserung. Ich habe keinen Freund, keinen Rath, keinen Umgang, keine Freude, und bin dagegen mit Auflaurern, mit List, Haß und Verfolgung umgeben. Der Geist der Vertraulichkeit ist aus meinem Hauße gewichen und ich muß, wider meine Neigung, falsch seyn. Jenes offene Wesen, das mich in Eßlingen begeisterte, ist hier iedermann unbekandt, dagegen ist ein gewieses plumpes heimtükisches Wesen die Furie unserer Gesellschafften. Mein Weib, die nach Deiner Abreise sehr krank geworden, aber iezt besser ist, haußt mit ihren Eltern, die, so lang' ich in der Schule bin, in mein Hauß stürmen, wider mich conspiriren, meine Briefe er-

*) Wie aus dem obenstehenden Briefe hervorgeht, liegt zwischen ihm und dem vorigen eine Zusammenkunft der beiden Schwäger, bei welcher sie Brüderschaft gemacht hatten.

Digitized by Google

brechen, Bücher, von welchen ſie vermuthen, daß ſie noch nicht bezahlt ſind, wieder fortſchiken, meine Buchhändler und Buchbinder warnen, mir keinen Kr. zu creditiren, meine ſauer verdiente Gelder ſelbſten einnehmen, und damit ſchalten und walten wie ſie mögen. Ich darf mich nicht rühren, weil ich keine Hülfe habe, — dann im Himmel und auf Erden ſcheint alles vor mich verſchloſſen zu ſeyn. In einer ſolchen erſchröklichen Beraubung alles Troſtes und aller Hülfe von auſſen fahre ich in mich zurük, und die Menge zuſammenlaufender widriger Umſtände hat in mir eine Fühlloſigkeit verurſacht, die der Unempfindlichkeit eines Patienten ähnlich iſt, wenn die Krankheit mit ihm aufs äuſſerſte geſtiegen. An meine Eltern in Aalen ſchreibe ich gar nicht, weil ich nur ſtatt Hülfe bittere Vorwürfe zu erwarten hätte. — Kurz, ich bin hülfloß, und ſoll auch hülfloß ſterben. Wann nicht irgend ein Gott die Urſache meines Elends auswurzelt, ſo bin ich verlohren. Arm, verachtet, verlaſſen, unbeweint ſterben, das iſt hart! — Sich ſelbſten Vorwürfe machen müßen, iſt noch härter. — Warum ſoll ich doch einen ſo theuren, menſchlichen Freund haben, wie Du biſt, und zeitlebens keine Mittel vor mir ſehen, ſeine Treue vergelten zu können? — Auch das iſt Elend.

Uebrigens iſt es mir, als wann ich mich würklich freuen könte, wann ich höre, daß es dir und den Deinigen wohl geht. Dann nur hierinnen ſehe ich vor mich einen ſchwachen Strahl von Hoffnung.

Wann du irgendwo was Gutes vor mich weißt; ſo

Digitized by Google

ſorge doch und arbeite zugleich mit mir. Sollte ich auch aus einem Cloak in den andern kommen; ſo wäre es mir lieb — dann ſchon die Veränderung des Standorts iſt eine Wohlthat.

Mein Sohn Ludwig ſizt würklich neben mir, ſieht in meinen Brief und fragt: Vater, was weineſt du? — und ich bin voller Empfindung und ſchließe. Schade, daß dieſes liebe Kind ein Schubart iſt! —

Zerreiſſe dieſen Brief. Dann ich bin noch ſo ſtolz, niemand als dich mein Elend wiſſen zu laſſen.

Bedaure mich und wünſche mir den Tod. Ein Wunſch, den dir dein Herz abnöthigen ſollte. — Ich bin ganz

der Deinige
Sch....

38a.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 23ten 9bris 1767.

Liebſter Schwager,

.... Mit der Seiboldiſchen Diſſertation super Odyssea Homerica haſt du mir Ehre angethan..... Daraus habe ich gelernt, daß ein gewieſer Härder, Profeſſor der Cadetten in Berlin, Verfaſſer der vortreflichen Fragmente*) ſei. Kannſt du mir nicht Gedichte und meh-

*) Fragmente über die neue deutſche Literatur. Uebrigens

rere ſolche Diſſertationen von Tübingen verſchaffen. Ich wünſchte doch die Carmina zu leſen, die auf den Herzog gemacht worden ꝛc. . . . .

Schubart.

39.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 1ten Dec. 1767.

Liebſter Freund!

Ich habe deinen lateiniſchen und leztern deutſchen Brief erhalten, und aus beeden wiederum neue Beweiſe von deiner wahren Freundſchafft gegen mich geſammelt. Insbeſondere hat mir das Project wegen des Wertheimiſchen Rektorats viel Nachdenken verurſacht. Da ich im Limpurgiſchen gebohren bin; ſo ſcheint dieſer Umſtand meine Abſichten ſo zimlich zu rechtfertigen. *) Allein, da ich zu weit von dem Orte der Competenz entfernt bin, und kein Mittel vor mir ſehe, mich perſöhnlich melden zu können, ſo bin ich wegen der Erreichung meines Endzweks ſehr unruhig. . . . . In meiner gegenwärtigen Situation könte vor mich nichts erwünſchter ſeyn als

---

war Herder damals Lehrer und Prediger in Riga. Profeſſor an der Berliner Cadettenſchule war er nie.

*) Der Graf von Löwenſtein-Wertheim war Theilhaber an der Grafſchaft Limpurg.

Digitized by Google

dieſe Veränderung. Weit aus dem Geſichtskreiſe aller meiner Antagoniſten entfernt, könnte ich hier, wie in meinem Vaterlande, einen feſten und dauerhafften Plan vor die Zukunfft entwerfen, und nach und nach zu der Ruhe des Geiſtes gelangen, nach der ich immer vergeblich ſtrebe. Scheuermanns Grabmahl und deine alte Wohnung würden mich, wie die Grabſtätten der Helden einen iungen Griechen, zum Enthuſiasmus der Tugend entflammen, und nach demienigen Vergnügen ſtreben lehren, welches die Rechtſchaffenheit würkt. — Arbeite doch an der Erreichung eines ſo edlen Zwekes und verſchlafe kein Mittel, welches darzu verhelfen kann. Du kennſt die Lage der Sachen in Wertheim, und kennſt die Art, ſich in die Geſinnungen der hohen Patrone, an die man ſich wenden muß, hineinzudenken. Ich will alſo Gott und dich nur immer ſchalten und walten laſſen und zum Herrn beten, daß Er deine Treue belohne. Von mir kannſt du wenig erwarten, das dich belohnen könnte — ich bin leider ſo dürftig, daß ich alles brauche und nichts geben kann ꝛc. . . . .

Doch meine Laune iſt heute ſo hipochondriſch, daß ich mir ein Gewiſſen daraus mache, dir Langeweile zu verurſachen. — Meine Frau iſt auf das Neue kränker geworden, und mein Hauß ſieht einer Höhle gleich, worinnen Melancholie, Kummer und Krankheit ihre Wohnung aufgeſchlagen haben . . . .

Schubart.

Digitized by Google

1768.

40.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 5ten Febr. 1768.

Mein Freund,

.... Die Anekdote, die du mir aus der Erlanger Zeitung mitgetheilt haſt, iſt vor mich ſehr erniedrigend. Was meinſt du, was man in Carlsruhe, in Wertheim und allenthalben, wo du mich zu empfehlen ſuchſt, denken wird, wann ſich ein Schulmeiſter in Geißlingen erfrecht, zu einer ehrenvollen Stuffe hinanzukriechen? — O wie will ich in Zukunfft meine Autorſchafft unter den Falten meines niedrigen Standes ſo ſorgfältig zu verbergen ſuchen! wie anonymiſch will ich werden!

Dem Hrn. Bartholomäi in Ulm ſind ſeine Spaniſch-Jeſuitiſche Anekdoten unter dem Pranger durch den Schinder verbrannt worden. Der Autor Geßler, von Lindau gebürtig, iſt ein declarirter elender Poet und wäßriger Proſaiſt. Um ſich aber dannoch merkwürdig zu machen, hat er in obigen Anekdoten ad genium seculi Unſinn wider die Religion ausgekramt. Der gute Bartholomäi iſt nunmehro übel daran. Er hat Arreſt und ſoll eine Strafe bezahlen, die ſein Vermögen überſteigt.

Hier folget ein Extract aus der Halliſchen Zeitung und ein Gedicht von mir. Etwas Gröſeres von mir ſtehet nun mit nächſtem zu erwarten.

Ich habe in müßigen Stunden einen zimlichen Vor-

Digitized by Google

rath geiſtlicher Lieder verfertiget. Magſt du ſie nicht dem Hrn. Erhard in Stuttgart unter ganz billigen Conditionen zum Verlage anbieten? Ich bin ohnehin noch ſein Schuldner.

.... Ich leſe die Halliſche gelehrte Zeitung. Willſt du ſie um ein Billiges mit mir leſen? ..... Doch ich eile, einen ſo übel humoriſirten Brief zu ſchlieſen, und dir von ganzem Herzen zu verſichern, daß ich wahrhafftig ſey

Dein

Freund und Bruder

Schubart.

Mein Zuſtand iſt immer ebenderſelbe — mühſelig, voll Arbeit, voll Gram, voll Mangel, Streit und Elend! Denke ich nach, ſo möchte ich verzweifeln; denke ich nichts, ſo biete ich mit viehiſcher Dummheit dem Schikſal meine Stirne hin und laſſe mich ſchlagen. — Ich zweibeinigtes, unglükliches, elendes Vieh! — Ich wünſche mir oft Rouſſeaus Wälder.

41.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 9ten Merz 1768.

.... Ich habe einige Zeit her vor der gelehrten Welt harte Vorſtände thun müſſen. In dem 3ten Stük der Kloziſchen Bibliothek ſind meine Zaubereien ſchrekklich exorcirt worden. — Was denken doch dieſe Herren,

Digitized by Google

daß sie sich so tief mit einem armen schwäbischen Pädagogen einlassen? — Indessen lasse ich mich nicht abschreken, unter der Hand mit möglichster Aufmerksamkeit fortzuarbeiten und iede vernünftige Kritik zu meinem Nuzen anzuwenden. — Du weists, ich bin kein verstokter Sünder!

Eine Lust wär es vor mich, wann ich Geschiklichkeit genug besäße, den grosen Schaden öfentlich darzuthun, den die Verschiedenheit der kritischen Grundsäze zweier so grosen Tribunale, als zu Berlin und Halle sind, in der gelehrten Welt anrichten.

Demüthiges Bittschreiben eines
Schulmeisters in Schwaben
an die zwei grosen Tribunale zu
Berlin und Halle.

Ein burlesker Einfall, den ich mit möglichster Genauigkeit in den beitersten Stunden so launisch als ich immer kann, auszuführen gedenke ꝛc.

42.

Schubart an seinen Bruder Jacob.

Geißlingen, den 11ten Merz 1768.

Mein lieber Bruder,

Ich bedaure es von Herzen, daß ich so üble Nachrichten von Deinen Gesundheitsumständen höre. Der Aalemer Schulstaub muß sehr ungesund seyn, — wenigstens ist er den Provisoren sehr gefährlich. Mein Herze lässt

Digitized by Google

mich zwar nichts andres als Gutes vor dich hoffen; doch muß man ſich auch immer des Ärgſten verſehen, ſo lange man ein Menſch iſt. — Aber iſt denn der Tod das Ärgſte, das dir begegnen könnte? — O nein! ein mißvergnügtes, elendes, armſeeliges Leben, wo man Verachtung, Schimpf, Mangel, Verdruß, Gram und Ekel beſtändig wiederkäuen muß, iſt weit ärger als der Tod, geſezt daß er auch um 40 Jahr zu früh kommt. — Und doch ſtirbt man auch nicht gleich. Du biſt iung, kein Debauchant, und das Uebel hat noch nicht um ſich gefreſſen. Wann du einen Glauben an die Geißlinger Luft haſt; ſo ſteht dir meine Wohnung auf den Frühling zu Dienſten. Biß dahin ſchone deine Geſundheit und traue mehr der Natur als der Menge der Arzneien.

Herzlich gern käme ich auf Oſtern zu dir; aber mein Amt und das Geſchrei meiner Vorgeſezten (meinen Schwäher und mein Weib zuerſt gerechnet) verhindern mich an ieder guten Abſicht. Doch vielleicht kommt es noch anderſt.

Hier ſind unſere Neuigkeiten:

Dem Hrn. Bartholomäi in Ulm ſind um 4000 fl. Bücher verbrandt worden, die alle unter die Klaſſe der gottesläſterlichen Bücher gehörten ꝛc. ....

Hier klagt iedermann über Theurung. Korn, Brod, Schmalz, Eier und Salz ſind übertrieben theuer und der Wein iſt ſo koſtbahr wie Goldtinktur. — Ich muß ſo genau wie ein Cartheuſer leben, um ohne Schulden durchzukommen.

Digitized by Google

Hier ſchike ich dem Papa 1) ein paar Gedichte von mir, in anderer Nahmen verfertiget. 2) Einige Recenſionen meiner Gedichte. — Das Facit von allen Kritiken iſt mir ungemein günſtig, und ich bin entſchloſſen, noch mehr, aber langſamer zu arbeiten. Würklich gehe ich mit Paſſionsliedern um, die ich mit kurzen proſaiſchen Andachten begleiten will. — Meine Zaubereien werden nächſtens mit vielen Stüken vermehrt und verſificirt herauskommen, und eine Sammlung meiner Gedichte hab' ich dem Hrn. Stettin unter dem Titel: Gemählde der Phantaſie, in Verlag gegeben. — Meine Schulbriefe ſollen auch noch unter der Rubrik: Briefe Hiobs des Zweyten herauskommen. Wann ich nur nicht ſo viel zu thun hätte. Mein Amt ſtößt meinen Geiſt in Staub und lehrt ihn kriechen. In die Allgemeine Berliner Bibliothek und in die Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchafften in Dreßden habe ich zwey Abhandlungen von der ſchwäbiſchen Litteratur geſchrieben, die mit Beifall inſerirt worden. — Indeſſen bitte ich dich nochmalen, dein Leben, ſo viel möglich, zu ſchonen. Blutſtürze ſind was gefährliches und erfordern die genauſte Diät. — Stündlich will ich an dich gedenken, lieber Bruder, und hoffe, Gott werde ſich deiner erbarmen. Lebe tauſendmal wohl. Ich bin

Dein

getreuer Bruder
Chriſtian.

Digitized by Google

43.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 24ten April 1768.

Beſter Freund,

.... Deine Leichen-Carmina hab' ich ſämtlich geleſen. Ich bewundere dich, daß du noch ſo reich im Reimen und in der Gabe biſt, deinen Pegaſus ſo ganz nach der Bequemlichkeit der Leute galoppiren zu laſſen.

.... A propos. In Altona kommt eine Schrifft, die Geiſel genannt, heraus, wovon Hr. v. Gerſtenberg und ein anderer ſatiriſcher Claus Ruprecht die Verfaſſer ſind. Sie geiſlen unbarmherzig auf die Hallenſer und Berliner los und im 3ten Stuk haben meine Lieder — die Ehre oder Schande, gelobt, entſchuldigt, gerettet, hochgeprieſen zu werden. — Die Kunſtrichter ſind, meiner Seel! alle angebrennt. Ich leſe ein Buch, traue meinen Empfindungen, und lache Halle, Berlin, Altona, mit all ihren Ariſtarchen aus. Lebe wohl.

Dein

Schubart.

44.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 1ten Maj 1768.

Beſter Freund,

Unmöglich kann ich es dir verzeihen! — Einen elenden Dizinger vergleichſt du mit dem göttlichen Homer?

Digitized by Google

— Homer ist in allen Sprachen und zu allen Zeiten gleich vortreflich. Seine Simplicität ist die Simplicität der Natur — und Dizinger! — O Bruder, es ist mir, als wenn die Dosis englisches Salz zu stark wäre, die du mir eingegeben hast. Erlaube mir einen kleinen Abtritt! — —

Da bin ich wieder, liebster Freund. Aber, ich muß schon wieder mit dir nekken. Was nimmst du doch mein Urtheil über deine Leichengedichte vor Ernst auf? Eine solche flüchtige Berührung wird doch nicht wehe gethan haben? — In der That, ein Leichencarmen, worzu der, der es bezahlt, das Ideal hergibt, kann und soll nicht kritisirt werden. Wiewohl auch Gelegenheitsgedichte einen hohen Grad der Vollkommenheit annehmen können, wie man am Claudian, Horaz, Ramler und Brummern sehen kann. Rothschilds Gräber von Klopstok sind ein Leichencarmen. Aber, groser Gott! was vor eins? ....

... Hier folgt ein Duzend hallische Zeitungen.... Du wirst sehen, wie dein vortrefliches Urtheil über die heutige Epoche unserer Litteratur a posteriori so richtig ist. Ein alter in Stein geschnittener Kopf beschäftiget iezo unsere Gelehrten mehr, als wie man einen lebendigen Menschenkopf mit reellen und gemeinnüzigen Erkenntnissen anfüllen soll. Unsere Gelehrten sind ungemein beschäftiget, die Gränzen ihres Reiches mit neuen Provinzen zu erweitern und laufen Gefahr ihre alten Eroberungen darüber zu verlieren.

Gatterers historische Bibliothek ist ein gutes gründ-

Digitized by Google

liches Buch. Hauſens Bibliothek ꝛc. aber iſt keker in ihren Urtheilen, und hat einen rectificirtern hiſtoriſchen Geſchmak. Würklich liegen beede Bücher auf meinem Pulte beiſammen, die ich der Communication meines Hrn. Obervogts*) zu danken habe....

Aber, Freund, es kommt wieder ein Frühling, dann ein Sommer, ein Herbſt und — ach! ein trauriger Winter, und ich bin immer noch in Geißlingen. Die Theure der Viktualien und mein elendes Einkommen machen, daß ich ſeit einiger Zeit ſehr genau und dürftig leben muß. — Vergiß es doch nicht, vor mich zu ſorgen. ꝛc.....

Dein

Schubart.

N. S. Hier graſſirt eine üble Seuche unter den Kindern von 1 biß 10 Jahren, die ſie häufig wegnimmt. Dem Hrn. Krieger allhier ſind 2 ſchöne Kinder geſtorben. Ich zittere!

45.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 1ten Juni 1768.

Beſter Freund,

Ich bin der erſte Poet, der mit dem Frühling unzufrieden iſt.

Verhaßter Lenz, der du
den ſiechen Leib mit Seuchen plageſt,

*) v. Baldinger, ſ. Sch. L. I, S. 86.

Digitized by Google

und wie ein Geier, ohne Ruh
an ihrer kranken Lunge nageſt ꝛc.

. . . . . .

Gewiß, ich war ſehr kränklich und bin es noch. Den ganzen Mai durch hatte ich mit einem Blutauswurf zu kämpfen, der mir biß iezo Muth und Kräfte geſchwächt hat. Ich ſehe, daß ich nicht lange mehr zu leben habe. Zwar, wenn ich die Beſchwerlichkeiten eines ſiechen Körpers und die Tirannei meines Schikſals in Erwegung ziehe; ſo ſollte ich faſt den Tod als eine Wohlthat anſehen. Aber, was das Ärgſte iſt, ſo iſt meine Seele auch krank, und wird dadurch verhindert, ſich zu dem hohen chriſtl. Enthuſiasmus zu erheben, der das Leben gleichgültig hinwegwirft, weil er in ienem Leben vor alle verlohrene Güter Erſaz hoft und findet. Ich kann mich oft kaum erwehren, in den Unſinn des Mäcenas einzuſtimmen:

Debilem facito manu etc.
Vita si superest, bene est.

Aber das ſind nun einmal die betrübten Früchte der Zweifelſucht und der unvernünftigen Anhänglichkeit an die Welt. Möchte mir doch Gott den Glauben eines einfältigen Bäurleins geben, der betet, arbeitet, mit Wenigem zufrieden iſt, und mit Gelaſſenheit die Stunde erwartet, in welcher ihn Gott von ſeinem Pfluge abfordert. Einmal vor allemal, beſter Freund, ein bißchen Stupidität kann in einem Leben, wie dieß iſt, nichts ſchaden.

Dulce est, desipere in loco.

Digitized by Google

Scharfe Blike in die Zukunfft vergällen uns das Leben und machen uns zu bebenden Skeletten, die einſiedleriſch in ihrer Clauſe ſizen und eines tauſendfachen Todes ſterben, weil ſie tauſendmal daran gedenken. — Doch ich humoriſire in einem ſolchen Nachteulenton, daß ich befürchten müßte, du wäreſt ſchon ungeduldig, wann ich nicht dein gutes Herz kennte, das bei den Reflexionen eines an Seel und Leib leidenden Freundes unmöglich kalt bleiben kann.

Ich bediene mich iezo der Kräutercur, und erwarte ihre Würkung in einer tumultuoſen Stille, und weiter hab' ich es noch nicht in der ausübenden Philoſophie gebracht.

Wann ein kranker Mann anderſt noch aus ſeiner Krankenſtube herausgehen und ſich um fremde Dinge bekümmern darf; ſo laß mich ein wenig etwas vom Handwerk reden. In den Actis historico-ecclesiasticis ꝛc. hab' ich mit Entſezen geleſen, daß es in Schweden und Dännemark, unter der ſchwehrſten Ahndung, verbotten worden, auf irgend einer deutſchen Univerſität zu ſtudieren. Unſre Lehrer auf Moſis Stuhl werden mit den heftigſten Beſchuldigungen belegt, und der einreißende Unglaube der Deutſchen mit ſchreklichen Farben gemahlt. Möchte man nicht den noch übrigen alten Orthodoxen das Brute, quare dormis? auf den Catheder legen, und ſie zur Vertheidigung der göttlichen Rechte in die Waffen rufen? — Aber umſonſt! Die Stunde der Finſterniß rükt herbei. Die guten Sitten ſterben, der Glaube mit,

Digitized by Google

und die Wiſſenſchafften werden, zur Strafe unſeres höchſt undankbaren Mißbrauches derſelbigen, Gegenden erleuchten, wo lange genug Barbarei herrſchte.

Schon nähern ſich die Wiſſenſchafften ihrem Verfalle. Das maieſtätiſche Gebäude der reellen Litteratur wird von auſſen prächtig übertüncht und von innen läßt man es verfallen. Die alten Wahrheiten, welche das Herz beſſern, werden von neuen verdrängt, die zwar den Wiz ſchärfen, aber das Herz verſchlimmern. Mein Gott, was vor Veränderungen hab' ich nicht in der kurzen Zeit meines Lebens mit anſehen müßen. Als ich 1750 anfieng zu denken, da war Gottſched mein Original und lehrte mich deutſch wie Waſſer. Ich wurde ein Apoſtat, und ſchlug mich zu den Schweizern; aber als der Buchladen des Nikolai in Berlin zu einem coloſſiſchen Pferde wurde, aus deſſen Bauch bewafnete Kunſtrichter hervorſprangen und alle Autoren zittern lehrten; da ſchlug ich mich zu ihrer Parthei und glaubte, ſie wären Götter. Und nun da Kloz wie Briareus mit hundert Händen um ſich greift, mit 50 Geiſſelſchläge und mit 50 Olivenkränze ausſpendet; — ſo ſteh' ich da, wie wenn ein Wetter vor mich niederſchlüge, und weiß nicht, ob ich bei meiner Parthei bleiben, ob ich die neue ergreifen oder — ob ich ein Freigeiſt werden ſoll. Ich weiß nicht, ob dieſe Erſchütterung der Wiſſenſchaften Fruchtbarkeit oder Zerſtörung hervorbringen wird.

Doch der Bogen iſt voll. Ich bitte dich alſo die Ueberbringerin meines Briefs wohl aufzunehmen und meine

Digitized by Google

Hamletiſche Laune ſo gut zu entſchuldigen als es möglich iſt. Der Ton der Betrachtung iſt iezo mein Lieblingston. Grüße mir deine l. Frau und bleibe mein l. Schwager — mein einziger Freund, den ich nächſt Gott auf Erden kenne. — Ich bin ewig

der Deinige

Schubart.

Nachſchrift.

vom 2ten Juni 1768.

Die am Ende meines Briefs benandte Ueberbringerin ſollte die hieſige dir wohl bekandte Jungfer Mannerin geweſen ſeyn, welche aus gewieſen geheimen Urſachen nach Eßlingen reißt. Das gute Ding kann keinen Mann im Oberland kriegen und nun will ſie ihn von unten herauf holen. Künftige Woche wird ſie erſt abreiſen, und weil ich meinen Brief nicht gern veralten laſſen mag; ſo ſchik ich ihn izt weg, ſo wenig er dich auch intereſſiren wird.

In meinen geſtrigen und heutigen Nebenaugenbliken habe ich die Klozíſche Ausgabe des Tyrtæus durchſtudirt. Ich wünſchte, daß alle alte Autoren von Leuten, die wie Kloz und Heyne denken, heraus gegeben würden. Der Virgil des Leztern iſt bekanndt, und Klozens Tyrtæus hat noch mehr Vorzüge als iener. Heyne ſchreibt zu patawiniſch und ahmt Gesners Schreibart zu ſichtbar nach; aber Klozens Stil iſt eine wahre antike Grazie. Eine tiefe Kritik, eine erſtaunungswürdige Beleſenheit in den Schriftſtellern von allerlei Art, Kenntniß der alten und

Digitized by Google

neuen Sprachen und ein geläuterter Geſchmak auf der Seite des Verſtandes; — aber auf der Seite des Herzens böſartige Satyre, perſonelle Angriffe, triumphirendes Hohngelächter vor dem erfochtenen Siege, und ein unerträglicher deſpotiſcher Ton gegen andere Gelehrte, die er als Vaſallen ſeiner Urheile anſieht, ſind Klozens charakteriſtiſche Züge. Du ſieheſt alſo, daß ich ein guter Lutheraner bin, und der Infallibilität dieſes kritiſchen Pabſtes noch nicht gehuldiget habe. Mich dünkt, Kloz habe viel Ähnlichkeit mit dem alten Renommiſten Salmaſius — und was dünkt dich? ....

Die Bremiſchen Commentarii de libris minoribus haben ihre Schärfe und ihren Ton Klozen abgelernt. Welche ſchrekliche Urtheile!

Wagnerus Hamburgensis, homo nullius plane spei.

Ulricus homo pinguis, reip. litterariæ perniciosus etc.

Sind ſolche Kritiken nicht ein offenbarer Beweiß, wie krank unſre Kritici auf der Seite des Herzens ſind? Unſere Kunſtrichter ſezen ſich wie Weiber an den Markt der Welt und ſchimpfen auf gut Nürnbergiſch alle und iede, die vorübergehen und nicht bei ihnen Weisheit einkaufen. —

Herder's Torſo des Hrn. Abbt habe mit groſem Vergnügen geleſen. . . . .

Und nun ſchlieſe ich. Welches Geſchwäz! wirſt du denken, und Sachen, die ich längſt ſelber weiß. — Aber es ſei! Man muß auch ſchon bekandte Wahrheiten wiederkäuen und hiemit gute Nacht.

Digitized by Google

46.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 22ten Juni 1768.

Liebſter Freund,

Wieder einige Donnerkeile aus der Werkſtatt des kritiſchen Vulkan Klozens, welche theils er, theils ſeine Cyclopen auf einheimiſche und ausländiſche Köpfe herabſchleudern. Das heißt: wieder ein Pak halliſche Zeitungen voll Salz und Lauge, voll Lob und Tadel, voll Spott und Ehre. Gott bewahre einen ieden Chriſten vor dem deutſchen Helikon; dann es geht ſehr zauberiſch darauf zu. Bibliotheken und Zeitungsſchreiber in Menge, Correſpondenten nach Fez und Marokko, Fragmente von ariſtarchiſchen Flüchen von nordiſchen Magis gemurmelt — und um ſie her das ganze betäubte Deutſchland, machen einen Zauberkreiß. Ein Doktor Fauſt tritt in den Kreiß und beſchwöhrt die Geiſter; Helvetier, Göttinger, Leipziger, Berliner, Jenenſer, Königsberger, Danziger, Erfurther; Weiſſaner, Nikolaiten, Klozianer, Antikritikuſſianer, Herderianer, Gerſtenbergianer, Riedelianer, Schmidianer

(Bei Hecatens erbleichtem Schein
Läßt murmlend im erſchroknen Hain
Ein Meiſter im Beſchwören
Dergleichen Nahmen hören)

treten rüſtig hervor; die Keulen ſchwirren, und zerſchmettern Schädel, wo ſie auffallen. —

En horrida bella! En sanguine spumantem Permessum!

Digitized by Google

O komm, friedlicher Böky, laß uns den tumultuarischen Helikon fliehen und in wechselseitiger Liebe die Früchte des Friedens schmeken.

Dein lezterer Brief ist voll litterarischer Einsicht und gesunder Reflexionen. Es freuet mich, daß wir auch in Ansehung der Lektüre zu conspiriren anfangen. Aus Dankbarkeit gegen meine Lehrer kann ich das Böse, das Kloz von den Briefen der N. L. sagt, und das du zu billigen scheinst, nicht unterschreiben. Die furchtbaren Klozischen Kritiken sind sehr oft Auswürfe des Partheigeistes. Ramler ist ein groser Dichter, Mendelsohn ein scharfsinniger, weitsehender Kunstrichter und Philosoph, und Nikolai ein wiziger Kopf, die Kritik mag an ihnen reissen so lang sie will..... Kloz bleibt indessen ein gelehrter, ein großer Mann, und doch muß auch Er den Tag seines Gerichts erwarten.*) Indessen ist es der Antikritikus nicht, der einen Klozen verdammen kann. Die zwei Magister Wichmanne und noch ein 3ter Magister zu Leipzig sind die irrenden Ritter, welche diesen Ausritt auf 3 abgerittenen Schindmähren gethan haben. Fame impulsi — scribunt würde Juvenal von diesen dreien Rittern sagen, die so viel Ähnlichkeit mit Rabeners Dachpoeten haben. — Doch laß ein papierenes Meteor um das andere auffliegen. Es wird in alle vier Winde zerstreut

*) Noch in demselben Jahr und im folgenden hat Lessing, in seinen Briefen antiquarischen Inhalts und seiner Abhandlung: wie die Alten den Tod gebildet, dieses Gericht über Kloz gehalten.

Digitized by Google

werden, und unſere Klopſtoke, Ramler, Gleime, Wielande, Gerſtenberge, Weiße, Bodmer, Geßner, Gellerte und Rabener werden nebſt noch einigen wenigen Edlen in der Villa des Apollo (wann ich ſo reden darf) im glänzendſten Marmor aufgeſtellt werden, und den kommenden Enkeln zur Bewunderung und Nachahmung dienen. — Die Revolutionen in dem Reiche der Gelehrſamkeit haben viel Ähnliches mit dem Pohlniſchen Kriege. Man errichtet in allen Winkeln Deutſchlands Conföderationen, und die reelle Litteratur im Gefolge des guten Geſchmaks hat genug zu thun, ihre ewigen Rechte zu verfechten.

Was macht deine Didaktik? — Wohl wirſt du thun, wann du dir des Baſedows Vorſchläge an wohlhabende Menſchenfreunde zur Verbeſſerung der Schulen anſchafſt. Er verſpricht ein Elementarbuch der menſchlichen Erkenntniß, und ſagt mit ſeiner gewöhnlichen Freimüthigkeit viel Neues und Wahres. Hin und wieder iſt auch in der Kloziſchen Bibliothek viel Brauchbares in dieſem Fach anzutreffen.....

Winkelmanns blutiges Ende hat mich ſehr gerührt. Seine Vertraulichkeit gegen einen Fremden, die ein reiſender Handwerkspurſch nicht wagen würde, hat eine gar zu ſchrekliche Folge gehabt. So kann alſo die gröſte Schwachheit mit der entſchiedenſten Gröſe der Seele verbunden ſeyn! So kann Neuton, der Confident des Schöpfers, den Finger der Prinzeſſin von Wallis in der Zerſtreuung zum Tabaksſtopfer gebrauchen, und ſein Ne-

Digitized by Google

benbuhler Leibniz ohne Hosen in die Antichambre der Herzogin von Braunschweig gehen wollen! — Ein Genie scheint immer ganz in sich hineingezogen zu seyn, und eben diese Abstraktion macht sie zu den gemeinsten Geschäften des Lebens, die ieder Dummkopf verrichten kann, untüchtig. Ein Winkelmann kann einem verloffenen Koche seine Pretiosen weisen! — welche Distraction!

Du ärgerst dich über den Semler, und das ist ein Undank gegen die Wahrheit. Er hat die Kirchengeschichte von einer Seite betrachtet, von der man sie schon längstens betrachten sollte. Weismann, Buddeus und Mosheim haben die symbolischen Bücher in die Kirchengeschichte hineingetragen, und alle Concilia gut lutherisch denken lehren; Arnold ging weiter; allein ein unglükseliger Enthusiasmus verleitete ihn, die Kirchenväter herunterzusezen und sein Sistem wie einen Faden durch das Labyrinth seiner Kirchengeschichte zu ziehen. Fleuri ist ein Katholik, der Päbsten schmeichelt, und in allen Jahrhunderten der Kirche Fegfeuer, Weihwasser, Rosenkränze und Alteweiberfrazen sieht; — und nun, da Semler mit keker Hand die Schminke hinwegwischt, die das Antliz der Wahrheit entstellt hat; so ärgerst du dich? — Was kann Semler davor, daß die Väter der Kirche, die Concilia und oft die Schrift selber einigen Stüken des lutherischen Glaubenssystems widerspricht? Ich denke von Luther so. Dieser grose Mann fand bei seiner Erscheinung das alte gothische Gebäude des Aberglaubens und — riß es nieder. — Sollten nicht dadurch sein

Digitized by Google

Kräfte allzusehr erschöpft worden seyn, als daß er im Stande gewesen wäre, ein neues Gebäude der Religion in seiner simplen Majestät auf den Ruinen des Aberglaubens zu errichten? Non omnia possumus omnes. — Was schreien wir dann so sehr über Heterodoxie, wann ein Spalding, ein Teller, ein Semler, ein Basedow ihre Kräfte vereinigen, dem Gebäude der Religion seine ursprüngliche Würde und Einfalt zu ertheilen? Mit einem Wort: es gibt keine Religion, die ganz vollkommen und ohne Fehler wäre. Unvollkommenheiten und Fehler aber, die nicht wider die Göttlichkeit der Religion selbsten, sondern wider die Schwächen des menschlichen Geistes zeugen. Das glaube ich so fest, als daß ein Gott ist. — Ich studiere seit einiger Zeit sehr stark die Kirchengeschichte, und werde mehr als iemals in meiner Meinung gestärkt. — Die leztere Woche laß ich Plitts theologische Untersuchungen, und ärgerte mich weit mehr über diesen Mann, als du über den Semler. Seine Untersuchungen sind seicht, seine Aussprüche insufficient, seine Beweise superficiell, und sein Stil troken, deklamatorisch öfters und fehlerhaft. — Und das sind die orthodoxe Renommisten, die sich mit einem Spalding, Teller und Semler herumschlagen wollen? — Er muß vorhero sprechen, wie Ajax im Homer: Herr, schaffe mir Licht! dann wer wird in der Finsterniß fechten? ....

Ich komme auf einen nichtsbedeutenden Punkt meines Briefes — auf mich. Freilich hab' ich mich um das

Digitized by Google

Conrectorat zu Schwabach beworben, aber keine Antwort erhalten. Mein dürftiges Einkommen und die daher entſpringende quälende Nahrungsſorgen, die immer unerträglicher werden, nebſt dem Mißvergnügen und Ekel, womit ich mich in meiner bisherigen Sphäre herumdrehe, machen mir eine baldige Veränderung immer wünſchenswerther. Ich bin ſogar geſonnen, der Ruſſiſchen Kaiſerin, die den Deutſchen ſehr günſtig ſeyn ſoll, meine Dienſte anzubieten. Nur meine ſchwache Leibesconſtitution hat mich bißhero davon abgehalten. Und ſo, Freund, werden die Wünſche deines Schubarts von ſeinem grimmigen Schikſale, wie Tauben von Stoßvögeln, umher getrieben; ſie flattern biß in den kalten Norden, und ſuchen nur ein dürres Äſtchen, worauf ſie ruhen können. Ach, bin ich dann Gott ſo gar unwerth, und ſind meine kleine Geiſtesgaben ſo gar unnüzlich, daß ich im Staube der Niedrigkeit und Armuth vergehen ſoll? — Mein Schikſal macht mich ganz fühlloß und das iſt derzeit meine ganze Philoſophie. Aber der Henker hohle die Fühlloſigkeit, wann ſie die Stelle der Philoſophie vertritt. — Nach Eßlingen komme ich nicht. Nothdurft und verzehrender Gram halten mich hier zurük. Indeſſen lebe nur du recht glüklich. Es iſt einigermaßen ein Erſaz unſeres eigenen Schadens, wann man Freunde, die man herzlich liebt, recht glüklich und froh ſieht. Dein Herz, deine Denkungsart, dein Leben, welches nach Bilfingers Rath Ein Zug iſt, macht dich zum Genuſſe des Glükes würdiger und fähiger, als mich,

Digitized by Google

der ich immer von ungeſtümmen Begierden, von Zweifeln, von ungewieſen Grundſäzen, von Leichtſinn und Ungeduld, von Hypochonder und Laune herumgetrieben werde und mich zum Beſiz des göttlichen Seegens und ſeiner Gnade nicht würdig genug mache. Schon dieſes Bewußtſeyn iſt ein neues Elend, und macht, daß ich mit Schauer in das Vergangene, und mit ahndendem Schreken in das Zukünfftige ſehe.

Deiner Frau wünſche ich, nebſt meinem brüderlichen Gruß, eine glükliche Entbindung. Meine iüngere Schweſter grüße gleichfalls herzlich. Ich umarme dich, mein Freund und mein Troſt. Ach, daß es ſo wahr iſt

Nec tecum possum vivere, nec sine te. —

Noch was. Möchteſt du mir nicht Klozii Acta litt. und Harlesii Vitas Philol. zum Leſen ſchiken?.... Deine ſaure Kirſchen möchte wohl auch verſuchen. — Liebe und ſorge vor

Deinen

Schubart.

N. S. Hrn. Kanzleidirector Ramßler vermelde meinen Reſpekt. Das Wort Kanzleidirector bringt mich per associationem idearum auf Wielanden, von dem ich dir zuverläßig ſagen kann, daß er an der Kloziſchen Bibliothek arbeite und Hoffnung habe, nach Halle oder Berlin zu kommen. — Ich erwarte von dir — nur ein Recepisse.

Digitized by Google

47.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 9ten Aug. 68.

.... Hrn: v. Gemmingen*) empfiehl mich immer auf das Nachdrüklichſte. Er gehört unter die ſeltenen Erſcheinungen in der groſen Welt, indem er ſtarke Vernunfft, wahren Patriotismus, geläuterten Geſchmak und gründliches Genie mit dem beſten Herzen zu verbinden weiß. — Aber wie ſollte ſich ein ſolcher Mann um einen Elenden bekümmern, der vom Schikſal zu einem Amte beſtimmt zu ſeyn ſcheint, wo ſeine Leibes- und Geiſteskräfte ungebraucht verrauchen ſollen? — Weiter.

Dem Semler thuſt du wahrlich zu viel. Nun freilich hat er ſchon manchen Spruch aus der Bibel herausexegeſirt, der in den vornehmſten Dogmatiken ein Pfeiler war, auf welchem Kapitel und §§en ruhten. — Aber, ob Semlers hermeneutiſche Grundſäze nicht den ältern vorzuziehen ſeyen, ob Semler in Allem ſo gar Unrecht habe? — das kann und will ich iezo nicht entſcheiden. — Bei dieſer Gelegenheit haſt du ſehr feine Gedanken angebracht, die Prüfung verdienen. Nur möchte ich nicht behaupten, daß man bißhero den Glauben für eine leichte Manier ſeelig zu werden, gehalten habe; denn meines Erachtens hat iedermann den Glauben für eine ſehr ſchwehre Bedingung zur Seeligkeit gehalten. — Deine

*) S. oben S. 23 die Anm.

Digitized by Google

übrige Gesinnungen sind sehr fromm und ich wünschte, ihnen nachahmen zu können. Nur wirst du mir es nicht übel nehmen, daß ich ein Bißchen gelächelt habe, als dir der Eifer die Worte auspreßte: Hätte Winkelmann den Jesus Sirach fleißig gelesen; so würde er gewiß auf seiner Reise nicht so unbedachtsam gewesen seyn. — Wie Braſtbergerisch! — Also hat nur Salomo und Sirach die beste Sittenlehre geschrieben, und die Ethik eines Aristoteles, die weisen Sprüche des Theognis, des Sokrates, Xenophons, Plato, Epictet, Seneka, Antonin und unzählig andrer kommen in keinen Betracht? Die Sprüche des Ali, eines Mahometaners, sind so voll guter Sentiments als die Sprüche Salomos....

Herels Satiren besitze ich schon lange selbsten. Sie sind im wahren Geist der Juvenalischen Satire geschrieben. — Das im biblischen Stil geschriebene Pasquill gefällt mir am wenigsten. Das braucht man noch in unsern spottreichen Zeiten, daß man sogar die Bibel travestirt, und wie Scarron seinen Virgil lächerlich macht! ꝛc.

Schubart.

48.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 13ten August 68.

.... Mein Schwäher hat mir dein Gedicht auf den Einzug der Braut des Hrn. v. Harpprecht überbracht, und es gehört in der That unter deine besten Gedichte. Es

Digitized by Google

iſt würklich Empfindung und Poeſie darinnen. Nur die Fräulein Braut und der Character, der eine Strophe ſchließt, will mir nicht gefallen. Dann erſteres iſt der Complimentirton eines ſteifen Reichsſtädters, und das andere Wort iſt unſchiklich, unproſodiſch, gezwungen. Einige Zeilen ſind auch zu gedehnt und mit Flikwörtern ausgeſtopft. Im Durchſchnitt genommen verdient aber das Gedicht Lob. Wer dein Schwörtagscarmen mit dieſem vergleicht, vermuthet zwei himmelweit von einander entfernte Verfaſſer. Jenes ſcheint ein Caſtellan gemacht zu haben, der den Fremden, die das Rathhauß ſehen wollen, einen Zettul in die Hand gibt, und dieſes hat der leibhaftige Rektor Bökh gemacht.

Indeſſen daß du mit deinen Gedichten Geld verdienſt, arbeite ich vor Rauch. . . . .

Warum hat mein Schwäher nicht bei dir logirt? Er hätte dich in Finanzſachen unterrichten können. . . .

Schubart.

49.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 16ten Auguſt 1768.

Liebſter Freund!

Wann ich ſo gute Empfehlungsſchreiben wie Cicero oder Plinius ſchreiben könte; ſo würde ich gewiß vor dießmal alle meine Künſte verſchwenden. — Zum Glük iſt der Ueberbringer meines Schreibens ein Mann, der keine rhetoriſche Empfehlung braucht. Seine edle Den-

Digitized by Google

kungsart, die ihn mit Hintanſezung ſo vieler irdiſchen Glüksgüter zur Wahrheit herüber gebracht hat, ſeine ſchöne Erkenntniß, worunter ſeine geflügelte Fertigkeit, lateiniſch zu ſprechen, gehört, und gewieſe empfehlungswürdige Eigenſchaften des Herzens reden weit ſtärker als Worte mit blaſſer Dinte niedergeſchrieben. — Es würde alſo überflüſſig ſeyn, dich, den bekandten Menſchenfreund Bökhen, zu erſuchen, dieſem Manne ſeine Abſichten nach Möglichkeit erleichtern zu helfen.

Ich an meinem Theil habe alles gethan, was ich hier zu Lande zu ſeinem Behufe thun konte. Da ich aber nichts zu meinem Behufe thun kann; ſo kannſt du leicht ſchließen, wie wenig der Erfolg meiner Bemühungen meinem Herzen entſprach. In Ulm hat man zu viel mit Promotionen der Dummköpfe zu thun, als daß man an Poeten und Convertiten denken könnte.

Ich habe mit fliegender Feder das Glaubensbekenntniß des Hrn. Profeſſors ins Deutſche überſezt, und wo es nöthig war, etwas abgeändert. Sollte es gedrukt werden, ſo haſt du noch einige Kleinigkeiten dabei zu beobachten, die dir leicht ins Geſicht fallen werden.....

Nun hab' ich wieder einen Fremden empfohlen — und wer empfiehlt mich? wer ſorgt vor mich? wo iſt das Neſt in dem ich meinen lezten Seufzer außſtoßen kann? —

Ewige Klagen! —

Ich umarme dich und nenne mich

Deinen

Schubart.

50.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 1ten Septbr. 68.

Beſter Freund,

Die gegenwärtige Gelegenheit iſt zu ſchön, als daß ich ihr nicht einen Brief an dich auf den Rüken heften ſollte. Die Jungfer Mannerin reißt ab und hohlt ihren Theſeus. Hier iſt das Ceremoniel zwar auf den Kopf geſtellt, aber das Beiſpiel einer Amazoniſchen Liebe in neuern Zeiten ſoll es doch bleiben.

Neulich hab ich 10 Carmina auf den Hrn. von Harpprecht geleſen, und — deutſch von der Bruſt weg zu reden — ich habe mich darüber geärgert. Der Hr. v. Harpprecht iſt ein brafer Mann, geſchikt, gutherzig und edeldenkend. — Aber daß die Poeten am Nekar ſich faſt heiſcher ſchreien, ihn und ſeine Gemalin zu Göttern zu machen, beweiſet den paſſiven Zuſtand der armen Republikaner in Deutſchland aufs neue. Wann die Reichsſtädtiſche Archonten mit verächtlichem Blik auf niedrige Bürger herunterſchauen, und wann die Freiheit nirgends mehr ſeufzt, als in den ſogenannten freien Reichsſtädten; ſo trägt die ſklaviſche Ehrfurcht, die man des Hrn. Amtsburgermeiſters Wohlgeboren und Hochderoſelben Frau Gemahlin Wohlgeboren ſamt allem Geſinde und hoher Dependence, biß auf den Wachtelhund hinunter, bezeugt, ſehr vieles dazu bei.

Die übertriebene Ehrfurcht gegen die Groſen iſt der

Digitized by Google

Tod der Freiheit. Ein freier Geist gibt zwar iedermann Ehre, dem Ehre gebührt, aber er kriecht nicht vor seinen Patronen im Staube. . . . . .

Hr. Wieland hat ein vortrefliches Gedicht: Musarion oder die Liebe der Grazien, in 3 Gesängen druken lassen. Die Liebe des Philosophen wird hier im gefallenden Reize der Dichtkunst geschildert.

Im 6ten Stüke der Klozischen Bibliothek steht ein Fragment aus dem 18ten Gesange des Messias, worinnen die Episode von Abbadonna entwikelt wird. Ausserordentlich schön, mein l. Bökh! Wir haben Hoffnung, die Ehre Deutschlands bald vollendet zu sehen.

Jerusalems Betrachtungen über die Religion sind so schön, so gründlich, so gutherzig, so nachdrüklich geschrieben, als ich iemals was gelesen habe. Wie liebenswürdig ist der Theolog, der Gelehrsamkeit mit gutem Geschmak verbindet!

Den Augenblik lese ich ein Memento mori an den Anticritikus von Gleichmann, welches voller Liskovischer Laune und Swiftischer Satire ist. Voller Salz und äzender Lauge. — Wie polemisch unsere Zeiten werden!

Die Universität Erfurth kommt sehr in Aufnahme. Ludwig, der Verfasser des Christen in der Welt ꝛc. ist Professor der Theologie worden. Herel und Meusel werden sich in die Historie und schöne Wissenschaften theilen.

Herels Karakter gefällt mir nicht. Wer Satyren

Digitized by Google

auf ſeinen Vater machen kann, muß ein ſchlimmes Herz haben.

.... Noch etwas. Ich bin nicht recht geſund, immer ohne Geld, verſehe mein Amt mit Seufzen, werde mürriſch, argwöhniſch, menſchenfeindlich, mag nicht leben und nicht ſterben, und bin mir alſo ſelber zur Laſt.

Ich umarme dich und bin ewig

Dein Freund

Schubart.

51.

Schubart an ſeinen Bruder Jacob.

Geißlingen, den 21ten Dec. 68.

Lieber Bruder,

Dein lezter Brief hat mich vergnügt. Ich eile alſo dir zu antworten, ehe mich meine Sklavenarbeit überſtürzt. Zuvor aber muß ich dir geſtehn, daß ich heute in einer üblen Laune mit dir ſprechen werde. Das häußliche Unglük, das mich betroffen hat, hat meinen Geiſt mit einer diken Wolke bedekt, durch die kein Schimmer der Freude dringt. Wer kann humoriſiren, wann ein Weib in einem unglüklichen Kindbette liegt, wann man eben von einer Leiche nach Hauß kommt, und wann die Einnahme nicht hinreichen will, dergleichen ſchwehre Ausgaben zu beſtreiten? — Doch ich will den Stoicismus affectiren; von auſſen hart ſcheinen und von innen bluten.

Digitized by Google

— Hier iſt die kürzeſte Antwort auf deinen Brief. In Lindau hat man vor 2 Jahren angefangen, eine Wochenſchrift unter dem Titel: der Rechtſchaffene zu ſchreiben. Der Titel war gut; aber die Ausführung ſchlecht. Der Verleger ſammelte demnach einige Gelehrte, und ließ den Neuen Rechtſchaffenen ſchreiben. Daran arbeite ich ſeit einem Jahre auch, und Hr. Wieland in Biberach, Hr. Geßner in Zürich, Hr. Prof. Wegelin in St. Gallen ſind die Mitarbeiter. Meine Stüke ſind mit dem Buchſtaben H. unterzeichnet. Man verbirgt ſich ſo viel als möglich, um deſto mehr Freiheit zu gewinnen. ..... Künfftiges Jahr wird dieſe Sittenſchrifft auf meinen Vorſchlag den Titel: Der alte Deutſche, erhalten. Weil ich der Hauptarbeiter darbei ſeyn werde, ſo will ich allemal ein Stük davon auf der Poſt gratis nach Aalen ſchiken. Wann ich aber nicht heiterer werde; ſo wird der Stil ſehr miſanthropiſch ſeyn.

Hier ſind einige Neujahrswünſche, die du mutatis mutandis gebrauchen kannſt . . . .

In Geißlingen paſſirt nicht viel Neues, als daß hier und dar ein Alter abreyßt. Heute Nacht hat auch der alte Lammwirth auf die Reyße gemußt, nachdem er ſich vorhero mit einem Schluke Brandenwein verſah, um die obere Luft beſſer vertragen zu können. — Die alte Amtmännin Weidlerin iſt in einem Frühlingsalter von 89 Jahren gleichfalls abgereyßt. Zwei Perſohnen, deren Tod dem Kriege zwiſchen Rußland und der Pforte eine beſondere Wendung geben wird!

Digitized by Google

Ich will ein Gedicht auf den Paoli machen. Was hältst du davon?

Mein Weib, die sich in ganz erträglichen Umständen befindet, läßt dich grüßen. Mein Ludwig ist munter und rasch wie Feuer. Mein Mädgen blüht wie eine Rose, und ich schlendere als ein Passivum durch Sturm und Wetter dahin und erwarte Sonnenschein.....

Gott beglüke dich im neuen Jahre und mache uns einmal froh.

Ich bin ewig

Dein

treuer Bruder

Christian.

1769.

52.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 4ten Jenner 1769.

Liebster Freund,

Die Freundschafft verstummt zuweilen und überläßt sich den süßen Empfindungen des Herzens so lange, biß ihr Enthusiasmus zu reden gebietet. Und hier ist Reden eine Pflicht und Verstummen Sünde. Aus diesem Gesichtspunkte must du mich betrachten, wann dir mein langes Stillschweigen nicht sträflich scheinen soll. Mein Phlegma hat mich im verflossenen Jahre immer und immer zurükgehalten, wann ich die Feder ansezen und

Digitized by Google

ſchreiben ſollte. Alle meine Freunde beſchwehren ſich über meine hypochondriſche Laune, und faſt könteſt du deinen verdekten Unwillen rechtfertigen, wann nicht der Unwille eines Freundes ſeine Aufrichtigkeit verdächtig machte. Doch es eröfnet ſich ein neues Jahr vor uns und in 360 Tagen läßt ſich manches gut machen. Mein Entſchluß wenigſtens iſt in den lauterſten Honig getaucht. Ich liebe meine Freunde und dich vorzüglich von Herzen, und da gewiß niemals Falſchheit und verdektes Weſen unter die vielen Sünden gehört, die ich zu verantworten habe; ſo kann dich kein Zweifel an meiner Aufrichtigkeit beunruhigen. Mit dieſem Locus communis eröfne ich den Briefwechſel dieſes Jahres, der der Freundſchafft, der Tugend und Religion, der Weisheit und Litteratur geheiligt ſeyn ſoll.

Ueberhaupt, Bruder, hab ich dieſes Jahr ſehr feirlich angefangen. Die unglükliche Geburt meiner Frau und das beſchwehrliche Herumſingen, dieſe niedrige Bettelei, hat meinen Geiſt und Körper ſo mitgenommen, daß ich mit Schauder und Entſezen in die Zukunfft hinausſehe. Ich ſtehe auf einer ſchreklichen Höhe und ſchaue in ein unendlich tiefes Grab hinunter. Was vor Begebenheiten, vor Hofnungen, vor Schikſale, vor Kümmerniſſe und Thränen warten auf mich! Nicht ein ſchwarzes Blut, ſondern die genauſte Bemerkung auf die Direction meines bißherigen Lebens rechtfertiget meine traurige Ahndungen. Die Vorſicht Gottes beobachtet in der Regierung iedes einzelnen Menſchen einen beſondern Plan,

Digitized by Google

den ſie niemals abändert. Wer zum Glük geboren iſt, wird es bald merken. Jede Begebenheit ſeines Lebens bekommt, wie von einer unſichtbaren Hand, eine glükliche Richtung. Kein Fehler ſcheint dem Sohne des Glükes ſchaden zu können; er läuft ſeinen blumichten Weg muthig fort, über ihm ſtrahlet der Himmel, und die Natur ſcheint nur vor ihn zu lächlen, weil das Herz des Glüklichen den Eindrüken der Freude und des Schönen beſtändig offen iſt. — Hingegen der Sohn des Unglüks ſieht gleich, worzu er beſtimmt iſt. Tauſend fatale Zufälle nehmen ihn wie ein Strudel in die Mitte und reiſſen ihn in Abgrund. Schwachheiten ſind an ihm Fehler, Fehler Laſter, Laſter — ſelbſt beweinte Laſter — Quellen eines unwiederbringlichen Unglüks. Man gebe ihm Gaben der Natur; aber ſein feindliches Schikſal wird ihn ſo ſituiren, daß er ſie nicht brauchen kann. Er habe ein edles Herz; aber er wird arm ſeyn und nichts thun können, als über ſich und ſeine Brüder weinen. — Verzeyhe mir, l. Bökh, dieſen traurigen Ton der Betrachtung. Allein er entſtund ganz natürlich, da ich eben von mir ſprach. Wir werden es einmal in der Ewigkeit erſehen,

dort, wo wir das im Licht erkennen,
was wir auf Erden dunkel ſahn,

daß eine gewieſe Prädeſtination in der allgemeinen und individuellen Regierung Gottes ſtattfinde. Gott geht zwar im Dunklen; aber wann wir ſchärfer auf die Verwiklung unſeres Lebens, auf jede Epiſode deſſelben, auf

die Auflösung iedes einzelnen Knotens Achtung geben würden; so könten wir Gott manchmal im Dunklen schreiten sehen. Wann man zur Nachtzeit seine Augen lang und steif auf Ein Obiekt richtet; so erkennt man es endlich. Unter solche Beobachter suche ich mich auch zu mischen. Ich sehe zurük auf die Wege, die ich biß ins 30te Jahr geführt worden, und ich bemerke nicht Eine glükliche Lenkung, nicht Ein vortheilhaftes Ereigniß; sondern nichts als Irrgänge, in die mich mein Verhängniß verstrikte. Jeder Fehler war vor mich von schrekklichen Folgen, und einige gute Eigenschaften kamen niemals auf die Rechnung. Zwar sind die Aussichten eines Unglüklichen a parte ante angenehmer als a parte post; aber ich bin gewohnt, einen Spieler vor einen Narren zu halten, der 30 Stunden unglüklich spielt und in der 31. alles zu gewinnen hoft.

Vielleicht, l. Bruder, wäre dir ein längeres Schweigen lieber gewesen, als diese verdrüßliche Digression. Aber in dieser Vorrede zu unsern künftigen Briefen mußte ich schon einmal eine Betrachtung über mich selbsten anstellen. Dir darf ich nichts wünschen, dann ich habe bemerkt, daß meine Wünsche niemals erfüllt werden. Bist du glüklich und immer glüklich, so will ich von deiner Glükseligkeit zehren, wie oft ein schwindsüchtiger Körper von den Ausdünstungen eines Gesunden Kräffte entlehnt. In der bißherigen Direktion deines Lebens finde ich so viel Schönes und Glükliches, daß ich vor die Zukunfft vollkommen beruhiget bin.

Digitized by Google

Ich sehe dich im Schooß der Freude,
im weichen Arm des Glükes schon!
Dein liebes Weib an deiner Seite,
hier eine Tochter, dort ein Sohn!
Du schaust, entzükt von deinem Glüke,
hinauf zu Gott mit dankbarm Blike,
Gebet und Dank erheischet deine Pflicht;
Doch du verstummst und betest nicht,
Nur eine stumme Zähre rollet
vom Andachtstrahlenden Gesicht;
Wer so den Dank dem Himmel zollet,
o, den verläßt er nicht.

Hier sind einige Zeitungen, die du behalten kannst..... Kann es ohne deine Unbequemlichkeit geschehen, so bitte mir nur einen kleinen Beytrag zu den grosen Kosten aus, die mir diese Zeitung macht. Ich wollte dir sie gerne schenken; aber ich bin so dürftig!

Aus der gelehrten Welt weiß ich viel Neues. Wahn und Unglaube sind iezo Mode, und der Geist unseres Jahrhunderts scheint, wann man ihn personificirt, ein groser Wizling mit einem durchgehends verdorbenen Herzen zu seyn. — Aber davon ein andersmal. Mein Weib ist so gesund, als es in ihren Umständen möglich ist. Lebe wohl. Ich umarme dich und bin ewig

Dein Freund
Schubart.

Digitized by Google

53.

Schubart an Bökh.

Geißlingen, den 22ten Febr. 1769.

Beſter, edelſter Freund,

Niemals iſt ein Freund mit ſchwehrerem Herzen von dem andern gegangen, als ich von dir.*) Thränen floſen, ſobald ich in der Kutſche ſaß und meinen Bökhen nicht mehr ſah. Gott weiß es, mit welcher Herzensangſt ich wieder hieher nach Geißlingen kam. Doch deine freundliche Zuſprüche, die wie Opernarien noch vor meinen Ohren ertönten, breiteten nach und nach wieder eine beruhigende Stille über meinen Geiſt aus. Dieſe Ruhe vermehrte ein Schreiben von Ellwang, worinnen der Ausdruk ſtand:

„Ihro Hochfürſtliche Gnaden werden Sie bald vom Unglüksfelſen loßmachen. Sapienti satis.“

Aber mein Schikſal erlaubte mir dieſe Ruhe nicht. Post Phoebum, hieß es hier, nubila. Schröckliche Wolken, Donnerwolken thürmten ſich über meinem Haupt auf! — Du erinnerſt dich, daß ich dir einen Neueniahrs-Wunſch vorgeleſen, den ich in einer Nachmittagslaune zu Hauß einigen Buben zum Spaß an ihre auswärtige Kamera-

*) Dieß war jener Beſuch Schubarts in Eßlingen, der ihn auch nach Ludwigsburg in die Oper führte, und ſeine Verpflanzung dahin vorbereitete. S. Sch. L. I, Abſchn. XI. S. 109 f.

Digitized by Google

den dictirt habe. Dieſer hier beigelegte, ohne Ueberlegung dictirte und ebenſo ſchnell vergeſſene Wunſch drohet mir nun mit den ſchröklichſten Folgen. Er kam nach Ulm, wurde von den Studenten paraphraſirt, und in dieſer Geſtalt dem Hütten-Amt vorgelegt. Man ſchrieb hieher, citirte mich vor den geiſtlichen Rath allhier, und gab mir bey dieſer Gelegenheit ſolche Reden, die wie eine kalte Hand mein Herz angrifen und zerquetſchten. Man machte hierauf einen ordentlichen Bericht nach Ulm, und nun ängſtiget man mich von allen Seiten mit Folgen, die mich, mein Weib und Kinder verderben könten ꝛc.

Das fehlt mir noch, daß in Ulm auch mein anderweitiges Glük zerſtört werden ſollte! Und doch iſt es darauf angeſehen! — Aber alle dieſe Dinge ſollen mich ſo vorſichtig in meinem Wandel machen, daß ich nur allein im Studieren, in der Beſſerung meines Herzens und im Umgang mit dir meinen Zeitvertreib ſuchen will. Gott wird mir ſeine Gnade geben, daß ich mit chriſtlichem Starkmuth den Stürmen meines Schikſals trozen und auf die Hülfe Gottes gelaſſen harren kann.

Hier iſt die Schrifft, welche ich hieſigen Hrn. Obervogt deßhalben eingegeben habe, die aber ohne Würkung wieder zurük kam. Niemand verſteht hier die Sprache des Herzens, und nur die Kanzlei ſoll ſprechen.

O Bruder, wie nothwendig wäreſt du mir iezo mit deinem Rath, deinem Troſt und deinem Beiſtande! Möchten wir doch ewig beieinander ſeyn, und die Früchte der Freundſchafft und der Tugend ſchmeken können!

Digitized by Google

.... Schreibe mir bald! Nur das Anſchauen eines Briefes von dir iſt mir ſchon erquiklich.

Meine Frau und ich danken dir und deiner l. Frau vor alle Proben und Beweiſe des guten Herzens, die Ihr uns in 8 Tagen ſo reichlich gegeben habt.

Lebt wohl und ſeid glüklicher als ich. ꝛc.

Schubart.

54.

Schubart an den Obervogt in Geißlingen.

Geißlingen, den 21ten Febr. 1769.

Hochwohlgeborner Herr,

Gnädiger Herr,

Ein wichtiger Umſtand dringet mich, vor Ew. Hochwohlgeboren mein Anliegen demüthigſt auszuſchütten.

Kurz vor dem Neuen Jahre kamen einige Schulknaben zu mir und baten mich vor ihre auswärtige in der Lehre ſtehende Freunde um einen luſtigen Neueniahrswunſch. Ich ließ mich bereden, einen zu verfertigen, worinnen freilich die Worte nicht auf der Goldwaage abgewogen waren, wie Hochdieſelben aus der Beilage mit mehrerem erſehen können. Ich verbot aber meinen Buben, dieſen in der Eile und unter ökonomiſchen Zerſtreuungen verfertigten Wunſch in ihre ordentliche Schreibbücher einzuſchreiben. Der unglükliche Wunſch wurde demohngeachtet copirt und kam, ich weiß nicht durch welchen Zufall, nach Ulm, wo er durch die Hände der

Digitized by Google

Hrn. Studiosorum gieng, und gewaltige Veränderung in den Ausdrüken erlitte. Indeſſen ward hier der Neueiahrswunſch vergeſſen und ſo ausgemerzt, daß ich zweifle, ob Ew. Hochwohlgeboren in ganz Geißlingen noch ein einziges Exemplar antreffen werden. Nur die Hrn. Geiſtliche, welche niemals einiger ſind, als wann ſie auf mich losdonnern, haben ſorgfältig einige durch ſchlimme Abſchreiber verſtümmelte Copien in ihrem Pulte verwahrt, biß ich endlich geſtern unvermuthet vor ihr geiſtliches Tribunal gefordert und mir mit allen furchtbaren Feierlichkeiten die Anfrage des Hochlöbl. Hütten-Amts vorgeleſen wurde: ob ich der Verfaſſer oftgedachten Wunſches ſey? — Ich, der ich meine unüberlegte elende Poeſie längſt ſelbſt vergeſſen hatte, ſagte in der erſten Verlegenheit: Nein! — biß ich endlich durch die Stimme des Gewiſſens aufgefordert, die Wahrheit bekandte.

Da ich nun wegen dieſer übereilten Arbeit ſchlimme Folgen befürchte, indem meine Kläger zugleich meine Richter ſind; ſo fliehe ich in den Schooß Ew. Hochwohlg., des einzigen Gönners, den ich noch habe, und der zu meinem Glüke Menſchenliebe und Großmuth auf die edelſte Weiſe in der erhabenſten Seele verbindet. Würdigen Sie mich alſo Hochderoſelben Schuzes, und geruhen Sie gnädigſt, durch ein hochgeneigtes Empfehlungsſchreiben den ſchlimmen Folgen vorzubeugen, die nach den Drohungen des Ministerii auf nichts anders als auf die gänzliche Zerſtörung meines gegenwärtigen und zukünftigen Glükes abzweken. Ich habe von dem Fürſten von Ell-

Digitized by Google

wang erſt kürzlich die angenehmſten Verſicherungen erhalten; man laſſe mich alſo dieſen gewieß nicht mehr weitentfernten Augenblik meines Glükes geduldig abwarten und laſſe ſich durch die Verzweiflung eines noch nicht 30jährigen Mannes, durch den Gram einer iungen Frau und durch die Thränen zweier Unmündigen rühren.

Mit einiger Ruhe meiner Seele verſpreche ich mir Dero Unterſtützung, da, wie leicht zu ſehen iſt, die verdächtigen Ausdrüke des Neueniahrwunſches nicht im poſitiven, ſondern negativen Verſtande zu nehmen ſind, und da ich mir (wie Gott bekandt iſt) keiner unlautern Abſicht dabei bewußt war, ſondern daß bloß ein pruritus nach burleſken und komiſchen Einfällen das ganze unglükſeelige poetiſche Geſchöpf hervorgebracht habe. Wie konte ich daran denken, daß man eine flüchtige Arbeit zu meinem Verderben gebrauchen würde!

Ich verharre mit tiefſtem Reſpecte

Ew. ꝛc. unterthänigſter Diener

Schubart.

55.

Schubart an Haug (jetzt Profeſſor in Ludwigsburg).

Geißlingen, am Palmtage 1769.

Beſter Freund,

Vor die Ungezogenheit, daß ich Ihnen vor die mir neulich erwieſene Ehre*) nicht einmal gedankt habe, hät-

*) Bei ſeiner Anweſenheit in Ludwigsburg.

Digitized by Google

ten Sie mich nicht freundschaftlicher bestrafen können als durch einen Brief, der sogar einen Vorschlag zur weitern Gründung meines Glükes enthält. Ich übergehe meinen Fehler und komme auf Ihr gefälliges Anerbieten.

Sie wissen, daß ich in einer Situation stehe, wo mir iedweder Antrag willkommen seyn muß. Wann Sie es demnach dahin bringen können, daß ich das Ludwigsburger Musikdirektorat erhalte; so werde mich keinen Augenblik bedenken es anzunehmen. Nur das beunruhiget mich etwas, ob ich es wagen könne, an einem Orte die Orgel zu berühren, wo die Musik fast das Maximum erreicht hat!

Und da ich in dieser Sphäre mich am wenigsten lang umdrehen möchte; so werden Sie mir es nicht verdenken können, wann ich mich an die Hoffnungen halte, wovon Sie mir in Ihrem Briefchen so angenehme Aussichten eröfnet haben.

Ist es möglich, mich des vielen Hinundherreisens zu überheben; so würde es mir um so angenehmer seyn, als meine Umstände mich ohnehin ausser Stand sezen, einen Aufwand zu machen.

Ich lege also mein Glük in Dero Hände und es wird Ihrem Herzen zu keiner Unehre gereichen, wann Sie sich bestreben, einen Unglüklichen seiner Noth zu entreißen.

Hr. Wieland ist gestern bey mir gewesen, und reißt als Regierungsrath und erster Professor der Weltweisheit nach Erfurth.

Digitized by Google

Unter Erwartung Ihres Entschlusses verharre mit aller Hochachtung

Dero

gehorsamster Diener
Schubart.

56.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 6ten April 1769.

Treuester Freund,

Niemals in meinem Leben hab' ich mir fester vorgenommen, ruhig zu seyn und in stiller Gelassenheit die Entwiklung meines Schikſals abzuwarten, als seit der Zeit, da mich deine Lehren und dein Exempel überzeugten, wie anständig dem Christen und Weisen eine solche Gemüthsverfassung sey — und doch bin ich noch niemals weiter von dieser Ruhe entfernt gewesen, als seit dem leztern vertraulichen Umgange mit Dir. — Erst ein Vorstand vor dem hiesigen geistlichen Tribunal! Die drohende Minen meiner spanischen Inquisitoren, iede mit Unglük und Verderben geschwängert! Die tägliche furchtbare Erwartung des Ausgangs! Ein peinliches Schuleramen! Die Tortur meines Amtes! — Dann ein Tropfen Trost in dem gnädigen Verspruche des Fürsten v. Ellwang! Und nun der anscheinende Ausgang aus dem Geißlingischen Labyrinthe und der Eingang vielleicht in ein anderes, wo der Faden aufs neue angeknüpft werden muß!

Digitized by Google

— Wie viel Gelegenheit zur Unruhe! Mein Schikſal tritt gleichſam aus dem Kreiſe meines Herzens hinaus, und wiegt es mit gewaltſamer Krafft aus ſeinem ruhigen Vorſaze heraus. Doch ohne Hierogliphe! Herr Haug hat ſeit einiger Zeit ſo ängſtlich vor meine Verſorgung gewacht, daß ich plözlich von Ludwigsburg aus den Antrag erhalte,

> Rektor der Muſik und Organiſt in der Hauptkirche, mit der Freiheit zu predigen und der ſichern Hoffnung einer weitern Promotion ins Gymnasium oder Ministerium

zu werden. Die Sache iſt ſchon ſo weit gediehen, daß ich von dem Magiſtrate zu Ludwigsburg solennissime erwählt und Sr. Durchlaucht dem Herzoge vorgeſchlagen bin. Da mir Hr. Haug durch einen expreſſen Boten notificiret, daß es auch bei dieſer höchſten Inſtanz nicht den mindeſten Anſtand haben werde, und daß die ordentliche Vocation ſtündlich ausgefertiget werden könne; ſo laſſe ich es dich überlegen, was von dieſer Veränderung zu halten ſey? Ich ſtelle ſie mir auf der beſten Seite vor. Gelegenheit zum Studieren, in Büchern und in der groſen Welt — ein Amt, das ſtatt ſeiner Bürden Reize hat — vortheilhafte Ausſichten in die Zukunfft — Heilbronn, Löwenſtein, Öhringen in der Nähe, und — Dank ſei es der Freundſchafft, die es ſo fügte, meinem Bökhen, meinem Rathgeber und Freunde, an der Seite; — ſollten das nicht Urſachen genug ſeyn, einem Orte zu entfliehen, wo der Verfolgungsgeiſt herrſcht, und bei iedem

Digitized by Google

menſchlichen Fehltritte in die Mordtrompete ſtößt? — Eilends, Freund, geh zum Hrn. Obriſt-Lieutenant, notificire ihm dieſen Vorfall, erfrage ſeinen Rath und ſchreibe ihn mir mit dem deinigen. Mein Herze heißt mich mein Schikſal in den Schooß eines edlen Gönners und eines empfindenden Freundes legen.

Hr. Wieland iſt die vorige Woche mit ſeiner Frau, 1nem Bedienten, zwo Mägden, 7 Studenten, 3 Wägen Bücher und Mobilien und einem Auge (ein Zufall hat ihn des andern beraubt) durch Ulm nach Erfurth gereißt. Er hat mir einen rührenden Abſchiedsbrif geſchrieben. — Leb wohl. Empfiehl mich allen Gönnern und Freunden und ſchreibe gleich. . . . .

Ich bin

Eilend. Dein

Schubart.

57.

Auszug aus dem Protokoll der Ludwigsburger Gerichtsſitzung vom 7ten April 1769.

Bei eingetretener Amtsuntüchtigkeit des 80jährigen Organiſten Enslin hat ſich der Oberpräceptor Jahn*) um Vereinigung dieſer Stelle mit der ſeinigen gemeldet. In dieſem Geſuche wird er von Special**) Zilling un-

---

*) Schillers Lehrer.

**) Special (-Superintendent, im Unterſchiede vom Gene-

Digitized by Google

terſtützt; während der Magiſtrat und der Oberamtmann Kerner*) im Intereſſe des Dienſtes für Berufung eines eigenen Organiſten und Muſikdirectors ſich ausſprechen, und letzterer namentlich Schubart, der ſich gemeldet habe, als höchſt tüchtig empfiehlt. Auf die fernere Hinweiſung des Oberamtmanns, auch Se. Herzogliche Durchlaucht höchſtſelbſten hätten Sich ſchon geäußert, daß man auf den Schubart bei ein oder der andern Stelle reflectiren ſolle — erwiedert Zilling, davon ſei dem Speciali bis auf dieſen Augenblick kein Wort bewußt geweſen.

Die Sache, auch noch durch einen Competenzſtreit zwiſchen dem Magiſtrat und dem Herzoglichen Kirchenrath hinſichtlich des Nominationsrechts verwickelt, wird dem Herzog vorgelegt.

58.

Schubart an Haug.

Geißlingen, den 15ten April 1769.

Theuerſter Gönner und Freund,

Hier iſt nun auch das verlangte Zeugniß, ſo gut, als man es hier ausfertigen kann. Dem Hrn. Obervogt und Burgermeiſter-Amte habe ich die wahre Urſache entdeken müßen. Man hat mich unter ſehr annehmlichen

---

ral-Superintendenten), altwürtembergiſche Benennung des Dekans.

*) Vater von Juſtinus.

Digitized by Google

Vorschlägen von meinem Vorsaze abzuhalten gesucht. Aber ich beharre auf meinem Entschlusse. — Da man nun alles erforderliche in der Sache gethan hat; so erwarte begierig den Ausgang. Ich würde, da nunmehro die Sache bekanndt ist, mich einer grosen Prostitution ausseszen, wann meine Absicht unerreicht bliebe.

Ich sehe nicht ein, was man weiter von mir verlangen kann. Der Erfolg darf sich also bald zeigen.

In der Musik bin ich in meinem Zeugnisse kahl abgefertiget worden. Aber in Geißlingen herrscht so wenig Geschmak in diesem Punkte, daß sie das Gedudel des Kuhhirten dem besten Concerte weit vorziehen. „Die Tochter soll ins Kloster gehn" ꝛc. und „Ei iagt mir doch die Käfer weg" ꝛc. sind die Leibstükchen unserer Honoratiorum. Seit der Bairischen Invasion ist im Ulmischen keine Veränderung im Geschmak und in der Mode vorgegangen. — Wohl dem Menschen, der einem solchen Lande der Nacht und Barbarei den Rüken weisen kann.

Doch ich komme auf ein Sujet, von dem man sagen kann, difficile est, satyram non scribere. —

Leben Sie wohl.

Ich ersterbe

Dero gehorsamster Diener
Schubart.

Wann ich Zeit gehabt hätte; so hätte auch Testimonia von Aalen und Ulm, wo ich zweimal in litteris & musicis examinirt worden und allemal die günstigsten Zeugnisse erhalten habe, beilegen können.

Digitized by Google

Aber der gute Nahme ſcheinet gelitten zu haben, wann man zu viele Zeugniſſe verlangt.

59.

Herzogliche Weiſung

an das gemeinſchaftliche Oberamt und den Magiſtrat zu Ludwigsburg, d. d. 29. Mai 69,

. . . ſich nicht allein der Umſtände und des Lebenswandels des Præceptor Schubarts zu Geißlingen genauer und zuverläßiger zu erkundigen, weilen verlauten wollen, als ob derſelbe dem Trunk allzuſehr ergeben wäre; ſondern auch zu trachten, ob nicht zu dieſem Dienſt tüchtige Landeskinder ausfindig zu machen? ꝛc.

59a.

Zeugniß des Ulmer Magiſtrats d. d. 23. Junii,

. . . . Daß der bisherige Præceptor und Director Musices zu Geißlingen, Ch. Fr. Dan. Schubart, der dortigen Schule mit vielem Nutzen vorgeſtanden, die Kirchen-Music nach Wunſch verſehen, auf der Orgel ſowohl als auf der Violin*) und Vocalmusic eine vorzügliche Stärke

---

*) In Betreff der Violin heißt es in einem unter dem 3ten April von dem Herzogl. Kammermuſicus Nißle in Ludwigsburg ausgeſtellten Zeugniß: „Wie ich dann zu ſeinem Ruhm einge-

Digitized by Google

beſitze, die Canzeln zum öfftern mit Applausu betretten, auch annebens in der gelehrten Welt ſich bekannt gemacht, und an ſeinem Lebenswandel, da er die ſeiner Jugend zugeſchriebene menſchliche Fehler auf geſchehene Ermanungen gebeſſert, nichts ſonderliches auszuſetzen ſey ꝛc.

60.

Schubart an Haug.

Geißlingen, den 26ten Juni 1769.

Mein theurſter Freund,

Unſere ſinkende, ſterbende Hoffnungen ſcheinen ſich wieder zu beleben; — aber nach meinen ſchwarzen Ahndungen nur ſo, wie die Flamme des Lichts auffährt, wann es gänzlich verlöſchen will.

Der hieſige K. Obervogt ſagt mir geſtern, daß ſich ein gewieſer Hr. von Ludwigsburg bei Ihme nach meiner Aufführung erkundiget habe und in dieſer Abſicht weiter nach Ulm gereißt ſey. Da ich mir nun nichts Verdammungswürdiges bewußt bin, und mich über den Vorwurf der Trunkenheit das Zeugniß meines Gewiſſens beruhiget; ſo kann ich nichts anders, als einen Ausſchlag hoffen, der unſern beederſeitigen Wünſchen entſpricht. Das Laudatur ab his, culpatur ab illis — wird bei edel-

ſtehen muß, daß ich nicht weiß, ob ich, der ich doch auf Sr. Herzogl. Durchlaucht Coſten die Violin erlernet, oder der Schubhardt ſtärker ſeye."

denkenden Leuten nur einen schlechten Eindruk machen, da es leider! ein allgemeines Uebel ist.

Indessen kann ich meine Verwunderung nicht bergen, daß man in der Besezung eines Dienstes, der aller Beschreibung nach sehr gering ist, eine so ausserordentliche Behutsamkeit beobachtet.

Ich kann Sie versichern, daß man mir hier die vortheilhaftesten Vorschläge gethan hat, wann ich mich entschliesen könte, zu bleiben. Allein, ich scheue ein Ufer viel zu sehr, an welchem ich gestrandet habe, und ich will mich glüklich schäzen, wann ich unter einem andern Himmel, mit andern, bessern Menschen umgeben, in einer Situation von weitern Aussichten und im Gewühle würdigerer Geschäfte mit der neuen Luft auch neue Hoffnungen einathmen kann.

Einige meiner hiesigen Bekandten, in stercore nati & in trivio educati denken von der ganzen Veränderung sehr ungleich. — Doch Zeit und Glük mags entscheiden....

... Unsere Kunstrichter sind einig geworden, das Faustrecht der barbarischen Jahrhunderte wieder unter sich einzuführen. Der Tempel des guten Geschmaks hat sich in ein verzaubertes Schloß verwandelt, von den schrecklichen Riesen Kloz, Weiße, Nikolai und Riedel bewacht, und niemand kann mehr auf den Parnaß dringen, ohne mit iedem von diesen Rolanden eine Lanze zu brechen.

Der 3te Band des Messias ist so ausserordentlich schön, daß ich meine Entzükungen mit den Ihrigen zu theilen wünschte. Es ist lustig anzusehen, wie unsre kri-

Digitized by Google

tiſche Giganten zittern, wann dieſes coloſſaliſche Genie vor ihnen vorübergeht.

Ramler hat die Oden des Horaz mit ausnehmendem Glük zu überſezen angefangen. Eben das Silbenmaß! Eben ſo viel Zeilen! Eben die Gedrungenheit! Eben der Wohlklang!

In unſere Poeſie hat ſich durch die neuern Bemühungen Wielands, Gleims, Jacobis, Kochs und anderer ein ſo weichlicher, ſibaritiſcher, hyperfranzöſirender Ton eingeſchlichen, der unſere Bardiſche Sprache und Denkungsart zu entnerven ſcheint . . . .

Verzeihen Sie mir dieſe Digreſſion und erlauben Sie mir, mich mit voller Hochachtung zu nennen

Dero ꝛc.

Schubart.

61.

Schubart an Bökh.

Geißlingen, den 6ten Juli 1769.

Liebſter und beſter Bruder,

Es giebt Pauſen in der Freundſchafft, die mit den Pauſen in der Muſik einerlei Beſchaffenheit haben. Der Künſtler unterbricht zuweilen den Strom der Melodie, um ſanftern Empfindungen Plaz zu machen. Die Trompete ſchweigt, um das ſüße Fliſtern lidiſcher Flöten hörbar zu machen — und die ſtürmende Freundſchafft legt

Digitized by Google

ſich zuweilen ſelbſt eine Pauſe auf und belauſcht das ſimpathetiſche Geliſpel eines vor ſeinen Freund empfindenden Herzens. Ich weiß nicht, ob du dieſen Galimathias verſtehſt, aber das weiß ich, daß ich niemalen aufhöre, vor dich zu empfinden, wann ich es gleich anſtehen laſſe, an dich zu ſchreiben. Deine Ruhe ſcheint der Freundſchafft weit gefährlicher zu ſeyn als die meinige. Mich kann Ein Gedanke an dich zum Enthuſiasmus bringen, und bei dir ſind Windſtöße von nöthen dein Herz zu erſchüttern. Du ſcheinſt die Natur der Mixturen zu haben — man muß ſie aufrütteln, wann ſie würken ſollen. Aber, ſo iſt es in der Welt. Die hizigſten Freunde ſind doch Febricitanten, und Hize und Froſt wechſelt beſtändig mit einander ab. Ich, der oft Feuer und Flammen ſchnaubte, bin ſeit einiger Zeit manchmal in einem Zuſtande, der nicht Feuer und nicht Phlegma, nicht kalt und nicht troken, nicht Stoicismus und nicht Platonismus iſt; — in einem Zuſtande, wo der Kreiß, den ſonſt meine Seele umſchrieb, plözlich zuſammenfährt, und wo ich nichts ſehe, als was ſehr nahe vor meinen Augen iſt. So ſtark würken Jahre, Climate, Situationen, Unglüksfälle auf unſer Temperament, und geben unſerer Denkungsart einen ganz andern Schwung. Da ich einmal von mir rede, ſo will ich dir geſtehen, daß ich nach reifer Ueberlegung vollkommen entſchloſſen bin, die Stelle in Ludwigsburg anzunehmen, wann die endliche Wahl, wie es ſcheint, auf mich fallen ſollte. Du kennſt die Lage meiner hieſigen Angelegen-

Digitized by Google

heiten nicht genug, um gehörig urtheilen zu können. Ich bin in der Situation eines Kranken, dem es Erleichterung iſt, wann man ihn auf die andere Seite legt.

In Ludwigsburg, wo ich es mit der Stadt und nicht mit dem Hofe zu thun habe, bekomme ich Muße, mir mit Schreiben und andern Beſchäftigungen einen guten Verdienſt zu machen. Was Rang und Titel betrifft, da hat mich die Schulmeiſtersadiunktur gelehrt, darauf Verzicht zu thun. Kein Addreßkalender hat mich noch genennet, und ich bin demüthig genug, keinen Kalenderſchreiber mit meinem Rang, Titel und Anſehen beſchwehrlich zu fallen. Ich ſoll im Staube bleiben und bleibe es gern, weil Gott auf den Wurm wie auf den Seraph herunterſieht. Wann mir Gott den Vorzug eines edlen Herzens verleiht, wann er mir eine Vernunfft giebt, die ſtark genug iſt, meinen Willen unter Stürmen zu lenken, wann er meinen Verſtand vor Irrthümern bewahrt, wann er mein Talent belebt, etwas zu thun, das noch nach meinem Tode nüzt; ſo will ich gerne rang- und titellos ſterben; überzeugt, daß auch der Titelſtaub zu dem Staube kommt, in den unſere Hülle zerfallen wird.

Ellwang iſt mit lauter iungen Geiſtlichen beſezt, die mich nach dem Laufe der Natur ganz wohl überleben können, und von dieſer Seite habe ich alſo wenig zu hoffen. Vielleicht daß ich von Ludwigsburg aus ins Limpurgiſche, mein mütterliches Land, ſchlüpfen und auf der Erde ſterben kann, die mich gebohren hat! — Aber

Digitized by Google

der Ton meines Briefes wird zu hipochondriſch, wann ich von mir ſpreche; alſo was anders.

Endlich iſt der 3te Band des Meſſias erſchienen. Ich hab' ihn geleſen — noch einmal geleſen — wieder geleſen und verſchlungen; aber ich müßte eine Abhandlung ſchreiben, wann ich dir Alles ſagen wollte, was ich gedacht und empfunden habe. Der 3te Band iſt zwar nicht ſo reich an Handlung und an contraſtirten Auftritten, wie die vorige Bände; aber davor werden wir durch den Ausdruk ſolcher Empfindungen ſchadloß gehalten, die nur Engel und Klopſtoke haben können. Die Würde des Chriſten im Schmerz, ſein Muth im Tode, die edelſten Freuden, die Tugend und Religion ihren Bekennern ſchon in dieſem Leben gewähren, der Triumph der Erlöſung und die Entzükungen der Auferſtehung ſind mit Farben geſchildert, die dem Himmel abgeborgt zu ſeyn ſcheinen. Auch die Klopſtokiſche Feuermuſe kommt da zum Vorſcheine, wo Satan der Auferſtehung Zeuge ſeyn und wie ein Gebürge niederſtürzen muß, und wo Philo unter dem Lachen des Unſinns, wie Julian der Apoſtat, ſich entleibet. Die Charaktere des Hauptmann Cneus, des Apoſtel Thomas, des blindgebohrenen Beor haben mir auſſerordentlich gefallen, weil ſie einigermaſen mit mir zu ſimpathiſiren ſcheinen. Der Tod des frommen Schächers und der Maria, Lazarus Schweſter, hat mich Thränen gekoſtet, aber Thränen, wovor ich Klopſtoken in der Ewigkeit danken will.

Auch den zweeten Theil der Klopſtokiſchen geiſtlichen

Lieder hab' ich erhalten und ſie meinen Erbauungsſtunden geheiliget. Aus der Vorrede erſehe ich, daß dieſer groſe Mann ein allgemeines proteſtantiſches Geſangbuch herauszugeben gedenkt, und Uzen und die Karſchin zur Beihülfe auffordert, ohne dieienige auszuſchlieſen, die mitarbeiten wollen und können. Ich bin feſt entſchloſſen, einige meiner beſten Stunden der Ausarbeitung einiger Lieder aufzuopfern, die ich Klopſtoken zuſchiken will . . . . .

Aber ich werde meinen nächſten Brief gröſtentheils der Litteratur ſchenken und weitläufiger ſeyn. Vor diſsmal umarme ich dich, mein Theurer, und bin mit unſterblicher Liebe

der deinige

Schubart.

62.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 5ten Aug. 69.

Mein theureſter Freund und Bruder,

Du biſt ein völliger Pythagoräer in der Freundſchafft geworden und lebſt oblitus tuorum, obliviscendus et illis. Ob es ſchon zum Lezteren, wenigſtens bei mir, nicht kommen wird; ſo iſt mir doch dein Stillſchweigen zimlich ärgerlich. Ich liebe den Enthuſiasmus in der Freundſchafft ſo ſehr, daß ich das Nimium in der Platoniſchen Liebe gerne in unſere Freundſchafft herübertragen möchte. Doch beruhige ich mich mit der Entſchuldigung deiner

Digitized by Google

Schwörtagsgeschäffte, die ich dem Verlangen meines Herzens nach einem Schreiben von dir seithero entgegen sezte.

Hier kommt mein Schwager und überreicht dir unter vielem Danke Klozii Acta und zum Lesen den Anfang des berühmten Basedowischen Elementarbuchs, welches dir der hiesige Hr. Pfarrer auf mein Ersuchen, als einem Kenner, communiciret. Die Idee des Elementarbuchs ist vortreflich; aber ich zweifle, ob Basedow in der Ausführung Stich halten wird. Ich bin recht begierig, deine Meynung über diese erste Probe zu lesen. Du wirst dich wundern, daß sogar einige Juden dieses Institut unterstüzen — und wir Schwaben! — o wir sind, Gott sei Dank, mit unserm A B C Buch zufrieden, nehmen den Catechismus unter den Arm, exponiren Langens Colloquia, werden groß, versaufen das Geld und lachen die ganze Welt aus.

In dem XIIten Stüke der Klozischen Bibliothek ist eine vortrefliche Recension vom 3ten Bande des Messias; wiewohl man hier und dar der Kritik triftige Antworten entgegen sezen könte. Diese Bibliothek wird immer interessanter, und verdrängt nach und nach gänzlich die Berliner Criallerien.

Aber ich muß in die Beicht eilen und dir noch mit wenigem sagen, daß ich troz deinem Kaltsinn sey

Dein

wahrer Freund

N. S. Schubart.

.... Leztern Freitag nach 4 Uhr Abends saß ich ru-

Digitized by Google

dig an meinem Klaviere, als plözlich eine gewaltige Erschütterung mich mit samt dem Stuhle emporhob, und mich und mein Weib in den gröſten Schreken verſezte. Mein ganzes Hauß ſchien in Trümmer zerfallen zu wollen; die Leute liefen aus den Häuſern, die Thürme ſchwankten und verſchiedene Gloken fiengen von ſelbſt an zu läuten. Auf hieſigen Dörfern iſt dieſer Erdſtoß von noch gröſerer Wirkung geweſen, doch aber, Gott ſei Dank, ohne Schaden abgeloffen. . . . . .

63.

Schubart an Haug.

Geißlingen, den 12ten Sept. 1769.

Mein theureſter Gönner und Freund,

Nach Ihrem lezten Schreiben wäre endlich die Sache entſchieden*); ob ich gleich die Entſcheidung vom löbl. Magiſtrate noch nicht erhalten habe. Ich weiß, was Sie gethan haben, um die Sache auf dieſen Punkt zu bringen. Statt aller Belohnung kann ich Ihnen einſtweilen nichts, als meine vollkommene Hochachtung, mein Herz

---

*) Am 1ten September war Schubart vom Herzog zum Organiſten und Muſikdirector in Ludwigsburg ernannt worden, mit der Auflage, jährliche 100 fl. von ſeiner Beſoldung dem rudedonirten Enslin ad dies vitae zu überlaſſen. Es blieben ihm ungefähr 700 fl., ſ. Sch. L. I, S. 146.

Digitized by Google

und mein Vertrauen ſchenken. Aus dieſem Grunde werde ich Ihnen alles ſagen, was mir am Herzen liegt.

Sie wiſſen, daß ich ſeithero ein armſeeliges Einkommen gehabt habe und mich alſo kaum vor Schulden bewahren konnte. Meine ganze Oekonomie iſt alſo nur ſo beſchaffen, wie ſie meine bißherigen Umſtände einzurichten erlaubten.

Meines Weibes Kleidertracht mag zur Zeit der Höchſtädter Schlacht in Stuttgard unter den Haußiungfern endlich noch Mode geweſen ſeyn — aber iezo! und in Ludwigsburg, wo der Luxus wie ein Waldſtrohm alles mit ſich fortreißt! wo man den Mann nach dem Kleide beurtheilt! — Welch eine Figur werden wir machen! Zwar hab' ich wohl Kleider, die der Demuth eines Theologen zu ſtatten kommen; aber als Politikus erſcheinen! Mine, Tracht und Farbe eines Weltmanns annehmen! mich umkleiden zu einer Zeit, wo ich zu thun haben werde, die ſchwehren Reiſekoſten zu beſtreiten; — iſt in der That, mein theureſter Gönner und Freund, eine beſchwehrliche und nach meinen Umſtänden koſtbahre Metamorphoſe. Nach meinen iezigen Grundſäzen hab ich mir vorgenommen, zwiſchen dem geiſtlichen und weltlichen Stande zu balanciren, damit mir der Uebergang, entweder zur Rechten oder zur Linken, gleich leicht bleibe. Sie verſtehen dieſe Hieroglyphe! — Ueberhaupt verdiente es noch die Betrachtung eines ſo weiſen Mannes, wie Sie ſind, die Moralität eines ſolchen Opfers, als ich thun muß, zu unterſuchen. — Man entſagt der Welt, um Gott im

Digitized by Google

Geiſtlichen zu dienen; ich kleide mich in die Farbe der Welt, um — — doch nein! auch ich diene Gott und werde Ihm in Ludwigsburg von ganzem Herzen dienen. Meine Denkungsart ſoll weder durch Kleid noch Stand profanirt werden können.

Das Studium bei meiner erſten Erſcheinung ſoll darinnen beſtehen, den Groſen zu gefallen, und Ihnen — meinem Beförderer, keine Unehre zu machen.

Aus dem Vertrauen dieſes Briefes können Sie auf meine Hochachtung ſchlieſen.

Ich bin ewig

Dero

Mein Amt geboth Eile — verzeihen Sie!

gehorſamſter Diener und Freund

Schubart.

64.

Schubart an Böckh.

Geißlingen, den 14ten 7bris 1769.

Mein theureſter Freund,

Ich habe nunmehro die Vocation von Ludwigsburg erhalten und angenommen. Den 28ten huj. bin ich dahin berufen, mich verpflichten oder beeidigen zu laſſen. Wann du es erlaubſt, ſo will ich den 24ten dieß hier abreiſen, um ein paar Tage recht vergnügt bei dir zubringen zu können. Da kann ich dir dann mündlich

Digitized by Google

die Gründe ſagen, die mich zu dieſem Schritt bewogen haben.

Inzwiſchen lebe wohl.

Ich bin ewig

dein ganzer
Schubart.

Digitized by Google

III.

Ludwigsburg.

1769 — 1773.

Daß Schwiegereltern und Frau zu dem Plane Schubarts, Geißlingen mit Ludwigsburg, und den Stecken des Präceptors mit dem Taktstocke des Musikdirectors zu vertauschen, nicht gut sahen, war sehr natürlich. Vom Geistlichen zum Musicus hinabsteigen, war in ihren Augen ein unverzeihlicher Rückschritt, — und dann, was ließ sich von dem excentrischen Schwiegersohn erwarten, wenn er ihnen aus den Augen, an einem Orte wie Ludwigsburg sich selbst überlassen war? Hatte er auf dem rauhen Geißlinger Boden gestrauchelt, so war Alles zu wetten, daß er auf dem glatten Ludwigsburger Parketboden gar fallen mußte. Denn das Ludwigsburg der sechsziger Jahre war nicht das Grasburg der Reiseschatten, auch nicht die Garnisonsstadt von heute, sondern das Würtember-

Digitized by Google

gische Gegenbild des damaligen Versailles, ein anderes Sodom in der Vorstellung der guten Geißlinger, welches der darin wohnende Gerechte, nach Lot's Exempel, hätte verlassen müssen, geschweige daß Jemand, dem das Heil seiner Seele lieb war, sich einfallen lassen durfte, dahin zu ziehen. So weit, wie gesagt, hatten die Zollerischen nicht blos auf ihrem Standpunkte Recht, sondern auch den spätern leidigen Erfolg für sich: aber sie bedachten nicht, daß sie durch ihr ungeschicktes Bevormunden selbst nicht wenig dazu beigetragen hatten, Schubart seine Stellung in Geißlingen unerträglich zu machen; während der plumpe Zwang, in dem sie ihn hielten, mindestens eben so viele Excesse des Unmuths herbeigeführt, als solche des Muthwillens verhütet hatte. Vollends aber daß, nachdem einmal Alles entschieden, die Stelle in Geißlingen aufgegeben und die in Ludwigsburg angenommen war, der Schwiegervater durch vorausgeschickte Briefe dem Tochtermann an seinem künftigen Bestimmungsorte das Spiel zu verderben, seine Gönner und Freunde gegen ihn einzunehmen suchte, das war so unverantwortlich wie unvernünftig, und zeigt uns einen leidenschaftlichen Charakter, gegen den wir jetzt noch nachträglich uns geneigt finden manchen Klagen des Schwiegersohnes Gehör zu geben. Sobald übrigens das Unglück der rechtswidrigen Gefangen-

Digitized by Google

ſchaft über Schubart hereinbricht, zeigt ſich der alte Bühler brav und treu, und auch der Schwiegerſohn gedenkt ſeiner fortan nur mit Liebe und Verehrung.

Indeſſen ließ ſich in Ludwigsburg von Anfang Alles gut für Schubart an, und er faßte in ſeiner Weiſe die beſten Vorſätze. In ſtiller Muſenfreude, gewiſſenhafter Amtsſorge, Gottvertrauen und Gebet will er leben und glaubt er leben zu können — er, in Ludwigsburg! Noch von Geißlingen aus hatte er den über ſeinen Veränderungsplan gleichfalls beſorgten Böckh durch die Vorſtellung zu beruhigen geſucht, daß er es ja, vermöge ſeines Amtes, nur mit der Stadt, nicht mit dem Hofe zu thun haben werde: und nun, ſchon am Tage ſeines erſten Briefs aus Ludwigsburg, ſpeiſt er im Schloß und hat von den vornehmſten Häuſern Anträge zu Muſikunterricht. In der That war es auch ganz unmöglich, daß Schubart, einmal in Ludwigsburg, außer Berührung mit dem Hof und ſeinen Herren und Damen, ſeinen Virtuoſen und Virtuoſinnen bleiben konnte. Die Hofleute waren nach Schubarts geſelligen Talenten, ſeinem Flügelſpiel, ſeinem Witz und ſeiner Laune eben ſo begierig, als für ihn ihre leckern Tafeln, ihre Champagnerflaſchen, ihre ſchönen und gefälligen Weiber verführeriſch waren. Und wie hätte er, der begabte und leidenſchaftliche Muſiker, deſſen ganzes Orcheſter

Digitized by Google

aber bis dahin ſein Klavier geweſen war, ſich zu den Opern, von einem Jomelli componirt und dirigirt, von einem Aprili und einer Ceſari geſungen, von Lolli's Violine begleitet, — zu den Balleten von Noverre's Erfindung mit Deller's Muſik — wie hätte er ſich dazu nicht hingezogen fühlen, wie nicht auch die Privatübungen und den Umgang dieſer Meiſter zu ſeiner muſicaliſchen Ausbildung benutzen ſollen?

Daß aber andererſeits franzöſiſch gebildete Hofleute und wälſche Geiger und Sängerinnen für Schubart ein äußerſt gefährlicher Umgang waren, iſt eben ſo klar. Vergebens trägt er im Anfang noch den geiſtlichen Rock; vergebens ſtudirt und ſammelt er Klopſtocks Schriften; vergebens wählt er nacheinander Michaelis Bibelüberſetzung und Gellerts Moral zu ſeiner Leiblectüre: das alles reicht nicht hin, einen ſo inficirbaren Organismus wie der ſeinige war, vor der Anſteckung zu ſchützen in einer mit Giftſtoffen geſchwängerten Atmoſphäre. Eine Zeit lang zwar ſpielt er noch den Philoſophen, meint aus dem Faſſe des Diogenes den Thorheiten der Großen wie der Kleinen um ihn her zuzuſchauen: aber unvermerkt kommt das Faß ins Schwanken, ins Rollen, und der vermeintlich weiſe Beobachter iſt mitten in den Strudel der Thoren und ihrer Freudenfeſte hineingeriſſen. Augenblicke der Beſinnung, der Reue, folgen zwar, aber

Digitized by Google

ohne Beſtand: unſer Mann ergibt ſich, er ſchwimmt mit dem Strome. Was will man machen? — ſchreibt er bezeichnend an ſeinen Böckh.

Und doch war dieſer Strom nicht Schubarts Element. Darum war es ihm auch nie ſo wohl darin wie den Andern. Mit ſeiner Einſicht ſtand er über dieſem Treiben, mußte es und ſich ſelber darin verachten, vom religiöſen Standpunkt aus ſogar verdammen: aber die Willenskraft fehlte ihm, ſich aus demſelben herauszureißen. Auch ſeine Freigeiſterei, ſein Religionsſpott that ihm mehr weh als wohl. Wie wenn Einer ſich am Tage über Geſpenſter luſtig macht, der vorher weiß, daß er in der Nacht um ſo ängſtlicher vor ihnen zittern wird. Aber ſchwach und eitel wie er war, wollte er auch hierin nicht hinter ſeiner — durch den ihm lebenslänglich widerwärtigen Voltaire gebildeten — Geſellſchaft zurückbleiben, da es ihm ſo leicht war, wenn er ſich nur ein Herz faßte, ſie an witzigen Blasphemien zu überbieten. — Daß es nicht ſein Element war, worein er ſich geworfen hatte, zeigte ſich weiter darin, daß er ſich in demſelben lange nicht ſo geſchickt und ohne Anſtoß wie Andere zu bewegen verſtand. Dazu war er einerſeits nicht ſchlecht, nicht ſervil genug. Er erlaubte ſich ein freies Wort, und galt darum für einen Räſonneur. Sein übermäßiges Trinken war mehr im

Digitized by Google

Virtuosen- als im Hofgeschmack, und durch das linguam nimio non tenuisse mero hat er sich damals wie früher und später viele und gefährliche Feinde gemacht. Dagegen waren seine galanten Abenteuer seiner beiderseitigen Gesellschaft würdig. Seine Anbetung reizender Klavierschülerinnen war bei weitem nicht immer platonisch; ja zwei derselben hinterließen ihm, wie er selbst später warnend seinem Sohn erzählte, ein Andenken, das er zwar nicht bis an sein selig Ende spürte, aber unglücklicherweise einer Person mittheilte, die am ehesten damit hätte verschont bleiben sollen.

Seiner bürgerlich einfachen Gattin war es unter den Excellenzen und Gnaden, dem Hofgeschmeiß und Virtuosenpack, dem vergoldeten und gelegenheitlich auch nackten Laster, niemals wohl gewesen: jetzt, da ihr Mann geworden war wie ihrer einer, da er täglich mehr Zucht und Sitte und ehliche Treue mit Füßen trat, — faßte sie, ermuntert von ihrem Vater, dem der ganze Ludwigsburger Aufenthalt zuwider war, den Entschluß, ihren Mann zu verlassen, und mit ihren beiden Kindern in das Haus ihrer Eltern, zu den sittlichen Menschen und Verhältnissen ihrer Heimath, zurückzukehren. Es ist höchst bezeichnend, wie sich Schubart bei diesem Anlasse benimmt. Erst ist er aufs Tiefste bestürzt, wie er das Entwei-

Digitized by Google

chen der Frau entdeckt; willig ſtimmt er das Pater peccavi an, in ſchneidenden Verzweiflungstönen ſchreit er ſeine Selbſtanklage gen Himmel und gelobt Beſſerung: nach etlichen Tagen aber beſpricht er ſich mit ſeinen hohen Gönnern, denen natürlich — und nun alsbald auch ihm — ſeine Verfehlungen als Bagatelle, dagegen der Schritt und ſchlechte Geſchmack ſeiner Frau, die Geißlinger Geſellſchaft der Ludwigsburger vorzuziehen, unverzeihlich erſchien. Doch lange erhält ſich Schubart, dem immer noch die Bürgercanaille im Leib ſteckte, nicht auf der ariſtokratiſchen Höhe dieſes Standpunktes: er wünſcht und betreibt die Rückkehr ſeiner Familie, und wie er vollends die Erkrankung ſeiner Frau vernimmt, erwacht ſein Gewiſſen in voller Stärke. Die Frau kehrt zurück, um aufs Neue zu erkranken; Schubarts Gemüthsſtimmung bleibt gedrückt — und nun entführt ihm das Schickſal ſeinen treueſten Freund und Berather, den Schwager Böckh, aus der Nachbarſchaft weg nach Nördlingen. Schubart empfindet es ſelbſt, daß mit ſeinem Böckh ſein guter Genius von ihm weicht. Aus der ganzen übrigen Ludwigsburger Zeit, vom Frühling 1772 bis dahin 73, fehlen uns Briefe: aber aus der Lebensbeſchreibung wie aus dem Erfolg erhellt, daß Schubart von ſeinen Geſellſchaften und Gewohnheiten nicht laſſen konnte, daß ihn die Strömung des

Digitized by Google

Verderbnisses abermals faßte, und zwar dießmal um seine ganze Ludwigsburger Existenz in jähem Wirbel zu verschlingen.

Von Seiten des Hofes hatte Schubart, trotz einzelner Anstöße, bis jetzt nichts zu fürchten: machte er's nur mit dem Räsonniren nicht gar zu arg — im Uebrigen galt da leben und leben lassen. Aber sein nächster Vorgesetzter war ein Geistlicher, und zwar ein solcher, der ganz der Mann war, an diesem liederlichen Heinrich zum Gregor zu werden. Schon in Geißlingen hatte Schubart Zusammenstoß mit der Geistlichkeit gehabt, schon dort glaubte er es mit dem rasendsten Zeloten, der jemals gewüthet, zu thun zu haben; doch lief es damals noch glimpflich ab: erst in Special Zilling sollte er seinen Mann finden. Noch heute leben über diesen Zilling in meiner Vaterstadt eine Menge Anekdoten, deren mehrere Justinus Kerner dem Bilderbuch aus seinen Knabenjahren einverleibt hat. So drollig sie sind, so laufen sie doch meistens auf dasjenige hinaus, was Schubart treffend die beleidigende Gravität des geistlichen Herrn nennt: ohne Zweifel fand dieser den kecken Naturalismus seines Organisten noch viel beleidigender. Ein Mann, der von seiner geistlichen Amtswürde einen so hohen Begriff hatte, daß sein eigener Bruder, der durch ein seltsames Spiel der Verhältnisse sein Meß-

Digitized by Google

ner war, ihm den Kirchenrock nicht ohne tiefe Verbeugung umhängen durfte: — gewiß mußte Schubart ein Lachen verbeißen, so oft er vor ihm stand, ein Lachen, mit dem er hinterher in lustiger Gesellschaft um so lauter herausgeplatzt sein wird. Ueberdieß war er, wie wir uns erinnern müssen, gegen den Willen des Specials an seine jetzige Stelle gekommen. Sei's daß Zilling seinen Oberpräceptor begünstigte, sei's daß er es mit keinem Poeten zu thun haben wollte, oder war ihm über Schubarts Aufführung in Geißlingen Ungünstiges zu Ohren gekommen: kurz, er widersetzte sich dessen Berufung so lang er konnte, und machte namentlich den Makel der Trunkliebe gegen ihn geltend. Unmöglich kann es ihm angenehm gewesen sein, daß der lockere Dichter dennoch sein Organist wurde. Und wie er nun bemerken mußte, daß manche Zuhörer mehr dessen Orgelspiele als seinen Strafpredigten zulieb in die Kirche kamen? ja, daß manche erst zu den Nachspielen kamen, welche von den geistlichen allmählig in äußerst weltliche Melodien auszulaufen pflegten? Immer mehr gab überdieß auch der Lebenswandel des Organisten Ärgerniß, der sich durch keine beichtväterliche Ermahnung, durch keine amtliche Warnung, durch keine Strafe zur Besinnung bringen ließ. Einmal schienen die Umstände dazu mitwirken zu wollen: als seine

Digitized by Google

Frau ihn verließ, ging der bußfertige Sünder zum Special, um sich religiösen Zuspruch und Anweisung zu holen, nach der er sich streng zu halten gelobte: doch auch das ging vorbei wie so Vieles, und Schubart fing das alte Leben wieder an. Ja, er wollte sich jetzt auch darin der Hofsitte conformiren, daß er eine Art von Mätresse annahm; obwohl seine Barbara Streicherin keine hoffähige Person, sondern eine simple Aalener Landsmännin von ihm war. Hier konnte ihn nun Zilling greifen; doch brachte er ihn damit vorerst nur eine Zeit lang in den Thurm. Aber jetzt wie immer arbeitete Schubart selbst weit erfolgreicher als seine Feinde an seinem Verderben. Nicht gewarnt durch den Vorgang in Geißlingen, wo ihn ein Jucken des Witzes, in einem satirischen Gedichte befriedigt, um ein Haar von Amt und Brot gebracht hätte, ließ er sich vom Bösen abermals dergestalt reiten, daß er ein Spottlied auf einen vielgeltenden Hofmann und zum Ueberfluß auch noch eine Parodie auf die Litanei verfertigte. Jetzt wurden Pilatus und Herodes einig, seine Sünden, alte und neue, ad cumulum genommen, und er erhielt den Laufpaß aus den Landen des Herzogs von Würtemberg.

Digitized by Google

65.

Billet von Schubart an Haug.

(Ludwigsburg.)

ꝛc.

Endlich bin ich hier, aber nach einem Kampfe mit meinen Geißlinger Freunden, der mir faſt das Leben gekoſtet hat. Mein Schwehr — leider ein Mann in stercore natus ac in trivio educatus — hat alle Maſchinen gebraucht, um mich zurük zu halten. Aber ich habe nichts geachtet und bin iezo hier um mich beeidigen zu laſſen.

Ich werfe mich alſo in Ihre Arme. Ihrem Rath, Ihrem Herzen, Ihrer Klugheit will ich mich ganz überlaſſen. Alles, was Sie mir ſagen, ſoll mir ein Evangelium und noch mehr — ein ſtrenges Geſez ſeyn.

Befehlen Sie, wann, wie und wo ich Ihnen aufwarten ſoll.

Ich verharre mit der äuſerſten Ergebenheit

Euer Hochedelgeboren

gehorſamſter

Schubart.

Ich wollte nicht zu Ihnen kommen, ohne Sie vorhero um eine Viſite anzuſprechen. —

Digitized by Google

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 23ten 7bris 69.

Mein theurſter und edelſter Freund,

Dein lezteres Schreiben an mich war ein Dolchſtich, und er würde mir das Leben gekoſtet haben, wann mich Dein edles Herz nicht vermuthen ließe, daß du auch die Stimmen der Vertheidigung nach dem Geſchrei der Verläumdung anhören werdeſt. Kein ſchrecklicheres Leiden hätte mir mein Schwiegervater aufbürden können, als daß er es ſogar gewagt hat, meinen Buſenfreund Bökhen wider mich aufzubringen. Mein Gott, Freund, wie haſt du mich ungehört verdammen können? Iſt dir dann das inſolente, ſtürmiſche Weſen meines Schwehrs noch nicht bekandt genug? Frage einmal unſern ſterbenden Jacob in Aalen, der wird dir ſagen, daß er ihn einmal erwürgt haben würde, wann er ſich nicht eingeſperrt hätte. Aber zur Vertheidigung! — Die Urſache des ganzen Streits iſt der Widerwille meines Schwehrs gegen dieſe Veränderung. Aus dieſem Grunde lebte ich mit meiner Frau in beſtändigem Verdruſſe, biß mich endlich die Hize verleitete, meinem Weibe einige Ohrfeigen zu geben. Worauf dann mein Schwiegervater mir ins Haus brach, wider alle Geſeze Weib und Kinder mit ſich fortſchleppte, mich verklagte und von Ehſcheiden und allem demienigen ſprach, was die Wuth einem Barbaren eingeben kann. Der Hr. Obervogt in Geißlingen ſprach ihm zu, ſich zu verſöhnen, aber er war taub und grau-

Digitized by Google

ſam genug zu fordern, man ſollte mir alles arretiren, und mich, wie ich ging und ſtand, fortlaſſen. Mein Weib kam den Tag vor meiner Abreiſe Nachts vor mein Bette, warf ſich vor meine Füße und bat mich mit verzweiflungsvollen Thränen, ſie und meine Kinder nicht zu verlaſſen, ſie wollte mit mir ſelbſt das gröſte Elend einem Glüke ohne mich vorziehen. Ich umarmte ſie und wir verſiegelten unſere Liebe mit den ernſthafteſten Verſicherungen. Ich gieng noch weiter und ſchrieb meinem Schwehr ein Billet zu, worinnen ich ihme mein ganz ausgeſöhntes Herze darbot und ihm zu verſtehen gab, daß ich nichts verlangte als mein Weib und meine Kinder. Ich gieng hierauf von Geißlingen, und die Thränen, welche die Jugend um mich vergoß, welche ſchaarenweiß um den Poſtwagen ſtand, ſind Zeugen für mich, ob ich mein Amt ſo gar liederlich verſehen habe, wie dir mein Schwehr weiß gemacht hat. Kein Sohn, der vor einer Stadt ſtehet, aus welcher ihn die Boßheit ſeiner Bürger verdrang — des Nachts ſtehet er da, er ſoll ſeinen Freund, ſeine Brüder, ſeinen grauen Vater nicht ſprechen; — nein! kein ſolcher verbannter Sohn kann mehr empfinden, als ich empfand, da der Poſtwagen über die Eßlingiſche Straße hinwegdonnerte. Jeder Stoß beförderte den Sturz der Thränen. Ich wollte dir, da du noch in der erſten Hize gegen mich flammteſt, nicht gleich unter die Augen gehen; dann du würdeſt geglaubt haben, ich wäre der entſezliche Verbrecher, weil ich gewiß (ſo mächtig empfand ich!) nichts hätte thun können als

verſtummen und weinen. Ich kam alſo in Ludwigsburg an, und war ſo glüklich, an meinem Haug, der gleichfalls von meinem Schwehr ein entſezliches Klaglibell erhielt, den aufrichtigſten und redlichſten Freund anzutreffen. Aller Verdacht iſt bei ihm verſchwunden, und er erſtaunet ſich nur, daß ich, da ich doch vortrefliche Zeugniſſe von Ulm und Geißlingen erhielt, allein von meinem Schwehr mit Stekbriefen verfolgt werden ſollte. Ein Sohn wird vom Vater verfolgt! — Dieſes Schikſal ſcheinet beſonders vor mich aufgehoben zu ſeyn. Aber ich ſeufze und ziehe einen Vorhang über dieſe ſcheußliche Scene! — Und nun bin ich hier, empfehle mich meinen Gönnern und muß es ſehen, daß man meinen Wünſchen zuvor kommt. Ich darf meine theologiſche Kleidung, wie vorhero, tragen, habe Hofnung, predigen zu dürfen und bekomme in den treflichen Häuſern Informationen; ſogar im Schloſſe, wo ich heute ſpeiſſe, hab' ich Hoffnung. Stille Muſenfreude, Amtsſorgen, Vertrauen auf Gott, im Gebet — (o nenne mich keinen Spötter, ich bin kein Ocellus Lucanus) ſind nun die Hauptzüge des Plans, den ich hier befolgen werde, und Gott Lob! auch befolgen kann. Auf den Montag werde ich beeidiget, und welch ein Troſt wäre das für mich, wann ich dich in einer ſo kritiſchen Situation meines Lebens ſelbſt hier ſehen würde. Kannſt du es thun; ſo thu es. Ich brauche den Rath, den Beiſtand und das Herz eines weiſen und zärtlichen Freundes, mehr als iemals. Komm alſo, mein

Digitized by Google

Freund, und glaube, daß ich mich vollkommen vor dir rechtfertigen kann. — Ich habe schöne Bücher bei mir.

Den Augenblik hohlt man mich ins Schloß. Morgen spiele ich das erstemal die Orgel. Ich umarme dich tausendmal und bin

Dein

ewig-wahrer Freund

Schubart.

Das Schreibzeug ist hier so schlecht, daß man schier mit Milch schreiben muß. Entschuldige mich also!

67.

(Ohne Ueberschrift und Datum. Ohne Zweifel an Haug.)

ꝛc.

Sie könten glauben, ich wäre der angeklagte Böswicht, wovor Sie mich ausgäben, wann ich immer schwiege. Ich habe also die Ehre, Sie zu versichern

1. Daß ich nicht einmal weiß, daß hier ein Reifwirth existire.

2. Daß ich niemalen im Engel gewesen, als eine halbe Stunde mit dem Stadtzinkenisten Wagner, als wir auf den Stiftsverwalter warten mußten. Der übrige Vorwurf ist abscheulich und widerlegt sich selbsten.

3. Alle übrige Vorwürfe sind von den nichtswürdigsten Leuten erdichtet, die Ihnen Anekdoten von mir zutragen, weil Dieselben alles zu wissen verlangen, was mich angeht.

Digitized by Google

Lieb wäre es mir, wann E. Wohlgeb. mir die trübe Quelle einmal anzeigten, aus welcher sie schöpfen.

Ich glaube, daß ich es noch immer verdiene, mich nennen zu dürfen

Ihren

Diener und Freund
Schubart.

1770.

68.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 17ten Jener 1770.

Mein liebster Bruder,

Die tumultuarische Ergözlichkeiten Ludwigsburgs sollen mich also verhindern, an dich zu gedenken? — Nichts weniger als das! Drei Wochen bin ich krank — recht im Ernst krank gewesen — und niemals hab' ich ernsthaftere Reflexionen über mich und meine Bestimmung angestellt, als in dieser Zeit. Der Schatten meines Bruders stand vor mir, und gab mir das Thema zum Denken. — Ein zerrissenes brüderliches Kleeblat, mein Tod, meiner Freunde Tod, die Eitelkeit aller irdischen Freuden und ein Blik in die Zukunfft, — das waren die Betrachtungen, die der Tod meines Bruders in mir erregte. — Unser guter Jakob ist uns also aus einem Le-

Digitized by Google

den voll Leiden vorangegangen, und hat nichts in iene Welt hinüber gerettet, als seine Tugend, seine ungeheuchelte Gottesfurcht, seinen duldenden Christenmuth, und den Werth des besten, des edelsten Herzens. — Mein ganzes Leben sei künftig das äuserste Bestreben, der Tugend meines Bruders nachzufolgen und so zu überwinden, wie er überwand. Er wird gewiß am Ende meiner Laufbahn stehen, und, da edle Gesinnungen in ienem Leben neue Stärke bekommen, mit seiner flammenden Bruderliebe mir die Hand reichen, und es unter die ersten Freuden seiner Seeligkeit rechnen, seinen Christian gerettet zu sehen. — Aber weißt du auch, was für ein Vermächtniß er uns hinterlaſſen hat? — Dir vermacht' er seine brünstige Liebe zu mir, und mein Vermächtniß ist die Liebe, womit er Dich liebte. — Die Flamme unserer Freundschafft hat also durch seinen Tod neue Nahrung erhalten, und wir sollen uns mit mehr als mit Bruderliebe lieben. Kein Verdacht, nicht fieberhafte Liebe, die bald in Hize, bald in Frost ausartet, kein voreiliges Verdammen auf fremde Anklagen, nicht leere Contestationen der Freundschafft, kein Modeton soll unsere Liebe entweihen; sondern aufrichtige Zuneigung, gemeinschaftlicher Beistand, Offenheit und wechselsweise Nachsicht mit unsern Schwachheiten soll unsere Freundschafft in einem frostigen Jahrhundert zum Muster der Nachahmung machen.

O liebster Bökh, was sind Opern, Bälle, Maskeraden und alle Zeitvertreibe der vornehmen Kinder gegen

das Vergnügen, einen Freund im Arm und ein gutes Gewiſſen im Buſen zu haben. —

Meine bißherige Aufführung in Ludwigsburg hat weder des Hrn. Profeſſors, noch Deine Ahndung verdient. Ich bin mir keiner Ausſchweifung bewußt, als einiger Dinge, die man hier zu Lande vor Staatsfehler hält.

1ſtlich habe ich einmal in der Poſt eine Pfeiffe Tabak geraucht.

2tens im Concert mit einem Fernglaß herumgeſehen und

3tens legt man mir zur Laſt, daß ich mit zu vielem Feuer in Geſellſchafften rede, und mich erfreche zu urtheilen.

Sonſt warte ich meines Berufes ab, komme in wenige Geſellſchafften und arbeite in die von dem Profeſſ. Haug errichtete Art einer gelehrten Geſellſchafft.

Du, der du die Ordnung gewohnt biſt, würdeſt doch mit dem äußerſten Zwange kaum die ſtrenge Forderungen der hieſigen Etiquettetyrannen erfüllen können. —

Ueber den Undank, womit Nördlingen ſeinen Thilo*) beſchmizt hat, hab' ich mich ſehr geärgert. Einen Knaben über ſeinen Meiſter ſezen! — das iſt nicht auszuſtehn. Aber ich habe ſchon ſo viel geſehen, ſo viel gehört, ſo viel Ärgerliches erfahren, daß ich, meiner Geſundheit halber, mit einer gewieſen Fühlloſigkeit über die Tollheit, den Undank und über den ganzen buklichten Genius der Welt hinwegſehe.

---

*) Schubarts ehemaligen Lehrer, ſ. Sch. L. I, 19 ff.

Digitized by Google

Meine zukünftige Briefe sollen nach und nach eine Charakteristik von Ludwigsburg ausmachen — aber nur vor dich und wenig Menschen deines Gleichen sollen sie geschrieben seyn.

... Häufige Arbeiten reissen mich von dir hinweg, und erlauben mir kaum, mit der gewöhnlichen Courtoisie zu schließen ꝛc.

Schubart.

69.

Schubart an Bökh.

L. den 16ten April 1770.

Bester Freund,

Heute Nacht brachte mir meine Frau einen diken und gesunden Sohn, der

Christoph Friederich Gottlieb

heissen soll. Seine Taufzeugen sind

Klopstok — zwei Silben, die fast alles sagen, was groß ist. Hm! das war eine licentia poetica, wirst du sagen —

Hr. Oberamtmann Kerner*)

Hr. Rittmeister Reinöhl

Fr. Prof. Haugin und

Fr. Postmeisterin.

---

*) Ueber Schubarts Verhältniß zu ihm s. auch Sch. L. I, S. 143 f.

Digitized by Google

Mein Weib ist gesund — der Bub ist gesund — Mein Beutel wird auf das strengste gefoltert — man rüstet sich zu einer schönen Musik — das ist alles, was ich sagen kann, dann man läutet in die Kirche.

Ich bin eilend

Dein

Freund und Diener
Schubart.

70.

Schubart an Bökh.

Ludwigsburg den 23ten Juli 1770.

Bester Freund,

Neidische Hindernisse haben mich des Vergnügens beraubt, dich auf deine gütigste Einladung besuchen zu können, so reichhaltig auch der Stoff unserer Unterredungen hätte seyn müßen.

Ich und der Hr. Professor behalten uns also die Ehre eines Besuchs auf eine Zeit bevor, wo dich weniger Zerstreuungen abhalten können, dich uns ganz zu weihen.

Eine Bitte an Dich!

Ich sammle seit einiger Zeit die zerstreuten Gedichte Klopstoks, — und wann es angieng, Gleims und Jacobis Gedichte ohne Wissen ihrer Verfasser herauszugeben, so möge man mir es gleichfalls erlauben, dem Publicum eine Freude um einige Jahre früher zu machen.

Digitized by Google

Hr. Mezler will dieſe Compilation in Eßlingen druken laſſen, und du wäreſt der Mann darzu, die Aufſicht darüber zu haben. Ich will dir alſo meine Sammlungen zuſchiken und dich bitten, die chronologiſche Ordnung beizubehalten. Man kan dem allmählichen Wachsthum eines Originalgeiſtes auf dieſe Art beſſer nachſpüren.

Die Vorrede und Ode an Klopſtok von mir ſoll bald nachfolgen.

Wann dir zum Vortheil dieſes Vorhabens was beifällt; (und wie ſollte dir nichts beifallen?) ſo ſchreib' es mir — ändere — ordne — ſtreiche aus — wähl und verwirf!

Und du Autor hinter dem Buſche! der Bartholomäus ſcheußlichen Verlag einmal wieder mit einer würdigen Brochüre beehrt! — wie geheimnißvoll biſt du! Nach einer friedlichen Pauſe erſcheinſt du ſo plözlich am Fuße des Helicons, als der König von Preußen im Danziger Wärder.

Ich umarme dich und bin ewig

ꝛc.

Schubart.

71.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 1ten Auguſt 1770.

Mein liebſter Schwager,

Mir iſt es unendlich angenehm, daß du die Beſor-

Digitized by Google

gung der Klopstokischen Gedichte so gerne übernommen hast. Ich will dir deßwegen mit nächstem die fortgesezte Bremische Beiträge schiken, aus welchen die ersteren Gedichte genommen sind ꝛc.

Ueber Klopstoks Feuermuse ist es sehr schwehr zu schreiben. Es ist leicht zu sagen: es brennt! wann die Flamme schon wolkenauf lodert; aber schwehrer ist es zu bestimmen, wie das Feuer ausgekommen? und wo? — und in welchem Grad es allmählich zugenommen habe? — Doch audaces fortuna juvat.

Ich wohne iezt in einem andern und geräumigen Logie und habe gestern einen sehr lermvollen Tag gehabt.

Und nun eine sehr verwegene Bitte an dich! Ich habe ohnlängstens einen Eymer Besoldungswein erhalten, der ao. 1769 gewachsen und so beschaffen ist, daß ich mit Weib und Kindern das Leben hazardirte, wann ich ihn tränke. Weg hab' ich ihn also gegeben. Und nun hätte ich die grose Bitte an dich zu thun, mir mit einem halben Eymer guten trinkbaren Wein vor Geld und gute Worte auszuhelfen. Mein Weib und ich werden sorgen, daß du ungesäumt bezahlt werdest. Mit diesem halben Eymer könte ich zuwarten, biß wieder ein Besoldungswein verfallen ist.

Ich erwarte deinen günstigen Entschluß und bin unverändert ꝛc.

Schubart.

Digitized by Google

72.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 4ten Auguſt 1770.

Liebſter Schwager,

Ich überſende dir hier die Specification der Klopſtokiſchen Stüke, nebſt den vermiſchten Schrifften, worinnen ſehr viele Oden von Klopſtok ſtehen. Und nun wird es dir leicht ſeyn, die Correctur mit aller Accuratesse zu beſorgen ꝛc.

Du wirſt ſehen, daß ich bloß aus der Klopſtok eigenen Schreibart den Verfaſſer errathen mußte. Nur die choriambiſche Ode macht mich zweifeln. Sie hat weder das Feuer noch die ſanfte Empfindung der Klopſtokiſchen Muſe. Bei den übrigen Stüken hab' ich gewiß nicht ſo leicht gefehlt — noch fehlen können.

. . . . Das Compiliren iſt in der That eine gröſere Mühe als ich geglaubt hätte. Ich habe deßwegen vor die Sammlung der Poeſien nur 2 Carolins accordirt. Eine ſchlechte Summe! Vor die proſaiſchen Werke werde ich etwas weiters fordern. Dann das Sammlen nimmt Zeit weg. —

Nach allen angeſtellten Unterſuchungen über Klopſtoks Genie und Charakter hab' ich mit innigem Staunen gefunden,

„daß Klopſtok einer der gröſten, erhabenſten, frömſten, göttlichſten Menſchen ſei, die iemals gelebt haben."

Digitized by Google

Du wirſt, wie ich, erſtaunen, wann du meine Documente zu Geſicht bekommſt. Bodmer, Gerſtenberg, Cramer, der Graf von Bernſtorf, Baſedow, Pazke, Denis ꝛc., die ihn alle perſönlich kennen, nennen ihn

das auſſerordentlichſte Genie.
das brünſtigſte Herz.
den ausgebreitetſten Gelehrten.
den demüthigſten, überzeugteſten und faſt enthuſiaſtiſchen Chriſten.
den ſanfteſten Menſchenfreund.
den Wohlthäter ſeiner ganzen Familie.
den groſen Beter im Geiſt Luthers und Arndts
— und noch mehr.

Erſt künftig wird die Gröſe dieſes Mannes bewundert werden, — dann Klopſtok verbittet ſich alles Lob ꝛc.

Schubart.

73.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 6ten Aug. 1770.

P. P.

Mit der choriambiſchen Ode, dächte ich, blieben wir zu Hauſe. Klopſtok kann unmöglich eine ſolche Schnurre invita Minerva gemacht haben. Doch ſoll es deinem Belieben anheim geſtellt ſeyn, ſie auszulaſſen oder einzurüken ꝛc.

Es iſt ſchon ausgemacht, daß du deinen Part am

Digitized by Google

Honorario haben ſollſt. Dann ich möchte es dir nicht zumuthen, ein ſo mühſames Geſchäfft mir zum Nuzen zu unternehmen ꝛc.

Empfange mit dieſem Brief unſern theuren Bökle, und liebe

Deinen

Freund und Bruder und Diener

M. Schubart.

Herr Prof. Haug hat mich wegen des Weins aus der Verlegenheit geriſſen.

Ich lebe blos von fremden Gefälligkeiten, wie der Hund, der der Kaz den Brey frißt und den ſeinigen ſtehen läßt — nur mit dem Unterſchied: der Hund thuts freiwillig und ich gezwungen.

Lebe 1000mal wohl.

74.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 17ten Aug. 1770.

Die Krüge mit Wein her! Frau, Ludwig, Julchen, Friz, da nehmt eure Gläſer und trinkt:

Vivat Bökh!

hoch!

und abermal hoch!

.... Und an der Ode Eliſe kannſt du Klopſtoks Stempel nicht erbliken? — O

mortales hebetant visus.

Digitized by Google

So ſchön, ſo tugendhaft tändlend, als ie ein groſer Geiſt getändelt hat. Die Schweizer nennen Klopſtoken den Verfaſſer dieſer Ode — ſein Geiſt und ſeine Sprache iſts auch — was brauchen wir weiter Zeugniß?

Das Verzeichniß der proſaiſchen Stüke wird dir Mezler ſchiken ꝛc. . . . . Nur bitte ich dich, bei Mezlern die Mühe der Compilation nicht zu verringern; er möchte ſonſt das Honorarium ſchmälern — und iezt brauch' ich Geld. Wir ſizen hier mitten unter Palläſten, Pracht und Muſik — doch in einem Arabia petræa. Du könnteſt mir alſo einen Gefallen erweiſen, wann du, meines Nuzens halben, meine Bemühungen in dieſem Geſchäfte gegen den Mezler etwas paraphraſiren würdeſt. —

Wir werden nächſtens einander ſprechen. Lebe wohl Beſter, ich bin

der

Deine.

ꝛc. Schubart.

. . . . Damm, man mag ſagen was man will, hat in ſeinen griechiſchen Translationen würklich viel geleiſtet. Wenigſtens hat er ſeinem Homer und Pindar die antike Mine gelaſſen. Ekardt hat die kl. Schrifften Plutarchs, Vögelin den Lucian, Köhler den Phädo, Schwabe den Theokrit, vortreflich überſezt. Ich habe ſie ſämtlich geleſen. Sie ſind wie Originale. Sulzers Lexicon iſt unter der Preſſe. Klopſtoks Poetik ſoll ebenfalls mit nächſtem erſcheinen. Sein Meſſias iſt völlig fertig, XX Geſ.

Digitized by Google

„Klopstok, schreibt Gerstenberg, versteht Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, Englisch, Italienisch, Französisch, Spanisch, Celtisch, Dänisch, Schwedisch, Holländisch und Deutsch. Ist der gröste Astronom, ein Staatsmann, Theolog, Historicus, Philosoph ohne Sistem und der demüthigste Christ bei allen diesen Vorzügen.“ Monstrum horrendum! vid. meine Vorrede.

75.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 21ten Aug. 1770.

Bester Schwager,

Hier ist alles, was ich von Klopstoks Poesien auftreiben konte, ausser Rothschilds Gräber, wovon ich nur ein Fragment besize. Herr Mezler gibt sich alle Mühe, das Original aufzutreiben — aber umsonst! — So wird Klopstok in Schwaben geschäzt!

.... Ich bin also mit der poetischen Sammlung fertig und gehe an die prosaische.

Meine Russischen Nationalgesänge sind ebenfalls ihrer Ausfertigung nahe und sollen, wie Hr. Mezler sagt, in Leipzig bei Breitkopf sammt den Melodien gedrukt werden.

Vom musikalischen Stile habe eine Ausarbeitung fertig, die in Eßlingen gedrukt werden soll.

... Inzwischen lebe wohl ꝛc.

Schubart.

Digitized by Google

N. S.

Wie gefallen dir Wielands allerneuste Produkte? Sein Diogenes, Combabus, Geschichte der Menschheit ꝛc. — Mich dünkt, er ahme dem Lucian, Sterne und Crebillon biß zum Plagiate nach.

Sein Diogenes ist meisterhaft geschildert.

76.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 25ten Aug. 1770.

Bester Schwager,

So klein das Blättchen ist, worauf ich schreibe; so groß ist doch der Dank, der in meinem Herzen glühet, daß es dir gefallen hat, mit 3 Krügen vortreflichem Wein meine Muse anzufeuren.

Ich wünschte es wett machen zu können; aber mein saurer Wein ist vor keine delicate Eßlinger Zunge.

... Meine gegenwärtige Leiblectüre ist Michaelis übersextes A. T. — Meine Meynung davon soll einen ganzen Brief ausmachen.

Heute Mittag will ich solennissime deine Gesundheit trinken. ꝛc.

Schubart.

Digitized by Google

77.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 30ten Aug. 1770.

Liebster Schwager,

Hier sind Rothschilds Gräber; aber nur im Fragmente. Dann ob ich gleich deßwegen nach Zürich geschrieben habe; so hat man mir doch nur dieß abgerißne Stük verschaffen können. Indessen sind Klopstokische Trümmer ehrwürdiger, als ganze Gebäude von Stümpern errichtet.

... Wann nicht die Ehrfurcht gegen Klopstoks Geist meinen Eyfer beseelte; so hätte ich gewiß, unter einem so geringen Accord, keine so mühsame Compilation unternommen.

... Ich habe im Sinne, ein kritisches Verzeichniß zu verfertigen, wovon hier ein ganz kleiner Anfang folgt. Schreibe mir deine Meynung, ob ich fortfahren oder die Stüke nur ohne kurze Urtheile classificiren soll?

... Gestern hat man hier, dem Taxischen Hofe zu Ehren, eine grose Opera, Namens Fetonte, mit aller Pracht aufgeführt.

Ich habe auf die Zusammenkunfft beeder Fürsten ein Gedicht machen wollen; man hat es mir aber, aus leicht zu treffenden Ursachen, abgerathen.

Die Zusammenkunfft des Kaisers, der grosen Maria Theresia und des verewigten Friederichs, wäre vielleicht ein besserer Stoff — aber nur vor die Muse eines Klopstok und Denis.

Digitized by Google

Ramler hat die voriährige Zuſammenkunfft beeder Monarchen in einer Ode beſungen, wo man faſt keine Spur ſeines lyriſchen Genies antrifft. Die Gedanken ſind gemein, die Verſifikation unpolirt, und der Ausdruk ſinkt ein paar mahl biß in Kanzleiſtil herab. — Et bonus dormitat Homerus.

Dein vortreflicher Wein iſt bald biß auf die Heffe unter der Erinnernng an den edlen Schenker ausgetrunken.

Lebe lange glüklich und liebe den Deinigen.

Schubart.

78.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg, den 8ten Sept. 1770.

ꝛc.

... Ich hoffe noch einige Poeſien auftreiben zu können, alsdann wollen wir erſt das Werk ſchlieſen. Klopſtoks Proſe ſtudire ich bei dieſer Gelegenheit ſehr genau. Sie iſt originell und vortreflich.....

Wann du von beyliegender Tabelle, die der Hr. Profeſſor verfertiget hat, und die ſehr gut iſt, in deiner Schule und in Eßlingen überhaupt ein Viertelshundert verſchlieſen könteſt, ſo wäre es mir und dem Hrn. Prof. Haug eine Gefälligkeit. Die ganze Geſchichte ſoll in dieſer Form abgehandelt werden.

Digitized by Google

Könte es nicht geſchehen, daß wir einmal in Stuttgardt einander ſprächen? ꝛc.

Schubart.

79.

Schubart an Haug.

Ludwigsburg den 19ten 7bris 1770.

Verehrungswürdigſter Gönner und Freund,

Ihr Bedienter ſagt mir, daß Sie geſund ſind, und er wird Ihnen die Nachricht mitbringen, daß ſich in Ihrem Hauſe ebenfalls Alles vollkommen wohl befinde. Es hat ſich nicht der geringſte Umſtand von Bedeutung ereignet, auſſer daß leztern Samſtag zween Herren von altfränkiſchem Anſehen in Ihrer Wohnung waren, die ſich ſehr genau nach Ihnen erkundigten und mit der gröſten Aufmerkſamkeit faſt ieden Winkel des Hauſes durchſuchten. Hr. Oberhelfer Mieg wird Ihnen ſagen können, wer dieſe Herren waren; dann bei ihm waren ſie auch. Sonſt war am Samſtage niemand da, der leſen oder ſpielen wollte; dagegen beſuchten einige von der Geſellſchafft mich in meinem eigenen Hauſe, denen ich dann alle eingeloffene Neuigkeiten aus der gelehrten Welt bekanndt gemacht habe. Das Paquet circulirt würklich im Schloſſe und hat ſchon 4 Tage Raſt beim Hrn. Major Bilfinger. Ich bediene mich der Stärke des Leztern in der Mathematik mehr, als er ſich meiner kleinen Wiſſenſchafft im embelliren bedient. Wer unter a. x. b., unter

Digitized by Google

krummen und graden Linien, unter Fortificationen und Artilleriegeſchäften beinahe grau geworden, iſt völlig zum Gefühl des Schönen verwöhnt, — er müſte dann ein Käſtner oder ein Lambert ſeyn.

Aber nun etwas Wichtiges! Auf dem hieſigen Helikon, der aber ſo klein wie ein Berg auf der Landcharte iſt, rüſtet man ſich zum Kriege.

„Krieg iſt mein Lied! weil alle Welt
Krieg will; ſo ſei es Krieg!“

Herr Uriot*) — dieß iſt der Nahme des Kriegers — ſizt wie ein Pygmäus auf ſeinem Hahn und ſucht Kraniche auf, mit denen er kämpfen will. Er ſchwingt ſeine Feder wie der Coſake ſeinen Spieß und — ach! Sie ſind der Spahi, den er durchrennen will. Der kleine Hofcaplan ſagt mir, daß die fürchterliche Schrifft wider Ihre Tabelle ſchon zum Druk fertig liege. Apollo ſteh Ihnen bei und mache Ihre Tabelle zu einer Ägide, hinter welcher Sie ſich vor dem Zorne eines Galliſchen Zwergen verbergen können.

Hr. Graf Putbus**) hat es zwar dem Hrn. Uriot ab-

*) Ein Franzoſe, der von Baireuth aus als Schauſpieler an den Würtembergiſchen Hof kam, bei Errichtung der Herzoglichen Bibliothek in Ludwigsburg 1765 thätig war, und ſpäter Profeſſor der Geſchichte an der Karlsſchule wurde. Panegyriſtiſcher Beſchreiber der Hoffeſte und ſerviler Vertheidiger des Herzogs und ſeines Montmartin gegen die Schmähſchrift La pure vérité, der er eine Vérité telle quelle est entgegenſetzte.

**) Herzogl. Geheimerrath, einer der vornehmſten Gönner Schubarts am Ludwigsburger Hofe. S. Sch. L. I, S. 139.

gerathen; aber gewieſe Schadenfrohe ſuchen den Streit zu entzünden, um ſich durch dieſes gelehrte Turnier ein Spektakel zu machen. Ich wünſchte den Ausbruch eines Krieges verhindern zu können, in dem es eine Schande iſt zu ſiegen.

Geſtern bin ich bei der Frau von Türkheim geweſen und — Amor und alle Götter ſtehen mir bei — ich — ich armer Teufel ſoll ihr Lektion geben. So viel Geiſt, ſo viel holde Freundlichkeit, ſo viel Grazie, ſo viel entzükende Weiblichkeit hab' ich noch niemal vereint angetroffen. Alle Tage ſoll ich eine Stunde neben ihr ſtehen! ihre Aurorenfinger leiten! ihre holden Blike die Noten verſtehen lehren und auf ihren Marmorſchultern den Takt geben! — Ein grauſames, tantaliſches Schikſal! Wie eine Alpenſpize mit der Sonne benachbart ſeyn, und doch mit Schnee bedekt bleiben! Wer kann das? Wer muß nicht hier in ſprudlendes Entzüken zerſchmelzen?*) — Dieſe Stelle leſen Sie dem vortreflichen Hrn. Prof. Breyer vor; vielleicht wird mir darauf

*) Der Frau von Türkheim gedenkt Schubart auch in ſeiner Lebensbeſchreibung, I, S. 142, als einer Dame, die ihm und den Seinigen auch im Unglück hold geblieben; wie dieß aus den Briefen vom Aſperg gleichfalls hervorgehen wird. Sollte ſie zugleich jene vornehme Ludwigsburger Klavierſchülerin ſein, von welcher Ludwig Schubart (Schubarts Karakter, S. 55) erzählt, daß ſie ſeinem Vater wahre Liebe eingeflößt habe und von ihm durch Gedichte mit Muſikbegleitung verherrlicht worden ſei? Vgl. den Brief vom 26. Aug. 1771.

Digitized by Google

ſeine iunge Gemahlin eine heiſſe — glühend heiſſe — ganz Petrarchiſche Umarmung zu danken haben. —

Hr. Obriſt Lieutenant v. Löwenſtern möchte gern Büſchings Betrachtungen über die ſimboliſchen Bücher haben — und Hr. Graf Putbus auch. Fällt Ihnen hier nicht das Kind ein, das nach der Scheere greift — um ſich zu ſchneiden? Bringen Sie doch das Buch mit. Ungern ſeh' ich, daß der Bogen zu Ende geht. Leben Sie wohl. Ich bin ewig

Dero

gehorſamer Diener

N. S. M. Schubart.

Wann Sie mit Hrn. Mezler ſprechen; ſo können Sie ihn verſichern, daß die Ruſſiſchen Nationalgeſänge (ſo will ich ſie nennen) noch eher fertig ſeyn ſollen, als die Ruſſen vor Conſtantinopel ſind.

80.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 13ten Oktober 1770.

Die viele Mühe, mein Wertheſter, die dir Klopſtoks Werke machen, bedaure ich — gar nicht. Werke der Virtuoſen ermüden nicht, ſondern delectare & prodesse volunt. Um dir aber die Sache zu erleichtern und dich des vielen Anfragens zu überheben, ſo überſende dir hie-

Digitized by Google

mit den 3ten Band des Nordiſchen Aufſehers, der dir die Mühe ſo ſüß machen wird, daß du, wie der Gigante, der die Venus durchs Waſſer trug, in wohllüſtigem Entzüken ausrufen wirſt: o quam dulcia onera! —

Die Vignette zu Klopſtoks Werken iſt von mir erfunden und gezeichnet (dann du mußt wiſſen, daß ich iezo in die Akademie gehe und zeichne) bereits nach Augſpurg geſchikt worden . . . .

Klopſtok iſt nach dem 39ten Stüke der Erfurther Zeitung mit einem Gehalte von 4000 fl. nach Wien berufen worden, um an Winkelmanns ſtatt die Aufſicht über das kaiſerliche Muſäum und das Thereſianiſche Collegium über ſich zu nehmen; er hat aber aus Dankbarkeit gegen ſeine alte Beförderer in Dänemark die Stelle ausgeſchlagen. Nun ſollen Lippert und Denis ſich in dieſes Amt theilen.

Des unſterblichen Gellerts Moral iſt nun mein Leibbuch. Man findet zwar keine tiefſinnige Unterſuchungen, nicht viel neue Ausſichten und die heutiges Tages einreiſſende Tacitiſche Gedrungenheit in dieſen Vorleſungen; — Stapfer hat in dieſem Stüke bei weitem den Vorrang. Aber das edle himmelvolle Herz, das wie Opferfeuer auf dem Altar der Unſchuld aufflammt, wann er nur Tugend nennt; die ächte, vom Himmel ſtammende Philoſophie, von der Hand der Religion geleitet; ſein Feuer — nicht im Strafen, ſondern im Beſſern; das leichte Gewand, das er um die Wahrheit zu werfen

Digitized by Google

weiß; die eigene Ueberzeugung, womit er durchgängig ſpricht und unſere Rükſicht auf ſein Leben, das dieſer Ueberzeugung entſprach: machen dieſes Buch mit Recht zum Handbuche einer halben Welt.

Der Stil iſt der vortreflichſte Kanzelſtil und fällt nur zu ſelten ins Dogmatiſche. Die Motiven zur Tugend hat vielleicht noch niemand ſo ſanft und doch ſo eindringend vorzutragen gewußt.

Seine Charaktere ſind Meiſterſtüke. Ausgemahlter und richtiger als Theophraſts und des Brüyere Charaktere — und hier war auch Gellert in ſeinem Elemente.

Sonſt werden auch die gelehrten Artikel immer magerer — mager wie Pharaons ſieben Küh. Gährungen in der Religion, willkührliche Rechtsverdrehungen, Pferdcuren in der Arzneikunde, populäres Geſchwäz von der Philoſophie, Kleinmeiſter in der Kritik, hiſtoriſche Theorien und abgeſchmakte Ausführungen, Landcharten von Polen, Morea und Beſſarabien, apocalyptiſcher Unſinn von Gog und Magog, Flitterſtaat im Reiche des Wizes und Affengrimaſſen unſerer Beleſprits — fade Komödien und Romanen de la f—erie; ökonomiſche Geſellſchafften zu Duzenden und allgemeine Klagen über theure Zeiten; — alles dieſes zuſammengenommen verſpricht meinem Hipochonder wenig Gutes in der politiſchen, moraliſchen und literariſchen Welt. Ich ſize hier an meinem Pulte wie Scipio an Carthagos Trümmern und weine. — Doch nein! die Laune eines Triſtram und Diogenes ſcheint mir hier vernünftiger zu ſeyn als der mitternächtliche

Harm eines Younge. — Alſo in der beſten Laune von der Welt nenn' ich mich

deinen ewig treuen Freund

N. S. Schubart.

Empfiehl mich deiner Frau und ihren Trauben.

81.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg, den 20ten Oct. 70.

Liebſter Freund,

Hier ſind der Klopſtokin Schrifften — ein Denkmal der erhabenſten Frömmigkeit. Ließ das Buch deiner Frau vor und ſchreibe mir deine Empfindungen bei Durchleſung deſſelben.....

Wegen Manheim kannſt du ruhig ſchlafen. Ich zittre wegen meiner Freunde vor iedem Schritte, der ihnen Unruh machen könte. Es iſt Schande, ſein Glük mit der Religion erkaufen wollen; das weiß ich und nach dieſen Grundſäzen werd' ich auch handeln.....

... Ich habe vergeſſen, dir zu ſagen, daß man in Tübingen dem Herzoge wegen meiner nachdrükliche Vorſtellungen machen wird. Ich offerire mich ihme

1) Zu einer Profeſſur der ſchönen Wiſſenſchafften in Tübingen.

2) Zu einem Lehramt bei der hieſigen Akademie der ſchönen Künſte.

Digitized by Google

3) Zur Aufsicht über einen Theil seiner Bibliothek und

4) Zu einer Stelle im Orchester.

Die Wahl überlasse ich Serenissimo. Sollte mein Gesuch fehl schlagen; so suche auswärtige Beförderung, in der Musik oder in der Litteratur.

Gott mache es gut mit mir und mit uns allen! Seiner Vorsehung überlasse ich mein Schikſal ganz.

Lebe wohl. Meine Geschäfte reiſſen mich vom Pult, so gerne ich noch mit dir plaudern möchte.

Schik mir doch die Schrifften des Aaleniſchen Autors — des Schreibers Zapfen*). Ich möchte gern einmal wieder von Herzen lachen.

Schubart.

82.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 20ten Nov. 1770.

Beſter Schwager,

... Dein Eyfer wider den Neologismus hat mir gefallen. Aber was will man machen? Man läßt den ehrlichen Pfarrer wider die Kleiderpracht eyfern und kleidet ſich wie vor.

Die Mode und der Wahn ertheilt der Welt Befehle,
Die eine vor den Leib, der andre vor die Seele.

Riedel, Kloz, Schirach, Meuſel und alle nach Stand

---

*) Näheres über dieſen merkwürdigen Autodidakten findet man in Pahls Denkwürdigkeiten, S. 156 ff.

Digitized by Google

und Würden hochzuverehrende Herren Neologiſten geben dir noch mehr Anlaß zu eyfern, als ich.

In meinen Neuen Jahrswünſchen wirſt du ſelbſten eine Sathre auf die Neologiſten finden.

Dein Plan mit der Wochenſchrifft iſt gründlich, gut, religiös. Ich habe dir hier Leſer verſchafft, und vielleicht fournire ich dich ſelbſten zuweilen mit kleinen Erzählungen, Fabeln, Liedern vor Kinder, um nach löblicher Gewohnheit der Hrn. Wochenſchrifftſteller das Trokene aufzuſtuzen.

Meine Urtheile über die Klopſtokiſchen Oden werden gröſtentheils durch die Orakelſprüche der Klozianer und Nikolaiten, die ich den Augenblik erſt leſe, gerechtfertiget.

Gleims Meffert iſt ſo gut gezeichnet und komt vor unſre Zeiten ſo gelegen, daß er es verdient, zum Sprichworte zu werden.

Si vales bene est, ego valeo. Ein andermal ein mehreres.

Lebe wohl, mein lieber alter, didaktiſcher, unneologiſcher, eyfriger Bök und liebe

Deinen
heterodoxen, neologiſchen, ekſtatiſchen,
wahren und guten Freund
N. S. Schubart.

Wielands Grazien? — ſchön! ſehr ſchön! Man zahlt 2 fl. 45 x., hat ein hübſches Büchelchen; lieſt es in einer halben Stunde, lacht, bewundert das Genie ſeines Verfaſſers und — — weiter nichts.

Digitized by Google

Keine Bedenklichkeit wegen Rothſchilds Gräber! In dem Verzeichniſſe bin ich ſchon iedem Einwurfe zuvor gekommen. Noch ein Urtheil darüber bitte einzuſchalten: „Sie iſt vor eine Elegie zu maieſtätiſch, zu prächtig, zu erhaben und eben das iſt ihr Fehler!“*)

83.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 8ten Xber 1770.

Deinen Troſt, mein Beſter! Der kleine Klopſtok, die Freude meines Herzens, iſt vor einer Stunde an den Blattern geſtorben. Ich habe die Blattern noch nicht gehabt, meine zwei gröſern Kinder auch nicht, und meine Frau zittert und ängſtiget ſich zwiſchen den Lebenden und den Todten. Der kleine Martirer Friedrich Gottlieb liegt, von Narben zerriſſen, neben mir. Kaum iſt die Farbe des Todes auf ſeinem Geſichte kenntlich. O ſeine Seufzer, ſein Röchlen, ſeine ſtillen Leiden, die wehmüthigen hülfeflehenden Blike, womit er zu ſeiner Mutter emporſah, werden mir niemals aus dem Gedächtniſſe kommen. Nun iſt er hinübergegangen zu ſeinen zwei Geſchwiſtern und zu ſeinem verklärten Vetter Jacob, der nun ſchon alt an Tagen der Ewigkeit iſt. Glüklich, wer ſo ruhig

---

*) Die in den bisherigen Briefen ſo viel beſprochene Compilation erſchien unter dem Titel: Klopſtoks kleine poetiſche und proſaiſche Werke ꝛc. 2 Thle. Stuttgart, 1771.

Digitized by Google

wie die Kleinen, so zweifelloß, so geduldig wie ein Lamm, so gewiß ſeiner Seeligkeit dem groſen Schöpfer ſeine Seele voll Unſchuld wieder geben kann! — Ich weiß nicht, was ich ſchreibe. Lieber möchte ich hier die Feder niederlegen und an deinem Buſen ausweinen können. Stoicismus, Kälte im Leiden und aller Starkmuth, womit die groſen Geiſter in ungeprüften Stunden prahlen, zerſchmilzt in den Stunden der Prüfung wie Eiß im Feuer. — Aber ich leide und ſchweige, biß auch ich, mit wenig Erde beworfen, liege und ſchlummre.

Nur wenige verſtehn, was den vor Ehren ſchmüken,
Der liegt und überwunden hat!

ſagt der groſe Gevatter meines verklärten Sohnes, der erſt kürzlich an ſeinem eigenen Beiſpiele den groſen Unbeſtand aller menſchlichen Glüksgüter empfunden hat.

Ich umarme dich, mein Liebſter, büke mich vor Gott in Staub nieder und lerne ſeine Wege verſtehen.

Lebe wohl und liebe

Deinen

Freund

Schubart.

Empfihl mich meiner Schweſter.

84.

Schubart an ſeine Schweſter, Böckhs Gattin.

Ludwigsburg den 18 Xber 1770.

Liebe Schweſter,

Ich bitte um Vergebung, daß ich dir den verlangten

Digitized by Google

N. Jahrswunſch nicht eher zugeſchikt habe. Hier iſt er, ſo gut ich ihn in meiner gegenwärtigen Situation machen konte. — Meine beeden Kinder liegen ſchwehr an den Blattern darnieder. Gott helfe ihnen und mir!.... Ich muß ſchließen und mich heute auf 14 Muſiken vorbereiten. Du kannſt dir vorſtellen, was vor betrübte Feiertage ich haben werde.

Lebe wohl und liebe

Deinen

Bruder

Chriſtian Schubart.

1771.

85.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 6ten Febr. 1771.

Liebſter Schwager,

Ich trete aus einer Wolke von Geſchäften und Zerſtreuung hervor und frage einmal wieder: was macht mein guter Bökh? — Ach, er arbeitet, ſpricht ſein Genius zu mir; ſtiehlt, wie Prometheus, Feuer vom Himmel und belebt menſchliche Klöze. — Mein Genius, einhörnicht, boksfüſicht, ein Söhnchen des Capriccio, und folglich bei weitem nicht ſo fromm wie der deine, lächelt hier ein wenig und glaubt, der gewöhnliche Stolz des Autors habe der Zärtlichkeit des Freundes einen gu-

Digitized by Google

ten Theil entwendet. Schon gut! Ich nehme Antheil an deinem Ruhme und lerne mich in meinen Verluſt ſchiken. Dein Wochenblatt hat hier den verdienten Beifall. Der redlich geſinnte Weltbürger, der geübte Didaktiker, der beleſene Mann ſchaut überall hervor und ich darf dir ſchon zum voraus zum Beifalle Glük wünſchen, der dir bald aus iedem Winkel Deutſchlands zuſtröhmen wird. Die ernſthafte Mine kleidet dich ſehr gut; doch wünſcht mein Capriccio deinem Stile etwas mehr Munterkeit.....

Aber, was kann dir ein Mann rathen, der unter dem Lerm der groſen Welt wandelt, welcher die Stimme der ruhigen Muſe überſchreit! — Hier iſt alles in den gewöhnlichen Luſtbarkeiten des Hofes erſoffen. Opern, Bälle, Capucinaden, Harlekinaden, Comödien,

wo der Hanswurſt den Gſchmok des hochodeligen Publici mit verfluechten Stroachen, Zoten und Wortſpieln vergnüegt, doß ma krepirn möcht —

Concerte, Pharotiſche, wo ſich unſer Originalwiz beſchäftiget, den Schweiß unſerer Väter und unſerer Gläubiger in Minuten zu zernichten; — das, liebſter Freund, ſind iezo unſere edle Beſchäftigungen, und lachen muß ich über dich, wann ich dich im Geiſte mit der Pelzkappe und einem abgelebten Pfeifchen am Pulte ſizen und mit der lächerlichen Arbeit beſchäftiget ſehe — Menſchen zu bilden.

Ich bin nunmehro ein Hofmann! Stolz, windicht, unwiſſend, vornehm, ohne Geld und trage ſamtne Hoſen, die, ſo Gott will, noch vor meinem ſeeligen Ende

Digitized by Google

bezahlt werden ſollen. Mit einer Mine alſo, kurzſichtig und frei, wie des Pilatus ſeine, lade ich dich und deine Frau und deine Kinder und deine Koſtgänger und deine Mägde zum bevorſtehenden Geburthstag*) ein. Du wirſt mich in einem neuen Logis antreffen, geyppt, weit, modiſch, hell, wie es ſich vor einen Hofmann gehört. Meine Studirſtube hat ſich in ein Puzzimmer verwandelt, mein Pult in eine Toilette; meine Bücher hab' ich einem contrakten Schulmeiſter geſchenkt, und ſtatt des Tobaks kaue ich Lavendel. Ich freue mich von Herzen über das Privilegium: dumm und vornehm zu ſeyn, und lache über euch Autoren mit der papierenen Unſterblichkeit. Gott verzeih mirs! daß ich ein Narr war und den Meſſias auswendig lernte. Ich kann nun etwas Italieniſch und franzöſiſch ſtottern, leſe Bücher hübſch ſauber in Pariß gedrukt, mit Gravelots und Eiſens Vignetten, liebliche herzbrechende Heroiden, wo der Autor holdſeelige Chanſons trällert und in ellenlangen Alexandrinern — galliſche Gedankenloſigkeit auskramt. Ich glüklicher Mann! — —

So komm dann, ſo komm dann, du lieber Bökh, entrunzle deine Stirne von den Falten des Chryſippus, und beſuche Deinen

votre très-humble Serviteur

Schubart.

N. S. Meine Briefe werden in Zukunfft nicht mehr nach Tobak; ſondern — dem Gott der Mode ſei's gedankt — — nach eau de Levante riechen.

*) Des Herzogs, am 11ten Febr.

Digitized by Google

86.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 23ten Febr. 1771.

Die Böthin, mein liebſter Schwager, hat mir 3 Krüge mit Wein gebracht, wovor ich dir herzlich danke. Ich habe neulich den Schreken bedauert, den die Eßlinger Feuersbrunſt dir zu Hauße und meiner Schweſter unterwegs muß verurſacht haben.

Die Geburthstagsfreuden, nebſt den Venetianiſchen Meß-Gaukeleien ſind endlich vorübergerauſcht und haben nichts zurükgelaſſen, als getäuſchte Augen, betrogene Ohren, verderbte Mägen und leere Beutel.

Dem weiſen Beobachter in der Stille machen die Groſen mit all ihrem Stolz oft ein ſehr luſtiges Schauſpiel. Eine Vorſtellung, die den einſiedleriſchen Weiſen vor die Verachtung des Hofes gänzlich ſchadloß hält. Ich ſammle immer mehr Erfahrungen in Ludwigsburg, die es zu nicht mehr und nicht wenigerm machen, als zu einem ſchönen Dorfe voll goldener Bauren, nur mit dem Unterſchiede, daß das Gold nicht im Beutel, ſondern auf dem Bruſtlaze iſt. Kurz

hic vivimus ambitiosa
Paupertate omnes.

Juven. Sat. III.

Ich habe hier immer vor andere zu arbeiten, die ſo klug ſind und ſich davor bezahlen laſſen. Der Hr. Profeſſor Haug wird dir das lateiniſche Gedicht mit meiner

Digitized by Google

Ueberſezung zuſchiken. — Dein Wochenblatt erhält ſich in der Güte und muß immer noch beſſer werden. Ich wünſchte, daß du manchmal zum Nuzen der armen Schwaben Lokalzüge anbringen möchteſt. Dann die Ausländer ſind alle weiter in der Erziehung als wir. Von der vornehmen Erziehung könte ich dir einen ſchönen Beitrag ſchiken, wann der Ernſt deines Wochenblatts die Satire vertragen könte.....

Meine Familie wird von der Ate ſehr verfolgt. Mein Mädgen iſt krank, mein Weib iſt krank und ich ſpüre ſchon ſeit einigen Tagen ſehr beſchwehrliche Molimina hæmorrhoidalia. — Ich hoffe, alles werde ſich zum Beſten lenken.

Mein Schikſal bei Hof iſt noch nicht entſchieden. Ich wünſchte meinem Fürſten nicht unter den Augen, ſondern weit von ihm dienen zu können. Mir fallen immer die Donnerkeile ein in der Hand Jupiters.

Aber die Böthin eilt! Ich ſchlieſe alſo mit der alten Verſicherung, daß ich ewig ſey

Dein

wahrer Freund
Schubart.

Digitized by Google

87.

Schubart an seine (auf Besuch in Geißlingen abwesende) Frau.

Ludwigsburg den 14ten August 1771.

Meine Liebe,

Gestern bin ich in Stuttgart bei dem Grafen Montmartin gewesen, nachdem ich vorhero von dem Grafen Puttbus, dem Hrn. und der Frau von Türkheim, dem Oberhofmarschall, dem Präsidenten von Gemmingen, dem General Bouwinghausen und dem Professor Uriot diesem ersten Minister auf das Beste empfohlen wurde. Diese Empfehlungen waren so nachdrüklich, daß man Regierungsräthe im Vorzimmer stehen ließ und mich gleich vorforderte. Ein Mann von gesezтem Geiste, voll Ernst in seinem Betragen, präciß in seinen Ausdrüken und so heiter und entfaltet, als es ein Mann von seinen herkulischen Geschäften seyn kann, stand vor mir, und das war der Mann, der die ganze Maschine des Staates gröstentheils allein herumtreibt. Ich will suchen seinen Dialog wörtlich herzusezen.

Der Graf.

Sie sind also der Hr. Schubart?

Ich.

Ja! und der Hr. v. Türkheim sagt mir, daß ich es wagen dürfte, mich Euer Excellenz hohen Protektion persönlich zu empfehlen.

Der Graf.

Sind Sie ein gebohrner Würtemberger?

Digitized by Google

Ich.

Nein! ein Limpurger. Allein ich glaube mich in 2 Jahren naturaliſirt genug zu haben.

Der Graf.

Ihre Frau iſt vielleicht aus dem Lande?

Ich.

Auch nicht! ſie iſt eine Ulmerin.

Der Graf.

Aber wie ſind Sie ins Land gekommen? Und wie haben Sie Sich auf einen ſo geringen Poſten einlaſſen können, wie Sie würklich begleiten?

Ich.

Einige Freunde haben mich durch Empfehlung ins Land gebracht. Den zweeten Punkt betreffend, ſo ſah ich meinen Poſten für eine Brüke zu einem wichtigern und gröſern an.

Der Graf.

Wo wünſchten Sie wohl Ihr Glük machen zu können — in der Literatur oder Muſik? — Dann ich weiß, Sie beſizen in beeden Stärke.

Ich.

(ich bükte mich tief) In der Literatur, ihr Excellenz!

Der Graf.

Aber iedermann ſagt, Sie ſeyen ein treflicher Muſikus.

Ich.

Um Vergebung, ihr Excellenz! Vor einem groſen Manne ſprech' ich von meinen Tugenden und Fehlern ſo

freimüthig als vor Gott. Ich glaube zur Muſik vorzüglich geſchikt zu ſeyn; aber mein ſchlimmes Geſicht iſt ein unverzeihlicher Fehler.

Der Graf.

Das iſt Schade. — Und was haben Sie in der Literatur gethan?

Ich.

Ein bißchen in den Feldern der Philologie, Hiſtorie, Philoſophie, ſchönen Wiſſenſchafften und Theorie der ſchönen Künſte herumgeſchwärmt.

Der Graf.

Sie ſind auch ein ſehr guter Poet und Uriot ſagt mir, daß Sie in der Literarhiſtorie viel Stärke beſäßen.

Ich.

Ich habe dieſe Studien vorzüglich geliebt; ob ich aber hierinnen in einem ſo delicaten Jahrhunderte figuriren könne, daran verzweifle ich faſt. Ars longa, vita brevis. Viel ſind der Künſte und kurz iſt das Leben.

Der Graf.

Gut! man muß vor Sie ſorgen. — Sobald mein Herr kommt; ſo will ich Sie Ihme vorſchlagen. Möchten Sie ſich nicht in Craiß- oder Geſandtſchaftsſachen brauchen laſſen?

Ich.

Ich hänge gänzlich von Euer Excellenz gnädigſtem Entſchluſſe ab.

Der Graf.

Nun, ich will gleich mit meinem Herrn Ihrenthalben

Digitized by Google

ſprechen! Gedulden Sie ſich nur! Es ſoll alles beſſer gehen!

Ich.

Ich werde mich niemalen Euer Excellenz hohen Protection unwürdig machen. Genug, daß meine Situation ſo bitter iſt, daß ſie das Mitleiden einer ieden edlen Seele verdient.

Der Graf.

Schon gut! Man muß Ihnen helfen. Verlaſſen Sie ſich auf mein Wort! — Und hiemit adieu.

Dieß iſt der Inhalt meines Geſprächs mit dem Grafen. Gott gebe, daß ich einmal zum Rechten gekommen ſey . . . .

88.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 26ten Auguſt 1771.

Liebſter Herr Bruder,

Meine liebe Frau wird auf ihrer Heimreiſe ein paar Tage bei dir zuſprechen. Ich bitte dich alſo, dieſe meine andere Helffte ſo aufzunehmen, wie du die eine Helffte, nemlich den Schubart ſelbſten, aufzunehmen gewohnt biſt. Nach meinen gegenwärtigen Umſtänden iſt es mir zu koſtbahr, ſie ſelbſten abzuhohlen. Deine Gütigkeit wird alſo Rath zu ſchaffen wiſſen, daß mein beſter Haußrath bequem und bald hieher verpflanzt wird. — Ein vortref-

Digitized by Google

licher Ausdruk, den ich aus Sponsels Hochzeitreden masculе nachgeschrieben habe.

Uebrigens gebe ich seit einiger Zeit mit dem Project um, dir in einer Reihe von Briefen meinen eigenen — wunderlichen — sombren — elenden — unglüklichen — burleskokomischen Lebenslauf bekandt zu machen. Ich weiß nicht, warum ich seit einiger Zeit mich so oft und gerne mit meinem geringfügigen Selbst beschäftige? — Mitten unter tausend Zerstreuungen, unter tausend Empfindungen, Ideen und Bildern, die meine Seele wie Blize durchkreuzen, drängt sich mein Ich, wie der Hanß-Wurst im Marionettenspiel, hervor und iagt alles vom Schauplaze hinweg. Aber eben diese sorgfältige Intuition meiner selbst, diese genaue Reflexion über mein Leben, meine Thorheiten, Fehler, Sünden, Unglüksfälle ꝛc. machen mich so grämisch, daß ich dicht am Abgrunde des Selbsthasses herumschwindle, und Alles lieben kann, nur Mich nicht. Ein Zustand, den niemand beneiden kann, als der zum Galgen geführt wird. — Meine äußerliche Situation hat sonsten eine sehr gute Außenseite. Der erste Minister des Landes ist mein Gönner; Graf Putbus, dieser göttliche Mann, mein Schuzengel; die Frau von Türkheim, die erste Hofdame, ein Seraph in weiblicher Schönheit, meine Mutter, meine Schwester und mehr noch als diese; in den glänzendesten Gesellschafften bin ich willkommen; die Tafeln der Grosen sind vor mich gedekt: — aber mein Herz bleibt bei all diesem Prunke leer — ich suche Ruhe und finde sie nicht — Tugend,

Digitized by Google

und der Lerm verjagt ſie, dieſe friedliche Schöne, die gerne unter niedrigem Dache und in der einſamen Celle des Weiſen wohnt. — Zu dieſem Gemüthszuſtande kommt noch ein ſiecher Körper, den ewige Kopfſchmerzen, verdorbene Säfte, ſchlaffe Nerven und Verſtopfungen quälen. O Scherz, du Gefährte meines vorigen Lebens, wo biſt du hin? Trüber Ernſt, Schwermuth, Schmerz, mürriſches Weſen und finſtre Reflexionen einer finſtern Seele ſind die Furien meiner gegenwärtigen Tage. — Mich dauren meine Kinder, mich dauert mein Weib, die ich recht von Herzen lieb habe, mich dauren meine Freunde, daß ich ihnen nicht zeigen kann, wie lieb ich ſie habe, und wie gerne ich ſie glüklich und froh machte. Aber der Gott meines Herzens wird mir wieder Ruhe und den Meinigen Freude ſchenken; das hoffe ich zu meinem Gott, den ich, aller Zweifelſucht zum Troze, unausſprechlich liebe. Die Menſchen werden mir täglich kleiner und Gott gröſer und ſein Himmel wünſchenswürdiger. — Nicht Hipochondrie, nicht Schwermuth, ſondern das Herz hat mir dieſen Brief dictirt. Mißbrauche mein Vertrauen nicht. Ich habe dich ſo lieb, daß ich wünſchte, du möchteſt mich ganz kennen. — Ein andersmal mehr.

Ich bin

Deine und meine Frau ſollen dieſen Brief nicht leſen.

Dein

Schubart.

N. S.

.... Klopſtok hält ſich würklich in Wien auf. Ich habe an ihn geſchrieben.

Digitized by Google

89.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 7ten December 71.

Hier, mein beſter Schwager, iſt die kürzeſte Beantwortung deines Briefs.

Ein hiſtoriſches Collegium, das ich ſeit zwei Monathen den vornehmſten hieſigen Officiers leſe,*) macht mir die Zeit ſo koſtbar, daß ich meine Correſpondenz nur nachläßig führen kann. Dadurch aber ſind meine Umſtände ſo meliorirt worden, daß ich von Mangel frei bin und mein Leben bequem und ruhig einrichten kann.

Dem Wolf kannſt du in meinem Nahmen folgende Bedingungen bekanndt machen:

1. Ich gebe ihm alle Tage in der Muſik Eine Stunde richtig.

2. Eröfne ihm Gelegenheit, zur Bildung ſeines Ohrs, allen Concerten, Opern und Privatmuſiken beizuwohnen.

3. Laße ihn bei Muſiken, Chorälen und Communionen, unter meiner Aufſicht, die Orgel ſpielen.

4. Verſchaffe ihm die geſchmakvollſten Stüke zum Abſchreiben.

5. Werde ihm, bei ieder müſigen Stunde, discurſiv oder praktiſch, die Geheimniſſe der Kunſt bekandt zu machen ſuchen. Dagegen

6. Erwarte ich von ihm die emſige Inſtruction meines Sohnes, des Tags Eine oder zwo Stunden.

*) S. Sch. L. I, S. 138.

Zu mehrerem kann ich mich um 8 Gulden monathlich nicht anheischig machen. Wann der Hr. Wolf den Winter über nicht zu mir kommt; so hat er ein ganzes Jahr verloren. Bach ist im Clavier klassisch. Er kostet 12 fl. und ist in Tübingen zu haben. — Von deiner Wochenschrifft sehe ich nichts, höre ich nichts, lese ich nichts. Verschaffe mir doch die leztern Stüke davon. Ich wollte eine politische und gelehrte Zeitung mit künftigem Jahre anfangen; aber es hält hart, ein Privilegium zu bekommen.

Einige grose Artikel aus der Litteratur!

Der grose Haller hat einen statistischen Roman, Usong, geschrieben, der den Telemach und Belisair verdrängt und mit nichts als der Cyropädie zu vergleichen ist. Denkart, Plan, Erfindung, Genie, Sprache — Alles ist original und verspricht der deutschen Litteratur einen neuen, grosen Zuwachs von Ehre.

Klopstok hat seine Oden in Hamburg mit aller typographischen Pracht selbst druken lassen und — ich mache meine tiefe Verbeugung und schweige.

Sulzers Wörterbuch ist biß auf den Buchstaben J. erschienen und entspricht den stolzesten Hofnungen.

In Halberstadt werden nun, unter Gleims und Jacobi's Aufsicht, die Griechen nacheinander treffend übersezt und elegant gedrukt.

Spaldings Briefe an Gleim zeigen mir, daß der grose Mann auch im Schlafroke liebenswürdig ist.

Der iezige Pabst will die Protestanten mit den Ca-

Digitized by Google

tholiken vereinigen, und Jerusalem hat deßwegen ein Bedenken ausgefertiget, welches ich im Mspt. beſize; dann es iſt noch nicht gedrukt. Vortreflich, voll Kenntniß der Welt, der Menſchen, der heutigen Staatsverfaſſung und der Religion — nicht in Concilien und Concordienbüchern, ſondern in ihrer urſprünglichen ſimplen Würde! —

Hier bereitet man ſich zu Winterluſtbarkeiten, die die Klagen über Mangel an Geld und Brod überſchreien ſollen. Unſere Zeiten ſind ſchlimm an Religion, Sitten, Staatsverfaſſung, gemeinen Bedürfniſſen und — faſt möchte man ſich mit dem Kaiſer Lotharius in ſein Bettchen verſteken und mit einem Huſch! — gen Himmel fahren. Mein Weib empfiehlt ſich dir, deiner Frau und ich bin immer

der alte

Schubart.

90.

Schubart an Böckh.

(Eßlingen, December 1771.)

Beſter Schwager,

Meine Situation iſt ſo verzweifelt, daß ich es nicht wagen kann, dir aufzuwarten. — Heute früh verſehe ich mein Amt, ich arbeite; ich nehme hundert Neu-Jahrsbeſtellungen an; — komme nach Hauß; — und Bett, Weib und Kinder ſind weg.*) — Ohne zu eſſen, ſezt' ich mich

*) S. Sch. L. I, S. 157.

Digitized by Google

zu Pferd und konte biß hier ihre Spur nicht finden. — Ein Weib, die ihren Mann verlaſſen kann, verdient keinen Seufzer — aber — Himmel! meine Kinder! — Beſter Schwager! lebe wohl; ich habe viel verdient; aber nicht ſo viel! Es mag gehen, wie es will; ſo werd' ich doch niemals einen Streich wagen, der deiner und meiner unwürdig iſt. — Ich umarme dich und meine Schweſter mit Entzüken und bin ewig

Dein

N. S. Freund Schubart.

Alles iſt vergebens. Ich muß fort und die Verzweiflung iſt mein Führer.

91.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 28ten Xber 1771.

Beſter Schwager,

Iſt es dir möglich; ſo komm auf einen Tag hieher. Dann deine Gegenwart iſt mir an Seel und Leib vor dießmal unentbehrlich. Wann ich denken, eſſen, trinken, ſchlafen könnte; ſo würd' ich dir mehr ſchreiben. Aber ich fühle zu viel, als daß ich dir alles ſchriftlich ſagen könnte. Alſo mündlich, mein Beſter. — Ich umarme dich und bin ewig

dein

Freund
Schubart.

Digitized by Google

92.

Selbstanklage.*)

Gott.

Du betest nicht — und bist überzeugt, daß du beten sollst.

Du breitest Religionssäze aus — die du nicht glaubst.

Gott muß also dein Feind seyn —

Aber sein Donner harrt! —

Zittre vor seiner Langmuth! —

Die Menschen.

1. Deine Blutsverwandte.

Dein Vater grämet sich, deine Mutter ächzet, — dann du antwortest ihr nicht einmal auf ihren mütterlichen Brief — sie weint und wünscht sich den Tod. Deine Gattinn ist von dir beflekt — seufzt — ringt die Hände — grämt sich in schlaflosen Nächten — ist von dir entfernt, ohne Antwort — ohne Hülfe — ohne Trost — —

Deine Kinder! — Eines ist von dir vergessen, und das andere verwildert! —

Deine Gönner — belohnst du mit Leichtsinn und Undank.

Deine Freundschaft hört mit Abscheu deinen Nahmen nennen.

Ehrliebende Leute fliehen dich.

Bösewichter sehen deine noch größere Greuel und hassen dich.

---

*) Vgl. Sch. L. I, S. 158 ff.

Digitized by Google

Du machst Schulden — die du nicht bezahlen kannst.

Du bist faul und ernährst dich durch die abscheulichen Kunstgriffe der Unredlichkeit und Liederlichkeit.

Guter Rath und selbst die Warnung rauscht fruchtlos vor deinem Ohr vorüber.

Deine Gesundheit zerstörst du durch liederliche Ausschweifung.

Dein Gesind wird liederlich und verhurt.

Gedankenlosigkeit und Verschwendung verzehrt den Rest deines mittelmäßigen Kopfes.

Unordnung und Zerstreuung beherrscht dich von innen und aussen.

Böses Gewissen nagt dich.

Verzweiflung nähert sich —

Ewigkeit und die Rache des Richters erwarten dich.

Stirb Verlohrner!

93.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg, den lezten Tag des 1771ten J.

Bester Schwager,

Am lezten Tage des Jahrs, welches sich so grausam vor mich endigte, erhalte ich deinen Brief, der mir zwar lieb war, ob ich deine Person gleich noch lieber gehabt hätte.

O in welcher Situation trifst du mich Armen an? — Einsam, von Allem, was ich liebe, verlassen. Meine

Digitized by Google

Laſter ſtralen mir nunmehro durch ihre Folgen ins Geſichte. Ich ſtehe betäubt am Rande des Abgrunds und zittre. Deinem Wunſche, mich zu Gott zu wenden, bin ich ſchon zuvor gekommen. Aber wie? — Ein Sturm war mein Gebeth und ich blieb unruhig wie zuvor. Die Gnade Gottes ſcheint nicht im Sturmwind, ſondern im ſanften Säußeln auf die armen Menſchen herabzukommen. Ich bin beim Hrn. Special geweſen und er hat mir ſo gut gerathen, daß ich ſeinem Rath nunmehro — unbeweglich nachzufolgen gedenke. Da Gott nicht den Tod des Sünders will; warum ſollte er nicht auch mich annehmen? — Zwar Leichtſinn, Zweifelſucht, Weltliebe hat mich weit fortgeriſſen; aber ein muthiger Entſchluß ſoll der Welt zeigen, daß ich ebenſo muthig rechts als links gehen kann.

Mein Weib ſchwebt mir immer mit ihren Thränen und Seufzern ſo vor Augen, daß ich nicht ſchlafen, nicht eſſen, nicht ſtudiren und nicht denken kann. Ich weiß, daß ich ſie oft ſchwer beleidiget habe; Gott aber und ſie werden es mir verzeihen. Ich bin ſchon oft vor ihr leergelaſſenes Bette niedergefallen und habe den Himmel vor mich, vor ſie und meine Kinder um Erbarmung angefleht. Ach, mein Herze — (Gott laſſe meine Buße und meine Thränen vergeblich ſeyn, wann ich die Unwahrheit rede!) — mein Herze beſaß mein liebes Weib immer ungetheilt und ſoll es auch ewig ſo beſizen. Gott züchtiget mich iezo mit der unausſprechlichſten Liebe zu einer Frau, die mich hätte glüklich machen können. Ihr Beiſtand,

ihre Bestrafung, ihre Liebe hat mich oft von Fehlern zurükgehalten; verflucht aber sei die lezte unglükseelige Nacht, wo ich mich nicht zurükhalten ließ. Und nun bin ich ohne ihren Beistand, ohne ihre häußliche Sorgfalt, ohne ihren Trost und — sogar! — welches ein Wort voll Tod vor mich ist, ohne ihre Liebe. Der schwache Funken ihrer Zuneigung wird noch durch die unaufhörlichen Läſtrungen ihrer Freunde ausgelöscht. — O das ist mein entsezlichstes Schikſal, das ich auf der Welt litt! Man mag mich von meinem Weibe scheiden; aber wer vermag diese Liebe zu tilgen, die nun zu ihrer Satisfaction mein Herze zerfrißt. — Wann du an mein Weib schreibſt; so sag ihr nur, daß ich mich zwar auf ihr Verlangen von ihr auf ewig trennen wolle, aber daß ich ewig unglükseelig seyn werde. Doch will ich die Ruhe ihres Lebens erleichtern; ob sie mich gleich geschimpft, beraubt (ach! meiner lieben Kinder beraubt!) verlaſſen, zum Märchen des ganzen Landes gemacht und meine ärgste Feindin ist; so will ich doch gerichtlich darum bitten, daß man ihr meine ganze Besoldung zu ihrem und meiner Kinder Unterhalt zuschike. Sie soll niemand zur Laſt seyn; ich will sie mit Geld und Kleidern vor sie nnd ihre Kinder versehen. Ich habe ihr zum Christkindlein ein langes Kleid wollen machen laſſen, und nun liegt mir der Zeug auf dem Halſe und ich weiß nicht, was ich damit anfangen soll. — Gott sei mir Armen nimmer gnädig, wann ich iemals meines Weibes und meiner Kinder vergesse. Ich kann mich gar wohl mit

Digitized by Google

meinem auſſerordentlichen Verdienſt behelfen; meine Beſoldung ſollen ſie haben.

In meiner Oekonomie ſieht es verſtört aus. Was ich nicht eſſe, das eſſen andere. Ich muß mir würklich Bett kaufen; dann meine Frau hat mir nicht einmal ein Leilach gelaſſen. Mein Kraut, Wein, Erdbirn, Schmalz und andre Dinge ſind nunmehro ein Raub vor Fremde und mein Weib und Kinder ſuchen mit Betteln das, was hier rechtmäſſiger Weiſe ihr Eigenthum geweſen wäre.

Ach ich Betrübter! Gott ſeegne dich und die deinigen im Neueniahre mit unausſprechlichem Seegen! Er ſeegne auch mich, mich bangen Verlaſſnen! Er ſeegne mein Weib — ach mein ewig geliebtes Weib! — meine Kinder — — o! die Thränen ſtürzen mir ins Auge. — Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, bekehre mich nach meinem und der Meinen Wunſche und laß mich alsdann ſterben! — Was iſt die Welt mit Gold, Gunſt der Groſen, köſtlichen Tafeln, Opern und prächtigen Raſereien, wann unſer Herz leer bleibt, und wann uns das fehlt, was wir doch ſo unausſprechlich lieben! —

Ich umarme dich und bin mit beklemmtem Herzen

Dein

Freund Schubart.

O wann du mich beſuchteſt! — welch ein Glük!

Digitized by Google

1772.

94.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 3ten Jenner 72.

Beſter Schwager,

Je mehr ich dem Schritte meiner Frau nachdenke, und ie mehr ich mich mit meinen groſen Gönnern davon beſpreche; ie mehr ſehe ich ein, daß er ein Gewebe von Weiberliſt, Boßheit, Heuchelei, Betrug und heimtükiſchem Weſen war. Geſtern fand mein Haußwirth zu oberſt unter dem Dache mein Bette, meine Oberhemder, Zinngeſchirr und einen ganzen Korb voll Flachs, worin bereits die Mäuße geniſtet hatten. Lieber wollte ſie ihre Sachen verderben laſſen, als ſie mir zur Verwahrung geben. Sogar meine ſilberne Schuhſchnallen hat ſie mitgenommen, um vielleicht ihrem Weißgerber oder Barbierer ein Präſent damit zu machen. Von dem Profeſſor Haugen, der nach ſeinen bekandten chriſtevangeliſchen Geſinnungen das Meiſte zur Flucht meiner Frau beigetragen, hat ſie 10 fl. und vom Schumacher Hofmeiſter 6 fl., von meinen Haußleuten aber 2 fl. 15 xr. dazu entlehnt. Eh ſie von hier abreißte, hat ſie mich allenthalben verläſtert, und in der lezten Nacht meine Careſſen mit einem niedergeſchlagenen Auge erwiedert. Nachdem ſie mein Hauß ausgeplündert; ſo betrog ſie meine liebe Kinder und ſchleppte ſie in die Kutſche. So entſchlich ſie nach

Digitized by Google

Geißlingen, wie eine böse That zur Hölle. Ihren Brief, worinnen ſie ewig von mir Abſchied nahm, beantwortete ich ſo, wie man den Brief einer Betriegerin beantworten muß. — Alſo das Reſultat:

Eine Frau, die alle 6 Wochen communicirt und ihren Stark*) ganz gelb gegriffen hat, wird von ihrem Manne beleidigt. Der Mann, nachdem er den Rauſch ausgeſchlafen, hört ihren Verweiß geduldig an, und bittet ſie wehmüthig um Verzeihung. Aber nein! ſie entſchließt ſich als eine fromme Chriſtinn zur Rache; ſchreibt ihrem Vater, der unter Zollexecutionen ein Barbar geworden; breitet ſeine ſcheußliche Antwort allenthalben aus; verleumdet; ſtiehlt; verträgt; laurt; iſt heimtükiſch; verachtet ihren Mann; betrügt die Kinder; macht Schulden und überläßt ſich der Barmherzigkeit eines Vaters mit grauem Kopfe, der 7 Kinder und etwann ein paar tauſend Gulden im Vermögen hat. Geht dann in ihrer Vaterſtadt im Salopp, als ein Scheuſal herum, beklagt ihre Kinder, die ſie doch elend gemacht hat, und geht, als eine fromme Abgeſchiedene, mit dem chriſtlichen und menſchenfreundlichen Gedanken ſchwanger, den Vater ihrer Kinder vom Brod, ins Zuchthauß, oder, ſo Gott will! gar an Galgen zu bringen.

Alle rechtſchaffene Leute in Stuttgardt und Ludwigs-

---

*) Ein noch jetzt in gewiſſen Kreiſen beliebtes älteres Andachtsbuch.

burg verabſcheuen ihre That, und können ſie mit nichts entſchuldigen, als mit dem Hange des Pöbels zu ſeines Gleichen. Hier unter Generalinnen, unter den erſten Hofdamen, unter Grafen, Baronen und Obriſten war es ihr nicht wohl; aber droben bei einem Vater, dem ſie nach dem 4ten Geboth ſeinen offenen Fuß verbinden kann; bei ihrer weißen Roßwirthinn, der ſie doch zuweilen in der wichtigen Verpflegung der Poſtknechte beiſtehen kann; bei Weißgerbern, Schneidern — — o die Haare ſtehen mir zu Berg, wann ich dieſes Gewebe voll Gottloſigkeit, Betrug und Dummheit überſchaue. —

Ich bin ein groſer Sünder, du Gott meines Herzens! die zu groſe Empfindlichkeit meiner Nerven hat mich zur Sinnlichkeit fortgeriſſen; ich bin in Zweifel gerathen und von dir verirrt — — aber, Dank ſei dir! daß ich niemals fähig geweſen, ein Heuchler zu ſeyn, der mit der umhängten Maſke in dein Heiligthum geht und Brüder an Altären erwürget!

Verzeihe mir es, Bruder, daß mein Brief etwas anderſt lautet als der vorige. Das Nachdenken hat mich abgekühlt, und ich denke eine Unwürdige zu lieben, wann ich länger meine Frau lieben würde. Zwar koſtet es mich Ueberwindung; aber ſelbſt die Weisheit gebietet, ſie zu vergeſſen.

Meine Oekonomie ſieht ſo ziemlich aus. Ich ſchreibe Einnahme und Ausgabe auf; ich eſſe wenig, trinke wenig, verſehe mein Amt, bleibe zu Hauß und bitte Gott um Gnade, Wahrheit, Ordnung und Licht in die Seele.

Digitized by Google

Er wird auf meine Thränen ſchauen, und mich nicht verlaſſen, wann mich eine Verrätherin verläßt.

Ich bin ewig

Dein

Freund
Schubart.

95.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 18ten Jenner 1772.

Liebſter Schwager,

Geſtern erhalte ich deinen Brief durch des Wolfs Vater, der dir ſelber ſagen ſoll, was ſeinen Sohn angeht. Der Brief von meinem Schwiegervater iſt ſehr bitter; noch bitterer aber iſt der, welchen er an einen hieſigen Privatmann ſchrieb. Er iſt unbiegſam und will hieher kommen, mich verklagen und mir gerichtlich meine Mobilien abfordern. Aber was braucht er das? — Groſer Gott, das Hembd gebe ich freiwillig vom Leibe, wann es mein Weib haben will. Die Liebe und Sehnſucht nach meiner l. Frau wächßt täglich in meinem Herzen und ich haſſe Opern, Bälle, Maſkeraden und alle deutſche und venezianiſche Narrheiten, weil ſie meinem Grame zu ſpotten ſcheinen. Man ſagt mir, mein liebes Weib ſei ſehr hart krank; und das war mir ein Dolchſtoß. Wann ich unter Wind und Schneegeſtöber nach Geißlingen zu Fuße gehen müſte; ſo wollte ich es thun, wann

Digitized by Google

es ihr Hülfe und Troſt wäre. Ich habe ihr heute geſchrieben mit Ausdrüken voller Zärtlichkeit und ihr einſtweilen 15 fl. zugeſchikt, biß ich mehr Geld bekomme. Auch meinem Schwiegervater habe ich geſchrieben; aber freilich in einem ganz andern Tone. Ich habe ihm folgende Propoſition gemacht:

„Würde er mich verklagen; ſo wäre ich gefaßt, mich zu vertheidigen. Dann aber würde ich Verzicht auf ſeine Tochter thun und ihr zeitlebens meinen Beiſtand verſagen. Wollte er aber den gütlichen Weg einſchlagen; ſo verſpreche ich ihm auf das feierlichſte meine ganze Beſoldung an Wein, Frucht und Geld abzutreten und noch nach Möglichkeit von meinem Nebenverdienſte die Meinigen zu unterſtüzen. Im übrigen aber möchte ſeine Tochter kommen, wann ſie wollte; ſo ſtünden ihr meine Arme offen."

Dieſe Offerte werd' ich auch heilig halten, um mein Herz und mein Gewiſſen zu befriedigen. Schreib alſo, guter Schwager, noch einmalen meinem Schwiegervater und ſtelle ihm die Annehmlichkeiten dieſer Bedingungen vor. Ich will alles thun, was Gott und Menſchen von meinen Kräften verlangen können. Ich bereue meine Thorheiten, die mich um den Beiſtand meines treuen Weibes gebracht haben, von Herzen und hoffe zu Gott, er werde ſich meiner Seele annehmen.

Ich habe dem Hrn. Cotta den Vorſchlag gethan, ihm aus unſern beſten Liederdichtern ein Geſangbuch zu ſammlen und ein Gebethbuch anzuhängen. Ich werde einige

Digitized by Google

meiner Todesgesänge verbessert hineinsezen, und Casuallieder, die uns noch fehlen, von meiner Arbeit beifügen. Dieses Geschäft ist meiner Seele iezo besonders heilsam, so mühsam es ist. Ich bitte dich also, es mit deiner Empfehlung zu unterstüzen. Vor meine Bemühung hab' ich überhaupt 200 fl. verlangt, wovon ich gleich die Helfte meinem Weibe übermachen will. Gott seegne auch diese Arbeit noch nach meinem Tode! In der Vorrede getraue ich mir noch sehr viel Neues von den Kirchenmelodien zu sagen.

Der gute Kloz ist also auch vor der Zeit dahingegangen. Ich habe folgende Verse auf ihn eingeschikt:

Der Kritikus, der Weise und der Kenner
Der hohen Schönheit, Kloz, ist todt!
Nun heulet nur, ihr Leiermänner,
Wie Käuzlein um sein Grab, dann euer Feind ist todt!
Du travestirender Vandale,
Nun übersez' und würg' Originale!
Und du, entarter Sohn
Der Römer, nimm dein Lexicon
Und schreib Latein dem Cicero zum Hohn!
Ihr Dunse schmiert! Nun habt ihr Brodt;
Dann Freron lebt und Kloz ist todt!

Ich umarme dich nach diesem Epigramm und bitte dich, einziger Freund, verlaß nicht mit deinem Troste, deinem Beistande und deinen Briefen

Deinen
beklemmten Schwager
Schubart.

Digitized by Google

96.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 22ten Febr. 1772.

Liebſter Schwager,

Du biſt auch gar zu ſtrenge in deinen Grundſäzen! Wie kannſt du aus meinem Stillſchweigen einen ſo grauſamen Schluß machen? — Die Feſtivitäten des Hofes haben dießmal einen groſen Theil meiner Zeit weggenommen. Ich überreichte mein Gedicht dem Herzoge, dem Prinzen Friederich, der Hoheit*) und allen anweſenden fürſtlichen Perſonen. Ueberall hat man mich ſehr gnädig aufgenommen. Der Prinz Carl Auguſt**) hat mich zweimal zu ſich hohlen laſſen, und über einige Artikel der Literatur mit mir geſprochen. Wieland iſt ſein Leibmann und er hat immer eine Muſarion oder einen Diogenes in der Taſche. Ich werde, wie mir der Graf Pükler ſagt, ein ſchönes Präſent bekommen, welches die Meinigen reichlich zu genieſen haben ſollen.

Tauſendmal hab ichs ſchon geſagt, und wiederhole es noch tauſendmal, daß mir meine Frau zu aller Zeit willkommen ſeyn wird. Mein Brod ſoll ihr Brod, und

*) Friderike Sophie Dorothee, Prinzeſſin von Brandenburg-Schwedt, Gemalin des Prinzen Friedrich Eugen von Würtemberg; als Sprößling aus einem Königl. Hauſe die einzige Hoheit am damals nur erſt Durchlauchtigen Würtemberg. Hofe. Noch heute heißt ſie daher im Munde älterer Würtemberger, wenn von ihr die Rede iſt, wie hier, ſchlechtweg „die Hoheit".

**) Von Weimar?

Digitized by Google

mein Schikſal das ihrige ſeyn. Aber daß ich wie ein Wurm zu ihren Füßen fallen und ſie um die Gnade fleben ſoll, ſich wieder zu mir zu begeben; das verbietet mir die Vernunft und ſelbſt die Würde des Mannes. Verdammt ſei mein Herz, wann es Weib und Kinder vergeſſen könnte! — Nach dieſen Grundſäzen will ich leben und ſterben, und Gott wird mir Muth und Glük geben, den Meinigen Brod und Freude verſchaffen zu können. Wann ich mein Weib hätte verlaſſen wollen; ſo wäre es gewiß kürzlich geſchehen, wo mir der groſe Cramer, des Königs in Frankreich erſter Muſikus, den Antrag that, mit ihm nach Paris zu reißen und Clavicembaliſt in dem Concerte des Prinzen Conti zu werden. Allein die ſanften Bande der Liebe haben mich zurükgehalten. Aber genug von einem Stoffe ſo finſtrer Art!

Der Tod des Thilo, meines verehrungswürdigen Lehrers, den ich ſchon vor 8 Tagen von einem Nördlinger Kaufmann erfuhr, hat mich Thränen gekoſtet..... Möchteſt du nicht an unſers l. Thilo Stelle kommen? — Der Schooß des Vaterlandes iſt doch ſo ſanft! — Das 1772te Jahr ſcheint groſen und berühmten Männern ſehr gefährlich zu ſeyn. — Kloz, Schiebeler, Graf, Thilo, d'Ettore*) u. a. vortrefliche Männer ſind ſchon von der Bühne abgetreten, und das in 2 Wochen! — Faſt möchte ich eine Sentenz hieherſezen, wann ich Sponſels expedi-ten Leichenredner bei der Hand hätte. — Der Hr. Canz-

*) Ein großer — Tenoriſt.

Digitized by Google

leidirektor Ramßler war bei mir, eben als der Direktor der deutschen Schaubühne mich besuchte. Man spielt hier die besten deutschen Stüke zimlich gut, und wird nächstens den Tod Adams aufführen, zu dem ich dich feierlich einladen will. Ich habe eine Comödie skizzirt, die, wann ich sie vollenden kann, hier öfentlich aufgeführt werden soll.

Klopstoks Oden besz ich noch nicht selbsten; aber der Graf Pükler hat sie mir zum Durchsehen geschikt. Nachwelt und Nachbarn, leßt und erstaunt! — Hier beugt sich alle Kritik nieder und verstummt. Religion, heisse Vaterlandsliebe, Originalgeist biß auf die kleinsten Züge und warmer Eyfer vor Tugend und Schönheit charakterisiren diese Oden.

Doch ich schließe ꝛc.

Schubart.

97.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 13ten Merz 1772.

Bester Schwager,

Die neue Verbindung mit meiner Frau war alles, was mein Herze wünschen konte. Aber kaum hatt' ich mich von den ersten Entzükungen unserer Wiedervereinigung erhohlt; so empfand ich schon wieder den Druk meines Schikfals mit verdoppelter Schwehre. Mein lie-

Digitized by Google

bes Weib ward krank und zwar auf eine Art, die sie zu einem Marterbilde macht. Ihre Nerven haben durch anhaltenden Kummer gelitten, und sie ist schon seit 8 Tagen untüchtig, mir und meinen Kindern ihre zärtliche Sorgfalt zu schenken. Sie leidet fast an allen Sinnen und belastende Müdigkeit drükt ihre Glieder. Wie zerreißt dieser Anblik mein Herze! Ich tröste sie, ich bete mit ihr, ich seufze und weine bald um Hülfe zu Gott und bald um Rettung zu den Menschen. Laut schlägt mein Gewissen empor, wann ich denke: vielleicht bist du der unseelige Urheber ihrer Schmerzen! Vielleicht hast du durch deinen Leichtsinn, deine Thorheiten und Laster, das beste Weib vom Gipfel der Gesundheit herabgerissen und sie zu einem ächzenden Gerippe gemacht! — — Dann, bester Freund, entflieht mir aller Trost — der Vernunft? ich habe sie phantastischen Träumen aufgeopfert; der Tugend? ich habe die Göttliche verkandt; der Religion? ha, sie donnert mir zu: du bist ein Spira*) und ich kenne dich nicht! — Was bleibt mir also übrig als die Verzweiflung, die mit der schwarzen Rechte mir winkt, und mit der scheußlichen Linken in den Abgrund weißt. O Leidenschaft, meine Tyrannin, wie hast du deinen Skla-

*) Francesco Spiera, ein Advocat im Venezianischen, hatte sich laut zur evangelischen Lehre bekannt, ließ sich aber durch die Drohungen des päpstlichen Nuntius, der ihn vor sich forderte, zur Abschwörung und Lästerung derselben bewegen, worüber er nachher in Verzweiflung fiel und starb (um 1548). S. Arnold's Kirchen- und Ketzerhistorie I, S. 700.

Digitized by Google

ven erniedrigt! — — Meine sonstigen Umstände sind eben so verzweifelt nicht; ich habe noch vornehme Gönner, einträgliche Gelegenheiten, und bin gesund! — Aber ein wundes Gewissen! der Anblik der leidenden Tugend, die ich vielleicht elend machte! das einsame Jammern der Unschuld um mich her! die beleidigte Gottheit über mir! — und diese stürmende Angst meines Herzens! — O was hat die Welt, womit sie diese schrekliche Gruppe vertilgen kann! —

Ich wende mein Antliz von mir hinweg und komme auf dich, mein Bester. Wirst du zum Rektor in Nördlingen gewählt, so ziehe immer hin!

(Schluß fehlt.)

98.

Schubart an Böckh.

Ludwigsburg den 22ten Aprill 1772.

Bester Schwager,

Gestern und heut wollt ich nach Eßlingen und meinen Abschied an deinem Busen verweinen. Aber meine Geschäfte halten mich hier zurüke und ich denke auch: was hilft es? Wir machen einander das Herz schwer und am Ende muß es doch geschieden seyn. Wann ich meinen Verlust und deinen Gewinn wäge; so erschreke ich. Ich verliehre meinen Schwager, meinen Freund, meinen Lehrer, meinen Rathgeber, und ach! — unter den Schlägen des Schikſals meinen Tröster! — Und du?

Digitized by Google

Läßeſt zwar dein geliebtes Eßlingen zurüke; aber ein Eßlingen, das dir Thränen des Danks, der Freundſchafft und der Liebe nachweint. Dein Vaterland breitet ſeine Arme nach dir aus, die Schatten deiner Väter umſchweben dich unſichtbar und erfüllen deine Bruſt mit den ſüßen Ahndungen des künftigen himmliſchen Seegens. Dein Leben iſt mir ein Beweiß, wie gnädig Gott denen ſei, die ihn lieben, ihm vertrauen unter den Zweifeln einer vernünftlenden Welt, einfältig glaubend ihm anhangen und Alles von dem erwarten, der den Seinen nichts Böſes geben kann. Von dem Lehrer der Jünglinge ſteigſt du zur Würde eines Lehrers der Männer empor, und läßeſt auch da hoffen, du werdeſt dem Verlangen deiner Freunde und den Erwartungen ſo vieler ſchmachtenden Seelen, die ſich nach deinem Troſte ſehnen, entſprechen. Ich denke in dieſem Augenblik nicht weiter an mich und vertiefe mich ganz in die Vorſtellung deines Glüks. Niemals ſuchte mein Herze den elenden Troſt, socium habuisse malorum; es iſt vielmehr eine Erquikung vor mich, meine Freunde um mich her glüklich zu ſehen. — Wie der Gefangene friſchen Athem hohlt, wann er durch ſein eiſernes Gitter in einen Garten blikt, wo der Frühling alle ſeine Schönheiten verbreitet; ſo ſchaut meine Phantaſie in die blühende Zukunft meines Freundes hinaus und ſieht nicht, daß hinter ihr — ein Kerker iſt. Jedermann ſagt es mir, daß deine Abſchiedspredigt ſo rührende Eindrüke gemacht habe. So bekandt ich mit den traurigen Floſkeln dieſer Art bin; ſo wenig

Digitized by Google

wünſchte ich ein Zuhörer geweſen zu ſeyn; dann ich hätte ſchon ohne Predigt geweint. Und nun

Liebe Schweſter,

Ein paar Worte an dich! Laß alle Beängſtigungen des Abſchiedes fahren und ziehe getroſt mit einem Manne hin, den Gott begleitet. Bißher biſt du die einzige geſeegnete unſerer Familie geweſen. Dein Erſter Bruder leidet wegen ſeiner Sünden; dein zweiter ruht unter den Todten Gottes (der Glüklichſte, ſo bald er nicht mehr lebte!) dein 3ter Bruder, ein Menſch von den liebenswürdigſten Talenten, irrt noch unverſorgt in der Wüſte der Welt, und deine Schweſter — was kann ſie in einer Welt hoffen, wo Reichthümer gemeiniglich das Glük der Ehe entſcheiden! — O wie gönne ich dir dein Glüke! Du biſt vielleicht die Frömmſte unter uns und deine Brüder ſollen von dem eingebildeten Gipfel ihrer Talente herabgeſtürzt, im Staube erſt lernen, daß nur die Demuth vor Gott groß und glüklich macht. Vergiß alſo, geſeegnete Schweſter, deinen Bruder nicht! vergiß nicht, daß auch Sünde und Elend die heiligen Bande des Blutes nicht zerreißen, und daß ich ein Bruder bin, der mit Freuden ſein Leben dem Glüke der Seinigen opferte und glüklich zu ſeyn wünſcht um Euch alle froh zu machen. Ich küſſe dich alſo mit Thränen, und wann ich dich nicht wieder ſehen ſollte, ſo tröſt' ich mich mit dem Gedanken iener Welt, wo wir nach einem Umſchwung von Zeiten, Prüfungen, glüklichen und unglüklichen Schikſalen an

Digitized by Google

der Quelle des ewigen Glüks doch einander wieder sprechen müssen.

Mein Herze zerfließt in Wünsche für Euch Beyde; meine kranke Frau spricht Euch ein heisses brünstiges Lebewohl nach und selbst meine Kinder stammlen Euch ihre Wünsche zu, die um so kräftiger sind, weil sie die Unschuld gebahr.

Gute Nacht, Eßlingen! dann ich habe keinen Bruder und keine Schwester mehr da!

Ich bin mit dem gerührtesten, zärtlichsten, brüderlichsten Herzen

Bester Schwager und
Liebste Schwester
Euer
treuer Freund und Bruder
Schubart.

N. S.

Mein Bruder Conrad hat mir gestern einen vortreflichen Brief geschrieben, der mich innig bewegt hat.

Lebt tausendmal wohl!

Digitized by Google

1773.

99.

Herzoglicher Erlaß an das gemeinschaftliche Oberamt Ludwigsburg.

Stuttgardt den 21ten Mai 1773.

Von Gottes Gnaden Carl, Herzog ꝛc.

Unsern Gruß zuvor, Hochgelehrter, Ersamer, lieber Getreuer.

Was gegen den StadtOrganisten Christian Friderich Schubart bei Euch sowohl in puncto eines mit der Barbara Streicherin von Aalen begangenen Ehbruchs, als auch wegen einer zu Anfang dieses Jahres in das Publicum verbreiteten Scarteque vorgekommen, solches haben Wir Uns aus Euren an Unsere Herzogl. Regierung und Ehgericht in causa unterthänigst erstatteten Berichten des Mehrern gehorsamst vortragen lassen. Obwolen nun besagter Schubart, so viel das adulterium mit der Streicherin betrifft, seines Abläugnens ungeachtet, dermaßen gravirt ist, daß derselbe als tantum non convictus mit der helftigen adulterien Strafe zu belegen wäre: So wollen Wir jedoch von deren Einzug bey ihm gnädigst abstrahiren; dagegen aber denselben bey seinen neuerlichen Vergehungen, und in Ruckſicht seiner von jeher bezeugten schlechten Aufführung, seines Organisten Diensts nicht allein entsetzt, — sondern auch verordnet haben, daß ihm um des in dem Publico in so mancherley Betracht gestiffteten Ärgernisses willen das consilium abeundi gege-

Digitized by Google

den werden ſolle. Und habt Ihr dahero dem Schubart hievon die Eröffnung zu thun, mit dem Bedeuten, ſich aus Unſern Herzoglichen Landen hienächſtens unfehlbar zu entfernen.

An dem beſchiehet Unſer gnädigſter Will und Meynung, und Wir verbleiben Euch in Gnaden gewogen.

Ex speciali Resolutione Serenissimi Domini Ducis &c.

Digitized by Google

IV.

Augſpurg und Ulm.

1774—1777.

Als der Befehl des Herzogs — oder, wie Schubart es anſah und noch ſechszehn Jahre nachher in einem Billet ausdrückte, der Bannſtrahl des Pabſtes Zilling — ihn aus Ludwigsburg wegblitzte, ergriff er haſtig den Wanderſtab, und pilgerte mit einem Thaler in der Taſche, ohne Plan und feſtes Reiſeziel, über die Gränze. Zunächſt ging er nach Heilbronn, wollte von da über Anſpach nach Berlin, folgte aber der Einladung eines Planmachers nach der Pfalz, und wanderte nun als Abenteurer und Schmarotzer zwiſchen Mannheim, Heidelberg, Schwetzingen hin und her.

Überall öffnete ihm ſein Flügelſpiel und ſein geſelliges Talent die Thüren der Großen und verſchaffte

Digitized by Google

ihm einen Platz an ihren Tafeln, und es ist bezeichnend für den Mann und die Zeit, wenn er uns in seinem Leben*) erzählt, wie er auf dem Wege von Mannheim nach Heidelberg getrosten Muthes seine letzten 5 Kreuzer einem Preußischen Stelzfuße schenkte, bald darauf, vom Regen überfallen, in einem Landhause Schutz suchte — man heißt ihn ins Zimmer treten, wo er eine junge Baronesse am Flügel findet — als diese aufsteht, setzt er sich und fängt an zu phantasieren — Alles lauscht und flüstert Beifall, und wie er schließt, steht der Herr des Hauses, Freiherr von Castell, hinter ihm und ruft ihm Bravo. Ein Wort gab das andere, die Bekanntschaft war gemacht, ein neuer Gönner gewonnen, und der zu Fuß ohne Geld angekommen war, fuhr nun reich beschenkt, von vier Schweißfuchsen gezogen, nach Heidelberg.

In Mannheim bereicherte Schubart seine Kunstanschauungen, besonders durch die Betrachtung der Gypsabgüsse von den Antiken; in Schwetzingen, wo Carl Theodor eine treffliche Kapelle unterhielt, schwelgte er aufs Neue in der Musik, und wurde wiederholt vom Churfürsten sehr gnädig empfangen, der sich von ihm Klavier spielen und hinwiederum sich vor ihm

*) Thl. I, S. 191 f.

Digitized by Google

auf der Flöte hören ließ. Abermals, wie in Ludwigsburg, lebte er mit Virtuosen, Tänzern und Tänzerinnen, unter Trinkgelagen und Orgien, alle Tage herrlich und in Freuden wie der reiche Mann: nur daß sich auch hier bei ihm die Flammenpein schon diesseits in Stunden voll schmerzlicher Gewissensbisse und finsterer Verzweiflung dazwischenlegte; auch körperlich mahnte ein Schlaganfall den Schlemmer — daß zwischen Neckar- und Rheinwein ein Unterschied sei. Bereits schien sich ihm Aussicht auf eine Anstellung in der Pfalz zu eröffnen; aber ganz in seiner Art machte sie Schubart selbst durch sein unvorsichtiges Reden zu Nichte: ein Tadel der Mannheimer Akademie, welche das Schooskind des Churfürsten war, diesem von Uebelwollenden eiligst und in vergrößertem Maßstabe zugetragen, zog ihm dessen Ungnade zu.

Es ist wohl der schmählichste Schritt in Schubarts Leben, daß er jetzt, obwohl keineswegs von allen Gönnern verlassen und selbst vom Churfürsten noch beschenkt, — er, mit den ergiebigen, leichtfließenden Hülfsquellen seiner mannigfaltigen Talente, — daß er nun, auf Zureden des Bairischen Gesandten, den Entschluß faßte, seine Religion zu ändern, um, nachdem sich die Pfälzischen Aussichten zerschlagen hatten, im Bairischen sein Glück zu machen. Wir erinnern

uns, wie entschieden er von Ludwigsburg aus einem ähnlichen Gerüchte widersprochen hatte. Von Ueberzeugung, innerer Hinneigung zum Katholicismus, war natürlich keine Spur vorhanden; vielmehr, obwohl mit Zweifel und Freigeisterei plänkelnd, war es doch entschieden der protestantische Glaube, auf welchen sich Schubart immer wieder zurückgeworfen fand. Es war also reine, heillose Speculation, Frucht der Feigheit, Faulheit und des vollständigen sittlichen Bankerotts. Im Bewußtsein hievon war es ganz natürlich, daß die in München verlebte Zeit, wohin der Bairische Gesandte ihn, als angehenden Convertiten, mitnahm, die elendeste, dumpfeste und erstorbenste seines Lebens — sein Aphelium, wie er sich ausdrückt — war. Obwohl er sich auch hier wieder bald in die ersten Häuser eingeführt sah, und selbst vor dem Churfürsten mehrmals sich hören lassen durfte, bald mit dem Geheimenrath Lori über die Reform des Erziehungswesens sich unterhielt, bald mit neuen Virtuosenbekanntschaften musicirte oder banketirte: wollte ihm doch in München nichts gelingen — kein Lied, kein Menuett, nicht einmal einen Brief, versichert er, habe er zu Stande gebracht — und diese Unfähigkeit zur Arbeit war zugleich eine zum Genuß. Du bist ein Ungeheuer, sagte er zu sich, das der Teufel selbst verachtet, weil du zu dumm bist, die Güter des Le-

Digitized by Google

bens recht zu genießen*). Dazu kam das immer stärker werdende Andringen seiner Gönner, den versprochenen Schritt nun wirklich zu thun: aber hier stieß er, wie er selber sich ausdrückt, auf einen unüberwindlichen Widerwillen, der sich wie eine Felsenwurzel in seiner Seele gegründet hatte. Ihm half, daß er den Katholicismus, wie er damals, beim Sturze des Jesuitenordens, in Baiern war, in seiner ganzen Kraßheit in der Nähe sah. Die flittergoldenen Heiligenbilder an allen Ecken, die summenden Processionen, das Gewimmel der Pfaffen und Mönche, der Stumpfsinn des Volks — das war seinem protestantischen Bewußtsein doch zu stark. Mittlerweile erkundigte man sich von München aus in Stuttgart um das Prädicat des Convertenden: und dieses fiel gar nicht zu seinen Gunsten aus. Der Mann, hieß es unter Andrem, glaube an keinen heiligen Geist, und habe vorzüglich deßwegen das Würtembergische räumen müssen. Ein Glück für Schubart, daß es nicht besser lautete; denn nun ließ man ihn laufen, und so war ihm ein Schritt erspart, der, einmal gethan, vollends die letzte Springfeder von Selbstgefühl und sittlicher Kraft in ihm hätte lähmen müssen.

Wohin, Kerl? fragt sich, abermals auf die Land-

*) Schubarts Leben I, S. 283.

Digitized by Google

straße gestellt, unser Abenteurer. Unter Petersburg, Wien, Stockholm, die ihm vorschwebten, wählte er frisch das letztere zu seinem Ziel, und trat unterwegs vorerst in Augspurg in der Weberherberge ab. Er setzte sich zu den Webern und andern Bürgersleuten, die Abends dahin zum Biere kamen, theilte sich ihnen mit, und machte natürlich bald das größte Aufsehen unter ihnen. Seine Bekanntschaft breitete sich aus, man suchte ihn in Augspurg festzuhalten; auch ein Buchhändler kam und wünschte einen gangbaren Artikel für seinen Verlag von ihm; die einsame Gattin bat ihn in einem wehmüthigen Briefe, sie nicht ganz zu verlassen, nicht so in die Weite hinauszuirren, sondern in der Nähe zu bleiben: und er blieb. Er fing einen Roman zu schreiben an — der ging nicht; er fing ein Zeitungsblatt an — das ging. Die deutsche Chronik war entstanden*) und damit über Schubarts ganzes ferneres Leben die Würfel geworfen. Und sie waren nicht ungünstig gefallen, wenn anders die Wahl eine glückliche heißen darf, welche, neben dem, daß sie auf einen an sich edeln und gemeinnützigen Beruf fällt, noch überdieß den Talenten und Neigungen des Wählenden gemäß ist.

Daß der Beruf des Journalisten den Neigungen

*) S. Schubarts Leben II, S. 8 ff.

Digitized by Google

Schubarts entſprach, hat er ſelbſt durch den Eifer bewieſen, mit welchem er an demſelben feſthielt, ſo lang er noch in Freiheit war; die Eile, mit der er ihn wieder hervorſuchte, ſobald er ſeiner Bande ledig wurde; die Vorliebe, mit der er je länger je mehr an ſeiner Chronik wie an einem Schooßkinde hing, und ſie noch ſterbend dem Sohne als ſeine beſte Hinterlaſſenſchaft vermachte. Schubart hatte jetzt Beides ſattſam verſucht: in einem Amte und beruflos zu leben, und Beides hatte ihm in die Länge nicht behagt. Nicht blos ſein läſtiges Schulamt in Geißlingen, ſondern auch das weit bequemere an der Ludwigsburger Orgel, war ihm bald zur Laſt geworden. Jedes Geſchäft, das Einhaltung beſtimmter Stunden von ihm forderte und ihn unter Vorgeſetzte ſtellte, war gleich ſehr gegen ſeinen Trieb nach Unabhängigkeit, wie gegen ſeinen Hang zur Indolenz: eine unüberwindliche Amtsſcheu zählt Ludwig Schubart unter den Grundzügen im Charakter ſeines Vaters auf. Doch auch des abenteuernden Lebens vom Glücke des Augenblicks hatte er ſatt, ſeit er die Erniedrigungen und Gefahren kennen gelernt hatte, die es mit ſich führt. Amtlos und frei, dabei doch nicht als Abenteurer, ſondern mit ſicherem Auskommen leben zu können — dieſes Problem war durch die Chronik gelöſt: während ſie ihn zwei Vormittage in der Woche beſchäftigte,

Digitized by Google

warf ſie ihm bei dem ungemeinen Beifall, den ſie fand, eine von Jahr zu Jahr ſteigende Rente ab.

Auch für Schubarts Talent war der Gedanke der Chronik der glücklichſte Fund, den er machen konnte. Was ſein Sohn von Zerſplitterung ſeiner Zeit und Kraft durch dieſelbe ſagt, wodurch er ſich an der Ausarbeitung eines großen Kunſtwerks verhindert habe, will nichts bedeuten. Zur Ausführung eines größeren Werkes, das Zeit, Beharrlichkeit, Ueberblick, wahrhaft künſtleriſches Schaffen erforderte, hatte Schubart keine Fähigkeit. Seine Muſe war die Stimmung des Augenblicks; das Wirken ſeines Talents ein haſtiges Blitzen, kein ruhiges Leuchten; ein Lied in der Poeſie, ein Journalartikel, ein Aufſatz, in der Proſa ſein höchſtes mögliches Product. Eben ſo ſehr nämlich, wie poetiſch, war Schubarts Talent ein rhetoriſches. Schubart der Sohn hat ganz Recht — und brauchte ſich hiezu nicht auf eine äußerliche Ähnlichkeit mit Danton zu berufen — daß ſein Vater zum Redner in der Volksverſammlung geboren geweſen ſei. Alle Erforderniſſe eines ſolchen: geſunder Verſtand, friſcher Mutterwitz, überreiche Einbildungskraft, feurige Begeiſterung, ſchnelle Beſonnenheit, ſtrömender Wortreichthum, volksthümliche Deutlichkeit, dabei eine gewaltige und doch biegſame Stimme, lebhafte und ausdrucksvolle Gebärde — freilich *hören* mußte man ihn,

Digitized by Google

um die volle Gewalt ſeiner Rede nicht nur, ſondern dieſer ganzen vulkaniſchen Natur zu empfinden. Aber wo konnte man ihn reden hören? Beim Wein an den Tafeln ſeiner Gönner; weit beſſer aber und unbefangener am Wirthstiſch, wo die Gäſte, wenn er die Schleußen ſeines Mundes öffnete, das Sprechen, Athmen, ja ſelbſt das Trinken vergaßen, um dann, wenn er geendet hatte, mit einem um ſo lauteren Sturme des Beifalls und der Bewunderung hervorzubrechen. Einen edlern Schauplatz für die Ausübung dieſes Talentes hätte ihm nur etwa die Kanzel dargeboten, und er bereute auf dem Aſperg und ſpäter, daß er nicht Geiſtlicher geblieben ſei. Allein wie ſeiner ganzen ſtrotzenden, ſinnlichen Natur, ſo wäre auch ſeiner Beredtſamkeit die Kanzel viel zu enge geweſen. So manche geiſtliche Blaſe auch der Strom ſeiner Rede, beſonders in der nachaſpergiſchen Zeit, aufwirft, ſo ſind doch deſſen Grundbeſtandtheile und Zielpunkte glücklicherweiſe von dieſer Welt. Weltliche Beredtſamkeit aber war damals in Deutſchland mündlich im Grunde gar nicht anzubringen. Dafür ſchuf ſich nun Schubart in ſeiner Chronik einen Erſatz: wöchentlich zweimal — ſo oft erſchien ſein Blatt — trat er vor einem größeren und bedeutendern Publicum als dasjenige, welches er allabendlich in mündlicher Rede zu haranguiren pflegte, ſchriftlich auf, erzählte,

Digitized by Google

was er von den laufenden Welthändeln, von Schlachten und Siegen, von den Thaten der Fürsten, den Zuständen der Völker und Länder in Erfahrung gebracht hatte; berichtete über die neueſten Erſcheinungen in Kunſt und Wiſſenſchaft; flocht dann und wann eine Anekdote für's Herz oder für das Zwerchfell ein; lobte und ſchalt, bewunderte und ſpottete, und riß ſo, während er ſich ſelbſt warm ſprach, auch die Leſer mit ſich fort. Denn auch das iſt bezeichnend für Schubart, daß er ſeine Chronik nicht ſchrieb, ſondern ſprach, d. h. dictirte, und zwar am liebſten auf dem Schauplatze ſeiner mündlichen Volksreden, im Wirthshauſe, beim Bierkrug und einer Pfeife Tabak, ohne andre Hülfsmittel als ſein Gedächtniß und ſeinen Mutterwitz — wie er ſelbſt in ſeiner Lebensbeſchreibung uns erzählt. Daher die durchaus redneriſche und ſubjective Haltung der Chronik; daher ſteht überall in ihr der leibhaftige Schubart vor uns, und es knüpft ſich zwiſchen Verfaſſer und Leſer ein enges perſönliches Verhältniß, wie wir es heut zu Tage bei Zeitungen gar nicht mehr gewohnt ſind.

Edel und gemeinnützig aber war die Wirkſamkeit, die ſich Schubart hiemit gewählt hatte, ſowohl an ſich, als insbeſondere in Betracht der Zeit- und Ortsverhältniſſe. Die Tendenz ſeiner Chronik iſt durchweg die ehrenwertheſte: in Leben und Kunſt wird gute

Sitte, deutſche Mannhaftigkeit, Vaterlandsliebe, empfohlen; gegen Entartung, Verweichlichung, Ausländerei, geeifert; Pfaffen und Jeſuiten, Dümmlinge und Dummmacher, an den Pranger geſtellt, nicht minder jedoch Voltaire'ſche Frivolität und ſeichte Aufklärerei bekämpft, und auf gereinigtes aber unverwäſſertes, einfaches aber kräftiges Chriſtenthum gedrungen; Deſpotismus und Knechtsſinn, ſoweit es die Preßverhältniſſe erlaubten, gezüchtigt, dagegen Großheit und Freiheit, wo ſie ſich findet — in England, in Nordamerika — mit Liebe und Bewunderung hervorgehoben. — In noch weit hellerem Lichte jedoch erſcheint uns das Verdienſt dieſes Journals, wenn wir Ort und Zeit bedenken, in welchen es ins Leben trat. Stand ſchon das proteſtantiſche Schwaben, was geiſtige, namentlich literariſche Regſamkeit betrifft, damals hinter Sachſen und Preußen zurück, wie wir Schubart in ſeinen Briefen wiederholt haben klagen hören: ſo war vollends Baiern und das katholiſche Schwaben in jenen Jahren ein wahres Land Sebulon und Naphthali, deſſen Volk im Dunkel und Schatten des Todes ſaß, und dem jeder kleinſte Lichtſtrahl eine unſchätzbare Wohlthat war. Wie traurig es, in Folge des vernachläßigten Volksunterrichts und der verdummenden Pfaffenwirthſchaft, in jenen Gegenden mit der Cultur beſtellt war, kann man am beſten aus

den Gaßnerischen Geschichten abnehmen, welche eben in diese Jahre fielen, und aus ihrer zahlreichen Literatur, von welcher uns Schubarts Chronik und die Allg. Deutsche Bibliothek wenigstens noch Titel und Auszüge erhalten haben. Die Barbarei der Vorstellungen, die Verwahrlosung der Sprache, die Pöbelhaftigkeit der Ausdrücke in den meisten dieser Skarteken übersteigt alle Begriffe. Hier war, außer dem Inhalt, schon das Formelle ein Verdienst, mit einer Zeitschrift aufzutreten, die in gutem Deutsch, in gebildeter Sprache, geschrieben war — ein Verdienst, welches an Schubarts Chronik, trotz mancher Auswüchse, selbst die Berliner Aristarchen anerkannten. In der That, wenn Schubart auch nicht als ein Præceptor Germaniæ glänzt — unter den Præceptoribus Sueviæ hat er sich durch seine Chronik eine ehrenvolle Stelle erworben.

Doch auch mündlich drängte es den überquellenden Mann, sich gewählteren Kreisen und in ernsteren Dingen mitzutheilen: in Italien wäre er vielleicht Improvisator geworden — in Deutschland wurde er Rhapsode. Schon als Knabe pflegte er Stellen aus dem Messias zu deklamiren; als Gymnasiast in Nürnberg erklärte er seinen Mitschülern dessen so eben erschienenen zweiten Theil; später, auf seiner Wanderung in der Pfalz, las er Männern und Weibern — o

Digitized by Google

erzählt er selbst — die Werke unsrer besten Schriftsteller, worunter die Hermannsschlacht und Götz von Berlichingen, vor; jetzt aber erst in Augspurg organisirte er förmliche Lesestunden. Erst in Privathäusern, dann im öffentlichen Musiksaale, las er Anfangs die neuesten Stücke von Göthe, Lenz, Leisewiz, nebst Gedichten aus den Musenalmanachen, vor, und da er Beifall fand, wählte er Klopstocks Messias, um zu sehen, ob ein Rhapsode auch unter uns sein Glück machen würde. Und er machte wirklich unverhofftes Glück. „Mit jedem neuen Gesange — erzählt er — vermehrten sich meine Zuhörer, der Messias wurde reißend aufgekauft, man saß in feierlicher Stille, schauernd, weinend, staunend, um meinen Lesestuhl her.“*)

Erst hier in Augspurg beginnt unsere epistolische Quelle wieder zu fließen. Sie war seit dem Abgang des Schwagers Böckh von Eßlingen, im Frühling 1772, für uns versiegt, und erst vom Herbste d. J. 1774 datirt sich der nächste Brief, den unsre Sammlung aufbewahrt. Wohl mag Schubart in dieser liederlichsten Periode seines Lebens — dem letzten Jahr in Ludwigsburg, dann auf seiner Glücksritterfahrt nach der Pfalz, endlich während seines schmählichen

*) Sch. L. II, S. 40.

Digitized by Google

Münchner Aufenthalts — weniger als sonst zum Briefschreiben gekommen oder aufgelegt gewesen sein, und die wenigen scheinen verloren, wenigstens hat bis jetzt keiner zum Vorschein kommen wollen. Auch von hier an aber sind sie zunächst äußerst dünn gesät: von Augsburg ist blos Einer vorhanden, und auch aus den zwei Ulmer Jahren weit weniger als aus gleich großen früheren Zeiträumen; was wohl mit darin seinen Grund haben mag, daß Schubart jetzt weniger als je zu klagen hatte. — Von Augspurg nach Ulm auszuwandern, hatte zuerst die Chronik, bald auch deren Schreiber sich veranlaßt gesehen. Der Hut voll englischer Freiheit, welchen er, in der Ankündigung derselben, anzusprechen gewagt hatte, wurmte dem Bürgermeister von Kuhn — keine Nußschaale voll sollte der eingeschlichene Vagabund haben für sein heilloses Blatt — dessen Druck in Augsburg somit gleich nach den ersten Numern untersagt wurde. Als aber in der nunmehr nach Ulm verpflanzten Chronik Schubart sich beigehen ließ, von dem aufgehobenen Jesuitenorden zu behaupten, derselbe habe mehr geschadet als genützt, Ganganelli zu loben, und über den Wunderthäter Gaßner und seine Gläubigen sich lustig zu machen: da war er in Augspurg vor den Katholiken, besonders den Jesuitenschülern, seines Lebens nicht mehr

Digitized by Google

ſicher; bald ſteckte ihn der katholiſche Bürgermeiſter ein, und wer weiß was erfolgt wäre in einer Stadt, wo kurz darauf die Pfaffen ein Mährchen unſres Dichters verbrannten, hätten nicht die Demonſtrationen der proteſtantiſchen Partei ſeinen Feinden räthlich gemacht, ſich mit ſeiner Ausweiſung zu begnügen.

Zu Anfang des Jahrs 1775 finden wir Schubart in Ulm, und hier beginnt die beſte und glücklichſte — leider nur gar zu kurze — Zeit ſeines Lebens. Schon der Ort war ihm angemeſſener als alle ſeine bisherigen Aufenthaltsorte. Ulm, keine Reſidenzſtadt wie Ludwigsburg, das ihn blos verführte, ohne ihm geiſtige oder ſittliche Nahrung zu bieten; aber auch keine Kleinſtadt wie Geißlingen, das ihn beengte und preßte; keine paritätiſche Stadt wie Augsburg, wo jedes freie Wort gegen Pfaffen- und Jeſuitenweſen Gefahr brachte: ſondern eine Reichsſtadt, mit den, obwohl bereits ſchwindenden, Reſten altdeutſcher Kraft und Freiſinns, wie ſeine Heimath Aalen, nur ungleich größer und bedeutender, alle Lebenskreiſe weiter; eine evangeliſche Stadt endlich, ihm mithin der Grundlage ſeines religiöſen Bewußtſeins, ſeines geiſtigen Standpunktes nach gleichartig. Dazu nun durch die Chronik, neben der noch andere Arbeiten in Proſa und Poeſie hergingen (die trefflichen Gedichte: der Bauer in der Ernte, der Arme, auf die Meſſiade,

Digitized by Google

Froschkritik u. a.*) sind aus dieser Zeit), ohne Amtsjoch eine gesicherte Existenz; das angenehme Gefühl der Unabhängigkeit und wachsendes Ansehen nicht nur in der literarischen Welt, sondern in allen Kreisen des Publicums; zahlreiche Besuche durchreisender Notabilitäten, gleichgesinnte Freunde am Orte selbst und erneuertes häusliches Glück im Zusammenleben mit seiner Frau, die nun ebenso gelernt hatte, ihm etwas mehr als in Geißlingen nachzusehen, wie er sich hinfort nie mehr so weit wie in Ludwigsburg fortreißen ließ. — Eine hübsche Anekdote gehört in diesen Zeitraum, welche Pahl in seinen bei Weitem nicht nach Verdienst geschätzten oder auch nur gekannten Denkwürdigkeiten berichtet, und welche für die naive Art bezeichnend ist, wie Schubart gelegentlich seinem Selbstgefühl das Wort erlaubte. Bei der Hochzeit seines Bruders, des Stadtschreibers in Aalen, wurde dem aus Ulm herübergekommenen Dichter und Chronisten der damals siebenjährige Pahl als puer bonæ spei

*) Die Frankfurter Ausgabe gibt auch das allbekannte: Heute scheid' ich, heute wandr' ich (Soldatenabschied) unter Schubarts Gedichten, mit der Jahrszahl 1776. In diesem Jahrgang nämlich, unterm 25ten Nov., stand es in Schubarts Chronik, aber deutlich als Probe aus Maler Müller's Balladen angeführt. Der Irrthum der Frankf. Ausg. ist in viele deutsche Liederbücher übergegangen.

Digitized by Google

vorgeſtellt; er legt die Hand auf den Kopf des Knaben, und „Gottfried, ſpricht er, werd' ein ganzer Kerl, und mach deiner Vaterſtadt Ehre — wie ich!"

Es ſoll entfernt nicht über die Frage von der menſchlichen Willensfreiheit abgeſprochen ſein, wenn ich ſage: die Entwicklung jedes Menſchenlebens hat einen Höhepunkt, der bei dem einen früher, bei dem andern ſpäter eintritt, bei dieſem höher, bei jenem tiefer fällt, über welchen das Individuum im Weſentlichen nicht hinaus kann, ja, dann am meiſten in Gefahr iſt, unter denſelben hinabzuſinken, wenn es ſelbſtgefällig wähnt, ihn überſchritten zu haben. Dieſer Höhepunkt begann für Schubart in Ulm einzutreten: er iſt niemals mehr, niemals beſſer geworden, als er während ſeines Aufenthalts in Ulm war; es fragt ſich, ob er nicht ſpäter, als er viel höher zu ſtehen meinte, zeitenweiſe ſchlechter, geringer geweſen iſt. Dieß jedoch gar nicht ſo, als wäre ſein Leben und Treiben während dieſes Zeitraums ſo beſonders löblich geweſen. Er bekennt es in ſeiner Lebensbeſchreibung, und in ſeinen Briefen liegt es noch unmittelbarer zu Tage, daß er auch jetzt noch der vorige Schubart war, der Morgens mit ſeinem Miller in Gottes Natur ſchwärmen, für Freundſchaft, Tugend und Unſterblichkeit ſich begeiſtern konnte, um am

Abend im Weinhaus unter lärmender Geſellſchaft Zoten zu reißen, den Freigeiſt zu ſpielen, und den ſchönen Tag mit einem tüchtigen Rauſche zu beſchließen*); der heute im Kreiſe der Seinigen der zärtlich liebende Gatte und Vater ſein konnte, um morgen für das Leben mit einer kränkelnden Frau ſich bei friſcheren Reizen ſchadlos zu halten. Wer wird dieſe Wirthſchaft loben, wer auch nur entſchuldigen wollen? nur von der Thatſache iſt die Rede, daß über dieſen Dualismus, wo es zu ebener Erde mitunter ſehr gemein zuging, während im erſten Stocke die höchſten Gedanken, die edelſten Empfindungen aus- und eingingen, Schubart niemals, auch nach der unmenſchlichen Cur, welche Herzog Carl, nach der chriſtlichen Parforcejagd, welche deſſen geiſtlicher Hetzhund Rieger mit ihm anſtellte, nicht hinausgekommen iſt. In Ulm nun war, im Verhältniß zu früheren Zeiträumen, zwiſchen dieſen beiden Seiten und Daſeinsweiſen des Mannes wenigſtens eine Art von Vergleich, von geregeltem Wechſel, zu Stande gekommen;

*) Ein Schubartiſches Sympoſium edlerer Art hat Hermann Kurz in ſeinem Roman: Schillers Heimathjahre, mit plaſtiſcher Wahrheit geſchildert; den ungleich niedrigern Ton, aus welchem es nicht ſelten bei ſolchen Gelegenheiten ging, kann man in dem aus Stuttgarter Traditionen entſtandenen Broſchürchen: Baur und Schubart, oder Schieferdecker und Poet — klingen hören.

Digitized by Google

seine Chronik, sein Miller, seine literarische Stellung, ließen ihn nie ganz sinken, kein Zwang mehr reizte seinen Widerstand; er selbst sagt, er sei niemals zufriedener gewesen, habe nie das Glück des Familienlebens inniger genossen als in Ulm, und obgleich durch sein stürmisches Temperament noch oft genug beunruhigt, habe er sich doch der Ordnung genähert; so waren bessere Tage, ruhigere Abwicklung seines ferneren Lebens zu hoffen: als es eben jetzt, zur ungelegensten Zeit, dem Despotismus gefiel, mit eiserner Hand in den Gang dieser Entwicklung einzugreifen.

Digitized by Google

1774.

100.

Schubart an Böckh (jetzt Archidiaconus in Nördlingen).

Augspurg den 16ten. 7ber 1774.

Liebster Bruder,

Unvermeidliche Zerstreuungen haben mich verhindert, deinen lieben Brief gleich zu beantworten. Ohne Entschuldigung also zur Sache! Kannst's wohl glauben, daß mich der Tod meines Vaters innig gerührt hat. In Betrachtung seiner so vielen überstandenen Widerwärtigkeiten des Lebens gönn' ich ihm die Ruhe. Der seelige Mann lebte unter den niedrigsten Menschen sein Leben hin, und unentwikelte grose Geisteskräfte starben mit ihm — oder werden izt dort ausgesponnen, wo nichts den Adlerflug groser Seelen hemmt. Ich habe seit meiner Don Quischottischen Wallfarth Alles gehört, was man in der Musik hören kann, und fand, daß die Anweisung, die mir mein Vater in der Tonkunst gab, die zuverläßigste und beste ist. Welch ein Lobspruch für einen Mann, der nichts hörte. Er würde Dichter, Redner, Philolog geworden seyn, wenn's die Tirannei seines Schikſals geduldet hätte. Geisteskräfte müssen entwikelt werden; es sei hier oder dort; da aber selbst Leibnize, Neutone und Klopstoke unter dem Mond nicht zeitig werden können; so ist mir dieß immer der stärkste Beweiß von der Fort-

Digitized by Google

dauer unſerer Seelen. — Ehr' und Dank gebührt dir, daß du dich der verlaſſnen Meinigen ſo menſchenfreundlich annahmſt. Wittwen und Waiſen berathen iſt, traun! vor Gott beſſer, als wann du eine Poſtill geſchrieben, oder einen Anticoncordienbuchchriſten (ein verteufeltes Wort!) verdammt hätteſt.

... Der Geburthstag des guten Fürſten*) iſt den 3ten November. Biß dahin ſoll ein Gedicht von mir, ſo gut ichs kann, verfertigt werden. Gedrukt? oder geſchrieben? ich dächte das erſte. —

Die Wiener Gelehrte ſind in den freimüthigen Briefen erbärmlich zergeiſſelt worden. Der Schinder hat dieſe Briefe in Wien und Regenſpurg verbrannt, und ſie dadurch ſo koſtbar gemacht, daß man ein Exemplar ſchon mit 10 fl. bezahlt. Willſt's leſen? ich hab's.

Die Anmerkungen über die deutſche Literatur ſind das ſchändlichſte Pasquill von einem franzöſirenden Hofmanne auf uns Deutſche. Er ſchimpft auf Wieland, Leſſing, Klopſtok, Hermes, Brandes — ſelbſt auf Shakeſpear und Oſſian. — Voltär iſt ſein Battallienpferd, womit er Alles niederreiten will. Ich denke dieſen Teufel in einem eigenen Traktätchen zu bannen. Meinſt?

Gellerts Briefe, die er an verſchiedene Gelehrte und Standesperſonen würklich ſchrieb, liegen in einem diken Oktavbande vor mir. Eine gewiß ſchäzbare Sammlung.

Hr. Rektor Mertens gab ſeinen zweeten Prodromus

---

*) S. oben den Brief Nr. 3 S. 17 vom 24. Sept. 1762.

Digitized by Google

über die philoſophiſche Geſchichte heraus. Er ſpricht in einem ſehr hohen Ton von ſeinem Entſchluſſe, lehnt ſich ungeſtüm an Brukers Bildſäule, und glaubt, ſie werde wakeln; aber ſie ſteht und ſcheint Mitleiden auf das Männchen zu bliken, der mit Tänzerſchuhen die Fußſtapfen eines Rieſen ausfüllen will.

Grüße meine Schweſter in meinem Namen, und ſag' ihr, daß ich ihr die Hand zu küſſen wünſchte, womit ſie meinem Vater die Augen zudrükte.

Ich lebe hier — gröſtentheils in philoſophiſcher Stille — ſchreibe, leſe, klaviere, ſeh Kunſtwerke, eße wenig, trinke mehr; habe einen einzigen Rok und 3 Hembder; zweifle, weine, lache, lebe oft gerne, ſtampfe aber öfters den Boden, daß er ſich nicht mir zum Grabe öfnet — dort, dort möcht' ich ſchlafen, wo mein Vater liegt.

Ewig der Deine

N. S. Schubart.

Lachen mußt' ich, daß du dich entſchuldigſt wegen des kleinen Pappierformats. — Schreib du mir auf Pakpappier und in Sedez — iſt doch der Brief von dir.

1775.

101.

Schubart an ſeinen Bruder Conrad, Stadtſchreiber in Aalen.

Ulm den 13ten Febr. 1775.

Liebſter Bruder,

Den Augenblik erhalt' ich einen Brief aus Aalen vom

Digitized by Google

6ten dieß, mit dem Auftrage, unserm Hrn. Vetter Wolf ein Gedicht zu verfertigen. Aber, wie betrübt war der Zufall, der mir dein Schreiben in die Hände brachte! Mein Freund, mein Gevatter, Ulms Zierde — der Stadt-Amman Häkhel starb einige Stunden vorher.*) Kannsts nicht glauben, wie mich dieser Todesfall beugt. Möchte gleich vor Herzeleid mitsterben. Vor 4 Wochen macht' ich mitfolgendes Gedicht an ihn auf den Tod seines Vaters. — Br! möchte mich schütteln, so abgeschmakt kommt mir's Leben vor. . . . .

. . . . Meine Chronik werd' ich noch lange (wenn's dieß Bißchen Odem erlaubt) fortsezen. Schon werden 1600 Exemplare verschloßen. Das Ulmer Intelligenzblatt mach' ich auch — und Fastnachtsschilde**) — und Anmerkungen zu einem theologischen Buche — und einen Roman***) — und übe mich hizig im Klavier — und sehe auf die Donau hinaus — seh' da ein Wölkchen aus meiner Pfeiffe in die Lufft kreißen — und lache und weine — mache Luftsprünge vor Freuden und stampfe vor Unmuth den Boden. Welche Harlekinade!

---

*) S. Sch. L. II, Abschn. XIX, S. 69, und oben den Brief an Häckhel vom 24. Dec. 1764.

**) Im 3ten Bande seiner gesammelten Gedichte, Frankfurter Ausg.

***) Sollte die Geschichte eines Genies werden. Nur die Vorrede und einige Kapitel wurden ausgearbeitet; das Ganze, wozu der Plan bereits entworfen war, kam nie zu Stande. S. Schubarts Karakter von L. Schubart, S. 92.

Digitized by Google

Empfiehl mich meiner liebſten Mutter und unſerem Schwager und Schweſter und deiner Braut.

Kannſt wohl das Porto vor meine Briefe zahlen; haſt Spartam und eine reiche Martham.

Leb wohl, liebſter Bruder; bin von Herzen

der deinige

N. S. Schubart.

Meine Frau empfiehlt ſich. Ich wohne in der Krone. Beim kaiſerlichen Miniſter*), der Ulmiſchen Geißel, bin ich ſehr wohl angeſchrieben.....

102.

Schubart an Haug.

Ulm den 14ten Merz 1775.

Wohlgeborner Hr. Profeſſor,

Hier ſind die verlangten 6 fl. 56 x. vors Diplom. Der arme Teufel, vor den's iſt, iſt ein Schneider; ich hab' ihm meinen Dukaten, den Sie mir gütigſt abtraten, geſchenkt. Wollen ſchon nächſtens einen Reichen beim Wamms bekommen; dann will ich gern ein Geſchenk von Ihnen annehmen.....

Ihr Herzog iſt hier durchpaſſirt und war ungemein gnädig. Er hat einen hieſigen Patricierſohn in die Sklavenplantage auf der Solitude aufgenommen. Seine Dohna

*) v. Ried, ſpäter ein Haupturheber ſeines Unglücks.

Digitized by Google

Schmergalina*) ſaß neben ihm, wie Mariane an Achmets Seite. Aller Fürſtenglanz iſt in meinen Augen nicht mehr als — das Glimmen einer Lichtputze — es glimmt und ſtinkt.

Ihr Huber**) iſt gar ein ſtattlicher Mann. Er erwachte nach 25 Jahren mit Ehren. Adlersflügel ſind ihm indeß gewachſen. Wie gut ſteht er uns Schwaben an!

Was thut izt Le Bret?***) Der Mann, der auf Compilationsſchweiß ſo ſtolz iſt, als das Genie auf ſeinen Heiligenſchein? — Er hat dem Buchhändler Stettin ein Werk verſprochen, als das Reſultat ſeiner lezten italieniſchen Reiſe — ein Werk, das in keines Menſchen Herz kam, das kein Auge ſah und kein Ohr hörte.

... Bin von Ewigkeit zu Ewigkeit

Dero gehorſamſter

Schubart.

---

*) Gemeint iſt des Herzogs damalige Geliebte, Franziska v. Bernedin, welche er im Jahre 1770 ihrem Gemal, dem Freiherrn von Leutrum, entführt hatte, bald zur Gräfin von Hohenheim und endlich (1784) zu ſeiner Gemalin erhob.

**) Würtembergiſcher Patriot und Dichter, 1764 vom Herzog wegen ſeiner Widerſetzlichkeit gegen Montmartins ungeſetzliche Steuerprojecte auf dem Aſperg eingekerkert, doch auf landſtändiſche Verwendung durch Kaiſerliche Dazwiſchenkunft bald wieder in Freiheit geſetzt. Damals waren ſo eben „Verſuche, mit Gott zu reden," von ihm erſchienen. S. Schubarts Chronik 1775, S. 198.

***) Verf. der Geſchichte der Republik Venedig ꝛc. Öfterer Reiſebegleiter des Herzogs, nachmals Kanzler der Univerſität Tübingen und der Carlsſchule.

Digitized by Google

103.

Schubart an seinen Bruder Stadtschreiber.

Ulm den 13ten Aprill 1775.

Nur drei geflügelte Worte, Liebster Bruder! — 's hat mich herzlich gefreut, wieder 'n Laut von dir zu hören. Werd' ganz gewiß auf deine Hochzeit kommen, und deinem trauten Weib einen derben Schmaz auf'n alten Flek geben. Hab sie ehmals zärtlich geliebt; hab ihr Herz zu Empfindungen der Liebe gestimmt, und nun — spielt der jüngere Bruder auf'm Flügel. Gönne dirs herzlich! Empfahe all den Seegen, der mein war; den mir aber Geschik und eigne Schuld raubte.*) Wollen schon sehen, wie ich 'nunter komme. Aber ohne Weib und Kinder komm' ich. Mein Weib ist immer kränklich und krankes Reißgeräth taugt nicht. Kinder machen mir zu viel Sorge. Allein will ich kommen und mich 'mal wieder rechtschaffen gegen dich ausleeren. — Unserm Hauße tausend Empfehlungen! — heut ist mein Geburthstag! Ich alter Narr zähl' schon 36 Jahre! und 's schmekt mir noch Essen, Trinken und Beischlaf. — Hopsa! aufs Wohl deiner Braut! Bring' dir's, Bruder! Mutter, Schwester und Schwager leben hoch! — Haben doch nichts als 's liebe Leben und dieß Herzchen mit dem tanzenden Pulse. Bin

dein

Schubart.

*) Die jetzige Braut seines Bruders war die Jugendgeliebte des Dichters gewesen. S. Sch. L. I, Abth X, S. 83 f.

Digitized by Google

104.

Schubart an seinen Bruder.

Ulm den 18ten Mai 1775.

Ich bin ganz gut hier angekommen, liebster Bruder; hab' aber biß diese Stunde ieden Augenblik zurükgerufen, den ich nach langer Zeit wieder mit dir gelebt habe. Wonne war vor mich mein Aufenthalt in Aalen, biß auf die schwarze Scheidungsstunde, an der ich biß nach Ulm zu leiden und zu weinen hatte. Wann uns doch Gott öfter zusammenführte, um das größte Lebensglük, (und dort das Glük des Himmels) Freundschafft und Bruderliebe, schmeken zu können. Meine meisten Bekanntschafften lassen's Herz leer; du aber füllst es aus. Ich komme (so Gott will) diesen Sommer noch nach Nördlingen, und hoffe dann gewiß, dich wieder zu sprechen. In Trochtelfingen*) will ich einen Göttertag leben, und du sollst mit Ambrosia essen.

Hier sind einige Gaßnerische Schrifften pro et contra. — Lavater hat sich nun öfentlich vor Gaßnern erklärt. Mein Brief an ihn ist schon fort, und weder nach Lang's noch Böhks seinem gemodelt. Da ich aber keine Kopie davon behielt; so kann dir nicht damit aufwarten. Seine künftigen Briefe aber sollst du sämmtlich zu lesen bekommen.

*) Wo der gleich hernach genannte Lang, ein Freund Böckhs und Verf. des Landpredigers ꝛc., Superintendent war. Sch. L. I, S. 92.

Digitized by Google

Meine Antipathien haben hier die Cenſur nicht paſſirt; ſie werden aber in Reutlingen gedrukt — ſollſt's bald genug haben....

Neuigkeiten kann ich dir wenig melden. Der Kreiß iſt würklich verſammelt und verzehrt die Ulmer Spargel. Da hab' ich dir alle Tag Einkehr über Einkehr. Ich ſpeiße bald da, bald dort, und hätt' einen ſehr angenehmen Frühling, wann mein Weib nicht ſo übel auf wäre. Sie iſt nicht lebendig und nicht tod. Es iſt ſo ein Hinbrüten, Seufzen, Klagen, Weinen; daß es ein Jammer iſt, einen Zeugen dabei abgeben zu müſſen. Meine lieben Kinder dauren mich dabei am meiſten. Ludwig iſt meines Herzens Freude; er nimmt ſtündlich zu....

Doch ich muß mich von dir loßreiſſen, ſo weh es mir thut. Chronik, Viſiten und der harrende Bothe tirannisiren mich. Empfiehl mich alſo der lieben Mamma und dem Helferhauſe*). Hier iſt das Perſpektiv, Bücher und die Frankfurther Zeitung, die du in Zukunfft gratis leſen ſollſt. Wir ſchreiben einander öffter. Leb wohl. Ich bin ewig

Dein

treuſter einziger Bruder,

Sch.

*) Hoyer, der Gatte von Schubarts zweiter Schweſter, Jacobine, war Helfer, d. h. Diacon, in Aalen.

105.

Schubart an ſeinen Bruder.

Ulm den 13ten Juli 1775.

Tauſend Glük unſrer lieben Schweſter zu ihrer Entbindung. Nun hats keine Noth mehr, nachdem der Weg gebahnt iſt. Aber von einem ſo mannfeſten Ritter, wie Hr. Hoyer, hätte wenigſtens, ſtatt eines Mädleins — einen kleinen Herkules mit 'r Löwenhaut erwartet. Doch wenn's nur da iſt, ſagen die Ammen, und damit bin ich auch aus Liebe zu meiner Schweſter zufrieden. Von Aalen erhalt' ich öfters durch Reiſende Nachrichten und dar mußt' ich mich wundern, wie prächtig ihr euer Friedensfeſt gefeiert habt. Es iſt gut, daß mich deine Herren nicht verſchrieben haben; dann ich hätt' es ihnen, wegen anweſender Craißverſammlung, abſchlagen müßen. Ich habe leztern Craiß ein ſchönes Geld mit der Muſik verdient und das hätt' ich nicht wohl im Stich laſſen können.

Die andere Woche reiſ' ich nach Memmingen, und dann — vermuthlich noch dieß Jahr ins Philanthropin nach Marſchlins. Hr. D. Bahrdt, mit dem ich bei ſeiner Durchreiſe genaue Bekanntſchafft errichtete,*) will mich gern an ſeiner Seite haben. Ich hab' aber ſehr ſchlechte Luſt, mein Leben in einer ſo rauhen Gegend hinzubringen. Und doch — wanns ſeyn muß, muß's ſeyn. —

*) S. Schubarts Chronik, 1775, S. 341. Sch. L. II, S. 108.

Digitized by Google

Mein Weib kränkelt immer; aber meine Kinder sind sehr gesund. Mein Bub sizt im Gimnasium und lernt sehr brav, — vorzüglich die Musik, die auch künftig seine Bestimmung seyn soll. — Ich befinde mich hier so wohl, als in einem Orte der Welt. Frische Luft, die maiestätische Donau vor meinem Fenster, schöne Buchläden, gute Freunde und * * * machen mir das Leben sehr angenehm. In den sanften Stunden der süßen schwärmenden Behaglichkeit geht dein Bild und das Bild iedes meiner Blutsverwandten vor meiner Seele vorüber. Und dann freuts mich, wenn ichs im Inwendigen fühle, daß ihr glüklich seid.

Der Craiß war kürzlich so glänzend, daß man an einem Hofe zu seyn glaubte. Komödien, Operetten, Bälle, Konzerte, Schmausereien, Spazierfahrten, wechselten beständig, und meistens war ich dabei. Der Durlachische Gesandte, Baron von Geiling, hat mich sehr lieb gewonnen, und mir, als ich vor ihm spielte, 20 Conventionsthaler gegeben. Etwas Literarisches? — Hier sind zwei Broken.

Die besten Bücher der leztern Messe sind: Lavaters physiognomische Fragmente. Ein erstaunendes Werk! — Selchow's Reichshistorie. Die must du haben. Hähnlein's reichsstädtische Geschichte. Otto, ein Trauerspiel, und Erwin und Elmire, ein Operetchen, beede von Göthe — vortreflich! — Göthe ist mit den zween dichterischen Grafen von Stollberg bei Lavatern, der es mir vorige Woche selbst schrieb und

mir ein Exemplar ſeiner Phyſiognomik verehrte, — ein Werk das über 100 fl. zu ſtehen kommen wird. — Das leidende Weib, von Lenz, Diego und die Mohrin in Hamburg, zwei Trauerſpiele von Bok, ausnehmend ſchön. Ein paar Romane der leztern Meſſe ſind auch nicht übel. Kurz, es geht unſern Gelehrten noch zimlich von der Fauſt. — —

Ich muß abbrechen; denn es iſt genug geplaudert.
Empfiehl mich unſrer beſten Mutter!
unſerm liebſten Vater Hoyer!
unſrer Schweſter Kindbetterin!
Küß ihr Kind!

und lebe wohl. Bin mit brüderlicher Wärme

der deinige
Schubart.

Deiner Frau.

Im Geiſt umarm' ich Sie, liebſte Frau Schwägerin, und frage Sie, ob es Ihnen wohlgeht? — So wohl, wie ich es Ihnen ſeit 12 Jahren mit dem zärtlichſten, liebevollſten Herzen wünſche. —

Erfreuen Sie meine Familie bald mit einem jungen Schubart; dann ich hab nur einen einzigen Stammhalter, und mit meiner ſehr kranken Frau iſt nichts mehr zu machen.

Was macht dann meine l. Mamſell Regina Catharina? — die theilt eben einen Korb nach dem andern aus. Gott geb, daß einmal der rechte kommt! — Vermelden Sie ihr meinen groſen deutſchen, ſchwägerlichen Gruß.

Digitized by Google

Noch einmal 'n Kuß auf Ihre Augen, beſte Schwägerin, dann gute Nacht! — Bin ewig und ewig, und immerdar und allezeit, und fern und nah, und da und dort

Ihr ganz ergebenſter
Schubart.

106.

Schubart an M. Miller in Ulm.

Memmingen*) den 17ten Aug. 1775.

Beſter Miller,**)

Hier am Pulte meines Freundes, des Prediger Schellhorns, der Sie bewundert und liebt, ſiz ich und ſchreibe diß Briefchen an Sie, herziger Minneſinger. — Geſtern giengs hoch her, wie an Abrahams Tafel im Himmelreich. Das ganze Patriziat, die Geiſtlichkeit, alle Ehrenleute waren verſammelt, gaben mir ein Traktament und Herr von Wachter fragte (denken Sie nur!) „Iſt Miller ſchon da?“***) — Jeſus ia! ſagt ich, und war ſchon bei mir, und hat mich gern, und trägt ein rundes Haar und hat ein allerliebſtes ſeelenvolles deutſches Geſichtgen, und raucht Tobak, und hat ein Herz ſo weich, ſo gefühlvoll, wie ſeine Muſe, und gukt gern zum Mond

*) Mehrerer Reiſen dahin und der dortigen Bekanntſchaften gedenkt Schubart in ſeinem Leben, II, S. 117.

**) Ueber Miller und Schubarts Verhältniß zu ihm ſ. Sch. L. II, S. 80 ff.

***) Von den Univerſitäten Göttingen, Leipzig und einer Reiſe nach Hamburg ꝛc. in ſeine Vaterſtadt, Ulm, zurückgekehrt.

Digitized by Google

'nauf und iſt — Hopſa Mariandel! — iſt mein Freund. Was der Schubart vor eine wichtige Mine machte, als er dieß ſagte. — Raks, giengs zum Flügel, man ſang

Das ganze Dorf verſammelt ſich ꝛc.*)

es floſſen Thränen von den zwei ſchönſten weiblichen Geſichtern, die ich iemals ſah (der Fr. v. Herrmann und der Fr. v. Wachter) — 'n Glas her! es lebe der Miller! es lebe Klopſtok! — und hinten drein, es lebe ('s thut mir noch wohl) es lebe Schubart!

Bin mit der Welt recht z'frieden, goldiger Miller, 's ſind gar liebe Leut drinn — und die hab' ich fürchtig lieb und mit den Schurken hab' ich Mitleid.

Auf 'n Sonntag ſeh' ich dich, Miller, Mann nach meinem Herzen! — Möchteſt mir nicht ein Liedlein in meine Chronik ſchenken? das arme Vieh hat iezt kein Futter. Biſt'n guter Junge. Wirſts wohl thun.

Es lebe

Bachmaier!
Wolbach!
Köhler!

und wen d' lieb haſt. Schellhorn umarmt Sie und ein Mädchen — d' Hand aufs Herz und gen Himmel geblikt. Bin von Ewigkeit zu Ewigkeit

ganz Ihr Diener
Schubart.

---

*) Ein damals viel geſungenes Lied von Miller; findet ſich mit einer Schubartiſchen Melodie in der Chronik, 1774 Beil. 4.

Digitized by Google

Ulrich und mein Weib grüßt Sie. Den Köhler keits*) gewiß, daß er nicht mitgieng.

107.

Schubart an Klein in Mannheim.**)

Ulm den 3ten Oktober 1775.

Sie werden nun wohl, würdiger Freund, von Ihrer Reiſe zurükgekommen ſeyn, und wieder am Pult ſizen und ſchreiben und den Panzer gegen die Pfeile der Barbarei umlegen?

Stürz herunter das Koloſſenbild
fremder Barbarei!
Daß es brüllt — im Falle brüllt,
daß es Schutt im Thale ſey.
Führ' den Jüngling an den Trümmern
ſtolz vorüber — zeig ihm bald
in Thuiskons Eichenwald
Hermanns Krone ſchimmern! —
Zeig ihm dann den Silbermond
wo ein Heinrich thront,
wo der Denker Leibniz wohnt —

---

*) d. h. ärgert's, verdrießt's.

**) Anton Frhr. von Klein, ſtarb als bairiſcher Geheimerath in Mannheim 1810. Verf. des Lebens großer Deutſchen, des Singſpiels Günther v. Schwarzburg, Herausgeber des pfälziſchen Muſeums ꝛc. — Der Brief iſt abgedruckt in Malten's Bibliothek der neueſten Weltkunde, 1840, II. Bd. S. 36.

Digitized by Google

Und die Wellen von dem alten Rhein
ſchlagen Beifallbrauſend drein,
wann der Lehrer Klein
Deutſche ſieht — ſie ſollen Deutſche ſeyn.

Doch die Verſe wollen nicht gehen; alſo lieber in derber Proſe geſagt, daß Sie Ruhm und Belohnung von Ihrem Vaterlande verdienen, weil Sie ſich der Erziehung deutſcher Jünglinge ſo heiß, ſo vaterländiſch annehmen. Auf Ihr Singſpiel bin ich ſehr begierig; nach Ihrer Empfindung muß es gut werden. Theilen Sie 's dem iungen Mahler mit und trauen Sie ſeinem Gefühl. Hr. Müller iſt ein vortreflicher Mann. Wie neu! wie originell! wie warm! wie heiß! wie innig! wie naturgemäß! wie ſtark! wie deutſch ſind ſeine Arbeiten! — Der Minneſinger Miller ſchreibt einen ſentimentaliſchen Roman und empfihlt ſich Ihnen. Nächſtens erwarten wir die zween vortrefliche Grafen von Stollberg, die aus der Schweiz kommen und ſich einige Tage hier verweilen werden.

Nun leben Sie wohl, beſter Mann, ſo viel ich Ihnen noch zu ſagen hätte. Lieben Sie Ihr Vaterland und

Ihren

Schubart.

Digitized by Google

108.

Schubart an seinen Bruder.

Ulm den 17ten Nov. 1775.

Hier, Bruder, ist ein Brief, — ein Odemzug, ein Kennzeichen des Lebens von mir. Man sagt, du habst iezo mit Narren, Dummköpfen, Spizbuben und Jaunern volle Arbeit. Wirst, meiner Seel! oft an dein goldigs Emmendingen denken, wo du an Traubenhügeln dein junges Leben froh und sorglos verlebtest! — Doch fehlts dir auch iezt nicht an Brod und Wein und Freuden. Hast 'n guts Amt, ein brafs Weib und Kinder — zwar nicht selbst gemacht; aber doch Kinder.*) Kommt nicht bald eignes Gemächt von dir? Aber 's Teufels will ich seyn, wann du ein Kind machen kannst. — Wie ich lebe? — Narr, lustig und wohl auf. Ich lese alles, was schön und gut ist, korrespondire mit den Edelsten meines Vaterlandes, eß und trink, was gut ist, hab einen Engel zum Freund und — ein krankes, trübseeliges Weib. Kerl, 's ist dir 'ne Lust, kein Amt zu haben. Ich thu was ich will, und der Teufel hat mir nichts zu befehlen. Schau, das ist wahres Herrenleben. Geld hab' ich freilich nicht viel; aber doch immer so viel, als ich brauche. Hab ein Traurspiel gemacht und 50 fl. davor bekommen; vor acht Tagen gab ich ein Koncert, 's trug mir 40 fl. ein; vor meine Chronik wird mir monathlich 30 fl. be-

*) Aus der ersten Ehe seiner Frau.

Digitized by Google

zahlt; vor ein Karmen bekomm ich 12, 15 bis 20 und mehr Gulden, und ſo kann ich leben, obs gleich hier teufliſch theuer iſt und ich alles, alles, alles kaufen muß. Mein Bub, den ich dir vermache, wann ich ſterbe (habs wohl noch nicht im Sinn, 's wär z'bald) macht gute Progreſſen in Studien, Muſik und Zeichnen; 's wird dir 'n bildſchöner Kerl, ſchlank, groß und hochaugicht. Mein Julchen, ein gar naivs, allerliebſtes Mädgen, plaudert mir die Ohren voll, ſo oft ich ſüßes Kindsgeſchwäz hören mag. — Hab auch 'n Freund — o 'n Freund, wie mans im Himmel findt. Miller heißt er, macht dir göttliche Verſe, ſchreibt wie ein Engel, ſieht aus, wie Johannes an der Bruſt Jeſu, wehmütigbleich, ſchön, ruhig, herzig, ſeelenvoll, iſt 'n Theolog, aber wies keinen gibt, und ein herrlicher deutſcher Mann. Haſt noch kein Liedchen von ihm geleſen? Was ſind Hagedorn, Gleim — und Weiſſe und Jakobi gegen ihm? — Die vortreflichen Grafen von Stollberg waren auch hier;*) war immer bei ihnen — o das ſind dir Leute Narr, greinen möcht' ich, wann ich nur an ſie denk. — Göthe war auch hier — ein Genie, groß und ſchreklich, wie's Rieſengebürg; Klinger war bei ihm — unſer Shakeſpear. Die Kerls haben mich alle lieb gewonnen. Lavater ſchreibt fleißig an mich; aber iezt über die Phiſiognomik. Im zweeten Band kommt mein Gebild, herrlich geſtochen. Haſt du ſchon mein Porträt von Bükle

*) S. Chronik, 1775, S. 731. Sch. L. II, S. 108.

in Augsburg, he? Gefällt dir's — gelt das iſt 'n Meiſterwerk — darf iezt ſchon ſterben, habt ia ein Ebenbild von mir. — Sch— drein, was anders!

Das Sendſchreiben an die Grazien*) iſt von mir; will dirs ſchiken und mein Traurſpiel auch, ſo bald's fertig iſt. Es kommt in Göttingen ein teutſches Muſäum heraus; arbeit auch dran. Hab 'n Aufſaz gmacht vom Schwäbiſchen Tanz, der ſehr gelobt wird. — Diß Jahr haben wir ſchon 3 Muſenallmanache bekommen — von Wandsbek, Göttingen und Leipzig. Willſt einen? der erſt' iſt der beſte. Unſre beſten Köpfe haben dran gearbeitet.

Literariſche Neuigkeiten könnt' ich dir 'ne Menge erzählen; aber möchteſt Langeweil darbei haben.

Was macht dein Weib? — Küß und * * ſie meinthalben! — Wie ſiehts im Helferhauß aus? Iſt der Helfer noch nicht kurirt? Rappelts ihm noch im Kopf? Und unſre Schweſter und ihr Kind? — Und — Gottes Seegen ſei mit ihr! unſre alte liebe, treue Mutter? — Grüß mir iedermann heiß, liebevoll, herzlich, innig, deutſch!

Mein Weib, die Kranke, grüßt euch auch!

....Leb wohl, beſter, einiger, lieber Bruder! Schik mir 'nmal ein paar Krüge Wein zum Gruß.

Dein Bruder Chriſtian.

---

*) Die mehr cyniſchen als graziöſen Proben aus demſelben in der Chronik von 1775, S. 731 f. laſſen freilich den obigen Uebergang minder gewagt erſcheinen.

1776.

109.

Schubart an Miller.

Geißlingen am Oſtermontag 1776.

Wo ich geh und ſteh, himmliſcher Miller, begleitet mich dein Bild! — Gott weiß, 's iſt wahr! — Möchteſt nicht mit Herrn Frauenknecht*) herausfahren. — Schau, Engel, 's koſt dich nichts, und ich und mein Schwiegervatter öfnen die Arme dich zu empfangen. — Komm doch, Friedeberg! Mit ewiger Lebenswonne drük ich dich an mein Herz — Trauter! Guter!

Dein Gott, dem du nachahmſt, bewahre dich! — Oh!!! lieb

Deinen

Schubart.

110.

Schubart an ſeinen Bruder.

Ulm den 5ten Mai 1776.

Du lädſt mich auf eine Execution ein? — Verzeih mir's, Bruder, das wird nicht geſchehen. Ich komme lieber zum Menſchenmachen als zum Menſchenwürgen. Und zudem liegen hier auch Spizbuben, die nächſtens hingerichtet werden ſollen; aber auch die will ich nicht ſehen.

---

*) Löwenwirth in Geißlingen.

Digitized by Google

Nichts ist trauriger, schrecklicher, als ein solches Spektakel. Und doch komm ich diesen Sommer zu dir und bring dir meinen Miller mit, der sich dir empfiehlt und dir bald ein Buch von ihm schiken wird. — Mir ists deinethalben nicht lieb, daß der Prozeß mit der Bürgerschafft so weit um sich gegriffen. Komm etwas nur an Reichshofrath; so pfeifft man gewiß auf'm lezten Loch. Ihr kommt ums Geld und werdet am Ende ausgelacht.

Sonst kann ich dir weiter nichts schreiben, als daß wir alle gesund sind. Ich genieße iezt die schöne Natur, am Arm meines Millers, der viel tiefer und feiner fühlt, als ich. Alle Tag gehen wir an der Natur Liebling, dem hohen Danubius hinunter, und lassen kein keimendes Gräßchen, kein Blümchen, keinen Blütenzweig, kein vorüberziehendes Frühlingswölkchen unbemerkt.

Wann du ruhiger bist; so schreib dir was von der Literatur, die iezt reichhaltig an Novitäten ist.

Grüß mir unsere Mutter, Schwester, Schwager, deine Frau und küß mir den Sohn deiner ersten Krafft — hoho! Der Bothe eilt; also leb wohl. Bin ewig

dein treuster Bruder

Christian.

Du sollst dir Lavaters Phisiognomik schaffen. Das ist ein Werk vor dich! — Sch— dir in's Geld! —

Digitized by Google

111.

Schubart an Haug.

Ulm den 10ten Mai 1776.

Euer Wohlgeboren

danke recht sehr für Brief und Magazin. Lezteres hat noch nichts an innrem Gehalt verloren, und darzu wünsch' ich Ihnen Glük. Es gehört Ihr Muth und Ihr Fleiß darzu, ein Journal so lange unter einem undankbaren Publikum zu erhalten. — Stäudlin, an den ich einen Brief beilege und Ew. Wohlgebohren sehr um die Bestellung desselben bitte, ist iezt das beste dichterische Genie im Würtembergischen. Muntern Sie ihn ia nach Kräften auf; der wird (ich weiß es gewiß) mehr als Gemmingen, Huber und Hartmann. Er hat Einbildungskrafft, Darstellung, Feuer, grose Gesinnungen und Sprachstärke. Mehr Ausguß von Herzlichkeit wünscht' ich ihm.

Der leztere Meßkatalogus ist 16 Bogen stark; o der schreibenden Welt!! —

Magister Miller, mein einziger Herzensfreund, schrieb akademische Briefe und Siegwart, eine Klostergeschichte*) — zwei sehr schöne Stüke voll tiefen Gefühls und voll Wahrheit. Er ist alle Tage bei mir und läßt sich Ihnen empfehlen.

Wer will Geschichte der Dichtkunst in Schwaben schreiben? — Sie? — — Wünsch Glük! — 's ist opus

*) Siegwart, von Schubart recensirt in der Chronik, 1776 S. 398 und 766.

Digitized by Google

magnæ molis, zumal in älteren Zeiten. Da hier noch Meiſterſänger ſind; ſo könnt' Ihnen 'n guten Beitrag liefern.

Mit dem Wein war's Scherz; 's ſteht aber bei Ihnen, Ernſt draus zu machen. Will Ihnen dagegen dienen.

Glük zur Ankunft Ihres Herzogs! Ich ſteh davor, Sie werden einige Zeit Engliſche Affen in Stuttgardt haben.*)

Leben Sie ſehr wohl, dann Sie verdienens. Bin in alle Ewigkeit ꝛc

Schubart.

1777.

112.

Schubart an ſeinen Bruder.

Ulm den 12ten Jenner 1777.

Der Both ſagt mir, dein Kind ſei ſehr krank. Ich erſchrak drüber, denn ich weiß, was dein Herz dabei leiden muß. Hoffentlich wird ſichs wieder geben; wo nicht, ſo ſei ein Mann und tröſte dich mit den andern tauſend Vätern, die ihren Kindern ins Grab ſehen mußten. Freilich empört ſich die väterliche Natur bei den lezten Verzukungen der armen Würmlein, die 's Elend des Lebens fühlen, eh ſie ſeine Freuden gekoſtet haben.

---

*) Der Herzog war in London geweſen und errichtete nach ſeiner Rückkehr ein Corps engliſcher Jäger von 50 Mann.

Digitized by Google

Aber, Bruder, 's muß ſo ſeyn, weil's ſo iſt. Drüben über den Urnen werden wir erfahren, warum 's ſo iſt — oder auch nicht. In beeden Fällen iſts am beſten, als Mann über die Gräber zu ſchreiten und dem gefräßigen Ungeheuer Verweſung zuzuſehen, wie ſie an ihrem Raube nagt.

Hoffentlich wirſt du meinen Troſt nicht brauchen und dein Sohn wird leben. Indeſſen hab' ich Mitleiden mit deinen ausgeſtandenen Ängſten. Laß dir den Kummer nicht zu nah ans Herz rüken; denn er iſt ein Geier und frißt's auf. Erhalte dich für die Zukunft.

Ich bin mit den Meinen geſund. Man will mich iezt als Kapellmeiſter in Karlsruh haben*); ich werds vermuthlich annehmen. —

Wir erwarten alle Tag den Kaiſer hier; er iſt ſchon in München. — Gottes Tröſtung ſei mit dir und deiner Frau. Grüß Mutter und Schweſter.

Schubart.

*) S. Sch. L. II, S. 123.

Asperg.

Gefangner Mann ein armer Mann
Schubart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schubarts Gefangenschaft hat mit der berühmten Verbannung des römischen, wie mit der nicht minder berufenen Einkerkerung des neuitalischen Dichters das gemein, daß ihre eigentliche Ursache bis auf diesen Tag nicht vollständig im Klaren ist. Nur, während sowohl der tenerorum lusor amorum als der Sänger des befreiten Jerusalems für sich die Verfehlung wohl kannten, die ihnen so hoch angerechnet wurde, aus Gründen und Rücksichten aber sich enthielten, mit der Sprache herauszugehen: scheint in unserem Falle der so hart Bestrafte selbst so wenig als wir gewußt zu haben, warum er eigentlich auf dem Asperg saß. Weder fand Herzog Carl, wie weiland Kaiser Augustus, für gut, tristibus invectus verbis (ita principe dignum, fügt der loyale Dichter der Tristien hinzu) ihm persönlich sein Vergehen vorzuhalten, noch bestellte er ein Gericht dazu, dieses zu thun. So finden wir denn auch weder in Schubarts Lebensbeschreibung und Briefwechsel, noch in demjenigen, was sein Sohn nach des Vaters Tode über diesen drucken ließ, eine Ursache angegeben, welche ausreichte, uns seine lange und harte Gefangenschaft zu erklären. Was aber der Herzog in dem unten folgenden Verhaftsbefehl dem

Digitized by Google

selbstlosen Werkzeuge seines Despotismus gegenüber anzugeben für gut findet, das hat man sicher mehr für den Vorwand, als für den eigentlichen Beweggrund zu seiner Gewaltmaßregel zu halten.

Als den giftigen Sumpf, aus welchem ursprünglich die Wolke aufstieg, die sich so furchtbar über seinem Haupte entladen sollte, giebt Schubart in seinem Leben die Pfaffen an. „Priesterhaß, sagt er, der nicht eher verlischt, als bis er den Gegenstand seiner Wuth zerstört hat, ist die alleinige Ursache meiner Gefangenschaft.“*) Daß er wenigstens die erste war, ist vollkommen glaublich. Man bedenke nur, wie es diese Bande aufbringen mußte, daß mitten in einem Bezirke, den sie ungestört zu beherrschen gewohnt war, auf einmal ein Mensch sich ansiedelte, der mündlich und schriftlich, in Zeitungsblättern und Gesellschaften, einen Feuerbrand um den andern in ihre Eulennester schleuderte! Da er jedoch auf einem Gebiete saß, wo sie unmittelbar nichts zu sagen hatten, so mußten sie sich nach einem Arme umsehen, mittelst dessen sie den Schlag auf den Verhaßten führen konnten.

Als solcher bot sich ihnen, nach Schubarts und der Seinigen übereinstimmender Angabe, der Kaiserliche Ministerresident, General v. Ried in Ulm. Den stolzen, hochfahrenden Mann hatte Schubart, der sich im Briefe vom 13. Februar 1775 noch der Gunst

*) Sch. L. II, S. 131.

Digitized by Google

dieſer „Ulmiſchen Geißel“ rühmte, durch eine Virtuoſen-Caprice, wie ſein Sohn es nennt, gegen ſich aufgebracht: er hatte nämlich einmal vor Sr. Excellenz den Flügel ſpielen ſollen, es aber verweigert, weil ihm das Inſtrument nicht gut genug war. Dieſem einflußreichen Manne ſchilderten daher die Pfaffen — und er hinwiederum der frommen Kaiſerin und ihrem Miniſterium — Schubart als einen Religionsverächter, überdieß als einen gegen Öſtreich feindſeligen Zeitungsſchreiber, der auf deſſen Koſten Preußen zu erheben ſuche. So war die Hand über Schubart aufgehoben: es fehlte nur noch die Veranlaſſung, ſie auf ihn herabfallen zu laſſen.

Man würde es unglaublich finden, wenn es nicht in Schubarts Leben zu leſen wäre, und wenn nicht die Zeitfolge auffallend zuträfe, — daß man in folgendem Artikel ſeiner Chronik dieſe Veranlaſſung gefunden zu haben meinte. Im zweiten Stücke des Jahrgangs 1777 nämlich, vom 6ten Januar, war zu leſen (ich ſetze auch den Eingang her, um zu zeigen, daß der Zeitungsſchreiber es an der ſchuldigen Achtung vor dem Öſterreichiſchen Kaiſerhauſe nicht fehlen ließ, die ihm in Bezug auf Joſeph auch von Herzen ging):

Joſef, der, wie ehmals die Götter im goldenen Alter, ohne ſtrahlendes Gepränge, als Privatmann,

Digitized by Google

allein an Thaten des Herzens kennbar, einen Theil von Deutſchland und die wichtigſten Provinzen Frankreichs durchreiſen wollte, ... ſoll an dieſer Reiſe durch die plötzliche Krankheit ſeiner erhabenen Mutter gehindert worden ſein. Zuverläßige Briefe aus Wien enthalten die traurige Nachricht, daß dieſe große Kaiſerin mitten im Anſchein der dauerhafteſten Geſundheit vom Schlage gerührt worden ſei. Dürfte ich dieſe Nachricht in meinem nächſten Blatte widerrufen!

Im nächſten zwar geſchah dieß noch nicht; aber bereits in der übernächſten Nummer, vom 13ten Januar, heißt es:

Die Kaiſerin war zwar krank, iſt aber jetzt außer aller Gefahr.

Deſſenunerachtet — ſchon zehn Tage ſpäter, ſehen wir Schubart verhaftet und nach dem Gefängniß abgeführt. Aber nicht nach Munkats oder einer andern öſterreichiſchen Feſtung, ſondern auf den Aſperg.

Der Kaiſerliche Geſandte nämlich hatte ſeinen Plan mit Schubart dem Herzoge von Würtemberg mitgetheilt. Zwar iſt nicht recht klar, was dieſer auf Schubart noch für Anſprüche gehabt haben ſoll, der in des Herzogs Landen weder geboren, noch Bürger geworden und zuletzt aus denſelben weggewieſen worden war: aber kurz, der Geſandte that ihm die Ehre

Digitized by Google

an,*) und der Herzog erbot sich, die Verhaftung Schubarts zu vollstrecken, weil er selbst nicht wenig an ihm auszusetzen finde. Da er ihn vier Jahre vorher, wo er ihn in der Hand hatte, nicht einsteckte, sondern laufen ließ, so müssen wir Anstöße von neuerem Datum voraussetzen, die wir, da eine unmittelbare Berührung zwischen dem Fürsten und dem Dichter seitdem nicht stattgefunden hatte, in seinen Schriften, auf welche sich auch der Verhaftsbefehl beruft, zunächst in der Chronik suchen werden. Sehen wir, was diese uns bietet.

Da finden wir denn vor Allem, daß auch an Herzog Carl, wie an Kaiser und Kaiserin, der Chronikschreiber den Weihrauch nicht spart. „Schreib was du mußt, und denk was du willst" — stellt er ja selbst als ein Hauptgebot im Novellistenkatechismus auf, und gesteht, frivol genug, daß er oft lobe wo er schimpfen möchte (Chronik, Jahrg. 1775, S. 592). So ist ihm in der Chronik der Herzog von Würtemberg der große Carl, der vortrefflichste Soldat, seine Akademie eine Pflanzschule der Menschheit (Chron. 1774, S. 341) — dieselbe Akademie, die er fast gleichzeitig in einem Briefe an Haug eine Sklavenplantage nennt. Pflichtschuldig berichtet er über die Reisen des Herzogs, über die Ehrenbezeugungen, die ihm auswärts zu Theil werden; doch kann er sich nicht enthalten, bei solcher Gelegenheit einmal die Be-

*) Vielleicht als dem schwäbischen Kreisobersten? —

Digitized by Google

merkung fallen zu laſſen, wie viel Geld unſre Fürſten durch ihre Reiſen ins Ausland verſchleppen (1776, S. 77 dieß zugleich eine Probe von der freventlichen Art, mit welcher, nach dem Ausdruck des Verhaftsbefehls, auch die übrigen gekrönten Häupter des Erdbodens von dem Chronikſchreiber angetaſtet wurden). Bei einer Rüge der niederträchtigen Sitte damaliger deutſcher Regenten, Tauſende ihrer Unterthanen in fremde Militärdienſte nach fernen Welttheilen zu verkaufen — damals an England gegen das ſich befreiende Nordamerika — werden Anfangs nur der Landgraf und der Erbprinz von Heſſenkaſſel, der Herzog von Braunſchweig und der Churfürſt von Baiern genannt (1776, S. 194); doch heißt es dann in der nächſten Nummer: Eine Sage.

Der Herzog von Würtemberg ſoll 3000 Mann an Engelland überlaſſen, und dieß ſoll die Urſache ſeines gegenwärtigen Aufenthaltes in London ſein. ☞!!!

Bekannt iſt ferner das Epigramm, deſſen Zielpunkt nicht zu verkennen war:

Als Dionys von Syrakus
Aufhören muß
Tyrann zu ſein,
Da ward er ein Schulmeiſterlein.

Wenn Schubart in einem unten folgenden Briefe verſichert, den Herzog in ſeinem Leben nicht beleidigt zu haben, ſo meinte er eine der Strafe proportionirte Beleidigung und nahm dergleichen leichte Witzpfeile gar nicht in Anſchlag. Noch Eines. Schon in der

Digitized by Google

Chronik des Jahres 1775 hatte Schubart, bei Gelegenheit des Gerüchtes von der Schwangerschaft zweier Königinnen, auf die vielen unfruchtbaren Ehen der Großen zu jener Zeit aufmerksam gemacht; im folgenden Jahre führt ihn der Kindersegen der englischen Königsfamilie von Neuem auf dieses kitzlichte Thema (S. 317).

Wenn Fruchtbarkeit Segen des Himmels ist — läßt er den Engländer sprechen, dem er in der Weise seiner Chronik die Nachricht von dem eilften Kinde Sophien Charlottens in den Mund legt — was soll man von den vielen Königlichen und fürstlichen Häusern in Europa sagen, die wie Stämme dastehen, ohne Zweige zu treiben? — Der Engländer — setzt er dann in seiner eigenen Rolle hinzu — der Engländer hat Recht. In der ganzen Geschichte findet sich keine Epoche, wo so viele große Europäische Häuser ohne Erbfolge waren, wie jetzt. Frankreich, Preußen, Schweden, Baiern, Pfalz, Sachsen, Anspach, Würtemberg — kinderlos!!! Die Ursache ist leicht zu errathen, aber schwer zu sagen.

Dies war am Ende noch der empfindlichste Stich: doch auch er — und alles Aufgeführte zusammen — erklärt es denn wirklich die furchtbare Rache des Herzogs, welche sich in zehn Jahren einer auf alle Weise erschwerten Kerkerhaft immer noch nicht an ihrem

Digitized by Google

Opfer erſättigt hatte? Schon für den Anfang der Gefangenſchaft genügte dem Publicum dieſe Erklärung nicht; denn Schubart fand nöthig in ſeiner während der erſten Aſperger Jahre verfaßten Lebensbeſchreibung dem Gerüchte zu widerſprechen, als hätte er ein verfängliches Gedicht auf eine dem Herzog ſehr ſchätzbare Perſon — d. h. auf Franziska — verfertigt. Aber hatte er nicht vielleicht mündlich in offener Wirthshausgeſellſchaft Witzreden gegen den Herzog (den er verachtete, ſeit er ſein Treiben in der Nähe beobachtet hatte, und ſeit ſeiner Landesverweiſung auch haßte) und deſſen Verhältniß zu ſeiner „Donna Schmergalina“ ſich erlaubt? Ausfälle, die, wie Alles was Schubart ſprach, vollends beim Weinglaſe ſprach, wir uns ungleich geſalzener und gepfefferter — wohl auch ſchmutziger — vorzuſtellen haben, als was er für den Druck, und ſelbſt was er in Briefen ſchrieb, und die ſeine zahlreichen Feinde nicht verſäumt haben werden vor die Ohren des hohen Paares zu bringen. Denn daß bei dem Haſſe gegen Schubart auch Franziska perſönlich betheiligt geweſen, wird aus allen Umſtänden — von ihrem Zuſchauen an der Seite des Herzogs, als man das Opfer in den Thurm führte, ihren kühlen Antworten auf die öfteren Verwendungen für den Gefangenen, bis zu dem verſchrobenen Briefe, den ſie an die Karſchin

Digitized by Google

ſchrieb, nachdem endlich ſeine Freilaſſung nicht mehr länger verweigert werden konnte — wahrſcheinlich. Schubart ſelbſt ſcheint uns über die offenen und bekannten Urſachen ſeiner Gefangenſchaft hinauszuweiſen, wenn er deren Aufzählung die Bemerkung folgen läßt: „Geheimere Umſtände brauch' ich und der Leſer nicht zu wiſſen"; wie auch der Sohn in ſeiner noch zu Lebzeiten des Herzogs geſchriebenen Vorrede zum zweiten Theil von ſeines Vaters Lebensgeſchichte es nicht am Ort und an der Zeit findet, ſich über dieſe mißliche Sache näher zu erklären. Allein auch in ſeiner 1798 erſchienenen Schrift über den Charakter ſeines Vaters, wo er in den Urtheilen über den ſeitdem verſtorbenen Herzog ſonſt kein Blatt mehr vor den Mund nimmt, ſucht man eine weitere Aufklärung vergeblich: zum Beweis, daß das eigentliche Wort des Räthſels auch ihm nicht bekannt geweſen iſt.

Mag übrigens zur Gefangenſetzung Schubarts den Herzog bewogen haben was da will: daß er ihn ſo lange und ſo ſtreng gefangen hielt und die wiederholt gegebenen Verſprechungen, ihn frei zu laſſen, immer wieder zurücknahm, dazu wirkten, außer jener erſten, im Verlaufe der Zeit ſtets neu hinzutretende Urſachen mit. Schon gleich Anfangs iſt zu bemerken, daß der Herzog, neben der Rache, die er an dem vorlauten Zeitungsſchreiber und Witzmacher neh-

Digitized by Google

men wollte, zugleich den Zweck der Beſſerung mit ihm hatte. Was ihren Mann betrifft — gab er ein Jahr nach Schubarts Gefangennehmung deſſen um ſeine Loslaſſung bittender Gattin zur Antwort — ſo ſoll ſie einen gebeſſerten Mann wieder bekommen; für jetzt iſt er noch auf Irrwegen begriffen. Herzog Carl war ja damals in ſeinem pädagogiſchen Stadium; was er in ſeiner Akademie am grünen Holze leiſtete, damit wollte er hier am dürren ein Meiſterſtück machen, mochte es nun biegen oder brechen. Einen ganz beſondern Beruf glaubte der Durchlauchtige Erzieher zu verſpüren, Deutſchland ſeine Genies, dieſes knorrige Volk, gerade zu ziehen, ihre üppigen Ranken mit franzöſiſcher Hagſcheere zu beſchneiden. Wie er wenige Jahre ſpäter in Schiller dem deutſchen Rouſſeau ſeinen Querkopf zurechtzuſetzen Anſtalt machte, ſo galt es hier, einen deutſchen Voltaire (denn ſo hatte man ihm, nach des Sohnes Verſicherung, Schubart dargeſtellt) in Correction zu nehmen. Dazu beſaß er in ſeinem Rieger ein unvergleichliches Werkzeug, welcher überdieß dem pädagogiſchen Plane des Herzogs die höhere, chriſtlich religiöſe Weihe ertheilte. Unter dieſem Geſichtspunkte war es nun leicht, die Gefangenſchaft des unglücklichen Dichters ins Unendliche zu verlängern. So lange ſein Glaubenszopf nicht genau nach dem Muſter des Riegeriſchen gewickelt war, ſo

Digitized by Google

lange ſeine geiſtliche Uniform ein Fleckchen oder Stäubchen zeigte, hieß er zur Freiheit noch nicht reif: und was es ſagen will, die Gewährung der Freiheit an die angebliche Reife zu derſelben zu binden, davon wiſſen wir aus dem politiſchen Gebiet eine Geſchichte zu erzählen. Wie immer, ſo arbeitete überdieß Schubart ſelbſt auch jetzt — und dießmal iſt es in der That kaum zu verwundern — ſeinen Feinden trefflich in die Hände. Ungeduld, Gefühl des Unrechts, das ihm geſchah, getäuſchte Hoffnung, machten den Mann einmal wild; ſpäter, bei etwas gemilderter Haft, goß wohl auch ein jäher Trunk Öl ins Feuer — er ſchimpfte, rumorte, dichtete eine Fürſtengruft: da waren wieder auf lange hinein geſchärfte Erziehungsmaßregeln erforderlich. Schubarts eigener Bruder glaubt in einem unten folgenden Briefe den Grund von deſſen immer aufs Neue verlängerter Gefangenſchaft in Unvorſichtigkeiten ſeiner Aufführung zu finden. Dergleichen wurde natürlich von Rieger Serenissimo haarklein rapportirt; zumal er, wie ihn Schubart und deſſen Gattin einſtimmig beſchuldigen, auch aus eigenem perſönlichen Intereſſe die Haft ſeines Arreſtanten verlängert wünſchte. Wo konnte er auch einen beſſern Privatſecretär, Briefconcipiſten, Poeten auf Commando, Cicerone und Merkwürdigkeit für Fremde, Componiſten und Virtuoſen, Theaterdichter und Re-

Digitized by Google

giſſeur finden? und mußte es dem frommgewordenen Werbofficier nicht ein Genuß ſein, von dem er ſich ungern trennte, einen ſo diſtinguirten Recruten für das Reich Gottes drillen zu können? Dazu kamen noch anderweitige Ohrenbläſereien. Schubart hatte ſich durch die Rückſichtsloſigkeit ſeines Benehmens, insbeſondere durch die Ungebundenheit ſeiner Zunge, mehr Feinde gemacht als er wußte: und dieſe machten ſich nun ein Geſchäft daraus, ſeine alten und neuen Sünden dem Herzog gelegentlich mit den grellſten Farben vorzumalen. So ſehen wir den Unglücklichen in das Netz, das ihn Anfangs nur leicht und vorübergehend gefaßt zu haben ſchien, mit jeder Bewegung, die er machte, nur immer tiefer und unauflöslicher ſich verwickeln.

Ein ſo ſchreckliches Schickſal, das ihm bevorſtand, war in des Dichters erregbarem Gemüthe nicht unangekündigt geblieben. Schon in Geißlingen blickt er, wie wir in ſeinen Briefen geleſen haben, mit ahnendem Schrecken, mit Schauder und Entſetzen in die Zukunft; er ſteht auf einer ſchrecklichen Höhe und ſchaut in ein unendlich tiefes Grab hinunter; was für Begebenheiten — ruft er bangend aus — was für Schickſale, für Kümmerniſſe und Thränen, warten auf mich! Bekannt aus ſeiner Lebensgeſchichte iſt der Traum, der ihm in der Neujahrsnacht 1769 den

Digitized by Google

Aſchenberg und ſeinen Gefängnißthurm, ſeine Peiniger und ſeine Tröſter, prophetiſch gezeigt hatte; auch vor dem Herzog warnte ihn eine innere Stimme: er wünſchte — wie er von Ludwigsburg aus ſchrieb — dieſem Fürſten nicht unter den Augen, ſondern weit von ihm, zu dienen, denn immer fallen ihm die Donnerkeile in der Hand Jupiters ein. Nun, da die Erfüllung nahte, erneuerten ſich die Ahnungen. Ein banger Druck lag auf Schubarts Gemüthe, jeder Abſchied, den er zu nehmen hatte, fiel ihm ſchwer, ſelbſt der Wein hatte ſeine erheiternde Kraft für ihn verloren; die ſchwarzen Kutten ſeines Geißlinger Traums erſchienen ihm wieder; auch von außen kamen Briefe hinzu, die ihn mahnten, auf ſeiner Hut zu ſein: aber unentrinnbar, wie das tragiſche Schickſal der Alten, ergreift es den dem Verderben geweihten Mann. Durch ſchale, ſelbſt verdächtige Vorwendungen — nicht einmal eines vermeintlichen Freundes, ſondern eines bloßen Bekannten, läßt er ſich auf das Gebiet des Fürſten locken, der das Recht hatte, ihn auszuweiſen, aber ſich das Recht nahm, ihn einzukerkern.

Digitized by Google

I.

Schubart in enger Haft, gänzlich verstummt. Briefe seiner Gattin, Riegers, Zillings ꝛc. über ihn.

1777—1780.

Wollten wir unsere Mittheilungen streng nur auf Briefe von Schubart beschränken, so müßten wir hier eine Lücke von nahe zu vier Jahren offen lassen; denn in der ganzen Zeit von seiner Verhaftung zu Anfang d. J. 1777 bis gegen das Ende d. J. 1780 waren dem Gefangenen, mit der Erlaubniß zu schriftlicher Mittheilung nach außen, die Mittel zum Schreiben überhaupt entzogen. Seine Lebensbeschreibung zwar hat er in dieser Zeit bekanntlich einem Mitgefangenen durch eine Öffnung in der ihre Zellen trennenden Mauer dictirt, und hier auch die nähern Umstände seiner Gefangennehmung sowie die Entwicklung seiner innern Zustände im Kerker mit erschütternder Wahrheit dargestellt. Was aber unterdessen die Seinigen,

Digitized by Google

namentlich ſeine Gattin, empfanden, litten und thaten, in welchem erſchöpfenden Wechſel gehegter und immer wieder vereitelter Hoffnungen ſie umgetrieben wurden, ihre vergeblichen Bemühungen, ein verſteinertes Deſpotenherz zu erweichen — dieß in ihren Briefen hier dargelegt zu finden, wird dem Leſer gewiß eine willkommene Gabe ſein. Auch die Behandlung und insbeſondere die religiöſe Bearbeitung, welche ihm ſelbſt während dieſes Zeitraums durch ſeinen Commandanten und deſſen geiſtliche Handlanger zu Theil wurde, hat Schubart zwar bereits in ſeiner Lebensbeſchreibung geſchildert: dieſe Verhältniſſe jedoch werden in den eigenen Briefen und Berichten der Rieger und Zillinge, die wir aufzufinden ſo glücklich waren, ungleich wahrer und deutlicher erſcheinen, als in dem trüben Nebel von Schubarts bußfertiger Kerkerſtimmung.

Haben wir den Zeitraum, von welchem wir reden, mit dem erſten Briefe abgegrenzt, den Schubart wieder eigenhändig an die Seinigen zu ſchreiben ſich in Stand geſetzt ſah: ſo zerfällt derſelbe in ſich wieder in zwei gar verſchiedene Abſchnitte. Das erſte Jahr (genau 377 Tage) lag der Gefangene in der gewölbten Zelle eines alten Thurms, von deren Ziegelboden, deren rauchgeſchwärzter Wand mit dem drohenden Kettenringe, deren Handbreit Himmel vor

Digitized by Google

vergittertem Fenſter, ſeine Gedichte und Briefe wiederholte Erwähnung thun; ſein Lager Stroh, die Luft dumpf, daß ihm der Schlafrock am Leibe verfaulte; die einzigen Menſchengeſichter, die er zu ſehen bekam, das eiſerne des Commandanten und die ſtummen der Leute, die ihm ſeine kärgliche Koſt und ſein Ciſternenwaſſer brachten. Nach Umfluß dieſer ſchrecklichen Zeit, als er ſchon nicht mehr gehen konnte, an den Wänden ſich halten mußte, um nicht umzuſinken, wurde er endlich in ein erträglicheres Local, ein trockenes und luftiges Zimmer verſetzt: aber immer noch ohne Schreibmaterialien, ohne Klavier, von Abends 8 Uhr an, wo er ſein Licht löſchen mußte, bis zum ſpäten Wintermorgen den Schrecken der Finſterniß preisgegeben; von Büchern ward ihm nur zugelaſſen, was der Commandant ſeinem Seelenheil zuträglich fand; Niemand durfte mit ihm und er mit Niemanden reden. Das Abendmahl reichte man ihm in dieſer Zeit, auch durfte ihn der Pfarrer Hahn, als von Rieger verſchriebener Seelenarzt, beſuchen: aber ſein Bruder, der auf den Aſperg kam, den unglücklichen Bruder wiederzuſehen, mußte unverrichteter Dinge abziehen. Abermals nach Jahresfriſt, Lichtmeß 1779, wurde ihm geſtattet, dem öffentlichen Feſtungsgottesdienſte beizuwohnen; zu Oſtern deſſelben Jahres gar, die Orgel dabei zu ſpielen, und an dem gleichen Tage

Digitized by Google

nahm ihn — die erste Bewegung in freier Luft seit den 2½ Jahren seiner Gefangenschaft — der Commandant mit sich um den Wall spazieren.*) Von da an sprach er nun, wiewohl immer nur mit Erlaubniß und unter Aufsicht des Commandanten oder seines Stellvertreters, zuweilen wieder Menschen, und durfte, wornach er sich so lange gesehnt hatte, obwohl gleichfalls nur beim Commandanten, manchmal Klavier spielen: aber das Schreiben blieb ihm auch ferner untersagt, und noch zu Ende des Jahrs wurde ihm ein gefundener Bleistift, dessen er sich bedient hatte,

*) Eben indem ich das Obige schreibe, bringt mir der Brief eines verehrten Freundes folgende, just hieher gehörige Anekdote. „Von einer Dame — schreibt er — die gegenwärtig war, als dem Dichter nach mehrjähriger Gefangenschaft die Kerkerthüre zum erstenmal geöffnet wurde, erfuhr ich Folgendes: Schubart überschritt langsam die Schwelle seines Gefängnisses. Als er jedoch in einiger Entfernung auf dem Wall ein für ihn aufgestelltes Klavier wahrnahm (es war ein sehr schöner Tag), stürzte er sich eigentlich auf dasselbe, wie ein Tiger auf seine Beute, stürmte eine Zeit lang auf den Tasten wie wahnsinnig, und bemerkte erst nach einiger Zeit mehrere Damen, die Augenzeugen von dieser seiner ersten Erlösung waren. Er bekomplimentirte sie zwar sehr höflich und freundlich, raste jedoch sogleich wieder zu seinen langentbehrten Saiten zurück." — Diese Erzählung hat, bei aller Sonderbarkeit, doch neben dem äußern Zeugniß, auch die innere Wahrscheinlichkeit für sich, da nicht nur Schubarts angebliches Benehmen ganz Schubartisch, sondern auch die absichtliche Herbeiführung einer solchen Scene ganz im Geschmack Riegers ist. Vergl. übrigens die sehr ähnliche Anekdote in Schubarts Karakter, S. 68 f.

Digitized by Google

confiscirt. Briefe der Seinigen theilte ihm der Commandant — wie es scheint, von Anfang an — mit; sie zu beantworten aber wurde ihm noch um die Mitte d. J. 1780 verweigert: auch Besuche werden von jetzt an bei ihm zugelassen; nur seine Frau und seine Kinder bleiben von dieser Erlaubniß ausgeschlossen.

Wie schon angedeutet, so sind es hauptsächlich zwei Gruppen, auf welche die Briefe aus diesem Zeitraume ihre Lichter werfen: des Gefangenen unglückliche Gattin, bald in vergeblichem Flehen vor einem herzlosen Fürsten, bald in wohlthuender Ergießung gegen einen werkthätig theilnehmenden Freund auf der einen Seite; auf der andern die geistlichen Folterknechte und Quacksalber, den niedergeschmetterten, geistig ausgehungerten, zerknirschten Schubart als halbe Leiche vor ihnen ausgestreckt.

Im hellsten Lichte ächter Weiblichkeit, ehlicher Duldung und Treue erscheint uns in ihren Briefen aus diesem Zeitraum die Gattin des Dichters. Ihr Mann hat sie oft schwer gekränkt — dessen bleibt sie sich bewußt; aber dieses Schicksal hat er nicht verdient: und nun, da sie ihn unschuldig leidend weiß, wird sie erst der unendlichen Fülle von Liebe inne, welche sie für ihn empfindet. Jetzt ist kein Gang so dornig, den sie nicht mit Freuden thäte, um für ihren gefangenen Mann zu bitten; keine Abweisung so

Digitized by Google

hart, daß sie ihr den Muth benähme, bei nächster Gelegenheit wieder zu kommen; kein Opfer so schwer, das sie zu bringen sich nicht beeilte, wenn es eine Erleichterung oder einen Wunsch ihres Gatten gilt. Unerachtet ihre äußere Existenz durch den Herzog — wenn auch kärglich, doch im Durchschnitt besser gesichert worden ist, als sie dieß zeitenweise während ihres Zusammenlebens mit ihrem Manne gewesen war, geht doch ihr ganzes Wesen in dem Einen Wunsche auf, ihren Mann wieder zu haben. Dieser Wunsch ist die Macht, die sie umtreibt; seine beharrliche Nichtgewährung bringt sie oft beinahe von Sinnen: und doch weiß sie, wie Schubart einmal in einem Briefe halb ärgerlich von ihr sagt, und wir hier mit Lächeln bestätigt finden, sich ächt weiblich immer wieder mit einem Waidspröchlein zu beruhigen. In der Gallerie deutscher Dichtergattinnen gebührt unserer Schubartin ein Ehrenplatz.

Gar anziehend steht der bekümmerten Frau der hülfreiche Freund in Miller gegenüber. Erschien uns oben in Schubarts Ulmer Briefen der Verfasser des Siegwart in seiner ganzen jugendlichen Liebenswürdigkeit, wie wir ihn auch aus den Berichten der Göttinger Dichterfreunde kennen: so zeigt er sich hier, in den Briefen der Schubartin an ihn, zugleich als der achtungswerthe, edeldenkende Mann. Uneigen-

Digitized by Google

nützig setzt er nach Schubarts Gefangennehmung dessen Chronik zum Besten der Seinigen fort; auch nachdem für deren dringendste Bedürfnisse anderweitig gesorgt war, nöthigt er der widerstrebenden Freundin den Ertrag seiner Arbeit noch auf, und versäumt nie, dem Nützlichen auch das Freundliche, der leiblichen Hülfe auch den gemüthlichen Trost hinzuzufügen. Aber wie dankbar, wie demüthig ergeben auch die unglückliche Frau dem engelgleichen Freunde ist; wie sie ihm ächt weiblich im Kleinen, aber doch thatsächlich, ihre Erkenntlichkeit zu beweisen strebt! — Einen merkwürdigen Blick in jenes Werther-Siegwartische Zeitalter eröffnen uns die Äußerungen unserer Briefstellerin über Siegwarts nachgeborenen Bruder, den Burgheim von Miller. Die verständige, ruhige Schubartin hat er so gepackt, daß sie ein paarmal erst über ihn ihr Herz ausleeren muß, ehe sie auf ihren Mann zu reden kommt; daß sie über den Fürbitten, die sie für das fernere Schicksal der Personen des Romans bei dem Dichter einlegt, diejenigen einen Augenblick vergißt, welche sie selbst so eben wieder vergeblich beim Fürsten eingelegt hatte.

Dieser hatte, noch am Tage von Schubarts Einlieferung auf den Asperg, dessen Gattin ein Jahrgehalt von 200 fl. ausgeworfen, und seine Kinder — den Sohn in die Carlsschule, die Tochter in die école

des demoiselles aufgenommen, letztere, um sie — wofür ihm der Vater wenig Ursache hatte dankbar zu sein — zur Sängerin und Schauspielerin für seine Bühne ausbilden zu lassen. Dieß war einfache Schuldigkeit desjenigen, der ihnen ihren Ernährer raubte: aber es war auch einfache Klugheitsvorschrift. Das Aufsehen, der Lärmen im Reich über die widerrechtliche Einkerkerung Schubarts mußte viel größer und konnte viel nachtheiliger für den Herzog werden, wenn noch das Geschrei eines hülflosen Weibes, hungernder Kinder, sich darein mischte. Wogegen bei dem Stumpf- und Knechtssinn der Menge, besonders in Deutschland und in damaliger Zeit, sich berechnen ließ, der Bissen, den er der Familie des Eingekerkerten hinwarf, werde als hochherzige Wohlthat ausposaunt, und durch diese gemüthliche Wendung die Rechtsfrage in den Hintergrund geschoben werden. Versäumten ja doch auch die Frau, der Schwiegervater und Schubart selbst keinen Anlaß, um dem Durchlauchtigen Wohlthäter für seine an ihnen bewiesene Großmuth und väterliche Fürsorge ihren demüthigsten Dank zu sagen. „Je mehr man dankt, je mehr man erlangt" — meinte die gute Schubartin; aber der Herzog nahm's anders: „Für sie und die Ihrigen ist ja gesorgt; also gehe sie hin und sei sie ruhig." Die schlimmste der Handlungen dieses Fürsten, der so viel Schlimmes zu verantwor-

Digitized by Google

ten hatte, möchte ich lieber auf dem Gewiſſen haben, als dieſes entſetzliche: Gehe ſie hin und ſei ſie ruhig. Wenn nicht das noch frevelhafter iſt, daß der unmenſchliche Erdengott ein andermal die Flehende, die er nicht erhören mag, auf das Gebet zum barmherzigen Gotte des Himmels verweiſt!

Glaubte der Herzog den Schaden, den er der Familie des Dichters durch deſſen Einkerkerung zugefügt hatte, durch die vermeintliche Wohlthat, die er derſelben erwies, mehr als ausgeglichen zu haben: ſo war er über das Unrecht, das er an dem ohne Rechtsgrund Gefangenen ſelbſt verübte, durch die moraliſche Cur, die er mit ihm vorhatte, ebenſo beruhigt. Dieſe Vermiſchung des moraliſchen Geſichtspunktes mit dem rechtlichen iſt ganz im Geiſte des ſich ſo nennenden patriarchaliſchen Regiments. Macht man Ernſt mit dem Begriffe des Landesvaters, ſo werden aus Staatsbürgern Landeskinder, welche der Vater zu ziehen hat, und wenn ſie nicht gut thun, züchtigen darf. Der Unterſchied des moraliſchen Vergehens vom juridiſchen fällt da ganz hinweg. Zwar war Schubart nicht eigentlich des Herzogs Landeskind: doch thut ja wohl auch derjenige Vater ein gutes Werk, der ſeines Nachbars verwahrloſtes Kind, wie Saraſtro, mit Gewalt in ſeine Zucht nimmt. Zumal wenn der Nachbar gegen ein ſolches Vornehmen keine Einſprache erhebt — oder viel-

Digitized by Google

mehr, wenn keiner von allen Nachbarn Vater zu dem Kinde sein will. Und hier kommt ein neuer, abermals ächt deutscher, Jammer ins Spiel. Schubart, der Patriot, der in seiner Chronik deutsches Vaterlandsgefühl zu pflanzen sich zur ersten Aufgabe machte, war — wir habens ihn früher selbst klagen hören — in dem zerstückelten Deutschland heimathlos. Sein Vater, aus dem Nürnbergischen gebürtig, war, als ihm unser Schubart geboren wurde, in der Grafschaft Limpurg, hernach in der Reichsstadt Aalen, angestellt, aber damit nicht auch Bürger daselbst; so der Sohn später im Ulmischen, dann im Würtembergischen angestellt, aber nicht Bürger, endlich in Ulm selbst angesiedelt, abermals ohne Bürgerrecht. Er hatte nur Aufenthaltsorte, keine Heimath. So kam's, daß, als der Herzog von Würtemberg ihn gefangen setzte, kein Hahn darnach krähte, keine Stadt, keine Landschaft sich seiner annahm. Was blieb den Seinigen, da sie keine Macht hinter sich hatten, um ihr Recht geltend zu machen — was blieb ihnen übrig, als der Weg der Bitte, das Schweifwedeln des getretenen Hundes, der für die empfangene Mißhandlung dankt, um der ferneren enthoben zu werden? So sehen wir Schubarts Mutter im Eingang ihrer Bittschrift dem Herzog für die Gefangensetzung ihres Sohnes und die väterlichen Absichten, die ihn hiebei geleitet, danken — was wollte

Digitized by Google

die arme, verlaſſene Wittwe anders machen? aber Staatseinrichtungen, welche den Bürgern ſo ſchnöde Lügen zur Nothwendigkeit machten, die waren doch wohl überreif für die Sündfluth, die ſie noch vor Ablauf eines Menſchenalters hinwegſchwemmen ſollte.

Eine eigenthümliche Erſcheinung ſind noch die Verwendungen berühmter Schriftſteller für unſern Gefangenen, und die Hoffnungen, welche die Seinigen darauf bauen. In jener Zeit der werdenden deutſchen Literatur fiel ein gefeierter Autorenname noch ungleich ſchwerer ins Gewicht als heute, um ſo mehr, da die ſchriftſtelleriſche Welt auch moraliſch noch nicht ſo abgenutzt war. So legen Lavater, ſo Campe, ihr Fürwort bei dem Herzog ein, und wenn vollends Klopſtock ſein Gewicht in die Wagſchale werfen wollte, meint die Gattin ſeines unglücklichen Verehrers, ſo würde der Herzog nicht länger widerſtehen können. Klopſtock wandte ſich zunächſt an Rieger; der aber ſcheint ihn von weiteren Schritten abgebracht zu haben, was ihm durch einen Auszug aus dem Schubartiſchen Sündenregiſter bei dem rigoroſen Dichter des Meſſias nicht ſchwer werden konnte. Übrigens verrechneten ſich Schubarts Freunde gewiß, wenn ſie von dieſer Fürſprache eine Wirkung auf Herzog Carl erwarteten, der ſelbſt auf den als Freund ſeines Herrn Bruders von Weimar an ſeinem Hof erſchienenen Gö-

Digitized by Google

the alsbald eine Art von Ungnade warf. Vielleicht gerade weil ihm dieses standeswidrige Verhältniß anstößig war; oder ahnte er überhaupt in jedem großen Geist einen Feind und Verächter des Treibens, in welchem er und seinesgleichen ihr Glück und ihre Größe suchten.

Werfen wir auch noch auf die andere Gruppe, die sich um den Gefangenen her gestellt hat, einen Blick. Gewiß thaten sich seine Zuchtmeister nicht wenig darauf zu Gute, einen so wilden Gesellen so zahm, den Saulus zum Paulus gemacht zu haben. Und doch war nichts leichter als das, und sie hatten sich dessen, mit den Mitteln, die ihnen zu Gebote standen, keineswegs als eines Meisterstücks zu rühmen. Von jeher war ja Schubart der Held des moralischen Katzenjammers gewesen. Und zwar nahm dieser bei ihm regelmäßig die religiöse Färbung an, weil er den Kirchenglauben wohl bisweilen verhöhnt, aber niemals gründlich in sich überwunden hatte. Ähnliche Buß- und Zerknirschungs-Krisen haben wir Schubart schon früher mehrere durchmachen sehen; nur daß sie von kürzerer Dauer waren, weil die andringenden Lockungen des Lebens ihm nicht Zeit ließen, denselben nachzuhängen. Nun aber denke man sich den Mann, der gewohnt gewesen war, sich täglich im dichten Gedränge der Geselligkeit umzutreiben, auf einmal in die menschenleere

Digitized by Google

Öde einer Kerkerzelle verſetzt; dem Mittheilungsluſtigen jede Möglichkeit des Geſprächs abgeſchnitten; den an weitſchichtige, wechſelnde Lectüre Gewöhnten auf Riegers aſcetiſche Bibliothek, mit Arndts und Bengels, Oetingers und Hahns Schriften, beſchränkt; die Hungerkoſt zu zwölf Kreuzern täglich nicht zu vergeſſen, da das väterliche Regiment auch die körperlichen Säfte des üppigen Dichters durch Diät verbeſſern wollte — und dieſen Zuſtand Jahr und Tag in ſeiner ganzen Strenge, in langſam ſich mildernden Abſtufungen Jahre lang fortdauernd: ſo ergibt ſich das Weitere von ſelbſt. Aus der bunten Außenwelt, in der er ſich bisher verloren hatte, an ſich ſelbſt zurückgewieſen, vom Wein aufs Waſſer geſetzt, findet er in ſich keine ſittliche Kraft, dem Unglück Widerſtand zu leiſten: herz- und magenſchwach wirft er ſich dem Kirchenglauben in die Arme, kriecht zum Kreuz, bettelt um den Genuß des Abendmahls, küßt des Special Zillings Brief und bittet ihm die früheren Kränkungen ab, um ſich wenige Jahre ſpäter, noch auf dem Aſperg, in einem Briefe, den wir leſen werden, aufs Deſpectirlichſte über ihn zu äußern. Seine Einbildungskraft, der jeder weltliche Stoff entzogen iſt, flieht ins Jenſeits, ſchwelgt in theoſophiſchen und chiliaſtiſchen Träumen, in Geſichten vom neuen Jeruſalem und der Wiederbringung aller Dinge: um bald hernach, beim Wiederanblick der

Digitized by Google

ersten Weibergesichter, wieder in sehr diesseitige Schwingungen versetzt zu werden. Er läßt sich von Hahn seine geistliche Diät vorschreiben — Morgens und Abends Beten, Vor- und Nachmittag Bibellesen —: um sofort in seiner leiblichen Diät statt der alten Weinexcesse eine Zeit lang sogar zum Branntwein herabzusinken. Diese beiden extremen Principien balgen sich während seiner ferneren Asperger Jahre mit abwechselndem Übergewicht in ihm herum: und siehe da, nach seiner Befreiung bemerkte man, laut der eigenen Worte seines Sohnes*), von der ganzen Asperger Frömmigkeit in seinem Leben, Betragen und Handeln keine Spur mehr; nur wenn von Religion die Rede wurde, stand er für jenen Glauben ein und machte sich ein besonderes Verdienst daraus, solchen mündlich und schriftlich zu bekennen. Wie er ja gleich Anfangs auf dem Asperg, einem der nachstehenden Briefe zufolge, mit Bahrdt anbinden wollte, und bald hernach — nicht etwa als Scherz, sondern in einem sehr frommen Gedicht an seinen Hahn, reimte:

Christi Füße, gleichwie Messing (Offenb. Joh. I, V. 15),
Treten nicht nur einen Lessing,
Treten Teufel selbst in Koth.

Zeitlebens nicht sicher, ob es mit ihm nicht abermals

*) Schubarts Karakter, S. 84.

Digitized by Google

zum ſittlichen Bankerott kommen werde, ſuchte er ſich für alle Fälle eine Freiſtatt in jenem Myſterium des entſündigenden Glaubens offen zu halten, den er ebendarum nicht antaſten ließ.

Oberſt Rieger, die zweite Figur dieſer Gruppe, war nicht blos durch die Gefangenſchaft, die er früher ſelbſt erduldet hatte, Schickſalsgenoſſe ſeines jetzigen Arreſtanten, ſondern dieſem auch darin ähnlich, daß der Kerker und das in demſelben eingeſogene Chriſtenthum ihn ebenſo wenig gebeſſert hatte, als beide Schubart beſſern ſollten. Rieger war wieder der alte Deſpot und Deſpotenſcherge, ſobald er Hohentwiel verlaſſen und wieder etwas zu befehlen hatte, wie Schubart wieder der alte Schwelger wurde, ſobald er vom Aſperg herunterkam und wieder etwas aufzuwenden hatte, ja ſobald und ſo oft er noch auf dem Aſperg ſelbſt Freiheit und Gelegenheit dazu bekam. — Vogel friß oder ſtirb! das war die Art, wie Rieger mit Schubart über ſeine Bekehrung unterhandelte. Bezeigte dieſer ſich bußfertig, andächtig, demüthig — nicht nur vor Gott, ſondern auch vor dem Herrn Oberſten —, ſo war deſſen Begegnung leidlich; ſchien er aber einmal „in der Kirche nicht andächtig und eifrig", oder gegen ſeinen Vorgeſetzten nicht unterwürfig genug, oder hatte dieſer auch nur eine „Anwandlung ſeines ſo häufigen üblen Humors", ſo warf er eine Ungnade auf

Digitized by Google

den armen Gefangenen, erschwerte seine Lage und schreckte ihn mit Reden, die dieser, wie er sich ausdrückt, ohne besondern Beistand des göttlichen Geistes nicht zu ertragen vermocht haben würde. Denn Rieger behandelte — wie Schubart nach dessen Tode, als er sich freier äußern konnte, an seine Gattin schreibt — die Menschen nicht selten wie Bestien. — Bei alle dem hatte der Mann auch wieder menschliche Seiten und Anwandlungen; ließ während der Zeit der strengen Absperrung Schubart die an ihn einlaufenden Briefe lesen, und beantwortete die seiner bekümmerten Gattin; erbat für seinen Arrestanten manche Erleichterung; ließ ihm bisweilen auch leibliche Erquickungen zukommen, besonders wenn ein wichtiger Brief für den Hrn. Obersten zu concipiren oder ein empfehlendes Gelegenheitsgedicht in dessen Namen zu machen war*); und in der Nachtmahlsangelegenheit werden wir den Soldaten sogar — oder richtiger: wie billig — weicher und menschlicher finden als den Priester.

In Ehrn-Zillings Hände noch einmal zu fallen, das freilich hatte Schubart, seitdem er den Ludwigsburger Staub von seinen Schuhen geschüttelt, sich nicht mehr träumen lassen. Im Andenken hatte er ihn treulich behalten und in der Chronik jede Gelegenheit be-

*) S. die Anmerkung des Sohnes zu Sch. L. II, S. 232.

Digitized by Google

nutzt, ihn und das Publikum deſſen zu verſichern. Da kommt ihm in einem neuen Fabelbuche das Geſpräch zwiſchen Nachtigall und Uhu gerade vor wie ein Dialog zwiſchen Z... und S...; es ſchreibt Jemand an einer Geſchichte der Bonzen — die ſollte er, meint der Chroniſt, dem theuren Mann Gottes Z. zueignen; beſonders auch mit dem Hauptpaſtor Götze wird Special Z. in L. gerne zuſammengeſtellt. Man wird dem hochwürdigen Herrn, der ſich — wie jedermann in Schwaben — unter dieſen Anfangsbuchſtaben gar wohl erkannte, eine kleine Schadenfreude — natürlich nur in majorem etc. — nicht verargen, als er den hartnäckigen Läſterer des HErrn und ſeiner Diener aufs Neue in ſeinen geiſtlichen Händen ſah. Jetzt wiſſen wir auch worauf er zielt, wenn er unten in ſeinem Bericht an das Conſiſtorium, die Zulaſſung Schubarts zum Abendmahl betreffend, verſichert, es ſei mit dieſem ſeit ſeiner Verweiſung aus Ludwigsburg nicht beſſer, vielmehr mit jedem Jahre ſchlimmer geworden. Ja wohl mit jedem Jahre ſchlimmer! videatur die deutſche Chronik v. J. 1774 S. 312. J. 1775 S. 447. 604. 808 u. ſ. w., wo obige und andere Anſpielungen ſtehen. Übrigens war Zilling allerdings befugt, mit ſeiner genaueren Kenntniß des Mannes dem gutmüthigen Aſperger Pfarrer zu Hülfe zu kommen. Was er an dieſen vom Übelſtande der Schubartiſchen Buß-

Digitized by Google

fertigkeit schreibt, zeichnet unsern Poeten nach dem Leben. Nur darin thut ihm Zilling Unrecht, daß er ihn nicht blos einen leichtsinnigen und ärgerlichen, sondern auch einen listigen Menschen nennt, und damit jenes reumüthige Bezeigen wenigstens als halbe Verstellung zu betrachten scheint. Nein, Schubart mag im Guten und Schlimmen gewesen sein was er will — aber listig ist er gewiß nicht gewesen. Sondern die schnellen Bewegungen und Umschläge eines erregbaren Dichtergemüths konnte der steife dogmatische Kopf nicht begreifen; obwohl er gelegentlich auf Schubarts Phantasie, die eben so schlüpfrig als hastig sei, ganz richtig aufmerksam macht.

Doch so tief auch Tyrannei den Dichter hinunterstoßen, so streng sie ihn verschließen mag: die tröstende Muse besucht ihn doch. Dinte und Feder hatten sie ihm genommen — so schrieb er mit der Lichtscheere, der Gabel, der Knieschwalle; wie ihm auch das unmöglich gemacht worden war, dichtete er ohne Schriftzeichen im Kopfe. Mehrere werthvolle geistliche Lieder aus dieser Zeit bewahrt seine Lebensbeschreibung und die Sammlung seiner Gedichte auf; von weltlichen will ich nur an das rührend herzliche: Geliebte, lebe wohl, ich scheide (An meine Gattin, in einer Krankheit, 1778) und an die weltberühmte Fürstengruft erinnern, deren Entstehung nach Ludwig Schubarts An-

Digitized by Google

gabe in dieſen Zeitraum, in das dritte Jahr der Gefangenſchaft des Dichters, fällt. Der Herzog hatte ihm auf einen beſtimmten Termin ſeine Freiheit verſprochen, und dieſer Termin war ohne Erfüllung vorübergegangen. Jetzt dictirte er, nach einer ſtarken Zornaufwallung gegen den Herzog, jenes Gedicht, deſſen Idee ſeit einem Requiem in der Gruft zu München in ſeiner Seele lag, bis auf wenige Verſe in Einem Zuge einem Fourier in die Feder. Es wurde ohne ſein Zuthun in einer Zeitſchrift abgedruckt und machte ſo viel Aufſehen, daß Herzog Carl es ſich vorleſen ließ, deſſen Stimmung gegen den Arreſtanten dadurch begreiflich nicht verbeſſert wurde.*)

Mit einer ähnlichen grauſamen Täuſchung ſchließt die Reihe dieſer zunächſt uns vorliegenden Briefe. Der Herzog hatte gegen den jungen Schubart ſich in Worten geäußert, welche die Erlaubniß entweder eines Beſuchs von Schubart bei den Seinigen, oder dieſer bei ihm bedeuten konnten, von Frau und Kindern friſchweg im erſteren und zwar im Sinne vollſtändiger Freilaſſung verſtanden, von dem Herzog aber nicht ein-

*) S. Schubarts Karakter, S. 39 f. Vergl. unten den Brief vom 18ten Januar 1780. Darnach wäre die Jahreszahl 1783 in der Frankfurter Ausgabe der Sch. Gedichte zu berichtigen.

Digitized by Google

mal im andern Sinne erfüllt wurden. Welches Glück für die Armen, daß sie nicht vorher wußten, wie bis zur Gewährung des einen noch fünf, bis zur Erfüllung des andern Wunsches aber gar noch sieben lange Jahre vergehen sollten!

113.

Herzoglicher Erlaß an den Kloster-Oberamtmann Scholl in Blaubeuren*).

Dem Closters Oberamtmann Scholl zu Blaubeuren wird nicht unbewußt seyn, wie vor einigen Jahren der in Ludwigsburg angestellt gewesene StadtOrganist Schubart theils um seiner schlechten und ärgerlichen Aufführung willen, theils wegen seiner sehr bösen und sogar Gottslästerlichen Schreibart, auf unterthänigsten Antrag des Herzoglichen Geheimen Raths und Consistorii, seines Amts entsezt und von dort weggejagt worden.

Dieser sich nunmehr zu Ulm aufhaltende Mann fährt bekanntermaaßen in seinem Geleise fort, und hat es bereits in der Unverschämtheit so weit gebracht, daß fast kein gekröntes Haupt und kein Fürst auf dem Erdboden

*) Aus dem Verfolg erhellt, daß derselbe Erlaß gleichzeitig auch an die beiden andern höchsten weltlichen Beamten des herzoglichen Gränzstädtchens erging.

Digitized by Google

ist, so nicht von ihm in seinen herausgegebenen Schriften auf das freventlichste angetastet worden, welches Se. Herzogl. Durchlt. schon seit geraumer Zeit auf den Entschluß gebracht, dessen habhaft zu werden, um durch sichere Verwahrung seiner Person die menschliche Gesellschaft von diesem unwürdigen und ansteckenden Gliede zu reinigen.

Sich dieserwegen an den Magistrat zu Ulm zu wenden, halten Höchstdieselbe für zu weitläufig und dürfte vielleicht den vorgesezten Endzweck gänzlich verfehlen machen; wohingegen solcher am besten dadurch zu erreichen wäre, wenn Schubart unter einem scheinbaren oder seinen Sitten und Leidenschaften anpassenden Vorwande auf unstreitig Herzogl. Würtembergischen Grund und Boden gelockt und daselbst sofort gefänglich niedergeworfen werden könnte.

Se. Herzogl. Durchlt. senden zu diesem Ende den Oberstwachtmeister und Flügel Adjutanten von Vahrenbühler eigends nach Blaubeuren ab, um sich mit dem Cammerherrn und Oberforstmeister Grafen von Sponeck, dem StadtOberamtmann Georgii und dem Closters Oberamtmann Scholl in der Sache über die schicklichsten Mittel mündlich zu berathschlagen, und solche sodann, nach dem einmal festgesezten Plan, wo möglich Höchstdero gnädigstem Willen gemäß, auszuführen, indem der Major von Vahrenbühler wegen des Weitern bereits die nöthige Verhaltungsbefehle hat.

Gleichwie aber die gute Ausführung dieses gnädigsten Auftrags hauptsächlich auf der strengsten Geheimhal-

Digitized by Google

tung des Ganzen beruhet; also wollen auch Se. Herzogl. Durchlaucht Sich zu ihm Oberamtmann Scholl in Gnaden versehen, derselbe werde hierinnen, so lieb ihme Höchstdero Herzogl. Huld und Protection nur immer seyn kann, das unverbrüchlichste Stillschweigen gegen jedermann beobachten, und überhaupt nach seinen theuren Pflichten klug und behutsam zu Werke zu gehen sich nach Kräften bestreben.

Decretum Stuttgart den 18ten Jenner, 1777.

Carl, H. z. W. u. T.

113a.

Ein Ungenannter*) an den Stadtschreiber Schubart in Aalen.

den 24 Jenner 1777.

Hochedelgeborner ꝛc.

So eben vernehme die Nachricht, daß dero Hr. Bruder gestern Vormittags mit dem Blaubeurl. Hrn. Kloster-OberAmtmann, auf dessen Invitation zu einem Besuch, von hier nach Blaubeuren auf einem Schlitten abgefahren, sogleich aber nach der dasigen Ankunft von einem Hussaren-Officier in Arrest genommen, und unter Begleitung zweyer Hussaren in einer Chaise weiter, der-

---

*) Nach einem handschriftl. Zusatze des Stadtschreibers der Stadt-Amtmann Schleich in Ulm, ein vertrauter Freund von Schubart, mit welchem er kurz vorher den letzten Besuch bei den Seinigen in Aalen gemacht hatte. S. Sch. L. II, S. 122.

Digitized by Google

malen unwiſſend wohin, transportirt worden; die Urſache iſt ganz ohnbekandt, und die Sache macht großes Aufſehn; Sie können leicht denken, wie ſehr ich betroffen ward,

in möglichſter Eil ꝛc.

Notus.

113b.

Schubarts Gattin an den Stadtſchreiber in Aalen.

Ulm den 24 Jan. 1777.

Beſter Herr Schwager!

Ihren Brief habe ich Erhalten, bin aber nicht im ſtand ſelbigen zu beantworten, noch viel weniger mein Mann, welch ein Erſtaunen denken Sie ein teuffel in menſchlicher Geſtalt hat mir meinen Mann geſtolen, vielleicht auf Ewig geſtolen. O Erbarmung vor eine ganze Familie, die mit der Verzweiflung ringt.

Fluch dem Verderber ich kan Ihn faſt nicht nennen ein oberAmbtMann von Blaubeuren nahmens Scholl hielt ſich 3 tage hier auf lief meinem Manne beſtendig nach, ſogar in mein Hauß und ſuchte Ihn zu überreden, mit ſich nach Blaubeuren zu fahren, gab auch vor der Hr. Profeſſor Gmehlen wäre bey Ihm auf einen Beſuch und wäre ſein einziger Wunſch, mit meinem Manne zu ſprechen, ob ich mir gleich alle Mühe gab meinen Mann zu bitten, daß er bey uns bleiben möchte, und dem Teufel ſagte, der Hr. Profeſſor könnte beſſer zu uns

Digitized by Google

kommen, war alles umſonſt Sie fuhren geſtern Fruh hier weg, mit der Verſicherung, daß ſie Abends wieder hier ſeyn würden. Aber welche hiobs Poſt, in Blaubeuren wartete ſchon ein Hauptman auf Befehl des Herzogs von Würtemberg, meinen Mann auf den Aſchberg zu lieffern, alwo Er ſeinen Lohn Empfangen ſoll, nach der Auſſage iſt Er heute früh ſchon an den beſtimmten Ort gebracht worden,

Waß mein Mann gethan weiß ich und kein Menſch Hier, kan mir auch nichts einfallen laſſen wann ich mich zu tod denke, ich habe ſchon nach Stuttgart an einige gute Freunde geſchrieben und ſchreiben laſſen, um zu Erfahren, waß die Urſach iſt;

auch haben wir eine bittſchrifft dem Hrn. Miniſter Baron von Riedt übergeben, und kniefällig gebetten, Er möchte Sich unſer und meines Mannes annehmen, waß Er vor uns thun wird, müſſen wir Erwarten, der hieſige Magiſtrath wird thun waß möglich iſt, aber die ſeyn zu ſchwach, und haben kein Herz, auch ſeyn einige darunter die meinem Manne Feind ſeyn, rathen Sie mir waß ich anfangen ſoll, betrachten Sie meine arme Kinder, meinen unglücklichen Mann, und ich ach Verzweifflung iſt mein Teil wan mir nicht Gott und gute Menſchen beyſtehen, ich bin nicht im ſtand, den Jammer auszudrüken, der mich quält, da ſiz ich ohne Mann, ohne Brodt, und keinen Gulden im Vermögen, und werde von Schuldner und allen ſeiten her gequält,

ich bin ganz ſinnlos und unmächtig, ich und meine

Digitized by Google

Kinder Empfehlen uns Ihnen nebſt allen angehörigen und bitten um Beyſtand. ich bin

Ihre unglückliche Schwägerin
H. Schubartin.

kommt mein Mann nicht bald loß, und ich habe mich ein wenig Erholt, ſo laſſe ich Alles im ſtich und gehe vor den Herzog, und ſag Ihm, daß Er mir lieber mein Leben als meinen Mann nehmen ſoll, will Alles nichts helffen, ſo wird Er mir doch Erlauben ein gleiches ſchickſal mit meinem Manne zu haben, ich wage Alles, Leben oder Tod, Alles iſt mir gleich,

hätte mir Gott meinen Mann genommen, ſo wolte ichs als eine Chriſten Ertragen aber daß iſt unerträglich,

---

114.

Der Kloſter-Oberamtmann Scholl an den Herzog.

Cl. Blaubeuren den 1ten Febr. 1777.

Durchlauchtigſter Herzog ꝛc.

E. H. D. kan es gnädigſt nicht entfallen ſeyn, welche höchſte Ordre Höchſtdieſelbe s: d: 18. Jan: h: a:, wie an den Cammerherrn und Oberforſtmeiſter Graf v. Sponeck und Statt-Oberamtmann Georgy, alſo auch an mich, in Anſehung deß bekanten Schubarts, zu erlaßen und durch den eigens abgeſchickten Obriſtwachtmeiſter und Flügeladjutant v. Bahrenbühler unß insinuiren zu laßen, gnädigſt geruhet haben.

Wie fein ſich der ꝛc. Graf v. Sponeck und Stattoberamtmann Georgy der Außführung und Befolgung dieſer

höchſten Ordre entzogen, und ſolches auf mich gewälzet haben, das hoffe ich, werde E. H. D. durch den Major v. Wahrenbühler ebenſowohl unterthänigſt referirt worden ſeyn, alß, wie verlegen ich geweſen, bei meiner hieſigen Situation, alß ein Mann mit 11 lebendigen Kindern, eine ſolche beſorgliche Unternehmung alleine zu wagen. Ich habe meine Bedenklichkeit dem mehrermelten ꝛc. von Wahrenbühler nicht verheelet, und darauf angetragen, daß entweder der Oberforſtmeiſter oder Stattoberamtmann gemeinſchaftlich mit mir agiren ſollten; da mir aber entgegen gehalten worden, daß, wann die Sache nicht unter 2 Augen alleine unternommen werde, E. H. D. höchſte Intention gewieß nicht erreicht werden würde, ſo habe ich es endlich in Ruckſicht auf die theure Pflichten, mit denen E. H. D. ich verbunden bin, gewagt und einen Plan außgedacht, womit ich würklich Dero höchſte Willensmeynung, wie ich hoffe, im ganzen erreicht habe.

Wie viel ich hiebey gewaget, da Schubart bekanntlich auß allen Ecken der Welt, und beſonders auch aus Stuttgardt, viele ſtarke und geheime Correspondenten hat: da ſchon hier resp. 4 Perſonen Wiſſenſchaft von der Sache gehabt haben, welche nicht alle ganz gleichgültig gegen mich geſinnt ſind: da ſchon 4 Wochen lang die Sache in Ulm herumgegangen, man paſſe auf Schubarten, um ihn heimlich von da hinwegzuführen, und da Er ſelbſt, in Ruckſicht auf ſein Ludwigsburger Schickſaal, Urſache genug gehabt, mißtrauiſch auf Würtemberg zu ſeyn — das dörffte E. H. D. erlauchter Einſicht leicht begreiflich

fallen. Wäre die Sache in Ulm verrathen geweſen, da ich den Anſchlag auf ihne gemacht: und wäre ich mit dieſem wizigen Kopf nicht mit der ausgeſuchteſten Behutſamkeit zu Werk gegangen; ſo wäre nicht nur die ganze Abſicht verloren geweſen, und ich hätte ſicher E. H. D. höchſte Ungnade zu gewarten gehabt, ſondern es wäre ſogar meiner Gebeinen nicht eines von der ſich nun äußernden Wuth deß Pöbels und ſeiner unſäglich vielen Anhänger, ganz davon gekommen. Nun habe ich die Sache außgeführt, E. H. D. meine Unerſchrockenheit in unterthänigſter Befolgung Dero höchſter Befehle auch dißmal gezeigt, und mich endlich der mir gedroheten Gefahr entrißen, und ich bin dißfallß auf nichts ſtolz, alß auf die Erfüllung meiner Pflichten: aber

Gnädigſter Herzog und Herr!

Nun bin ich erſt der äußerſten, ja! ſogar der Lebensgefahr exponirt. Von allen Seiten her warnet man mich, mich nimmer in Ulm, ſogar nicht mehr in einem außländiſchen Orthe ſehen zu laßen. Die Anhänger deß Schubarts, und beſonders die in Ulm befindliche Preußiſche Officiers, ſollen mir den Tod geſchworen haben, wo ſie mich erhaſchen könnten. Nicht nur in Ulm, ſondern in weit entfernten Gegenden, ja! ſogar ſelbſt in dißeitig Herzoglichen Landen, bin ich ein Gegenſtand deß Fluchs und der hefftigſten Drohungen. Am allermeiſten aber beuget mich, daß der Statt Oberamtmann Georgy ſich allerorthen weißbrenne, er würde der herzogl. höchſten Ordre ein Genüge gethan haben, ohne die Sache

ins Werk zu richten: er habe herzliches Mitleyden mit dem Mann, und wann ich, der Cl: Oberamtmann, nicht Hände und Füße außgestreckt und mich gleichsam angebotten hätte, einen Streich gegen Schubart außzuführen, würde er gewieß sicher gewesen seyn; und daß er in einem an die Frau deß Schubarts erlassenen, vermuthlich schmeichelhafften Schreiben dieselbe, in Ihrer an Ihne erlaßenen Antwort, zu dem mir beygelegten Namen eines Mann- und Vatter-Räubers veranlaßt hat.

E. H. D. kan es leicht begreiflich fallen, daß ich dißfallß bey meiner Frau und 11 Kindern in einer unaufhörlichen Lamentation und Wehklage leben müße, und mein Gemüth bey denen täglich an mich einlaufenden drohenden Nachrichten in keine ruhige Fassung kommen könne. Ich bin mit lauter Außländern umgeben, selbst mein Amt hat in gewieser Art einen unzertrennlichen Anhang an Ulm, Ehingen und andere ausländische Orthe, ich kan mich ohnmöglich davor hüthen, ohne mein Amt zu vernachläßigen, und ob ich zwar in meinem Leben nicht forchtsam gewesen, so muß mir doch der Gedanke an meine Frau und 11 lebendige Kinder, und deren Besorgnuß vor ihren Mann und Vatter, nicht gleichgültig seyn.

Ich finde mich dahero, in dieser meiner allerdings besorglichen Situation äußerst veranlaßt, E. H. D. um Dero höchsten und kräfftigen gnädigen Schutz und Protection, ohne unterthänigste Vorschrifft, allerunterthänigst zu bitten, versichere dagegen lebenslänglich continuirende unter-

Digitized by Google

thänigſte Treue und Devotion, und erſterbe in der allertiefeſten Ehrfurcht

E. H. D. unterthänigſt verpflicht gehorſamſter
Cl. Oberamtmann zu Blaubeuren
Scholl. J. u. c.

114a.

Randbeſcheid des Herzogs.

Se. H. D. haben die unterth. Bitte des Cl. O. A. M. Scholls zu Bl. eingeſehen. Da derſelbe in Ausführung innvermelten Auftrags ſeiner unterthänigſten Pflicht und Schuldigkeit ein Genüge geleiſtet, ſo hat derſelbe wegen der angeblich zu beſorgenden Gefahr getroſt und um ſo ruhiger zu ſeyn, als Höchſtdieſelbe ihn hiemit Dero Landesherrlichen höchſten Schuz bey allen Gelegenheiten gnädigſt verſichern. Indeſſen hat derſelbe die Vorſicht zu gebrauchen, daß er ſich eine Zeit lang auf keine auswärtige Orthe begebe, und werden Se. H. D. allenfalls bey ſich ereignender Gelegenheit auf ſeine convenable Translocirung den gnädigſten Bedacht nehmen.*)

Decretum Stuttgardt den 7. Febr. 1777.

Carl, H. z. W. u. T.

---

*) Dieſes Verſprechen iſt unerfüllt geblieben, Scholl in Blaubeuren grau geworden und abgeſtorben, ohne für die That, die ihn Ruf und Ruhe gekoſtet hatte, irgend einen Lohn geſehen zu haben. Welche Lehre für alle, die ſich dem Dienſte eines Souveräns, heiße er nun Fürſt oder Volk, ohne Vorbehalt ihres Gewiſſens dahingeben!

Digitized by Google

115.

Schubarts Gattin an Miller, in Ulm.

Stuttgart den 6ten Merz 1777.

Beſter Gönner und Freund!

Auf Ihre gütige Erlaubtnis nehme ich mir abermals die Freiheit, Ihnen zu ſchreiben und zu ſagen, daß ich glüklich hier angekommen, aber faſt alles noch im Alten angetroffen habe. Daß Lavater an den Herzog wegen meinem Manne geſchrieben, werden Sie ohne Zweiffel ſchon wiſſen, es machte ein groſſes Aufſehen, ich und noch viele Perſohnen glauben, daß wenn noch mehr dergleichen Brieffe einlieffen, mein Mann ohnfehlbar loß würde, dann mein Mann iſt hier gleich dem Teuffel ſchwarz gemacht worden, mit gröſtem Verlangen Erwarte ich auch Ihren Brief um den beſten Gebrauch darmit machen zu können, ich bin überzeugt, daß es gute Folgen nach ſich ziehen wird. Hier hat doch kein Menſch das Herz etwaß zu ſagen, ſelbſt die Warheit nicht, ich bin ſchon über acht Tage hier und ſuche immer einen redlichen Freund, aber keinen Miller finde ich nicht mehr, ich wurde gefragt, ob mein Mann nicht auch mit Klopſtok in Bekandſchafft geweſen, man hielte vor ſehr gut, wann ein ſo groſſer Mann auch ſelbſt an den Herzog ein Recommandaciohnsſchreiben ergehen ließ, beſonders wann es ein wenig ſchmeichelhafft gegen den Herrn währe, aber wie kan ich das in ſtand bringen; waß halten Sie davon, glauben Sie es währe nicht zu viel ge-

Digitized by Google

fordert von einem Klopstok, so bitte ich Sie in gröster Demuth, daß Sie auch noch diese Mühe auf Sich nehmen und den Klopstok um einen solchen Brief bitten, ich muthe Ihnen freilich gar zu viel zu, aber waß thut die Noth nicht Verzeien Sie und glauben, daß der Alles belohnende gewiß auch Ihrer nicht vergessen wird. Solte mich Gott noch in einen stand sezen, daß ich Ihnen auch thätlich zeigen könnte, waß ich iezo nur mit dem Munde vermag, und mein Herze fühlt, so würden Sie in der That sehen, wie ich Sie schäze.

Wie man mir sagte, so stund in der Zeitung, daß das Portret von meinem Manne in Ulm vor 11 auch 5 fl. zu haben seye, auch über das wurden hier grosse Augen gemacht, alle dergleichen Sachen gereichen zum Vortheil vor uns.

Zu meinem Manne habe ich noch nicht kommen können, habe auch seid meinem Hierseyn keine Gelegenheit gefunden vor den Herzog zu kommen, besonders da Sie den wenigsten Theil hier seyn, so viel weiß ich aber, daß mein Mann gesund ist. So bald ich einen Brief von Ihnen erhalten, werde ich einen darzu schreiben und nebst Weißzeug das man verlangte, einen Botten mit auf den Aschberg schiken.

Wegen der Chronik kan ich noch gar nichts sagen, es beruhet alles auf Ihnen, von Hrn. Stage*) weiß ich nichts kann Ihm auch nichts schreiben biß ich mehr er=

*) Verleger der Chronik.

Digitized by Google

fahre, nur möchte ich wiſſen, ob auß Winterturn keine Antwort gekommen iſt, auch hat Hr. Stage meinem Ludwig Bücher verſprochen, ich habe aber noch gar nichts erhalten, mag auch nicht deßwegen an Ihn ſchreiben, weil ich ſorge, es möchte zu unverſchemt heraußkommen. meine Kinder haben mich ſchon viel Geld gekoſtet, dann die kleine Montur und Bücher fordert man Alles von mir, der Herzog äuſert ie länger ie mehr Gnade und Liebe vor bede.

Der Morgengedanke von meinem Mann iſt in das Magazin gedrukt worden..... So bald ich Ihnen mehr ſagen kann, werde ich Ihnen wieder Nachricht davon geben.....

Ihre

gehorſamme Dienerin
Helena Schubartin.

116.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 27ten Merz 1777.

Beſter Gönner und Freund!

Heute an dem Geburztag meines armen Mannes*), iſt es mein einziges Vergnügen an Sie beſter Freund

---

*) Dieſer war am 26ten; wahrſcheinlich wurde der Brief an dieſem Tage angefangen.

Digitized by Google

ſchreiben zu dürffen; und nun waß macht mein Freund, werden Sie denken, Er iſt Gotlob geſund aber noch immer in der gröſten Einſamkeit, an Eſſen und Trank geht Ihm freilich nichts ab, aber ein Schubart auf einmal von allen Seinen Freunden, Verwanden und bekanten verlaſſen zu ſeyn, gewiß, daß iſt hart, niemand kan zu Ihm kommen als der Hr. Obriſt und Männer die Ihm Seine LebensMittel reichen. Die Urſache ſeines Areſts iſt noch nicht ganz am Tag ſondern lauter Muthmaßungen, Erſt kürzlich wurde mir geſagt, daß die geſchilderte ſchlitten Farth von Hrn. Mieg*) auch mit urſache währe, wann ich mir von Ihnen die Adreß an Ihn außbitten dürfte, wollte ich an Ihn ſchreiben.

Ich gab mir bißher alle Mühe meinen Mann beſuchen zu dürffen, aber bißher alles vergebens, ich dachte durch den Hrn. Obriſt es dahin zu bringen, und ſchrieb deßwegen an Ihn, er antwortete mir aber und ſagte, ich könnte kommen biß ans Thor aber unverrichteter Sache wieder heim gehen, ich ſolte mich mit dem begnügen laſſen, daß Er geſund und an Seel und Leib wohl verſorgt währe.

---

*) In der Chronik vom 20ten Januar 1777 wird eine maskirte Schlittenfahrt der Heidelberger Studenten geſchildert, von welcher der dortige Oberconſiſtorialrath Mieg, der eben damals durch Ulm reiſte (Sch. L. II, S. 124 f.), dem Chronikſchreiber erzählt haben mag. Aber es iſt nichts Verfängliches in dem Artikel zu entdecken; überdieß war ja der Verhaftsbefehl bereits am 18ten ausgefertigt.

Digitized by Google

So viel Gnade habe ich doch erhalten, daß ich Ihm auf Sein Begehren die Bibel, den Messias, Leß alle seine Schrifften, Seine Todesgesänge, Klopfstoks Lieder und Oden schiken durffte, auch von Kleider und Weißzeug nebst einem neuen Schlaffrok mußte ich Ihm schiken, ich schreibe alle Wochen zwey mal an Ihn, haben aber noch keinen Buchstaben von Ihm gelesen.

Durch einen guten Gönner Erfuhr ich, daß Er erst kürzlich den Herzog hat bitten lassen, Ihn doch seines Arrests loßzulassen, daß Er ein grosses Verlangen habe, mich und Seine Kinder wieder zu sehen, Er versprach auch, Alles zu thun, waß Ihro Durchlaucht befehlen, die Antwort wahr aber es währe noch zu bald, ich glaube freilich Er währe schon loß, wann es nicht noch immer Feinde gebe die Ihn suchen Schwarz zu machen, Er singt offt von heller Stimme die Frau von Taubenheim hat Ihn selbst gehört, als Er von lauter Stimme sang Nun danket alle Gott ꝛc.

ich glaube wenn ein Klopfstok und Sie dem Herzog eine Schilderung von meinem Manne überschikten, so daß man Seine Fehler zwar bekent aber daß Gute daß an Ihm ist, frey heraußsagte gewiß daß würde von grossem Nuzen seyn. Lavaters Brief hat viel Aufsehens gemacht, und wenn obiges geschehe, glaubte ich alle Judaß zu vertreiben, die noch immer bösen sammen einstreuen.

Durch Hrn. Köhler habe ich die mir zugeschikte 30 fl. richtig Erhalten, aber waß denken Sie wollen Sie dann

Digitized by Google

alles umſonſt gethan haben, ich weiß nicht Worte genug zu finden, meinen Dank Ihnen zu bezeugen, Gott ſeye der Vergelder, ich war geſonnen wenigſtens Ihnen den halben Theil wieder zurückzuſchiken, wenn ich nicht ſorgte, es würde Sie beleidigen.

um nicht ganz unerkendlich zu ſeyn, nehme ich mir die Freiheit Ihnen mit gegenwertigem kleinen Wein-Preſend aufzuwarten, ich habe mir Mühe gegeben hier den beſten aufzutreiben, ich wünſche nur, daß er nach Ihrem Geſchmak, und Sie Ihn in guter Geſundheit verzehren möchten. Daß Weitere will ich Gott, und meinem Manne wann Er anderſt wieder in beſſere Umſtände geſezt wird überlaſſen, meine gröſte Sorge iſt immer wegen meinem Manne, daß ſein Geiſt und Geſundheit nicht zu Grunde geht; Gott ſtehe Ihm bey.

Daß Sie und Hr. Köhler bey Ihren ohne dem vielen Geſchäfften des Chronik ſchreibens müde ſeyn, glaube ich gerne, ich weiß auch nicht waß ich Ihnen deßwegen ſagen ſolle, es ſteht Alles zu Ihnen, wann Sie es morgen aufgeben wollen, ſo muß ich doch ſagen Sie haben mehr gethan als wir Erwarten konten. Der Herzog macht freilich immer die Miene, daß mein Mann bald wieder ſchreiben dörffe, ob Er aber wirklich ſo denkt und handlen wird, weiß ich nicht, die Neugirde macht, daß hier viele Perſohnen wünſchen Es wieder dahin zu bringen, wie lange es aber noch anſteht, weiß ich nicht, Hr. Stage hat auch deßwegen an mich und Hrn. Prof. Haug geſchrieben, wir haben Ihm geantwortet, Er könne wie-

Digitized by Google

der eine Anfrag thun, das wenigstens nichts schaden werde, ich habe auch Stage selbst gesagt, daß Sie mir die 30 fl. zugedacht hätten.

meine Kinder werden sehr geliebt und gelobt, der Ludwig hat schon zum öfftern an der Herzoglichen Taffel gespeist und über vier hinaufgestochen von seinen Cammeraden, bede empfehlen Sich Ihrem Wohlthäter gehorsamst, Ludwig wird sich so bald Er Zeit hat unterstehen Ihnen selbst zu schreiben....

Ich wünsche allerseits vergnügte Feirtage, leben Sie tausendmal wohl, ich bin nebst aller Hochachtung ꝛc.

Helena Schubartin.

Zum Beschluß bitte ich Sie sehr, daß nächste Monatgeld zu behalten, Sie müssen es ia sauer verdienen neben Ihren vielen Geschäfften, und haben vätterlich an uns gethan. Bei dem Hrn. Graffen und Frau Gräffin von Degenfeld*) bin ich gewesen. Bede haben mir versprochen, alles vor meinen Mann zu thun.

Den Wein bitte ein paar Tage in Keller legen zu lassen, ehe solcher angestochen wird.

---

*) Vgl. oben den Brief Schubarts vom 6ten Juni 1766.

Digitized by Google

117.

Hauptzoller Bühler*) an den Stadtschreiber Schubart.

Geißlingen den 16ten Aug. 1777.

HochEdel Geſtrenger, Hochzuverehrender Hr. Schwager!

.....Von meiner Tochter Schubartin in Stuttgard habe ich vor ohngefehr 3 Wochen einen Brief erhalten, welcher mir gute Hoffnung zu Hrn. Bruders baldiger Freyheit machte.

Dieſer Tagen aber erhielte ich ein Schreiben von ſelbiger, welches räthſelhafte Bedenklichkeiten enthält, woraus ich nach meiner geringen Einſicht ſchließe, daß die Freyheit des Hrn. Bruders noch weit entfernt ſeye, und daß er bey längerer Andauer in einem düſtern Kerker nicht nur ſeine Geſundheit, ſondern ſogar das Leben verliehren kann.

Hr. Obriſt Rieger hat meiner Tochter ſchon zum 2tenmal wiſſen laſſen, ihr Mann wolle haben, ſie ſolle Stuttgard verlaſſen und ſich zu ihren Eltern begeben; ſoll ich dieſes vom Hrn. Bruder vermuthen? Er liebt ſeine Kinder, und wird wiſſen, daß ſelbige ihre Mutter nöthig haben. Was halten Ewer davon, und was mag vor eine Abſicht darhinter ſtecken?

Ludwig iſt ohne gemachten Excess, mithin unſchuldiger Weiſe præterirt, und von der 4ten Abtheilung in die 3te gethan worden, ich ſchlieſe hieraus eine Ungnade vom Herzog gegen die Kinder.

*) Schubart's Schwiegervater.

Digitized by Google

Der Herzog solle auf alle Kleinigkeiten von meiner Tochter aufmerksam sein, vielleicht sucht man Vergehungen an ihr und Ursache, selbige zu entfernen, und was dergl. mehr ist.

Nach Hrn. Obrist Riegers ertheilten Nachricht solle Hr. Bruder wirklich unpaß seyn, und eine Cur gebrauchen, dieses wundert mich nicht, dann ich habe glaubwürdige Nachricht, daß solcher zwar passable Kost — aber ein sehr ungesund und beschwerliches Quartier — ohne Lufft und Aussicht, habe, sich keine Motion machen könne, und es in die Länge nicht ausstehen werde.

Was gehen Hrn. Bruders Fehler Frembde an, welche, so viel bewußt ist, andern wenig, und nur ihme selbst und denen seinigen den grösten und unersetzlichen Schaden und Nachtheil gebracht haben.

In Stuttgard und Ulm ist man durchgehends der Meynung, Herr Baron von Riedt seye durch Veranlassung einiger Catholiken Hrn. Bruders Ankläger, und es ist wahrscheinlich. Auch glaublich, was einer dem andern ins Ohr sagt, daß keine Freyheit ohne des Anklägers Vorwissen und Willen zu hoffen seye. Hieraus ist wenig Beruhigung zu schöpffen.

Hr. Bruder sizt nun über ein halb Jahr, so viel mir bekandt ist ohne Verhör und Verantworttung, mithin ohne Urtheil und Recht, gefangen, die Ursache ist geheim, und gibt allerdinge zu verstehen, daß solche von keiner allzugroßen unverantwortlichen Wichtigkeit seyn müsse; kann man gleichgültig seyn, und Ihn noch länger

Digitized by Google

ohne möglichſten Beyſtand im Elend ſchmachten und zu Tod martren laſſen?

Wann er alß Bürger von Ludwigsburg und Würtenbergiſcher Unterthan betrachtet wird, ſo laufft die Procedur, wie ich glaube, wider die Württ. Rechte. Wird er als Frembdling angeſehen, ſo iſt die Frag, waß den Herzog berechtiget, auf ſolche hardte Weiſe mit ihm zu verfahren.

Württembergiſche Gelehrte können ſich nicht einlaſſen. Sie müſſen ſich fürchten, Gefahr zu lauffen.

Ulm hätte die erſte Urſache gehabt, ſogleich, und noch jezo, ſich ſeiner anzunehmen, weil Er unter Ihrem Schuz geſtanden iſt. Vielleicht könnte ein HochEdler Magiſtrat zu Ulm durch gemeinſchafftliche Bitte hierzu vermöcht werden, widrigenfalls, oder wenn ſolches nichts fruchtete, ſo wäre ich der unvorſchreiblichen Meynung, eine gründlich wahrhaffte Beſchreibung und Vorſtellung der Sache von einem außländiſchen geſchickten Juriſten an Hrn. von Moſer, an die Herzogl. Württ. Landſchaft, oder an unſern großen, Gerechtigkeit liebenden Kayſer, könnte — oder ſollte keinen Nachtheil bringen. Ich glaub, Hr. Bruder habe noch Freunde, welche meiner Tochter beſſer alß mir bekandt ſind, und zwar hohe Standesperſohnen und Gelehrte, welche ſich ſeiner annehmen würden.

Meine Vorſchläge überlaſſe ich, ohne gehorſamſte Maßgabe, Ew. Hochedelgeſtreng ꝛc. . . . .

Joh. Georg Bühler, HptZoller.

118.

Oberſt Rieger an den Archidiaconus Böckh in Nördlingen.

Hohen Aſperg den 9. Sept. 1777.

HochEhrwürdig Hochachtbar und Hochgelehrter
Inſonders Hochgeehrteſter Hr. Diacone.

Ew. HochEhrwürden geehrteſtes vom 6ten habe mit heutiger Poſt richtig erhalten. Seyn dieſelbe ja verſichert, Sie würden Sich ſonſten verſündigen, daß Dero Hrn. Schwagers ſein Schickſal durch nichts von mir erſchwert wird. ich würde ſelbſt wieder Serenissimi Clementissimi Abſicht anſtoßen. Ich befolge höchſt Dero vorgeſchriebene Ordre nach meinen theuren Pflichten, und unterlaſſe nichts, was dem Arrestanten an Seel und Leib erträglich, aufrichtend, und ſtärkend ſeyn mag. Da ihn ſein unglückſeeliger Zweifel an der Gottheit Jeſu,*) und Unglaube an den Nahmen, ohne welchen wir nicht ſeelig werden können, noch ſollen, noch wollen, ſeine Seele nicht wenig umtrieb und zermarterte; ſo haben Serenissimus gnädigſt erlaubt, daß ihn der gelehrte und ebenſo wahrhafft fromme H. Garn. Prediger Faber (ſo aber nun auf eine andere Stelle promovirt iſt) hat beſuchen, und in meinem Beyſeyn ein geiſtlich Geſpräch hat halten dörfen, welches von gutem Ein- und Nachdruk zu ſeyn geſchienen hat. Glauben Sie übrigens, HochEhrwürdiger

*) S. Sch. L. I, S. 107. II, S. 169.

Digitized by Google

Herr, denen Gerüchten von seiner Unpäßlichkeit, Verwirrung*), im geringsten nicht. sie sind völlig ungegründet. Ich provocire auf sein eigenes künfftiges Zeugniß, ob ihm im geringsten was abgehet, was man von mir erfordern kann. was Er nur verlangt an geistlichen Büchern, laß ich ihm alsobald kommen, und Er genießt dieselbe Kost, welche die Hrn. Staats- und Ober-Officiers täglich hier genießen, und sehr davon zufrieden sind.

Ew. HochEhrwürden und übrige hochwertheste Angehörige, denen ich mein gehorsamstes und Ergebenstes Compliment, Danksagung und Empfehlung zu machen bitte, können Ihm jezo keine andere, und keine größere reelle Liebe und Wohlthat beweißen, als, wenn Sie seiner fleißig vor Gott eingedenk seyn, und deßen Weege, die nicht unsere Weege sind, mit gläubiger Stille, Gebeth und Gedult verehren, und Seine Zeit erwarten, auswarten. Der ich übrigens die Ehre habe in derjenigen vollkommensten Veneration, die man einem solchen hochverdienten und versiegelten Knecht des Herrn schuldig und willig ist, unausgesetzt zu erharren

Ew. HochEhrwürden

ganz gehorsamster Diener

P. F. v. Rieger. Obrist

Chev. de l'Ordre mil. de St. Charles.

*) Sch. L. II, S. 189. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, Schubart liege auf dem Asperg als ein Rasender an der Kette.

Digitized by Google

1778.

119.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 20ten Jan. 1778.

Beſter Gönner und Freund!

Schon zehenmal ſchrieb ich Ihnen in Gedanken, ſo lang ich wieder von Geißlingen hier bin, aber zerſchiedene Umſtände hielten mich ab. ich bin niemalen recht geſund, mag wohl hauptſächlich der Kummer die Urſach ſeyn, dann ich bin öffters ganz Melancoliſch, das ich nicht leugnen kan. ich bete, ſeufze, und ſuche Ruhe der Seelen, aber der Geiſt iſt willig und daß Fleiſch iſt ſchwach; ia Gedult iſt Euch noth; hierinnen übte ich mich ſchon lange, und glaube daß mich Gott nicht über Vermögen heimſuchen werde. Durch Stilleſeyn und hoffen werde ich geſtärkt, hat mich Gott ſchon auß ſo viel Trübſalen Erlöſet ſo will ich auch iezo geduldig harren, ich thue immer nur ſoviel als ich glaube daß meine Pflicht ſeye, die Menſchen gebrauche ich als göttliche Werkzeuge, Erzwingen kan und will ich aber nichts, Gott wird helffen. mein Vornehmen an Hrn. Graffen von Kindski*) iſt zu nichte worden, weil mir gute Freunde mißrathen haben, Alles weiſt mich immer zur Gedult, viele Ver-

*) Öſterreichiſcher General, Verf. einer Schrift über Erziehung, der im J. 1777 — wie man glaubte, im Auftrage des Kaiſers Joſeph — die Carls-Akademie in Augenſchein nahm.

Digitized by Google

ſohnen glauben, wann ich ganz ruhig ſeyn werde, daß das am beſten gethan ſeye, an Hrn. von Riedt will ich nicht mehr denken.

Lezteren Freitag ging ich ohne einen Menſchen zu fragen, in die Audienz, zuvor ſezte ich eine Dankſagung vor die Gnade, die ich und meine Kinder ſchon ſeit einem Jahr genoſſen, auf, bat auch zugleich um Gnade vor meinen armen Mann, ich ließ gerade mein Herz reden, und übergab ſolches dem Herzog. Er ſchien es gnädig aufzunehmen und verſicherte mich Seiner ferneren Gnade. Waß aber ihren Mann betrifft, ſagte Er, ſoll Sie einen gebeſſerten Mann wieder bekommen, gegenwärtig iſt Er aber noch immer auf irwege. Er wieß mich zur Gedult und fleiſigem Gebet zu Gott, daß iſt auch meine einzige Zuflucht, ich bin nun wieder Etwaß ruhiger und glaube nach Pflicht gethan zu haben. nüzt es nichts, ſo kann es auch nichts ſchaden, Gott hat die Herzen der Menſchen in Seiner Hand und kan Es lenken wie Er will, ich hoffe, mein lieber Mann werde doch bald Veſtungs Freiheit bekommen, vieleicht auf den Geburztag des Herzogs, geſchieht daß, ſo will ich geduldig alles weitere abwarten.

ſolte es aber biß dahin keine Veränderung geben, ſo will ich, mein Vater und Schwäger, gemeinſchafftlich die Ulmer Herren bitten, daß Sie ihr Recht gebrauchen und an den Herzog eine Anfrage ergehen laſſen, warum Er ſo hart mit meinem Manne verfahre. worüber ſich hier

Digitized by Google

alle Menſchen wundern, daß es nicht ſchon lange geſchehen iſt.

ſeidem ich wieder hier bin, habe ich ſchon ein paarmal an meinen Mann geſchrieben, und Ihn mit nothwendigkeiten verſehen, aber von Ihm habe ich biß daher noch keinen Buchſtaben Erhalten, der Hr. Obriſte antwortet mir zwar, auch habe ich Ihn ſeidem wieder mündlich geſprochen, aber Gott Er ſagt mir Eben ſo viel Er darf, mein Mann ſoll immer geſund und zufrieden ſeyn, auch ſagte Er mir in der Stille, daß man Ihm daß heilige Abendmahl auf öffters Begehren mitgetheilt hätte.*) Das iſt nun alles waß ich weiß und Ihnen ſagen kann.

meine Kinder ſind Gott ſey Dank geſund, bede lernen mehr als man von ihnen Erwartet, auch mit ihrer Aufführung iſt iedermann zufrieden, mein Ludwig macht wirklich den Ciceronis orationes, Virgilii opera, auch Remers Geſchichte, und ſachen die ich ſelbſt nicht verſtehe, hier folget Seine Stundenabtheilung, daß Jullichen macht ſich auch brauchbar, kürzlich war der Frau Gräffin Geburztag, viele Feirlichkeiten wurden dabey angeſtelt, Hohenheim wurde im Kleinen im Schloß gezeigt, und ein BaurenGeſpräch gehalten, daß meiſte wurde aber geſungen, mein Julle ward ein Bauren Mädichen, und muſte mit ſingen, ſie wurde von vielen Perſohnen gelobt, bede empfehlen ſich Ihnen ganz gehorſamſt, und Julie

*) Mißverſtand. S. die folg. Actenſtücke.

Digitized by Google

bittet gehorsamst das versprochene Liedlein nicht zu vergessen.....

mein und Ihrer liebsten Freundin Sprangerin*) bitte meine Empfehlung zu melden....

Leben Sie tausendmal wohl, bester Freund, denken Sie zuweilen an Ihren verlassenen Freund Schubart, ich verharre ꝛc.

Helena Schubartin.

Werden Sie wohl daß FrühJahr nach Carlsruh reisen, als dann würden wir daß Glük haben Sie auch hier wieder zu sprechen. O, wie wolten wir uns freuen, wann unser Schubart biß dahin frey währe.

120.

Notizen aus der Registratur des Specials Zilling in Ludwigsburg, unter der Rubrik: Schubartiana.

.....

2.) Der gewesene Garn. Prediger Faber erzehlte mir noch; als er den Schubart einmal in Gesellschafft des Hrn. Obrist v. Riegers in seinem Arrest besucht, sey der Schubart noch ganz heiter und rumredig gewesen; habe wol unter Andern auch geäussert, er wolle hienächst das h. Abendmal empfangen, doch sey er durch den Hrn. Obrist zu solcher Äußerung veranlaßt worden. Alß aber der Schubart selber angefangen, einige Zweifel contra Divi-

*) Millers Braut.

Digitized by Google

nitatem Christi zu proponiren, habe ihn der Hr. Obriſt darüber constituirt, wie er dann bey ſolchen Zweifeln dannoch das heil. Abendmal verlangen möge?

3.) Bey der Investitur des neuen Hrn. Garn. Pred. Payers, d. 26. Oct. 1777. bezeugte Hr. Obriſt gegen mich, man werde wol den Schubart, wenn er es wiederum verlangen ſollte, zum heil. Abendmal admittiren können*) ꝛc.; ich fragte, ob ſich auch einige Merkmale der Bußfertigkeit bei dem Schubart äuſſerten? allein der Hr. Obriſt wußte noch von keinen zu ſagen, ſondern erzehlte mir vielmehr allerley Ränke des Schubarts, z. ex. wie er eine Obstruction fälſchlich vorgegeben, um einen Kräuterwein trinken zu dürfen, eigentlich aber nur um mehr Wein zu bekommen: wie der Schubart immerdar um ein Clavier, Dinten und Federn ꝛc. anhalte, um tändeln und ſchreiben zu können: wie der Schubart ihm die geliehene Zeltneriſche Bibel ſo verderbt habe, daß man den Schmoz hernach mit dem Meſſer abſtreiffen müſſen ꝛc.

Hierauf warnte ich den neuen Garn. Prediger, er möchte den Schubart nicht ſelber zur heil. Communion veranlaſſen, viel weniger communiciren, biß er vorher deutliche und zuverläßige Merkmale einer ernſtlichen Sinnesänderung an dem Schubart wahrgenommen, und weitern Beſcheid von mir eingehohlt und erhalten habe.

---

*) Von deſſen Genuß ihn Zilling in Ludwigsburg ausgeſchloſſen hatte. S. Sch. L. I, S. 157.

Digitized by Google

121.

Garnisonsprediger Payer auf Hohenasperg an den Special Zilling in Ludwigsburg.

H. Asperg den 29 Jan. 78.

[Durch Oberst Rieger wisse er von Schubarts Verlangen nach dem h. Abendmahl; von dessen Seelenzustande könne er, da ihn Schubart seit längerer Zeit nicht zu sich begehrt habe, nichts sagen, als]

.....daß ich ihn schon mehrmalen wann ich auf dem Wall spazieren gehe, andächtig, ernstlich und christlich beten hörte, so daß Er sich auch als ein armer Sünder vor seinem Gott erkannte und bekannte, und in seinem Gebet gerührt bezeugte, daß er alle Züchtigungen, wie groß sie auch seyen, wohl verdienet habe; daß ihn nichts so sehr reue, als daß er sich je von der Sünde so sehr habe dahinreißen lassen und Gott und Menschen beleidiget habe. Er wiße wohl und erkenne es nunmehr auch, daß ihm Gott nicht mehr gnädig seyn würde, wann sein Sohn J. C. nicht auch für seine Sünden genug gethan hätte, um deßwillen hoffe und bitte Er um Gnade u. d. m. Er gelobete auch seinem Gott künftig mit Leib und Seele zu dienen. Ich darf es sagen, daß es rührend und erbaulich anzuhören ware, was er Gott in der Einsamkeit in seinem Gebet vortrug. Hr. Obrist sagten mir, daß es allerdings zu vermuthen seye, Er möchte im Ernst nach der Gnade G. in C. J. hungern und dursten; bei längerer Verweigerung könte er in Verzweiflung gerathen;

Digitized by Google

man könte ferner doch nicht wiſſen, was dieſer Genuß für einen heilſamen Einfluß auf ſeinen Seelenzuſtand haben könne.....

Ew. Hochwürden wollen alſo ſo geneigt ſeyn, und mich unterrichten, was ich zu thun habe, damit ich Hrn. Obriſts Hochwohlgeboren eine Antwort geben kann....

122.

Special Zilling an den Garniſonsprediger Payer.

Lburg den 2 Febr. 1778.

P. P.

Es freut mich zwar, daß E. H. nunmehro von dem Arrestanten Schubart einigen Anſchein und Hoffnung einer ernſtlichen Sinnesänderung bezeugen und berichten können: allein bey allen mir berichteten Umſtänden iſt doch auch noch folgendes zu bedenken, und zwar

1.) wenn der Schubart ein ſo gar dringendes Verlangen nach dem Genuß des heil. Abendmals hat, wie Dieſelben mich berichten; ja wenn er nur überhaubt ein Verlangen nach Gnade — oder nur nach Troſt — hat; warum hat er dann E. H. ſchon ſo lange Zeit nicht mehr zu ſich begehrt und erſucht? Dünkt er etwa ſich ſelber sufficient? Oder hält er Dieſelben hiebey für entbehrlich? oder was mag ſonſten die Urſache ſeiner Gleichgültigkeit gegen Dero Beſuche und Unterredungen ſeyn?

2.) Es iſt nicht das erſtemal, daß der Schubart, wenn

Digitized by Google

er in einem Gedränge war, ſich von auſſen ganz bußfertig angelaſſen, und ſeine Reue mit den kläglichſten Ausdrücken, mit der demütigſten äuſſerlichen Gebärdung, auch ſogar mit Tränen, bezeugt hat; nachhero aber, ſobald er wiederum Luft bekommen, noch ärger worden iſt als er vorhin war. Hievon habe ich nicht nur Einen Beweis, auch ſogar in Händen.

3.) Wenn ein Menſch ſolche Callos und Brandmale, wie der Schubart, in ſeinem Gewiſſen hat, ſo gehört doch auch einige Zeit dazu, biß ſelbige nur weich — will noch nicht ſagen ausgeheilt — werden; folglich hat man bey ihm mit dem heil. Abendmal eben nicht ſo ſehr zu eilen; es möchte ſonſten nur eine palliativ-Cur werden. Bei Dero lezterem Beſuch und Unterredung mit ihm fiengen ſie nach Dero Beſchreibung erſt an weich zu werden, und nach Dero vorgeſtrigem Schreiben fangen ſie nun an zu ſtinken, zu eitern und zu ſchmerzen. Auf dieſen Umſtand habe ich ſchon lang gewartet, wie Dieſelben Sich noch meiner Rede erinnern werden, daß ich bey dem Schubart nicht bälder eine wahre Änderung vermuthete, als biß er ſich ſelber anſtinke, physice & moraliter: und ich hoffe nach Dero Beſchreibung, beydes treffe nunmehro zuſammen....

Wenn ich nun neben dem Bißherigen auch noch Dieſes vorausſetze, daß die admission des Schubarts ad S. C., wie der Hr. Obriſt mich ohnlängſt mündlich verſicherte, unſerem gnädigſten LandesFürſten nicht entgegen, ſondern der Schubart auch beſonders hierinnen der Disposition

Digitized by Google

des Hrn. Obriſten und Commandanten überlaſſen ſey; ſo geht mein Rath und Meynung kürzlich dahin:

E. H. beſuchen nunmehro den Schubart ſo bald und ſo offt als Sie können oder belieben, und forſchen vorderſamſt nach dem Grund und Trieb, warum er ſeit ſo kurzer Zeit ſo ſehr auf die admission zum heil. Abendmal dringe? Ob ein wares Gefühl ſeines SündenElends und SeelenVerderbens ihn dazu treibe? Oder aber ob derſelbe nur fleiſchliche Abſichten und Hoffnungen, z. ex. auf eine Erleichterung ſeines Arreſts, eine deſto bäldere Begnadigung Srñi, oder wol gar etwelche Rechtfertigung vor dem Publico ꝛc. darunter habe? wobei Dieſelben ihm die große Gefahr und Verantwortung, wenn er es aus unlautern Abſichten — folglich unwürdig — empfangen ſollte, nachdrücklich vorhalten werden....

Erklärt er ſich nun gegen Dieſelben ſo, daß Sie ihm eine gute und lautere Abſicht darunter zutrauen können; ſo ſtellen Sie ihm noch weiter vor, daß er ſelber durch ſein bißheriges Verhalten Schuld daran ſey, wenn man ihm in ſeinem Verlangen nach dem heil. Abendmal nicht alſogleich und auf der Stelle willfahren könne, indem man biß daher nicht allein rechtſchaffene Früchte ſeiner Buße abwarten müſſen, ſondern auch ſein greuelhaffter Wandel, ſeine Aufhaltung der Warheit in Ungerechtigkeit, ja ſeine Spötterey gegen die heiligſte Warheiten, vor aller Welt bekannt — und ſein dadurch gegebenes Ärgerniß ganz öffentlich und allgemein — ſey, ſolchem nach auch ſeine readmissio ad S. Coenam nicht privata —

Digitized by Google

folglich auch nicht mea — auctoritate vorgehen könne, ſondern, weil ſie zugleich die readmissionem in Communionem Ecclesiæ involvire, sub auctoritate publica geſchehen, und von der Ecclesia repræsentativa, nämlich dem hochl. herzogl. Consistorio (auch nach Matth. 18, 17) genehmigt werden müſſe: und werde er ſich die kurze Friſt biß die Sache von mir zum hochl. herzogl. Consistorio einberichtet werde und Resolution darauf erfolge, um ſo mehr gefallen laſſen, als er ſolche Friſt noch zu weiterer Prüfung und Vorbereitung wohl anwenden könne, und als er auch ſelber Gott lange genug auf ihn habe warten laſſen.

E. H. belieben mir hierauf ſeine Erklärung, beſonders aber die bey ihm ſich etwa äußernde Merkmale einer ernſtlichen Bußfertigkeit, wiederum zu berichten: da ich dann, wenn wir einmal mit gutem und getroſten Gewiſſen in die Sache hineingehen können, ſeine Wiederkehr nicht aufhalten, ſondern vielmehr, ſo viel an mir ligt, bey dem h. h. Consistorio (und auch durch meine Fürbitte bey Gott) möglichſt fördern werde.

GOTT erbarme ſich dieſes armen Menſchen, der ſich in ſeiner vorigen Irre niemalen über ſich ſelbſt und über ſeine arme Seele erbarmt hat! Die Gnade, die er ſo lang auf Mutwillen gezogen — ja vielleicht gar geſchmähet — hat, werde doch nicht müde an ihm, ſondern ergreiffe und halte ihn veſt, daß er ihr niemalen mehr entſchleichen oder ausreiſſen — und jenem Schalksknecht Matth. 18 wieder nacharten möge. Wann der Schubart

nicht eben nur seine phantasie, welche so schlüpfrig als haftig ist, sondern vielmehr sein ganzes Herz und seinen innersten Seelengrund dieser heilsamen Gnade hinhält und überläßt; dann habe ich Hoffnung zu seiner Errettung.

Dieses wollte, wegen dermaliger gehäuffter Kirchen- und anderer Amts-Geschäffte, nur einstweilen kürzlich auf Dero vorgestern angeehrtes in Antwort melden ꝛc.

123.

Garnisonsprediger Payer an Special Zilling.

H. Asperg 17. Febr. 78.

Ew. Hochwürden wollte ich hiemit die schuldige Nachricht geben, daß ich bei Schubart gewesen und ihn zu meiner Verwunderung in einem und ebendemselben starken und dringenden Verlangen nach dem Genuß des h. Abendmahls; in einer guten Gesinnung und Verfassung; in einer solchen Beschaffenheit, dergleichen dererjenigen ist, welche nach der Gnade G. in C. J. und nach seiner Gerechtigkeit hungern und dursten, angetroffen habe. Ich legte ihm die Fragen vor: warum er so sehr und anhaltend auf die admission ad S. C. dringe? Seine Antwort war, er erkenne wohl und immer mehr, wie weit er sich von Gott durch den Greuel seines Wesens und Lebens verirret; daß er sich auch durch die Lüste des Fleisches zu groben Sünden habe verleiten lassen; daß er durch

Digitized by Google

Lehren, Schrifften und Leben viel und großes Ärgerniß und Unheil angerichtet habe. Dieſes bezeugte er mir weh=, reumüthig und mit Thränen, und ſagte: nun wünſche er, nun ſuche er nichts ſo ſehr, als mit ſeinem Gott wieder ausgeſöhnet zu werden; beſonders da er hinlänglich aus heil. Schrift überzeugt ſeye, daß in Jeſu Chriſto auch für ihn großen Sünder Vergebung ꝛc. zu finden ſeye, und diß glaube er auch gewiß in dem Genuß des h. Abendmahls zu finden .... Er wolle gerne Frau und Kinder, Freyheit und Bequemlichkeit und was dem Menſchen nur lieb ſeyn könne, zurücklaſſen, wenn er nur mit ſeinem Gott verſöhnt werden und ſeine Gnade wieder erlangen könne. Ich verſezte ihm hierauf: Er ſolle ſich wohl prüfen und beſinnen, ob er es redlich meine....; denn bei einem unwürdigen Genuß würde der lezte Betrug ärger ſeyn als der erſte und er ſich und ſeine Seele in ein noch größeres Verderben ſtürzen, als er jezt fühle. Ach, ſagte Er, das weiß ich wohl, das würde ich Gott und meiner armen Seele nicht zu leid thun. Gott hat es gut mit mir gemeint, daß Er mich bieher gebracht hat, wo ich nun einmal recht zur Erkenntniß meiner ſelbſt gekommen bin. Und, ſagte Er, was war nur diß für eine Gnade, ich wollte mich öfters in der Verzweiflung umbringen, und Er ließ es nicht zu.*) Der Satan gab es mir mitten im Gebet ein, ich dörfe, ohne eine neue Sünde und Gotteslästerung zu be=

*) S. Sch. L. II, S. 153. 161 f.

Digitized by Google

gehen, Jesum nicht anbeten, und wollte mir meinen Heiland rauben; aber Gott ließ mich aus seinem Wort überzeuget werden, daß ich zu ihm beten und Heil in ihm suchen dörfe und solle.... Er sagte,.... könte Er sich seine Tage, so Er so gottlos dahingebracht, wiederrufen: ganz anderst wollte er sie anwenden, zum Dienst Gottes, zum Heil seiner Seelen und zur Besserung seines Nächsten. — Ich fragte ihn auch, ob Er sich dann nicht schämen würde, wann es das publicum erfahren sollte, daß Er als ein Verächter und Spötter Gottes und seines Worts und seines Heilandes nun ganz anderst denke und spreche....? Keineswegs, sagte er; wenn ich Gelegenheit hätte zu schreiben; ich wollte es schrifftlich bekannt machen und der ganzen Welt vor Augen legen, daß nichts ist über Gott und sein Wort und über Jesum und sein Evangelium..... Ich fragte ihn, ob er keine Feindschaft und Haß auf diejenigen habe, die ihn in seinen Arrest bringen halfen. Ach nein! jezt verdanke er es ihnen, weil er seinen Arrest als ein Mittel zur Rettung seiner Seele gefunden. Gott habe das einige Mittel zur Rettung seiner Seelen noch angewandt. Er bitte auch täglich allen denen, die er beleidiget habe, bei Gott die Beleidigung und Ärgernisse ab, und würde es vor ihnen selber thun, wenn er sie sprechen könte. Insbesondere läßt er durch mich Euer Hochwürden eine herzliche Abbitte wiederholen. Dieses und noch mehr äußert er. Äußerlich erkennt und bekennt er mehr als ich wußte und glaubte, er zeigt wahre Reue, Abscheu und den besten

Vorsaz, alles künfftighin zur Ausbreitung der Ehre Gottes und des Nächsten Wohlfarth zu thun. Sogar seine poëtische Talente sollen dem Herrn allein aufgeopfert werden. Kurz zu sagen: Wann ich ihn äußerlich betrachte, so finde ich ihn in einer guten Verfassung. Was E. H. davon urtheilen, erwarte ich. Er fragt mich immer, ob ich ihm noch nicht S. C. reichen dörfe. Er bittet mich, E. H. zu bitten, daß Dieselben ihm den Genuß desselben auswirken möchten. Dieses wollte in Kürze berichten ꝛc.

C. F. Payer.

124.

Special Zilling an das Herzogl. Consistorium.

Ludwigsburg d. 22 Febr. 1778.

Serenissime.

Der Garnisons Prediger Payer zu Hohenasperg berichtete schon vor einigen Wochen an das Decanat Amt allhier, daß der seit einem Jahr daselbst in enger Verwarung sizende Arrestant, Ch. Fr Dan. Schubart, bey denen mit ihm in Gegenwart des dortigen Commandanten gehaltenen Unterredungen, besonders auch ein Verlangen nach dem Genuß des heil. Abendmals gegen ihn geäussert habe; und fragte zugleich an, ob er dem Schubart in seinem Arrest S. Coenam administriren und reichen dörfe?

Dieweilen aber bemeldter Schubart mir, dem Speciali, schon von geraumen Jahren her nicht allein als ein sehr leichtsinniger, sondern auch als ein listiger — und über-

haubt als ein ärgerlicher Mensch bekannt ist: so gab ich dem GarnisonsPrediger damalen die Anweisung, er möchte bei dem Schubart vorderſamſt erforſchen, aus was für einem Grund und Trieb der Schubart zum heil. Abendmal admittirt zu werden verlange?.....

Hierauf berichtete der Garnisons Prediger mich wiederum vor einigen Tagen, er habe bey einem abermaligen Beſuch an dem Schubart nicht allein ein anhaltendes und immerzu dringenderes Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmals, — ſondern auch viele Merkmale und Zeichen einer bei dem Schubart vorgegangenen ernſtlichen Sinnesänderung gefunden.....

Nun wäre zwar nach dieſen Äuſſerungen des Schubarts zu hoffen, daß gegen ſeine Bußfertigkeit und Tüchtigkeit zum würdigen Genuß des h. A. nichts eingewendet — ſomit derſelbe ohne Bedenken dazu admittirt werden könte: dieweilen aber der Schubart kein Sünder von der gemeinen und alltäglichen Gattung iſt, ſondern vielmehr ſowol durch ſeinen ärgerlichen Wandel, als auch durch allerley Reden und Schrifften ſich als einen öffentlichen Verächter und Spötter der Warheit vor den Augen des Publici dargeſtellt und ausgezeichnet hat, und in ſolcher Rukſicht ſchon A. 1773. des Landes verwieſen — folglich auch aus der Gemeinſchafft der evangel. — wenigſtens Würtembergiſchen — Kirche geworfen worden iſt, auch ſeit ſolcher Zeit von keiner Sinnesänderung und Beſſerung deſſelben, ſondern vielmehr von einer alljährlichen Verſchlimmerung zu hören war:

Digitized by Google

ſo wollte mir nicht zukommen, denſelben nunmehro propria und privata auctoritate zum Genuß des h. A. und damit in die Gemeinſchaft der Kirche zu readmittiren; ſondern ich lege vielmehr alle obenangeführte Umſtände E. H. zu höchſter Einſicht und Entſcheidung submiſeſt vor, und erbitte mir gnädigſten Beſcheid, ob bey ſolcher Bewandtniß der Schubart nach ſeinem anhaltenden Verlangen nunmehro ad S. Coenam admittirt werden dörfe? welcher unterth. Anfrage ich noch ſchließlichen beyfüge, daß ſeine allenfallſige admission ad S. C. ſo wie der Obriſt und Commandant zu H. Aſperg mich ſchon vorläufig verſichert hat, auch höheren Orts kein Aufſehen erwecken noch behindert werden, und daß ſie auch nicht in der öffentlichen Kirche, als wohin zu kommen der Schubart dermalen noch nicht die Freyheit hat, ſondern nur in dem Gefängniß vorgehen würde ꝛc.

125.

Oberſt Rieger an Special Zilling.

Hohen Aſperg den 25 Febr. 1778.

ꝛc.

Ew. Hochwürden habe das ſehnliche Verlangen des Arrestanten Schubart nach dem h. Abendmal nochmahl zu Herzen tragen ſollen, dem hieſigen Garn. Prediger hierzu die Erlaubniß zu geben, der ihn ſo befunden hat, daß Er nicht das mindeſte Bedenken deßhalb trägt. Es iſt ja geſtern öffentlich des HErrn freundliche Einladung

verkündiget und zugesichert worden: Kommet alle, die ihr mühseelig und beladen seydt ꝛc. Auch dieser Beladene hat eine Glaubens-Ansprache daran.

Der ich übrigens in vollkommenster Veneration erharre ꝛc.

P. F. v. Rieger.

[Unter demselben Datum ermächtigt sofort das Consistorium im Namen des Herzogs den Garnisonsprediger auf Hohen Asperg, Schubart, nach nochmaliger Aufforderung zu ernstlicher Selbstprüfung, wofern er auf seinem Verlangen beharre, zum h. Abendmahl zuzulassen.]

126.

Garnisonsprediger Payer an Special Zilling.

H. Asperg den 19 Mart. 78.

ꝛc.

Nach der Vorschrifft, welche E. Hochw. aus dem Herzogl. Consistorial-Befehl wegen der Admission des Arrestanten Schubarts ad S. C. mir an die Hand gaben, bin ich zu Werk gegangen.*) — Ich habe ihm noch einmal Vorstellung gethan ..... Und seine Äußerung ware eine Bekenntniß und Reumuth über seine abscheuliche Sünden .... Auf dieses sezten wir nun den 13ten Mart. einen Freytag zur Communion fest, dem er mit sehnlichem Verlangen entgegensahe, und weil vorhero eine

*) Vgl. Sch. L. II, S. 211.

Betſtunde, die hier am Freytag gehalten zu werden pfleget, gehalten wurde, ſo bate er mich, zu ſeiner Erbauung, weil er das Geſang in der Kirche jedesmalen höre, das Geſang: Ich armer Menſch, ich armer Sünder, ſingen zu laſſen, damit er es mitſingen könne. Bei meinem Eintritt in das Zimmer fand ich den Schubart ganz gerührt; und nachdem er ſein Verlangen nach dem Genuß des h. Abendmahls noch einmal bezeugt, fienge ich die Handlung mit einem Gebet an, und dann hielt ich eine kurze Anrede an ihn, in welcher ich ſeine mir bekannte ſchrecklichſte Greuel der Sünden ihm noch einmal vorhielte und daraus den Schluß auf ſeinen betrübten Zuſtand vor Gott machte. Aber alsdann auch ihn wieder mit dem Evangelio tröſtete.... Hierauf ließ ich ihn ſeine Beicht ablegen, in welcher er nicht nur das, was ich ihm vorhielte, ſondern noch mehr reu- und wehmüthig bekannte, auf Jeſum und ſein Verdienſt ſeine ganze Hoffnung ſezte, und mit durchdringenden Ausdrücken feyerlich gelobete und ſchwur, inskünfftige Gott und ſeinem Hrn. Jeſu zu dienen ſein Lebenlang, und alle Ärgerniſſe wo möglich noch auszurotten. Und bei dieſem allem berief er ſich auf Gott, der ſein Herz kenne und wiſſe, wie er es meine. Kurz, ſeine Beichte ware ſo, daß ſie vor Menſchen nicht beſſer hätte ſeyn können, ja es wäre zu wünſchen, daß Gott auch nichts Falſches in ſeinem Herzen finde. Auf ſeine Beicht ertheilte ich ihm auch die Absolution, und nahm ſofort das Weitere vor; wo er alle Andacht zeigete, und den Leib und

Digitized by Google

Blut seines Heilandes auf den Knien heilsbegierig empfienge.....

127.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 29ten May 1778.

Theureſter, beſter Gönner und Freund!

Der redlich und rechtſchaffene Hr. Elſäßer überbrachte mir Ihr mir zugedachtes Brieflein, aber Gott, waß ſag ich Ihnen, ich verſtumme über Ihre Großmuth, weil ich keine Worte finden kan mein voll Dank durchdrungenes Herz mit Worten außzudrüken. Gottes Lohn ſeye Ihr Theil, O wie wahr iſts, daß ein wahrer guter Freund ein köſtlich Ding iſt, ſo kummervoll und Elend mein Leben auch iſt, will ich doch aufs neue Muth faſſen gerne zu leben, ſo lange es noch ſolche Menſchen gibt wie Sie, mein theurer, freilich ſchmerzt es mich, von allem dem das ich liebe und hochſchäze entfernt zu ſeyn, aber waß will ich machen; Gedult biß es Gott gefällt zu ändern.

ob Sie es gut heißen weiß ich nicht, deßwegen ich Sie zum Vorauß um Vergebung bitte, ich konte Ihr großmüthiges Bezeugen gegen mich ſeit der Abweſenheit meines lieben Mannes nicht verſchweigen, ich gab meinem Manne in der Stille von Zeit zu Zeit Nachricht davon, weil ich überzeugt war, daß es Ihm in Seinen verlaſſenen Umſtänden Erleichterung machte. ſo eben

Digitized by Google

komme ich von dem Hrn. Commandanten, der Sich wirklich hier befindet, zurük, der ſagte mir folgendes,

Mein Mann rede gar viel und offt mit Dank und Freudenthränen von ſeinem lieben Freund Miller, Er grüſſe Sie viel tauſend mal, bitte aber zugleich, Sie möchten Ihm doch ſobald als möglich Ihr neu verfertigtes Buch, wie auch den Siegwart, durch mich ſchiken, der Hr. Obriſt wird es im Geheim halten, auch bitte ich Sie gehorſamſt, mir ein Exemplar von Ihrer neuen Arbeit zu ſenden, ich werde es als ein Denkmal Ihrer Freundſchafft verEhren, und ſo lange ich lebe als ein Kleinod betrachten.

Ferner ſagte er mir im Vertrauen, daß mein Mann gottlob geſund, vergnügt, und was das Edelſte iſt, ein volkommener Chriſt währe, ich würde Ihn kaum mehr kennen nach der groſſen Veränderung, er mache öffters Verſe, nur ſchade, daß Er Solche nicht ſchreiben und der Welt mittheilen darf, Es würde Viele Erbauen und gutes ſchaffen. mir gab er den 100 und 46ten Pſalmen täglich zu betrachten, meine Kinder lägen ihm ſehr am Herzen, Er wünſcht, mein Ludwig möchte zur Muſsik angehalten werden, das ich aber nicht der Meinung bin, weil ich ſorgen müſte, einen bloßen Mußikus zu bekommen, die meiſtentheils unglükliche Leute ſeyn, auch bat Er Ihn im Grichiſchen ia nicht zu verſäumen. der Burſch will nichts als Jura zu ſeinem Hauptſtudium, und die Muſsik als ein neben Geſchäffte lernen und ich laſſe Ihm ſeinen Willen, wenn es nicht von höhern Perſohnen ge-

Digitized by Google

hindert wird. Daß Julle iſt auch braf und hat ein gutes Lob Sie wird auch angehalten die Opern mitzumachen, weil Sie ein Geſchik darzu hat, wirklich werden einige Opern geſpilt wo ſie mit macht, mir iſt es eben nicht ganz recht, doch kan ich iezo nichts machen.

Das konte ich leicht merken, daß mein Mann wünſchet wo nicht ganz frey doch mehr Erleichterung zu bekommen, wann Er nur mir ſchreiben dörfte, wünſcht Er, ich bin deßwegen veſt entſchloſſen, bis über 8 Tage mich wieder dem Fürſtenthron zu nahen, und um mehr Freiheit zu bitten, Gott regiere das Fürſtenherz zu unſerm Beſten.

Das iſt mir aufs neue Erlaubt, Ihm Gutes zu Erweiſen, das ich treulich befolge, und Ihm viel zerſchiedene nothwendigkeiten dieſer Tagen ſchiken werde. O, Freund eine Thränenflut ſtürzt auß meinen Augen, waß iſt doch die Liebe; O — was leide ich; mein Blut wolte ich theilen, wann es meinem Geliebten Etwaß nüzen ſolte. Wann ich alle meine außgeſtandene Leiden zurükruffe und ſogar die, die Er mir verurſacht hat; keine Ruhe finde ich; ob ichs gleich ungerecht heißen muſte, ſo ward doch mein Herz immer ganz Sein, und nun da ich Ihn leident weiß, und glaube, daß Er um der Warheit Willen leidet, ob Er gleich ſich offt ſchwer an Gott verſündigt hatte, iſt es mir doch dunkel, warum Er daß gegenwärtige leidet. Doch waß iſt zu machen. „Da werd ich dann im Licht erbliken, Waß ich auf erden dunkel ſah“ ꝛc., ob gleich mein Herze blutet, ſo hülle ich

Digitized by Google

mich wieder ein und ſeufze um Erbarmung von dem lieben Gott.

.... ſolte meine Bitte bey dem Fürſten in Etwaß Erhörung finden, ſollen Sie gleich Nachricht davon haben. Hier folgen die Erſte Kirſchen, ſo gut als man es bey der Zeit bekommen konnte, ich bitte es als ein Zeichen meiner Liebe zu betrachten....

Helena Schubartin.

128.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 6ten Juny 1778.

Beſter Freund!

nur ein paar Worte; ich hoffe, Sie werden meinen Brief, den ich vor achtage an Sie geſchrieben, Erhalten haben. Geſtern war ich abermals in der Audiens, bekam aber wenig Troſt, der Fürſt ſagte, Er hätte mir ſchon lange geſagt, daß mein Mann wohl verſorgt, und Ihme nichts abginge, ich ſolte alſo zufrieden ſeyn, Hr. von Rieger hat auch ein paartage zuvor eine Bitte um Erleichterung vor meinen Mann dem Herrn vorgetragen. nun weiß ich nicht, ob nicht noch Etwaß nachfolgen wird, das tröſtlicher vor uns ſeyn wird. Gott ſeye es geklagt; der unſer ſchuz, hilffe und beyſtand ſeyn wird. ꝛc.

Helena Schubartin.

Digitized by Google

129.

Oberſt Rieger an Special Zilling.

H. Aſperg, den 31ten July 1778.

..... Heut iſt Schubart*) communicirt worden. Ich habe dem Hrn. Pf. aufgetragen, dißmahl ja den Punct der Verſöhnlichkeit und Un-Rachgierigkeit nicht zu überſehen, und er iſt in die AbsolutionsBedingniſſe geſezt, auch von ihm zugeſichert worden. Ich hab nach dem h. Actu dem Hrn. Pfarrer als wir allein beyſammen waren, zu erkennen gegeben, daß ich nicht glaubte, daß Er recht daran gethan, daß Er die Absolution nicht ad literam, wie ſie die Liturgie vorgeſchrieben, geſprochen, ſondern den articulum verändert habe. Denn er laſe ſtatt: Euch, jedesmal: Ihnen. Verkündige ich Ihnen. Ich hielte dafür, da Er an Gottes Statt rede, Er keine Complimente (denn dafür ſehe ichs an) hätte machen — ſondern bey dem vorgeſchriebenen Buchſtaben: per Euch, hätte bleiben ſollen, ſonſt er auch hätte ſagen müſſen: nehmen Sie hin und eſſen, ſtatt: nehmet hin und eſſet ꝛc. Ich laß mich aber gern zurecht weißen, wenn ich zu rigoureux bin, ohngeachtet ich veſt glaube, daß man zum gröſten Könige nicht anders, in dieſem Fall, reden ſolle. Denn man redt nicht mit dem König — ſondern mit dem armen, großen, tiefgebeugten, Gnaden hungerigen

*) — wiederholt —

Digitized by Google

Sünder; der froh ist, wenn ein Tröpflein Trost auf sein Gewissen träufelt.....

Ich erharre in all ersinnlicher Ehrerbietung ꝛc.

P. F. v. Rieger.

130.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 6ten Aug. 1778.

Bester Freund!

keine Entschuldigung mein Lieber, wann Sie mir auf zehen Brieffe nur einen beantworten, so habe ich Belohnung genug, schon der Gedanke, Miller ist dein Freund, ist Wonne vor mich; wie wohl ist mir, wann ich nur manchmal mein Herz schrifftlich oder mündlich in Ihren Schoß ausschütten darf.

Gott was Empfand ich, als ich Ihren lezten Brief nebst den zwei Exemplar von Ihrem Natur- und Gefühlvollen Burgheim Erhielt, ich fing gleich an zu lesen und konte nicht auffhören biß es heist Ende des ersten Theils, offt fand ich Stellen, die mich an das Schikſal mein und meines lieben Mannes erinnerten, da weinte ich bitterlich, nur bitte ich Sie ums Himmels Willen, Suchen Sie den liebenden Burgheim und lassen Sie Ihn noch beym Leben, ists möglich, so geben Sie Ihm Seine Emmilia; Blomenthal ist voller Moral und Rechtschaffenheit; dem weiblichen Geschlecht seyn Sie sehr gut;

Digitized by Google

noch Vieles wolte ich Ihnen ſagen aber ſchon ſehe ich Sie lachen über meinen Brief, alſo genug von dieſem.

Daß meinem Manne zugedachte Exemplar ſchikte ich Ihm gleich zu, und ſoEben bekomme ich die Antwort vom Hrn. O(briſt) Sie hätten nicht gewuſt, daß das Buch eine Art von Romman währe, Sie dörften es meinem Manne nicht geben, beſonders da mein Mann gar keine Neigung mehr zu weltlichen Bücher habe. Er ſchrieb mir, ich ſolte Ihm nur Bengels reden über die Offenbarung ſchiken, wann ich Ihm eine Ehre erweiſſen wolte, ich werde keine Zeit verlieren, Er ſoll es gewiß gleich haben, allein waß denken Sie von unſerm lieben Schubart, o Gott, o Gott, iſt Er Etwa ein raub der ſchwärzeſten Melancoli geworden; ach wie blutet mein Herz; daß fürchterliche Warten iſt ärger als der Tod, ſollen wir dann ganz verlaſſen, von Gott und Menſchen verlaſſen ſeyn, nein, daß wolle der liebe Gott nicht. ich bin freylich ein ſchwacher Menſch und habe der bangen Stunden viel, offt will Religion und aller Troſt nichts helffen, ſodann prüffe ich mich ſelbſt, gehe alle meine Schikſale durch, nehme Ihre Brieffe zur Hand, leſe alle durch, ſing und leſe Pſalmen, dann finde ich Etwaß linderung und fühle, daß ich mir ſelbſt zur Qual bin, ſodann ſeufze ich: da werd ich einſt im Licht Erbliken, was ich auf Erden dunkel ſah ꝛc. ich erkenne die Vorſicht und erwarte alles gute von dem lieben Gott. Wolte Gott ich könte immer ſo denken, aber ach — der Menſch, der Menſch, muß immer im Streit ſeyn, Gott ſtehe uns

Digitized by Google

leidende bey, tröſte und ſchenke uns Seinen guten Geiſt, auſſer dem iſt alles Schattenwerk.

Burgheim ſchikte mir der Hr. O. nicht wieder zurük, mein Mann bat, Ihnen Seinen warmen herzlichen Gruß zu ſchreiben, und ich denke, vieleicht — doch Sie verſtehen mich ſchon, Mein Mann ſoll Eben recht fromm werden, übrigens iſt Er Gotlob geſund, wie man mich verſichert, Gott ſtehe Ihm ferner bey und laſſe Ihn nicht über ſein vermögen verſucht werden. Gedanke voller Wonne, wann wir bald unſern lieben Schubart umarmen könten, wie glüklich wolte ich mich ſchäzen.....

Mein Jullichen iſt ſchon 5 Wochen ſehr krank geweſen, ich hatte auch Ihretwegen viele Bekümmernus, nun aber iſt Sie Gotlob wieder beſſer, mein Ludwig fährt fort, mir mein armes Leben noch Erträglich zu machen, Er hat ein algemeines gutes Lob. bede Empfehlen Sich Ihnen gehorſamſt.

ich werde vermuthlich nächſtens nach Geißlingen kommen, weil meine Mutter ſehr kränklich iſt, und immer ein großes Verlangen nach mir äuſert, da muß ich Ihnen ſprechen, vieleicht ſchikt ſichs, daß Sie mit unſrer lieben Jungfer Sprangerin Hrn. Köbler und Capoll einen Beſuch bey uns machen, wo nicht, ſo komm ich zu Ihnen. kommt Zeit, kommt Rath.....

Leben Sie wohl, beſter Freund..... ich recommandire mich und die meinigen ferner in Ihre Liebe und Gewogenheit und bin Tag Lebens mit der gröſten Hochachtung

Ihre leidende Dienerin

Helena Schubartin.

Digitized by Google

Noch eine Bitte, mein Freund, Sie haben vor ohngefehr einem Jahr ein Fäßlein Wein von mir Erhalten, und daß Fäßlein möchte ich gern haben, wann es noch vorhanden währe, ich habe in Ulm einen guten Freund, dem ich es gern füllen und ſchiken möchte, der Fuhrmann Kißler wird es mit nehmen, daß Fuhrlohn bezahle ich.

131.

Schubarts Gattin an Miller.

Geißlingen den 24ten Sept. 1778.

Beſter Gönner und Freund!

Zerſchiedene Urſachen veranlaſten mich hieher zu reiſſen, die ich Ihnen mündlich ſagen werde, die gröſte Ehre währe mirs und den meinigen, wann Sie nebſt einigen guten Freunden uns beſuchen wolten, weil ich aber ſorge Ihre viele Geſchäffte laſſen es nicht zu, bin ich geſonnen bey der nächſten guten Gelegenheit nach Ulm zu reiſſen, um Sie meinen theureſten, nebſt andern guten Freunden zu beſuchen und zu verEhren, Es würde mir zu ſchwer fallen wieder in mein Jammerthal zu gehen, Ehr ich Sie geſprochen hätte, mündlich ein mehreres,

Hier folgt ein wenig Wein, mit der geborſamſten Bitte, daß Wenige nicht zu verſchmehen, ich wünſche nur, daß es Ihnen wohl ſchmeken möge, daß der Geſundheit unſers lieben Schubart dabey gedacht wird, bin ich ſchon zum Voraus überzeugt ꝛc.

Helena Schubartin.

Digitized by Google

132.

Oberſt Rieger an den Stadtſchreiber Schubart in Aalen.

Hohen Aſperg den 24 Oct. 1778.

HochEdelgebohrner Herr,

beſonders hochzuverehrender Hr. Syndicus.

Da Ew. HochEdelgebohren nach einer Gelegenheit Sich ſchon lange ſehnen, Ihrem hieſigen Hrn. Bruder eine Charité zu erweißen: ſo würden Sie ihn ſehr obligiren, wenn Sie ihm einen rechten guten warmen Schlaffrock und paar gute warme Strümpfe, auf den bereits ſtreng allhier angefangenen Winter, je eher je lieber anhero ſchicken möchten. Sie wollen das Paquet durch die Diligence biß Ludwigsburg lauffen laſſen, unter meiner Addresse, ſo will ich es von da hohlen laſſen. Er macht Ihnen und allen lieben Angehörigen ſeinen 1000fachen Gruß, Seegenswünſche und Empfehlung, und ich erharre in vollkommenſter Hochachtung

Ew. HochEdelgebohren

gehorſammer Diener

P. F. v. Rieger. Obriſt.

auch um ein warm Bruſttuch von Molton oder dergl. bittet Er.

Digitized by Google

133.

Bittschrift von Schubarts Mutter an den Herzog.

Aalen den 28 October 1778.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr!

Es ist nun bald 2 Jahre, daß es Euer Herzogl. Durchlaucht gnädigst gefällig gewesen ist, meinen ältesten Sohn aus höchst weisen und gnädigen Absichten auf den Asperg setzen zu lassen. Die Preißwürdige und erhabene Gesinnung, welche Höchstdieselbe allein zu meines Sohnes Besten hierunter geführet, hat sich in dieser ganzen Zeit durch das ganze Verhalten gegen den Arrestanten dermaßen aufs Vollkommenste bewähret und an den Tag geleget, daß mein Sohn nebst mir und den Meinigen die dringendste Ursache haben, Euer Herzogl. Durchlaucht für die hierunter getragene höchste Vorsorge lebenslänglich den unterthänigsten Dank zu Füßen zu legen, und das um so viel mehr, als ich getrost hoffen darf, daß meines Sohnes wahrhaffte Besserung durch Göttlichen Seegen nunmehro erreicht, und sein Moralischer Charakter in dem bald verflossenen Zeitpunct von 2 Jahren dergestalten umgebildet worden seyn werde, daß derselbe seine künfftige Lebens Tage, zumahlen er bereits über die Jahre hineingehet, mittelst der ihme von Gott verliehenen Talente zu Gottes Ehre und Euer Herzogl. Durchlaucht gnädigstem Wohlgefallen, so wie zu seinem Eigenen und seines Nebenmenschen Besten anwenden, zugleich aber

Digitized by Google

auch dadurch in den Stand gesetzt werden wird, in meinem herannahenden kränklichen und in solcher Lage kummervollesten Alter, und da ich mein gesamtes Vermögen meistens von seiner Jugend auf an ihn verwendet, und meine andere Kinder dadurch verkürzet habe, ich aber bey Ermanglung eines hießigen Orts eingeführten Wittwengehalts von der Hülffe und Mittheilung meiner Kinder und anderer Wohlthäter anjezo leben muß, mit einigem Beitrag mich zu unterstützen, und seinen kindlichen Antheil beyzuwürken, somit am Ende meiner Tage noch einige Tropfen Labsal für die mir durch ihn zugegangene viele Leiden und Widerwärttigkeiten auf mich fließen zu lassen.

Euer Herzogl. Durchlaucht würden dahero durch die baldige gnädigste Befreyung meines Sohnes, zumahlen noch vor dem hereinbrechenden harten Winter, und durch dessen huldreichste Versorgung in höchst-Dero Landen, das mit Kummer erfüllte hochbetrübte Herz einer tiefgebeugten Mutter und Wittwe zur erquickenden Freude, zugleich aber auch zu unvergeßlicher tiefsten Danksagung erheben. ich erkühne mich in der submissesten Ehrfurcht um diese höchste Gnade zu bitten, und ersterbe, als

Euer Herzogl. Durchlaucht

demüthigst gehorsamste tiefgebeugte

Wittwe des Diac. Schubarts in Aalen.

Digitized by Google

134.

Oberſt Rieger an den Stadtſchreiber Schubart in Aalen.

H. Aſperg d. 7. Nov. 1778.

Euer HochEdelgeboren, dero l. Frau Mutter und geſammten lieben Angehörigen, läßt ſich der Hr. Bruder vielmahl empfehlen, für den Schlaffrock, Bruſttuch und Schuh (welche ich hier ſohlen laſſe) höchlich bedanken, und reichliche Vergeltung anwünſchen. Er iſt Gottlob geſund, und nehmt täglich zu in der Erkenntniß, Glauben und Liebe zu Dem, der allein das Heyl iſt, und in deſſen Namen wir allein ſeelig werden können, ſollen, und wollen, und Den Er Ihnen allerſeits, ſonderlich dem Hrn. Schwager, allerangelegentlichſt zum Mit-Glauben empfehlen läßt, damit ſie einander gewiß im Himmel antreffen mögen, welches ſonſt nicht geſchehen würde. ꝛc.

Ich erharre übrigens in der vollkommenſten Hochachtung

Ew. HochEdelgeb. ganz gehorſamſter Diener
P. F. v. Rieger.

1779.

135.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 22 Jan. 1779.

Beſter Gönner und Freund!

Den Augenblik komme ich vom Throne des Fürſten, ich dachte morgen iſt der ſchröckliche Tag wo ich meines

Digitized by Google

lieben Mannes beraubt worden bin, vieleicht iſt diß der Zeit Punkt, wo ich vor den armen Schubart Etwaß gutes außrichten kan, ich ſezte eine ſchrifft auf danke dem Fürſten vor die bißherige Gnaden, und bat um die Freiheit meines gefangenen Mannes, die Antwort des Fürſten wahr (Sie kan verſichert ſeyn, daß ich vor Sie und alle die Ihrige ſorgen werde, gehe Sie hin und ſey Sie ruhig) Gott weiſt nun, was wieder darauf erfolget. ich thue immer ſo viel als meine Kräfften erlauben, daß Andere muß ich dem lieben Gott befehlen und denken: hilfft Er nicht zu ieder Friſt, hilfft Er doch wanns nöthig iſt, vieleicht bekommt mein lieber Mann doch wenigſtens mehrere Freiheit, bißher und noch darf ich Ihn nicht beſuchen. ſchreiben thue ich ihm offt, habe aber bißher von Ihm noch keine Antwort bekommen, hingegen antwortet mir der Hr. Obriſte auf alle Brieffe, erſt geſtern erhielt ich die nachricht, daß unſer armer Schubart volkommen geſund und zufrieden währe, es ginge Ihm gewiß nichts ab, das Er mit der Zeit ſelbſt bezeugen müſſe. aber Gott weiß ein gefangener Mann iſt eben ein armer Mann, und ich lauffe ſo in der irre herum und weiß nicht was ich anfangen ſoll.

ich hätte Ihnen ſchon lange ſchreiben ſollen, allein ich denke unangenehme Sachen kommen bald genug wann ſie kommen, hätte ich Ihnen viel Gutes ſagen können, daß ſolten Sie gewiß bald erfahren haben. als ich im Herbſt hier ankam war meine erſte Sorge vor meinen l. Mann und Kinder, ich ging auch damals in die

Digitized by Google

Audienz, bat den Fürſten um die Freiheit meines Mannes oder wenigſtens um erleichterung, ich wurd aber damals zur Gedult verwieſen, nach dem erlaubte der Fürſt, daß der Hr. Pfarrer Hahn von Kornweſten meinen Mann auf ſein Bitten beſuchen dörffte, welches auch geſchehen, in Beyſeyn des Hrn. Obriſten, der gute Schubart ſoll ſehr vergnügt in dieſer Geſellſchafft geweſen ſeyn.*) auch hat mich ein guter Freund der es gewiß wiſſen ſolte, verſichert, daß mein Mann die erlaubtnis hätte zu ſchreiben, aber kein Clavier hätte Er noch nicht, der Hr. Obriſt will aber nichts von lezterem wiſſen, folglich weiß ich nicht ob es Grund hat.

auch muß ich Ihnen ſagen, daß ich nicht mehr bey dem Hrn. Prof. Haug bin, ſondern bey dem Elſäßer, Sie wiſſen zwar ſchon daß mein Mann gleich von Anfang nicht gern geſehen, daß ich mich da einloſchiert habe, ich konte es aber ohne böſe Folgen nicht ändern, auf einmal ſchrieb der Hr. Obriſte an den Hrn. Haug und ſagte, mein Mann währe voller Unruhe in anſehung meiner, Er wiſſe daß Haug den Geiſt Chriſti nicht habe, Er ſorge ich ſtünde in Gefar wegen meiner Religiohn, Haug ward ſehr aufgebracht und ſagte Er müſte Sich beklagen bey dem Fürſten, ich gab Ihm zur Antwort ich währe bey allem unſchuldig und müſte mir alles gefallen laſſen, inzwiſchen ſage ich Ihm Er ſolle nicht glauben, daß das Würtemberger Land die ganze Welt aus-

*) S. Sch. L. II, S. 269 ff.

Digitized by Google

mache, Er ſoll glauben, daß es auch noch Leute geben werde die Sich des Schubarts annehmen, ich zweifle ob Er uns unglüklicher machen könne, Seine gute Freunde ſeyen hier und auſer Lands bald beyſammen, Er ſolle nun thun waß Er wolle ich werde meine maßreglen darnach richten. ich habe aber bißher nichts erfahren können, und der Sturm hat ſich gelegt, ich bin nun bey dem Hrn. Expeditions Rath Elſäßer bey Tiſch, und folglich noch im Hauſe, es ſcheint aber alles freundſchäfftlich und gut, Hr. Elſäßer empfielt ſich Ihnen gehorſamſt, und hofft Sie werden Sich wohl befinden.

Schubarts Brieffe bleiben bey dieſen umſtänden ungedrukt, es iſt mir aber ohne diß ſehr mißrathen worden, vieleicht kähme ſo nicht viel bey der Sache herauß, ich denk es iſt noch immer Zeit wan Sie es vor dienlich halten. iſts wahr daß die Hrn. Graffen von Stollberg ein Gedicht auf meinen Mann gemacht haben.

meine Kinder ſind glüklich und noch die einzige Stüze die uns froh machen kann, bede führen ſich wohl auf und haben ein algemeines Lob, Erſt kürzlich ſagte der Herzog zu dem Hrn. Obriſt von Rieger, ſag Er dem Schubart ich ſehe recht wohl mit ſeinem Sohn zufrieden bede Empfehlen ſich Ihnen ganz gehorſamſt.

Hier folget, wann Sie es anderſt leſen mögen, der Preiß der Tugend und das Bild der Beſcheidenheit, das auf der Frau Gräffin Geburztag aufgefürt wurde, erſteres hat Hr. Haug, das andere ein Eleve gemacht.

aber waß machen dan Sie mein theureſter Freund;

Digitized by Google

immer viel gutes, daß bin ich gewiß, aber seyn Sie auch gesund und vergnügt, o — daß wünsche ich von Herzen.....

Helena Schubartin.

136.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 12ten Febr. 1779.

Bester Gönner und Freund!

nach langer Nacht zeigte sich lezthin wieder ein kleiner Sonnenstral; der Hr. Obrist von Rieger hatte die Gnade mir zu schreiben, daß Ser. meinem Manne gnädigst erlaubt hätten inskünftige dem offentlichen Gottesdienst beyzuwohnen*), am Lichtmeßtage hat unser armer Freund den Anfang gemacht, Er soll ganz gesund, heiter und vergnügt seyn, das ich als ein göttliches Wunder Erkenne, schon bälder würde ich Ihnen diese nachricht ertheilt haben, allein ein Gerücht das sich in der ganzen Stadt außbreitete hielt mich ab, der ganze Hof, kurz alle Menschen hier wolten behaubten daß mein l. Mann auf dem Geburtag des Herzogs frey und in der Academie erscheinen werde, nun aber sehe ich mich abermals betrogen, der Tag ging vorbey und ich habe meinen l. Schubart nicht gefunden;

---

*) S. Sch. L. II, S. 283 f.

Digitized by Google

von den Feirlichkeiten des Tages will ich nichts ſchreiben, da die Zeitung alle Kleinigkeiten außpoſaunen wird. ich hülle mich wieder ein und denke, großer Gott; zwey Jahr gefangen ſizen; nicht wiſſen warum; es vor eine groſſe Gnad erkennen, unter Menſchen ſich wieder zeigen zu dörffen; o hartes ſchikſal, das quälender iſt als Tod. ich mein ich müſſe den Himmel ſtürmen, bey Menſchen finde ich doch kein Gehör, doch ich will nun wieder dem lieben Gott ſtille halten, vieleicht kommt es bald beſſer, auf Oſtern wird mein Ludwig confirmirt, mein Vatter will biß dahin auch hieher kommen, geſchieht unterdes wieder keine Veränderung, ſo gehen wir vor den Fürſten, bitten und thun waß ſich thun läſt, wan ichs nur ſo weit bringen könte, meinen Mann ſelbſt ſprechen zu dörffen.

wirklich werden hier alle Anſtalten gemacht zu einem Commedien Hauß, es heiſt der Herzog werde auß der Pflegſchule leute darzu nehmen, auch will man wiſſen, daß der Fürſt auf meinen Mann Abſichten habe und Ihn zum Directtor machen werde, allein daß ſcheinen mir lauter Schlöſſer in die Lufft gebaut. auch wüſte ich nicht, ob ich mich über eine ſolche Stelle freuen ſolte, entzwiſchen wann ich nur meinen Mann wieder hätte, und ſolte Er eine Zeitlang Nachtwechter ſeyn, meinetwegen ich bin ſein Weib und Er mein lieber Mann, kommt Zeit kommt Rath.

Den Augenblik erhalte ich durch unſern lieben Freund Köhler Burgheim, nebſt einem Gruß von Ihnen .....

Digitized by Google

ich danke Ihnen gehorsamst vor den Burgheim, der soll mir nun bald mein Herz erleichtern, sobald ich Ihn wieder finden werde....

Helena Schubartin.

137.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 15ten April 1779.

Bester Gönner und Freund!

Nun kan ich Ihnen wieder etwaß tröstliches von unserm guten Schubart sagen, Er hat den 3ten dieß wieder mehr erleichterung erhalten und darf nunmehr auf der Vestung herum Spazieren gehen*), auch versichert mich der Herr Obrist von Rieger, daß Er am Geist und Körber volkommen gesund währe, das mir auch andere Personen bezeugen die Ihn gesehen haben. So kommt Gott eh wir uns versehn und läßet uns viel Guts geschehn. Die Länge der Zeit macht mich freilich offt ganz tiefsinnig, nun aber will ich gern wieder gedultig tragen und ferner auf die Güte des Herrn hoffen, und vestiglich glauben: Der mich bißher hat ernähret ꝛc.

Am grünen Donnerstag war der 40te Geburztag meines lieben Mannes**), ich und meine Kinder wahren sehr bewegt und wünschten bey dieser Gelegenheit des

---

*) Sch. L. II, S. 298.

**) Vgl. Sch. L. II, S. 295 ff.

Digitized by Google

Fürſten Herz zu bewegen, meine Kinder baten um die gnädigſte erlaubnis ihrem Vater ſchreiben zu dörffen, beſonders mein Ludwig da er im Begrif war ſeinen Gnadenbund zu erneuren bat Er um den Seegen ſeines lieben Vaters, ich bemühte mich die Frau Gräffin zu gleicher Zeit um ein gnädiges Vorwort zu bitten, allein Sie ließ mir ſagen, daß Sie ſich in dergleichen Sachen nicht einlaſſen könne, inzwiſchen kan es nichts ſchaden, meine Kinder erhielten die erlaubtnis zu ſchreiben, ihre Brieffe wurden dem Fürſten übergeben und es hieß die Brieffe wären fort an Ihren Vater geſchikt worden, allein ich ſchrieb auch zu gleicher Zeit an meinen l. Mann, wie auch an den Hrn. Obriſt und bekam zur antwort, daß dieſelbe keinen Brief von meine Kinder erhalten, hingegen hätte mein Mann die Freiheit erlangt, daß Er Bewegungen in friſcher Luft machen dörffe, das ich dem lieben Gott zu verdanken habe, natürlich müſſen wir unſere Schuldigkeit gegen Gott und Menſchen niemals vergeſſen, dann der liebe Gott hat ia alle Herzen in Seiner Hand und folglich waß geſchieht denke ich der Herr hats Ihn geheiſſen, ich faſſe mich nun wieder aufs neue in Gedult und hoffe vieleicht bald wieder meinen lieben Mann zu bekommen.

Mein Vater ward hier zugegen als mein Ludwig Seinen Gnadenbund erneurte, bede Kinder machten Ihm und mir viel Ehr und Vergnügen, nur wünſchte mein Vater mit uns meinen Man auch zu ſprechen, dieſes wurde aber nicht erlaubt, mein Vater fand dem ungeachtet ur-

Digitized by Google

ſache genug dem Fürſten ſchrifftlich ſeinen unterthänigſten Dank zu bezeugen und die ganze Schubartiſche Familie Deſſen fernerer Gnade zu empfehlen. hier heiſt es Je mehr man dankt, ie mehr man erlangt. ſo viel iſt gewiß daß meine Kinder ihrem Vater nichts böſe machen, Gottlob daß ſie ſich wohl halten und uns dadurch Ehre und Vergnügen machen, der Herzog liebt meinen Ludwig beſonder, und haben ſchon viele Perſohnen zu mir geſagt der Menſch währe eine tägliche erinnerung bey dem Fürſten, vielleicht könne er ſeinen Vater bald loßbitten.

meine gute Freunde in Ulm kan ich eben gar nicht vergeſſen, offt denke ich wann ich nur einen Tag zu meiner erholung bey Ihnen ſeyn könnte, alles waß mir nachricht von Ulm geben kan iſt mir angenem, kürzlich war der Hr. Schuler und Weißroßwirth hier, auch der Herr von Baldinger, zwar ſah letzterer ſehr ſtolz auf mich herunter, das macht das Von.....

Helena Schubartin.

138.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 4ten Juni 1779.

Mein Göttlicher Freund!

Ja daß ſind Sie! Gott iſt mein Zeuge, wie offt ich Ihm ſchon meinen heiſſeſten Dank deßwegen zuſchikte; ich

Digitized by Google

beſchäfftigte mich ſo Eben mit nachdenken über mein Schikſal, worzu mich die Hochzeit meines Bruders veranlaſte, ich ſolte zwar auch darzu kommen wollte aber nicht, dann ob ich gleich zur Liebe und Freundſchafft geſchaffen bin, iſt mir doch der Pomp bei Hochzeiten unerträglich, Kurz ich dachte Eben Gott wie ſo einſam und verlaſſen bin ich nun, von all meinen lieben entfernt, da heißt es Gedult biß daß Herze bricht; nicht doch, Plözlich ein Paquet an mich, und als ich Ihre Handſchrifft ſahe, ward ich voll Herzens Freude und dachte, wann Burgheim hierin währe, ia da iſt Er, und ein Brieflein von Ihnen oben drauf, die Begirde riß mich ganz dahin, ich verſchloß mich in meine Kammer und laß, freilich muſte ich öffters weinen, dann es kamen Stellen die mich an meinen l. Mann und mein eigen ſchikſal erinnerten, und wer wolte da nicht weinen wo die Geſchichte der frommen Marie vorkommt, auch Griffbergs ſchröklicher Tod ging mir durchs Herz, arme Friderike an deiner Stelle währe ich des Todes, und waß hat nun Emilie zu erwarten, auch TodesPoſten, doch dieſe iſt wieder getröſtet, aber mein armer Burgheim Gott ſtehe Dir bey, auch dein liebes Ulmer Mädichen; verzeien Sie hier muſte ich lachen, ich glaube wohl die Ulmer haben Gleichnüſſe gefunden, doch es ſey; dem lieben Kind ſtünde doch Burgheim beſſer an als der alte Gek, aber die gute Seele trägt in Geduld, Eduard verdient zwar ſein Glük; Friderike ſcheint auch wieder getröſtet zu werden, aber warum verbannten Sie die Bla-

tern nicht, ſchon wieder muß daß gute Kind zittern, Lachen Sie meinetwegen über mich, ich muß Ihnen meinen Wunſch ſagen, Eduard muß auch im Himmel glüklich ſeyn, den ſchikte ich dahin, hingegen die Emilie in die Arme ihres halb verſchmachteten Burgheim, und dem Braunwald gebe ich ſeine Friderike, dann lebt wohl, mit ſehnſucht erwarte ich nun den 4ten Theil, der es entſcheiden wird, wie es den guten Seelen noch geht, glüklich iſt derjenige der ſo wie Blumenthal ſich immer ſo gleich leben und handlen kan, die ganze gräffliche Familie, Dorichen, die edle Mutter Griffbergs, kurz alles iſt auſſerordentlich, ich könte noch viel ſagen, wann ich nicht ſorgte, Sie würden müde es zu leſen, die Biederhorſt iſt ein glükliches Weib. Aber Gott wie erſchrak ich als ich daß lezte Blat umwandte, die Begierde hatte mich biß iezo nicht dahin ſehen laſſen, waß denken Sie! habe ich Sie nicht demüthig und mit gefaltenen Händen gebeten, das zu unterlaſſen, und nun iſts doch geſchehen, Ach du guter und reicher Gott zu dir flehe ich um Belohnung für dieſen Edlen, ich und all mein Dank ſeyn zu ſchwach, zwar ſolten ſich meine Umſtände wie ich hoffe glüklich enden und mein Mann — doch ich ſchweige weil ich Sorge Sie möchten es als eine Beleidigung halten, nichts als Gottes Lohn ſeye Ihr Theil.

ſo eben kommt die Elſäßerin mit verweinten Augen, den Burgheim in der Hand, ſchreiben Sie dem Hrn. Miller fragte ſie, ia war meine Antwort, Ach ſagen Sie Ihm doch Er ſoll in die Zukunfft ſo Edle Seelen nicht

Digitized by Google

ſo unglüklich machen, Sie begreiffe es nicht, da Er ia ſelbſt eine ſo ſanfft und gute Seele hätte, ich ſagte Ihr, liebſte Freundin ich wünſchte es auch, aber Er ſchildert die Welt ſo wie ſie iſt, Er und wir könnens nicht ändern.

und nun von meinem lieben Manne, ſeid Ihrem ſchäzbaren Beſuch hörte ich wenig von Ihm, vor vierzehn Tagen erhielt ich von dem Hrn. Obriſt einen Brief, der Inhalt ich ſolte meinem Manne ein Augenglaß nebſt Ötingers bibliſches Wörterbuch ſchiken, welches ich ſogleich beſorgte, auch hätte der Hr. Pfarrer Hahn meinen Mann wieder beſucht, worüber Er viel Freude geäuſert hätte, übrigens währe Er volkommen geſund, daß iſt aber auch alles was ich gegenwärtig ſagen kan, an Hrn. Pfarrer Hahn habe ich mich noch nicht gewandt, weil mirs Hr. Hopfengärtner mißrathen, der kennt den Hrn. Obriſten ganz, und ſagt, es würde mehr ſchaden als nüzen, geht mir aber nicht ganz mit der Sprache herauß, verſichert mich aber auf ſeine Ehre mein Mann ſeye volkommen geſund, und auch zur Verwunderung heiter, der Hr. Obriſt kan freilich viel thun, an den ſoll ich mich aber ganz allein wenden, Gott regiere Sein Herz, und ſtehe meinem lieben bey; wann mich Menſchen nieder beugen, denke ich gleich an Sie, da Sie mir einmal ſagten, ich ſolte nichts von Menſchen ſondern Alles von dem l. Gott erwarten, daß thue ich auch und wird mir leichter ums Herz, ich werde aber dabey niemalen meine ſchuldigkeit vergeſſen; Ihren und anderer guten Freunde

Digitized by Google

Auffenthalt hier habe ich meinem l. Manne geſchrieben nebſt tauſend Grüſſe und SeegensWünſchen und ich glaube Er wird es mit der gröſten Freude geleſen haben.

als ich nach Ihrer Abreiſſe von hier meine Kinder beſuchte, wurde ich aufs neue gerührt, dan nicht nur ſie ſondern noch viele gute Seelen waren voll erwartung und wünſchten Sie zu ſehen, viele Thränen floſſen als ich ſagte Sie währen ſchon wieder fort, ich wieß ſie zur Gedult und ſagte Sie hätten mir verſprochen, wann mein lieber Mann loß ſeye, alß dann kommen Sie wieder und werden ſodann eine Zeitlang hier bleiben und alle beſuchen, nun ſchrie alles, daß wollen wir von Gott erbetten, daß es bald geſchieht, alles lieſt Ihre Schrifften und ſeegnet Sie, nicht eigenliebe ſondern Gott und der Wahrheit zum Preiß darf ich ſagen meine Kinder fahren fort uns Eltern Ehre und Vergnügen zu machen, das ich dem l. Gott verdanke und ſie zu allem Guten erinnere.

im Stäudleſchen Hauſe war ein groſſer lerm um Sie, ich ging gleich den andern Tag hin und ſagte Alles waß Sie mir aufgaben, der iunge Stäudle*) war noch hier und ſagte, Er währe die ganze Nacht nicht von Ihrer Seite gewichen wann Ers gewußt hätte, Er wird nächſtens etwas herausgeben und es Ihnen nebſt einem Brief zuſchiken ....

*) Gotthold Friedrich, der Dichter, von dem oben in Schubarts Brief vom 10ten Mai 1776 die Rede war.

Verzeien Sie meiner langen Predig, ich konte nicht bälder aufhören .....

Helena Schubartin.

139.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 24ten Sept. 1779.

Beſter Gönner und Freund!

.....und nun von unſerm lieben Schubart, groſer Gott hier ſize ich noch im Dunklen, ſchrekliches Warten das ärger iſt als Tod. noch immer bekomme ich von Zeit zu Zeit nachricht von dem Hrn. Obriſt., aber noch keinen Buchſtaben von Ihm ſelbſt, geſtern war die Magd des Hrn. Obriſten bey mir, die mir alles erzehlen muſte, ſie ſagte, mein l. Mann währe vollkommen geſund, ſehr ſtark und frölichen Muths, wann der Hr. Obriſte Geſellſchafft habe, ſo komme Er allemal auch darzu, Er ſchlage Clavier und ſinge Wunder ſchön darzu, Er gehe in alle Kirchen und auch fleiſſig ſpazieren, Bücher bekomme Er ſo viel Er wolle aber ſchreiben dörffe Er noch nicht, an lebens Mittel ginge Ihm gar nichts ab, ich hätte Ihn auch ſchon lange beſuchen dörffen, aber Er wolle es nicht haben, der Hr. Obriſte währe Ihm ſehr gut, aber dabey ſtreng, vom Loßwerden hätte Sie noch nichts gehört. ach daß muß der liebe Gott thun, von Menſchen haben wir nichts zu erwarten, noch viel aber unbedeutendes ſagte

Digitized by Google

mir das Weibsbild, Gott weiß waß wahr iſt, Er iſt eben noch immer ein gefangener und armer Mann und ich nicht viel beſſer, einſam und verlaſſen ſehe ich nun abermals dem Winter entgegen, wo mir die Haut ſchaurt, wan ich nur dran gedenke, zwar wollen mich einige gute Freunde tröſten, weil Sie hoffen, Schubart werde auf den Geburztag des Fürſten loß, aber wie offt hat mich ſchon daß Hoffen betrogen, Gott Erbarme ſich unſer, unbegreiflich iſt mirs, daß mein Mann meinen Beſuch nicht leiden will, wann es wahr iſt macht auch dieſes mein leiden ſchwehrer, weil ich es als eine Kaltſinnigkeit betrachten müſte, ich will aber daß beſte hoffen und immer ſo viel vor Ihn thun, als in meinen Kräfften ſteht, nächſtens werde ich dem Fürſten abermals zu Füſſen fallen und um die erlaubtnis bitten ſchreiben zu dörffen.

kürzlich war ich dem Tod ſehr nahe, ein hiziges Fieber überfiel mich, zugleich bekam ich eine Geſchwulſt am Kopf und Hals bis auf die Bruſt, ſo daß ich keinem Menſchen mehr ähnlich wahr, Endlich zog ſich ein Geſchwär am Kin zuſammen, wo ich die graußamſte Schmerzen hatte, meine Ärzte wollten daß äuſerliche Aufbrechen verhüten, weil es ſich nicht zertheilen lieſſe, ich muſte mir alſo drey Zähn außziehen laſſen um Lufft zu machen, demungeachtet bekam ich auch äuſerlich eine Wunde nun marterte mich der Gedanke meine l. Mann nicht mehr zu ſehen, ärger als ſchmerzn und Tod, nun iſt, aber Gottlob mein Cörber wieder zimlich hergeſtelt, aber daß Herz iſt tief verwundt, offt liegt die ſchwehrſte Me-

lancolie auf mir, Ach ich bin zum leiden gemacht und mein schmerze ist immer vor mir ꝛc. doch genug hievon, meine Kinder seyn noch immer daß einzige was mir mein Leben erträglich macht, bede fahren fort uns Ehre und Vergnügen zu machen, bede empfehlen sich Ihnen ganz gehorsamst, mein Ludwig schäzte sich sehr glüklich nur ein paar Zeilen von Ihnen zu erhalten, Er ist ganz entzükt wenn Er von Ihnen und Ihren schrifften spricht, auch hat Er mit mir ein grosses Verlangen, bald den 4ten Theil des guten Burgheims zu lesen.....

Hier folgen ein wenig Trauben, bitte gehorsamst, Hrn. Kern und Hrn. Köhler einige versuchen zu lassen, meine theureste Jgfr. Sprangerin daß versteht sich von selbst.....

Helena Schubartin.

Der Hr. Hofrath Deinet ward kürzlich hier, der sagte mir von zerschiedenen Hohen Personen die meinen Mann sehr bedauren und auf Seine Befreiung denken, Er war auch auf dem Aschberg, konte aber meinen Mann nicht zu sehen bekommen.

140.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 16ten Dec. 1779.

VerEhrungswürdiger Gönner, bester Freund!

Schon einige Zeit sprach ich in Gedanken mit Ihnen, täglich faste ich den entschluß, du must diesem Edlen

Digitized by Google

ſchreiben, nein du muſt noch diß und ienes abwarten um mehr ſagen zu können, aber wie glüklich machten Sie mich nicht unter dieſer Zeit, den 14ten diß als an dem academiſchen Jahrstage erhielt ich früh eine Schachtel, die Ueberſchrifft ſagte mir gleich von wem es komme, o da ſolten Sie mich geſehen haben, ich ward ganz auſſer mir vor Freude, ein Brieflein finde ich hierin gewiß, wo nicht Burgheim ſelber, flugs ausgepakt muſte es ſeyn, nun hatte ich Freud und leid zugleich, ich Narr muſte weinen, aber waß denken Sie auch um Gottes Willen, daß wahr zu viel auf einmal, Burgheim, einen Brief vor mich, den andern vor meinen Ludwig, alles volgeſtopt mit ulmer Brodt, und doch nicht genug, Gott waß ſoll ich ſagen, ſtum ſeufzte ich, groſſer Gott ſchreibe es auf meine Rechnung, und belohne dieſe großmüthig und Edle Seele, doch ich kenne Sie, lege deßwegen die Hand auf den Mund und ſchweige.

nun ſollen Sie erſt hören, wie es um uns, hauptſächlich aber um unſern armen lieben Schubart ausſiehet, vor einiger Zeit ging ich abermals in die Audienz, bat vor Ihn um mehrere Freyheit, wurde aber zur Gedult verwieſen, auch ſagte der Fürſt, meine Rathgeber meintens nicht gut mit mir, ich ſagte, E. D. mein Herz iſt mein Rathgeber, ſchon gut hieß es, nach einiger Zeit erhielt der I. einige erleichterungen, nehmlich ſtatt einem halben ſchoppen Wein bekommt Er alle Tiſch einen ſchoppen, auch wurde die Koſt verbeſſert, und erlaubt ſo offt es dem Hrn. Obriſt gefalle, Ihn auf Sein Zimmer zu

nehmen, wo er Clavier Spielen kann, ſein liebſter Wunſch ſchreiben zu dörffen, wurde Ihm abgeſchlagen,

auch ward der Hr. Obriſt ſeid 14 Tage hier, ich machte Ihm meine Aufwartung und dankte demüthigſt vor alle bißherige Gnaden, erkundigte mich um den gegenwärtigen Zuſtand meines l. Mannes und Empfahl Ihn zu ferneren Gnaden, die Antwort, ihr Mann iſt an Leib und Seele ſo geſund als Er in ſeinem Leben nie geweſen iſt. Er hat vor einiger Zeit ſehr gebetten, Bahrdts Teſtament zu widerlegen, der Fürſt ſchlug es ab und ſagte es wäre nicht üblich daß ein Gefangener Bücher ſchrieb, diß hielt mein Mann vor unbillig und bewieß auß heiliger Schrifft, wie da die ſchönſte Sachen von Gefangenen verfertigt worden ſeyn, beſonders nante Er Paulum, Er fand aber kein Gehör, 2tens Er wünſchte ſehr, daß ſein Ludwig die Medizin ſtudieren dörfte, ob daß gut und rathſam iſt weiß ich nicht, 3tens Er bat mich, ich ſolte mir weiter keine Mühe geben vor Ihn zu bitten, Er verlange keine Hilffe von Menſchen, ſondern währe ganz überzeugt, daß Ihn der liebe Gott in dieſe Gefangenſchafft gebracht, und Ihn aber auch wieder herauſſführen werde. im Grund hat Er recht, doch weiß ich nicht ob Er gerade ſo denkt, wir müſſen doch immer auch daß unſere thun, und die Menſchen als göttliche Werkzeuge betrachten, genug hievon.

nun ſollen Sie aber mehr hören und ich bins gewieß Sie freuen ſich mit mir, ein anderer redlicher Freund, den ich aber nicht nennen darf, der aber täglich

um meinen lieben Mann ist*), dieser sagte mir unaußsprechlich viel im Vertrauen, mein l. Mann versicherte Ihn meiner Verschwiegenheit und bat Ihn sehr mich zu besuchen, denken Sie, der l. Gott regierte dem großen Manne Klopfstok sein Herz, dieser schrieb an den Hrn. Obristen, fragte nach dem Zustand des armen Schubarts, und sagte Er währe gesonnen sich vor Ihn zu verwenden, wann Er auch des Kaissers Hilffe gebrauchen müste, hier dachte ich gleich an Sie, da Sie mir einmal gesagt haben, ich werde sehen, der l. Gott werde gewiß einmal Hülffe senden, an die ich iezo nicht denke ꝛc. Preiß und Dank und Lob dem göttlichen Erretter, der Hr. Obrist soll Ihm wieder geantwortet haben, waß aber, daß weiß ich nicht, daß weiß ich aber gewiß daß mein l. Mann mit der Antwort nicht zufrieden war, doch ich überlasse es der weiteren göttlichen Vorsehung die über uns wachet, dieses ist nun daß wichtigste und geschah vor ungefehr drey Wochen, wunderbar ist mirs, daß Eben um diese Zeit der Hr. Baron von Rieth in die Ewigkeit gehen muste, ich weiß nun ganz gewiß, daß wo dieser nicht der einzige Ursächer unsers Unglüks war, Er doch vieles darzu beigetragen hat, des Beckers will ich gar nicht gedenken, auch dieser hat alles gewust ꝛc. ich lese den

*) Ohne Zweifel der Hauptmann, der nach Sch. L. II, S. 286 die Aufsicht über die Gefangenen hatte; muthmaßlich derselbe Hauptmann Pfeisle, den wir hernach als den Vermittler der ersten Briefe Schubarts an seine Gattin finden werden.

Digitized by Google

73 Pſalmen, den mir mein lieber Mann Empfehlen ließ, und ſage, dannoch bleibe ich ſtets an Dir ꝛc. wir ſind Sünder, und Gott iſt unſer Richter, o wie wunderbar iſt die Gerechtigkeit Gottes, Sie ſagten mir in Ihrem I. Brief auch bey dieſer Gelegenheit viel wahres und tröſtliches, ich denke Alles dieſes zuſamen kan tröſtliche Folgen vor uns hervorbringen, doch will ich dem I. Gott nichts vorſchreiben, ſondern in Gedult alles weitere erwarten, denken Sie der Sache nach, wüſte ich die Gedanken meines Mannes, würde ich Sie gehorſamſt bitten, dem göttlichen Klopſtoke zu ſchreiben,

weiter ſagte mir der redliche Freund, Schubart hätte in einem Spalt einen Bleyſtefft gefunden, und ſodann viel ſchönes in Seine Bücher geſchrieben, daß wurde der Hr. Obriſt gewahr, Er wurde ſcharf verhört, da Er aber die Warheit gleich geſagt hatte, wurde Ihm der Bleyſtefft abgenommen, das ihm ſehr wehe that,

nun bekam ich noch viele Commiſſiohnen, die ich getreulich beſorgte, ich muſte Ihm unterſchiedliches ſchiken, worunter auch innliegendes Zettelle ſein Verlangen anzeiget, ich bitte Sie gehorſamſt mir dieſes Buch ſo bald als möglich zuzuſchiken, ich weiß freilich nicht ob daß Buch theur iſt, doch dem ſeye wie ihm wolle, ſolte es Hr. Wohler nicht gern lehnungsweiſe hergeben, ſo will ich es bezahlen, auch ließ Er mich fragen nach allen ſeinen guten Freunden worunter Ihr Nahme der erſte wahr, Er grüſt Sie nebſt allen andern aufs Herzlichſte, und bittet um Ihr ferneres Gebet und Liebe, läſt Sie

Digitized by Google

auch von Ihm ein gleiches verſichern, Viele Brieffe von allen Orten und Enden her kommen an den Hrn. Obriſt, der Hr. Obriſt läſt Ihn in der Stille alle leſen, wie auch meine Brieffe,

auch ließ Er mir ſagen, ich ſolte zu allen den Lehrern und Vorgeſezten gehen die ſeinen Kindern unterricht geben, ich ſolte Ihnen auch in ſeinem Nahmen herzlich danken und Sie der ferneren Liebe beſtens Empfehlen, waß nicht ſchon geſchehen iſt werde ich noch nachholen,

daß der groſſe Mann Göthe nebſt ſeinem gnädigen Fürſten hier iſt, werden Sie ſchon wiſſen, ich ward ganz entzükt bey deſſen Ankunfft, Gott dachte ich, vieleicht iſt auch dieſer ein göttliches Werkzeug uns Freunde zu erwerben, ich entſchloß mich ſobald als möglich Ihm meine Aufwartung zu machen, dieſes wird aber ſchwerlich ſeyn können, Hr. Elſäßer hatte gleich den zweiten Tag das Glük, Er brachte auch meinen Wunſch hervor, Göthe verſprach mich aufzuſuchen und zu ſprechen, aber bißher vergebens, nun würde ich freilich keinen Augenblik verſäumen, Ihm nachzulaufen um mich dieſes Glüks würdig zu machen, aber denken Sie eine Schwarze Seele hat Gelegenheit gefunden, unſern Fürſten wieder den groſſen Mann einzunehmen, daß Er ſogar einigen von ſeinen Gelehrten verbot, mit Ihm umzugehen, ich darf nicht mehr ſagen, daß übrige können Sie ſelbſt denken, Göthe würde darüber lachen wan Er es erfahren ſolte, aber mir möchte mein Herz zerſpringen, laut ſpricht mein Herz mit Ihm und doch darf ich es bey denen umſtän-

Digitized by Google

den nicht wagen Ihn zu ſuchen, wann es nicht von ungefehr geſchehen kan, dann ich müſte Sorgen mehr böſe als gut zu machen, Auſſerdem wird dem Fürſten von Sachſen-Weimar allemögliche Ehre angethan, das Sie auß den Zeittungen erfahren werden, weßwegen ich Ihnen auch die andern neuigkeiten nicht ſchreiben will, weil Alles genug außpoſaunt werden wird.

mein Ludwig hat ſich bey dem Erſamen gut gehalten, er hätte nach allem Urtheil etliche Preiß verdient, hat aber keinen bekommen, Er muſte mit dem Lob vorlieb nehmen, der Fürſt hat ſeine Abſichten, ein guter Freund glaubt dieſes währe die Urſache, weil bei den Preiß allemal die Vätter mit vorgeleſen werden, ſo ſeye dieß die Urſache weßwegen Er keinen bekommen habe, dem ſeye wie Ihm wolle, ich bin zufrieden wann Er nur Fromm iſt und etwaß rechtſchaffenes lernt, Ihr lieber lehrreicher Brief machte Ihm mehr Freude als ein Preiß, Er dankte Ihnen mit Tränen und wird ſich die Freiheit nehmen ſo bald als möglich Ihnen zu antworten, um ſeinen gehorſamſten Dank ſelbſt abzuſtatten,

auch daß Jullichen ward voller Freude, Sie dankt Ihnen gehorſamſt vor Ihr gutes Andenken, wie auch vor daß Ulmer Brodt, Sie läſt ſich auch zimlich gut an und hat ein gutes Lob, beſonders zeigt ſie viel Gaben zur Muſſik, Singt gut, und hat ſich auch ſchon aufem Theatter Lob erworben, ob ich daß gut heiſſen ſoll weiß ich nicht, doch will ich hoffen es werde Ihr keinen ſchaden bringen, ſo viel ich weiß hat Ihr l. Vatter ſich dar-

Digitized by Google

über gefreut, gesund sind wir gegenwärtig alle, wofür ich dem l. Gott herzlich danke,

nun werde ich erst den lieben Burgheim lesen, bißher hatte ich nicht Zeit, doch habe ich schon darinnen gestirt, o Gott wie freute ich mich, daß Sie am ende alle diese lieben noch so glüklich machten, tausend Dank gebe ich Ihnen iezo, und werde es im durchlesen hundertmal wiederholen, hier möchte ich noch einen ganzen Bogen voll schreiben, aber daß hiesse Ihre Gedult mißbrauchen, ich schweige demnach und empfinde mehr als ich mit der Feder außdrüken kan,

..... o, wie danke ich dem l. Gott, der mich Sie finden ließ, einen so Edlen Mann dem ich mein ganzes Herz sagen kan und darf. doch ich schweige, eine dankbare Thräne verslegle den Brief, wormit ich Ewig seyn werde

Ihre gehorsamme Dienerin

N. S. H: Sch:

Die Heimlichkeiten darf Niemand wissen als Sie, sobald ich mehr erfahre, sollen Sie weitere Nachricht haben.

beygeschlossener Brief ist von einem jungen Magister Heller, Er wohnt schon 2 Jahr in unserm Hauß, nährt sich von Privat Stunden, die schönen Wissenschafften sind sein Haupt Geschäfft, Er bat mich schon lange seinen Brief beizuschließen.

Digitized by Google

1780.

141.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 18ten Jan. 178[illegible].

Allerliebſter Herr Bruder!

Tauſend Dank vor Ihren l. Brief, O, er fiel auf ein dürres Land das Sie ſich ſelbſt vorſtellen können, ich will es Ihnen Frey geſtehen, das ich ganz troſtloß bin, ia ganz in der tiefſten Melancolie und faſt verzweiflungsvoll ſize ich hier, Cörberliche ſchwachheiten und der ſchmerz von der abermals fehl geſchlagenen Hoffnung wütet durch alle meine Adern, daß ich öffters ſinnloß herum taumle, nicht betten ſondern nur ſeufzen kan, Ach Gott! ach Gott! wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes, ach du ſieheſt meine Schwachheit, erbarme dich und laß mich nicht ſo ganz über mein Vermögen verſucht werden.

O, mein Lieber warum kan ich nicht in Ihre Arme fliegen, und meinen Gram nebſt allem waß ich weiß in Ihren Schoß außſchütten, viel wolte ich Ihnen ſagen, aber ſchreiben läſt ſichs nicht.

kurz ich glaube daß eine ſchwarze Seele Gelegenheit gefunden, des Fürſten Herz aufs neue zu berüken, ſonſt währe unſer armer Freund gewiß loß, unbegreifflich iſt mirs,

ich hatte im Sinn in die nächſte Audienz zu gehen, dem Fürſten vor die mir und meinen Kindern bißherige Gnaden zu danken, hauptſächlich aber demüthigſt zu bit-

Digitized by Google

ten, daß Ser. die kürzliche Gnaden Verheiſſung meinem Sohn in erfüllung bringen möchten, allein ganz unvermuthet erfuhr ich geſtern abend, daß unſer Herzog heute früh um 6 Uhr verreiſſen werde und zwar über Frankfurt, Göttingen, Hannoffer, Hamburg u. ſ. w. Er ſoll 6 Wochen außbleiben, auch wird Er alle Gelehrte beſuchen, hauptſächlich den groſſen Klopſtok, hier ſehe ich eine Ausſicht, die wie ich zu Gott hoffe zu unſerm Troſt außfallen könte, ſchon hatte ich im Sinn dieſem vortrefflichen Manne ſelbſt zu ſchreiben, und um ein günſtiges Vorwort demüthigſt zu bitten, allein es darf weder von mir noch von meinem armen Manne etwaß gedacht werden, daß wir es geſucht hätten. Weßwegen ich Sie um Gottes Willen bitte, ſchreiben Sie doch gleich dieſem Edlen Manne. waß aber, daß wird Ihnen Ihr Theil nehmendes Herze ſagen, Ach ſäumen Sie nicht ich wills Ihnen noch in der Ewigkeit danken, vieleicht iſt es der Weg unſern armen Freund zu retten.

ſolte auch daß umſonſt ſeyn, ſo bleibt mir noch der einzige Weg übrig, daß ich bey der Wiederkunfft des Fürſten meinen Gnaden Gehalt den ich außer dem vor Bludt Geld anſehen muß dem Fürſten zu Füſſen lege, und dann die ganze Chriſtenheit um hülffe auffodere, vieleicht ſchikt mir der Erbarmende Gott einen Menſchen Freund der die Macht hat uns durch göttlichen Beyſtand zu retten.

Viel könte ich Ihnen noch ſagen aber mein Herz iſt zu tief verwundt, alſo nur noch ein paar Worte, vor

Digitized by Google

einigen Tagen liß mir unſer armer Freund unter anderem ſagen, ich ſolte Ihm alle ſeine Freunde herzlich grüſſen aber Miller mit dem Nachdruk wie man die lezte Worte eines ſterbenden erzält. Auch weiß ich, daß Er ein ſehr rührendes Gedicht an Sie verfertigt hat,*) ich kan es aber nicht bekommen, übrigens iſt Er wohl, leidet aber ſo wie ich neue Qual und ſehnet ſich nach Freyheit, der Gott des Troſtes ſchenke Ihm wieder neue ſtärke und muth, daß harte Joch gedultig zu tragen, ia der Allmächtige wird mit Ihm ſeyn,

Ich ſchließe mit tauſend Thränen und bitte Sie nochmals ſehr dringend auch um unſrer eignen Ruhe willen, ſchreiben Sie doch gleich ꝛc.

Helena Schubartin.

142.

Schubarts Gattin an Miller.)**

Stuttgart den 22 Juny 1780.

Edler VerEhrungswürdiger Gönner und Freund!

Auß beygeſchloſſenem Brief werden Sie ſogleich meine Abſicht erſehen, alles waß ich geſchrieben iſt Warheit, und ich bitte Sie ſo hoch ich kan, mir und meinem l.

---

*) Wurde nebſt andern von Rieger confiscirt und iſt verloren gegangen. Sch. L. II, S. 192.

**) Seit dem 18ten April deſſelben Jahres Pfarrer in Jungingen mit dem Sitz in Ulm.

Digitized by Google

Manne dieſe Freundſchafft zu erweiſſen und den Brief ſo bald als möglich an Klopſtok zu ſchiken, es koſte waß es wolle ich will es herzlich gern bezahlen, wollen Sie noch etwaß darzu ſchreiben, ſo wird es gut ſeyn, hätten Sie aber keine Zeit, ſo bitte die überſchrifft wenigſtens zu beſorgen, es geht alles auf bitte und Verlangen meines Mannes.

die Bitte Brieffe zu wechſeln iſt uns abgeſchlagen worden, Gott weiß wie es weiter geht, nur will ich auch bey Menſchen nichts verſäumen, übrigens iſt Er Gottlob ganz geſund, hat offt Beſuche, nur ich darf nicht zu Ihm.

Der Hr. von Sekendorf brachte mir Ihren Gruß und ſagte daß Sie nächſtens Hochzeit halten würden, vieleicht iſt es ſchon vorbey, es ſey wie es wolle, ſo wünſche ich Ihnen des Himmels Seegen,

Ich werde vermuthlich die künfftige Woche nach Geißlingen reiſſen, weil mir eine erholung ſehr nöthig iſt, vieleicht geht es vollends nach Ulm, doch daß ſteht noch im weiten Feld, ſo viel in größter Eil.....

Helena Schubartin.

143.

Schubarts Gattin an Miller.

Stuttgart den 4ten Dec. 1780.

Beſter Freund und Bruder, freuen Sie ſich mit mir, zuvor aber gebühret dem Allmächtigen Lob und Preiß und Anbettung von nun an biß in Ewigkeit Halleluja;

Digitized by Google

Heute war der glüklichſte Tag, wo der gnädige Gott des Fürſten Herz zu unſerm Beſten lenkte, Seine Herzogliche Durchlaucht hatten heute Mittag die Gnade, meinem Sohn bey Tiſche zu ſagen, Er wird bald ſeinen Vater ſehen, Er wird Ihn beſuchen, unſere freude iſt unbeſchreiblich, das Sie ſich vorſtellen können, die glükliche Stunde ſeiner Ankunfft kan ich noch nicht beſtimmen, auch weiß ich noch nicht unter waß vor Umſtänden es geſchehen wird, doch bin ich ruhig und überzeugt, daß Alles nach Gottes Willen gehen muß, ſagen Sie es allen guten Freunden.

Daß mein Ludwig im griechiſchen den Preiß erhalten habe werden Sie wiſſen, in der Philoſophie muſtens die Würffel entſcheiden, in den Römiſchen Alterthümern ſo auch in der lateiniſchen Sprache wurde er unter den Beſten verleſen, wie es weiter gehen wird kan ich noch nicht ſagen, das Jullichen hat auch daß beſte Lob und erhielt auch kürzlich von Ihro Excelenz der Frau Gräffin ein Geſchenk von Silber, ſo viel in gröſter Eil, leben Sie wohl..... ich bin

Ihre

nunmehr glükliche Fr.
Helena Schubartin.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FEB 26 1937
MAR 9 1937
APR 24 1937
SEP -3 '54 H

48565.10.5
Christian Friedrich Daniel Schubart
Widener Library
003590580
3 2044 087 178 877